Res. 4°
Jes.
315
14

Die Entlarvte Wölfe.

Fer. 315 C 14

Die
Entlarvte Wölfe

aus dem

Italiänischen

in das Deutsche

übersezt.

Zweyte Auflage.

R

Im Jahr 1773.

MONACENSIS

Historisch-kritische Vorrede.

Die gegenwärtige Geseze der Gesellschaft, erwekten bey allerley Leuten eben sowohl einen besondern Vorwiz und grosse Begierde, sie zu lesen, und sich damit zu versehen, als sie die Jesuiten bewogen, nicht nur sie unverschämter weise als ihre Regeln zu läugnen, sondern sie noch überdiß mit gleicher Unverschamtheit der boshaften Erfindung ihrer Feinde zuzuschreiben. Eben als wann die ununterbrochene und beständige Ausübung derselben sie nicht vor der ganzen Welt beschämte! Sie erscheinen jezo, **geneigter Leser**, das erstemal ächt und unverfäscht, und in einer fast sclavischen Uebersezung aus dem Lateinischen in das Italiänische, (und jezo in das Teutsche) so, daß man fast die plane und materielle Uebersezung derselben der Zierlichkeit und Reinigkeit der toscanischen Sprache vorzieht, theils, um dem Tadel zu entgehen, daß man sie ungetreuer Weise verfälscht, theils, um eine etwas gemeine Schreibart zu erwählen, welche die blinde und zahlreiche Parti der Jesuiten verstehen könnte, um, wo möglich, ihre Bekehrung zu versuchen.

Sie wurden in ihrem lateinischen Ursprung durch den scharfsinnigen und grundgelehrten Gottesgelehrten P. Heinrich von St. Ignatius, einem Carmeliter unter dem erdichteten Namen *Liberius Candidus*, (nur um der Verfolgung der Jesuiten zu entgehen) in **Argentina**, in seiner ersten Tuba magna des Jahrs 1713. gedrukt. Gleichwie aber die gute Jesuiten Himmel und Erde erregten, und es frech hinweg läugneten, es seyen diese gottlose Regeln nicht von ihrer Gesellschaft, sondern ein Hirngespinst der Jansenisten ihrer Feinde, ja, da so gar ein Jesuit unter dem Namen Huylenbroucg auftrat, und sie ungescheut dem Hieronymus Jaorowisk, einem Pohlacken zuschrieb, so wurden sie durch eine übermäßige Bescheidenheit, in der zweyten Ausgabe auch von Argentina, vom folgenden Jahr 1714. und auch noch in der dritten um zwey Bände vermehrten und eben daselbst gedrukten Ausgabe, vom Jahr 1717. aussen gelassen. Ob ein Pohlack im Stand seye, so grosse Betrügereyen, Verstellungen, Umweege und Ränke zu spielen, als man in den Monitis secretis antrift, davon wollen wir gern die Entscheidung andern verständigen Männern überlassen. Wir wollen mit Begebenheiten und ansehnlichen Urkunden

darthun,

darthun, daß gemeldte Monita der Gesellschaft wirklich eigen seyen, desto-mehr, da der Jesuiten einiges Bestreben dahingeht, den Nächsten auch durch den schändlichsten Mißbrauch der Sacramente zu betrügen. Wir wollen im Namen GOttes anfangen.

Da Herzog Christian von Braunschweig, als Bischof von Halberstadt erkannt seyn wollte, so besezte er Paderborn mit einer starken Armee, und plünderte das Jesuiter-Collegium. Ihre Büchersammlung schenkte er denen Capucinern, zusamt den Schränken, wo die Handschriften des Pater Rectors waren. In denselben fande man diese Monita secreta in lateinischer Sprache. Es fehlte schon damals nicht an aufrichtigen und glaubwürdigen Männern, welche bezeugten, man hätte diese Monita sowohl in ihrer ursprünglichen lateinischen Sprache, als auch nach ihrem einstimmigen Inhalt im Jeseuiter-Collegium in Prag und Lüttich gefunden. Dieses aber, möchte man sagen, sind alte Begebenheiten. Wir wollen uns also gern und mit Vergnügen auf neue Begebenheiten beruffen, wir wollen uns an Zeugnisse solcher Personen halten, die noch leben, und reden, und folglich glaubwürdige Attestate davon geben können.

In Fermo, einer Stadt des päbstlichen Gebiets, übte sich vor wenigen Jahren, ein gewisser rechtschaffener Priester in den Mißionen. Nun hatte er ein gewisses sehr seltenes Buch nöthig. Er gieng also zu dem Superioren des Jesuiter-Collegium, der es ihm auch mit vieler Höflichkeit zu leyhen bereit war. Er erinnerte sich aber nicht, diese Monita hinweg zu thun, welche er sehr klein geschrieben, mit der grösten Sorgfalt zwischen dem Pappendeckel und dem Pergament des Buchs verstekt hatte. Der gute Mißionarius fühlte, daß ein Theil des Buchs dicker und völler war, als der andere. Er suchte also inwendig unter der Decke nach, und fand den verborgenen Schatz. An eben dem Tag aber, da es dunkel ward, kam ein Expressebote von Seiner Reverenz eilends zum Pater, und brachte ein Billet von grosser Wichtigkeit mit. Man begehrte in demselben von ihm, das Buch auf einige Augenblik zurük zu senden, mit dem Erbieten, es ihm sogleich wieder zuzustellen, er könnte es so denn so lang behalten, als er es wollte. Der kluge Priester ware eben nicht gesonnen, seinen Fürwiz zu dämpfen, und eine so seltene Gelegenheit aus Handen zu lassen, sich mit einer so edlen Urkunde zu bereichern, welche noch dazu authentisch aus den Händen eines Jesuiten-Superioren kam. Er sandte also Seiner Reverenz ein eben so höfliches Gegenbillet, wo er ihm meldete, die Ursache, warum er dem Herrn Pater beschwerlich gefallen, seye eben diese, weil er einige Texte nachzuschlagen habe, um einem seiner abwesenden Freunde zu dienen, welcher es schon zu wiederholten malen von ihm begehrt, dem er sie

auch den folgenden Tag sogleich mit der Post zuschicken müsse, er würde ihm also den andern Morgen das geliehene Buch wieder zuruck schicken. Indessen rief er noch diese Nacht einige von seinem Haus herbey; man schrieb alles pünctlich ab, man stekte den verborgenen Schatz nach dem gegebenen Verspruch wieder in sein kindisches Loch, und schickte den Band mit einer Menge der verbindlichsten Danksagungs-Complimente an Seine Reverenz zurük.

Eine andere eben so listige Begebenheit zeigt nicht nur, daß diese Monita ächt seyn, sondern daß es auch wahr seye, wann wir sagen, wie diese allein, noch mehr als die Verordnungen ihres Stifters, des H. Ignatius selbst, diese allein, sage ich, die wahre Regeln, wo nicht aller, doch wenigstens der Superioren und Aeltesten der Jesuiten, und noch vielmehr des Monarchen der Solipsen seyen, dann so heißt ihn General in der Monarchia Solipsorum des berühmten Jesuiten Melchior Juchofers. In Novara geschahe es, daß der Rector des Collegium einige junge Cavaliere in sein Zimmer führte. Er redte mit ihnen von allerley gleichgiltigen und angenehmen Materien. In der Eile kam der Pförtner, so nach ihm fragte, und ihn abrief. Er ließ also diese junge Herren in der Kammer, und gieng die Treppe hinunter um zu sehen, wer nach ihm fragte. Diese junge Herren fiengen an, mit einander zu scherzen. Einer stieß an den andern. Der Herr Graf N. N. wurde mit Gewalt an einen Bücherschrank gestossen, welcher an der Mauer nicht allzufest angeheftet war. Der Schrank fiel um, und alle Bücher lagen auf dem Boden in Unordnung. Alle mit einander gaben sich Mühe, den Schrank aufzurichten, und die Bücher in Ordnung zu sezen, noch ehe Seine Reverenz zurük kam. Unter diesen Büchern fiel genanntem Herrn Grafen ein kleines Büchlein in die Hände, welches eben diesen Titel hatte: Monita secreta Societatis Iesu. Dieser muntere Geist stekte es in die Tasche, anstatt es an seinen Ort zu stellen. Er gab es im Vertrauen noch vielen andern zu lesen, welche Abschriften davon nahmen. Nach und nach wurden diese Geheimnisse der Gesellschaft offenbar. Man weiß sie jezt, und das war der Wille GOttes. Sie gehen iezo, wiewohl verstümmelt und verändert, in vielen Händen unter den Leuten herum. Wir haben von gelehrten und glaubwürdigen Leuten gehört, daß, so bald das schrekliche und abscheuliche Attentat, wider Seine getreueste Majest. Joseph I. König in Portugall, auf Anstiften, und durch Beyhülfe der gottlosen Jesuitischen Meuchelmörder, *Malagrida*, *de Mattos* und *Allessandri*, als Häupter und Anstifter der Verschwörung ausgebrochen, (was auch immer der Römische Hof dawider und zu Vertheidigung der Jesuiten sagen mag, wie man in dem an den Herrn Spinola, päbstli-

päbstlicher Nuncius in Spanien, geschriebenen Brief ließt, in welchem wir nicht wissen, mit welch einem Herz man diese als die um die Kirche wohl verdiente Meister canonisiren kan) diese Monita secreta gesucht wurden, und noch iezo auf dem Tischlein eines grossen königlichen Prinzen, eines Prinzen von Gaben, von Verstand, von Hofnung, liegen, welcher, nachdem er sie gelesen, nicht mehr so voll Erstaunens war, als er es vorher darüber gewesen, wie es doch möglich, daß die Jesuiten in weniger, als zweyen Jahrhunderten, vor allen andern Orden, so reich, der Welt so beschwerlich, und den Monarchen selbst so gefährlich worden. Dieses Geheimnis, das vormals unergründlich gewesen, und eben deßwegen den Vorwiz vieler Leute erregt, ist nun iezo auf das deutlichste entdekt, und der ganzen unpartheyischen Welt offenbar, welche diese Blätter lesen wird, die wir zum allgemeinen Besten und besonders die Unwissende zu belehren, und ihnen ihren Irrthum zu benehmen dem Druck übergeben. Nun aber ist es Zeit, daß wir von der Erzehlung solcher Begebenheiten, welche erweisen, daß diese Monita eben so alt seyen, als zu unserm Unglük das Jesuiten-Geschlecht ist, auf die Bestätigung unsers Satzes kommen, den wir durch das Ansehen eines Ehrwürdigen Dieners GOttes, welcher allen Glauben verdienet, des Don Johannes von Palafox, bekräftigen, welcher zuerst Bischoff von Angelopolis in Mexico gewesen, und hernach, um ihn vor den Jesuiten zu verwahren, die ihn ermorden wollten, auf den bischöflichen Sitz von Osma in Spanien versezt worden. Man betreibt jezo die Seligsprechung dieses heiligen Mannes in Rom, obwohl die Frechheit der Jesuiten alles versucht, sich offentlich dawider zu setzen, so wie es ebenfalls in der Sache des Ehrwürdigen Innocentius XI. Odescalchi geht, so daß es sich je länger je mehr bekräftigt, daß ein Jesuit es weder den Lebendigen noch den Todten, weder den Guten noch den Heiligen schenket. Laßt uns hören, was der Ehrwürdige Bischof Palafox in seinem zweyten Brief vom 8 Jenner des Jahrs 1649. Zahl 107. an den Pabst Innocentius X, zuvor Pamfili genannt, schreibt: „**Wo ist sonst ein Orden, der „der allgemeinen Kirch so nachtheilig gewesen, und die ganze Welt „mit Unordnungen erfüllt hat? Es ist auch kein Wunder. Dann dieser Orden ist durch sein ausserordentliches Singularisiren sich eher selbst beschwerlich, als daß er dardurch ein Ansehen bekommen sollte.** Singularitate sua laborat potius, quam lucet. **Er ist weder ein Priesterorden, noch ein regularer Mönchsorden, sondern genießt mit Vergnügen der Vortheile ienes und die Freyheiten des lezten, ia er glaubt auch, daß er mehr Freyheiten habe, als alle andere, und behauptet, sie seyen ihm vom H. Stuhl auf eine unwi-**

beruflicher Weise verliehen worden, und so verachtet er beede, und erhebt sich über alle geistliche Orden.

Z. 108. Wo ist sonst ein Orden, der eigene **geheime Verordnungen**, vorbehaltene Freyheiten, **verborgene Regeln** hat, und alles andere, was ihre Regierung betrift, als ein unbegreifliches Geheimnis verbirgt. Ich gestehe zwar, daß das, was verborgen ist, vor ausnehmend gehalten wird, aber ich halte es auch vor gewiß und augenscheinlich, daß es, vornemlich in geistlichen Orden, vor verdächtig gehalten wird.

Z. 109. Die Regeln aller andern Orden, liegen der ganzen Welt vor Augen, so wie auch der Unterricht und die Regeln, wegen der Aufführung der Päbste, der Cardinäle, der Bischöffe, und der ganzen übrigen Geistlichkeit. Die Kirche hasset das Licht nicht, wohl aber die Finsternis, weil sie von JEsu Christo der ewigen Quelle des Lichts erleuchtet wird, welcher im Evangelio von sich selbst sagt: Ich bin das Licht der Welt. Man siehet, so lang man will, was alle andere Orden vor Freyheiten, vor Unterricht vor Regeln wegen ihrer Aufführung haben. Es ist fast keine Büchersammlung, wo man sie nicht findet, und der schlechteste Novitius unter den Franciscanern kan finden, was er zu thun hätte, wann er General würde.

Z. 110. Unter den Jesuiten aber sind viele, auch Proseß-Jesuiten selbst, welche die Verordnungen, die Freyheiten, die eigentliche Regeln der Gesellschaft nicht wissen, ob sie sich schon denselben unterwerfen, und sich so wohl, als die andern, so sie wissen, verbinden, sie zu beobachten. Und so führen sie ihre Superioren nicht nach den Regeln der Kirche, welche der ganzen Welt bekannt seyn, sondern nach gewissen **verborgenen** und **geheimen Regeln**, welche nur diesen Obern bekannt seyn, und durch ganz geheime und höchst-schädliche Anklagen, welche verursachen, daß eine Menge verstossen wird, denen man nicht einmal die Zeit läßt reich zu werden. Endlich regieren sie sich mehr nach besondern Gewohnheiten, als nach gebilligten Gesezen, welches der menschlichen Natur offenbar zuwider ist.

Z. 111. Wo ist ein Orden, der so viele Unruben erregt, so viel Zwietracht ausgestreuet, so viel Klagen und so viel Streitigkeiten aufgeblasen, sowohl mit andern Ordensleuten, als mit der Geistlichkeit überhaupt, mit den Bischöffen, mit den weltlichen Fürsten, auch Christlichen und Catholischen? Andere Regularpriester haben zwar auch Streitigkeiten gehabt: Kein Orden aber hat jemals so

viel

viel gehabt, als die Jesuiten mit der ganzen Welt haben. Sie haben wegen der Buße und Creuzigung mit den Observanten, und Barfüssern, wegen des Gesangs des Chors mit den Mönchen und mit den Bettlerorden, wegen der Clausur mit den Closterslenten, wegen der Lehre mit den Dominikanern, wegen der Gerichtsbarkeit mit den Bischöffen, wegen der Zehnden mit den Cathedral- und Parochial-Kirchen, wegen der Regierung und der Ruhe der Staaten mit den Fürsten und Republiken, wegen des Vermögens, wegen der Contracte und auch nicht so gar billigen Händeln mit den Weltlichen gestritten. Ja sie haben mit der ganzen Kirche überhaupt, und auch mit dem heiligen Stuhl selbst Streit gehabt, welcher, ob er wohl auf den Fels Christus gegründet, von ihnen doch verworfen wird, wo nicht mit den Worten, doch in der That selbst, so wie man deutlich aus dieser Sache siehet, von welcher iezo die Rede ist.

Z. 112. Wo ist ie ein Orden, der die Lehren der Heiligen mit so vieler Freyheit angegriffen, und gegen diese unerschrockene Vertheidiger des Glaubens, gegen diese Säulen der Kirche, gegen diese glänzende und lebendige Lichter, die die Gottesgelehrtheit so würdig gelehrt, weniger Respect gehabt? Es ist unter ihnen kein einiger auch der schlechteste Vorleser, der nicht so keck wäre, nicht nur es zu sagen, sondern es auch noch zu schreiben und zu drucken, daß der H. Thomas sich betrüge, daß der H. Bonaventura irre.

Gewiß dieser Knecht GOttes konnte nicht deutlicher schreiben. Er konnte die widerevangelische Instructionen, von welchen wir reden, nicht besser anzeigen, nach welcher sich die Gesellschaft so pünctlich richtet, so daß sie die Regeln und Verordnungen des H. Ignatius, welche von Päbsten selbst gebilliget seyn, diesem schändlichen Commentarius nachsezen, der nichts anders zum Grund hat, als die Politik des Machiavells. Wann dieses nicht die verborgene Verordnungen seyn, wovon der heilige Prälat redet, so wollen wir mit voller Zuversicht warten, daß uns die Jesuiten andere zeigen, die eben so alt seyn, als diese. Wann sie es aber nicht thun, so wird die Frage vor uns entschieden werden. Wir wollen unsere Meinung indessen mit einem Text des höchstgelehrten Theologen F. Heinrich von S. Ignatius bestärken: Dieser Commentarius enthält einen betrüglichen und falschen Unterricht, der zwar dem äussern Ansehen nach einigen Schein der Frömmigkeit hat, der aber in der That selbst die vollkommene Ausübung der Jesuitischen Regierung enthält, welche unter der Larve einer falschen Andacht nichts anders sucht, als sich die Gnade der Fürsten zu erwerben, die Reichthümer fetter Erbschaften zu erschnap-

schnappen, reiche Legate zu erwischen, den Ruhm und die Macht der Gesellschaft zu vermehren, die mit einem Wort keinen andern Gegenstand hat, als das schändlichste Interesse. Die Jesuiten werden zwar sagen, es gehe dieser Commentarius nur unter den Kezern herum, und diese allein seyen die Verfasser davon, als Feinde der Catholischen Kirche. Daß aber die Jesuiten selbst Verfasser davon seyen, davon haben wir überzeugende Beweise, und zwar I. das allgemeine Gerücht. II. Die Beschaffenheit der pedantischen Schreibart, die ganz nach einem Jesuiten riecht. III. Die Erfahrung von Begebenheiten, welche den abentheurlichen Monitis gleichstimmig und würdige Früchte davon seyn; der Beweise nicht zu gedenken, die wir aus den Briefen des Ehrwürdigen Bischoffes Palafox hievon haben, auch das nicht wieder zu sagen, was wir oben angeführt, wie man diese Monita in den Jesuiter-Collegien gefunden.

Es scheinet auch, daß Seine Getreuste Majest. Don Joseph König in Portugall, sich einigermassen auf diese Monita beziehe, wann man so wohl in dem Verweisungs- und Relegations-Edict, kraft dessen die Jesuiten aus allen seinen Staaten und Herrschaften veriagt werden, welches in Rom von desselben Ministern Seiner Excellenz dem Herrn Commendator d'Almada, den 10 Novemb. 1759. kund gemacht und ausgestreut worden, wo er sie auch als Rebellen, Verräther, Feinde und Angreiffer benennt, als auch in dem von besagter Majest. an Se. Eminenz an Hrn. Cardinal von Lissabon geschriebenen Brief ließt: (1) Jedoch in Betrachtung, daß dieses beweinens-würdige Verderben genannter Regularpriester (worinnen sie von allen andern geistlichen Orden unterschieden seyn, deren Körper sich immer in einer löblichen und exemplarischen Observanz erhalten) sich unglüklicher Weise am ganzen Cörper befindet, der ihre Regierung und die besagter Gesellschaft ausmacht; Auch in Erwägung wie es sehr wahrscheinlich seye, daß in derselben einige besondere Personen seyn, die zu feyerlichen Ordensbekäntnis noch nicht zugelassen worden, welche also unschuldig seyn, weil sie die nöthige Proben noch nicht ausgestanden, daß man ihnen die geschikliche Geheimnisse von so abscheulichen Verschwörungen und schändlichen Verbrechen vertrauen könnte. u. s. w.

In Wahrheit die Vorsichtigkeit der Gesellschaft war besonders, die sie sich immer gegeben, damit diese Monita Secreta nicht in die Hände anderer Fremden fallen, ja daß sie nicht einmal irgend einem Jesuiten bekannt werden sollten, so daß die Häupter der Gesellschaft die Vorsicht gebrauchten, die fleißige und genaue Verwahrung derselben

(1) Siehe die documenti authentici, die man in Lissabon gedruckt den 3. Sept. 1759.

selben den Superioren sogleich bey dem Anfang der Vorredē einzuschärfen, wie man in dem Lateinischen text ließt: Privata hæc monita custodiant diligenter & penes se servent superiores, paucisque ex professis ea communicent, & aliqua de iis instruant *Non Professos*, quando nimirum, & quanto cum fructu societati usus sit; illaque non nisi sub sigillo silentii, ne quidem ut scripta ab altero, sed ex peculiari experientia desumpta: & quia *multi ex Professis horum secretorum sunt conscii*, ideo vel ab initio cavit societas, ne ullus conscius horum posset ad alias religiones se conferre, excepta Carthusianorum, ob perpetuam vitæ obstructionem & indelebile silentium. Man sehe die Tuba Magna, die genannte Ausgabe von 1713. auf der 368. S.

Ich muß hier einen andern Umstand berühren, der billig betrachtet zu werden verdient, weil er eine würdige Frucht und übereinstimmende Würkung der teufelischen Grundsäze ist, die in diesen Monitis secretis stehen. Seine allergetreueste Maiestät sind untröstbar und beklagen sich mit heissen Thränen, dabey aber mit so vieler Mäßigung, wie lebhaft sie in dem innersten ihres Herzens in Ansehung Dero Königlichen Wohlstands und hohen Ruhms gerühret seyen, so daß sie vor der ganzen Welt darthun, wie sie mehr durch die Lästerzungen und satyrische Federn von Rom in Dero Königlichen Gemüth verwundet seyen, als ihnen die in Lissabon an Dero eigenem Leibe empfangene Wunden wehe thun. Niemand anders, als ein Tyger oder Jesuitenherz wird bey den königlichen Klagen sich der Thränen enthalten, und folgende Stellen mit drocknen Augen lesen können: Nachdem ich nach Rom meinen gnädigen und sich noch herunter lassenden Bericht geschikt, so stellten sich meinem Gemüthe die stärkste Beweggründe dar, kraft deren ich (nicht nur als Monarch, der dem Höchsten gedoppelt verpflichtet ist, so wohl wegen des Ansehens der mir anvertrauten Maiestät, als auch wegen Erhaltung des öffentlichen Friedens, in welchem ich meine Reiche erhalten muß; sondern auch als Vater und als beständiger Beschüzer meiner getreuen Vasallen) allen andern Betrachtungen die Betrachtung der höchsten Nothwendigkeit vorzuziehen genöthiget war, welche mich so bündig verpflichten, so grosse unerhörte, und biß iezo niemals vermuthete Frechheiten in der That selbst zu zähmen, als die abscheuliche freche Räncke und lästerliche Verläumdungen bißhero gewesen und noch iezo seyn, welche seit dem gemeldten Monath April (des Jahrs 1758.) biß iezo wieder mein königliches Ansehen an dem Römerhof und in vielen andern Städten Italiens von be-

sagten Regularen der Gesellschaft mit solcher Keckheit häufig ausgestreuet worden, daß es so gar auch durch öffentliche Blätter, an allen Höfen von Europa kund worden. Doch noch deutlicher druckt der angefochtene getreueste Monarch sein Herzleid und seinen empfindlichen Schmerzen auf der 15. Seite der in Lissabon gedruckten Documenti authentici aus: „Da sie endlich den abscheulichen Streich wider mein königliches Leben ausführten, welches die göttliche Vorsicht mit so vielen und so entscheidenden Wundern bewahrte, und ihnen also keine andere Grausamkeit übrig blieb, welche die Blindheit ihrer grausamen und unersättlichen Begierden stillte, so giengen sie so weit, daß sie ungescheut wider meine hohe Ehre machinirten, und besonders die Römische Jesuiten und ihre Anhänger (2) es vertheidigten, da sie durch ganz Italien meinen Königlichen

---

(2) Die Anhänger sind von zwey Classen. Die erste heißt man Spionen der Andacht, unter welchen der Herr Marchese N. N. der im Anhang zu dem Sendschreiben eines Portugiesen angeführt wird, die Standarte trägt: Welcher im Hofhabit sich bey dem königlichen Minister einstellte, um von ihm das Buch der sogenannten Riflessioni, zu erschnappen, welches er gerad dem General der schwarzen Brüder zutrug, und zur Belohnung vor seine erschnappte Beute von dem Jesuiten degl' Oddi, Präfecten der Congregation der Edlen, die man im Jesuiter-Collegium von den Brachmanen benennt, in das Buch des Lebens eingeschrieben wurde. Dieser vornehmste Regul ist, die Gesellschaft mit Recht oder mit Unrecht, gerad oder krumm zu vertheidigen, die Zweyte aber, alles, was sie in Rom ausspioniren können, dem Monarchen der Solipsen zu melden, besonders wo sie etwas in den Gesellschaften der Königlichen Minister, der Cardinäle, der Fürsten auffangen; die dritte Regul ist, sich so denn vor diesem Thier des Präfecten ziehen und führen zu lassen, dem sie gleich bey dem Eintritt einen vollkommenen und blinden Gehorsam geloben. Willt du, mein liebster Leser, eine genugsame Nachricht von dieser lächerlichen Profeßion, so siehe sie im 720. Brief S. 153. des zweyten Bands der Briefe des Generals Johann Paul Oliva, worinn er dem Herrn Marchese N. N. meldet: So wiedmete sich unter mir ein grosser Cardinal GOtt, und blieb im Purpur um der Kirche zu dienen, und kreuzigte sich der Gesellschaft, um die Verdienste der Heiligkeit durch eine geheime und eidlich angelobte

lichen Namen verhaßt zu machen, infame, schändliche und offenbare Betrügereyen ausstreuten, welche endlich den allgemeinen Haß von Europa wider die genannte gefährliche Regularpriester erregt. So daß ich das Verbrechen entlarvt in Gegenwart der Gerechtigkeit selbst frey und lästerlich reden sahe: So daß ich die Verläumdung ohne Schaam erblickte, ohne auch nur die mindeste Wahrscheinlichkeit zu finden, ihre Betrügereyen zu bemänteln, da sie so gar wider die notorisch erwiesene Wahrheit schimpften: Da ich beobachtete, wie greulich der den hohen Mächten schuldige Respect ohne Maaß und Ansehen durch gewisse Leute verlezt werde, deren Regel die heilige Demuth ist, und die einige Stärcke seyn soll: Ja da ich endlich bemerckte, wie von den Römischen Jesuiten alle abscheuliche Verbrechen der Portugiesischen Jesuiten noch weit überschritten werden; dann da diese wider meine Staaten und wider mein Königliches Leben sich verschworen, so giengen iene so weit, daß sie auch wider meine hohe Ehre attentirten, worinnen doch die ganze belebende Seele der Monarchie besteht, welche die göttliche Vorsehung mir zugestellt, um sie zusammt dem Ansehen, das von der Souverainetät derselben unzertrennlich ist, unbeschädigt und unverlezt zu erhalten. u. s. f.

Und hier ist wohl zu bemercken, daß, so viele schändliche Satyren, so viele boshafte Beschimpfungen, so viele auch die erbosteste Lästerungen die Jesuiten und ihre Salarirte so schriftlich als mündlich wider die Königliche Ehre und persönlichen Ruhm eines so gewissenhaften und gottesförchtigen Monarchen ausgestossen, der doch seinem beglücktesten Volck so

---

lobte Unterwürfigkeit gegen dem, so der Nachfolge des **heiligen Vaters ist und seyn wird.** Ihnen wird es nicht an Gelegenheit manglen, den Dienst GOttes in den obrigkeitlichen Aemtern zu befördern, welche ihnen dero hohes Haus bereitet. **Und so werden Sie mehr Unser seyn, wann Sie dero eigener Herr seyn, und auf unsere Vertheidigung wachtsam seyn.** Die von der zweyten Classe sind in grosser Anzahl. Die Caravitauer, Die Crucifix- und Christusträger; die sogenannte *del Ristretto*, die vom guten Tod und der ganze Schwarm der zerschiedenen Congregationen vom Parcus, den Aposteln, den Engeln u. s. w. alle diese heißt man die Spionen, die Besoldete, die Tertiarien der Gesellschaft, die man alle von dem belohnt, was von dem Tische der Jesuiten übrig bleibt.

lieb ist, und von der ganzen Welt wegen der seltenen und heroischen Eigenschaften und gnädigem Bezeugen, welche in seinem Königlichen Gemüth mit einander streiten und ihren angenehmsten Siz haben, so sehr gerühmt wird; der Römische Hof iedoch, so wahr GOtt lebt! nicht nur die geringste Empfindlichkeit darüber bezeugt, oder einer so unverschamten und ärgerlichen Grobheit Einhalt gethan, wie er doch nach allen menschlichen und göttlichen Gesezen zu thun schuldig war, und wie es die richtigste Klugheit einer guten Regierung, und so gar auch die Höflichkeit und Wohlstand erforderte, da doch von einem Monarchen die Rede ist, der immer, sowohl als seine Königliche Vorfahrek, einen mehr als einem Sohn anständigen und überfliessenden Respect gegen dem H. Stuhl bezeugt. Ja vielmehr ist der Römische Hof unerschrocken fortgefahren, die Jesuiten, als Verläumder des Königlichen Namens liebzukosen, und sich seine Geliebte um die Kirche wohl Verdiente mit innigster Neigung an das Herz zu drucken.

Aber wäre nur die freywillige Blindheit dabey stehen geblieben! Nein! Geneigter Leser! Nein! Die Barbarische Partheilichkeit und die boshafteste Herunterlassung gieng noch weiter, und unglaublich weiter. Damit war der feile Schuz noch nicht zufrieden, sich mit beeden Händen seine Augen zuzuhalten, noch nicht müd, sich taub und blind zu stellen; sondern beschloß auch durch eine recht unverschamte Ungerechtigkeit, durch einen abscheulichen Mißbrauch des eigenen Ansehens, sich auch wider den Character selbst, den Rom trägt, eine bleibende unauslöschliche Schaam nicht nur bey den gesittesten Völkern, sondern auch den Barbarn selbst auf sich zu laden. Hört indessen, und erstaunt!

Zu eben der Zeit, als der gnädigste Monarch durch den offentlichen Druck von Lissabon und Rom durch eine Würkung seiner überfliessenden Gütigkeit und Huld die ganze Welt von seinem klügsten, gerechtesten und unveränderlichen Königlichen Entschluß unterrichtete, nicht nur sein eigen Leben, sondern auch das Leben und die Ruhe seiner Völker in Sicherheit zu sezen, und deßwegen durch eine überflüßige mehr als kindliche Herunterlassung dem Nachfolger des H. Petri alle seine Schritte bekannt machte, so fuhren dessen ungeachtet die um die Kirche wohl Verdiente mit Hand und Zunge fort, wider den Hof von Lissabon ihre gewöhnliche Waaren von Lügen und Verläumdungen auszulegen, weil sie Salve Garde hatten, und sicher waren, deßwegen nicht gestraft zu werden. Die erbitterte und partheiische Macht sahe die unanständige Satyren und läster-

liche Schriften als lauter Lobsprüche an, und die Verzweiflung der Jesuiten fuhr fort überall ihre Verläumdungen wider die untadelhafte Aufführung Seiner getreuesten Maiestät auszustreuen. Im Gegentheil wurde es fast vor ein Capitalverbrechen gehalten, die Urkunden zu haben und zu verschaffen, welche der Portugiesische Hof, in Rom in Kraft des Völkerrechts, allen hohen Mächten austheilen ließ, wozu ihn die gegenwärtige Umstände desto mehr nöthigten, ie mehr er verbunden war, die Königliche Ehre und die unterdruckte Unschuld zu vertheidigen. Der Fleiß und die Mühe, die man angewandt, um den Verfasser der Riflessioni al Memoriale, und des Anhangs dazu, zu finden, welcher die Königsmörder die Jesuiten, noch empfindlicher trift, waren eben so emsig, als die Mühe, die sich der alte *Diogenes* mit seiner grossen Laterne gab, den so sehr verlangten Menschen zu sehen. Aber entweder müssen sie ihn nicht entdeckt haben, oder, wann sie ihn entdeckt, so müssen sie in die verdrießliche Nothwendigkeit gesezt worden seyn, vielmehr seine seltene Beredsamkeit, seine tiefe Gelehrsamkeit, seinen Eifer, seine Weisheit, seine Aufführung zu bewundern, und an statt ihn zu bestrafen, diesen würdigen angesehenen Mann hochzuschäzen und zu verehren. So viel ist richtig, daß ihre Rache, da sie sich nicht nach Wunsch äussern konnte, mit gröster Wuth wider einen Religiosen von einem Lombardischen Herzen ausbrach, der kein ander Verbrechen hatte, als eine zärtliche Liebe zur Wahrheit und ein mehr als gerechtes und billiges Mitleiden gegen einem meuchelmörderisch angefallenen König.

Fra-Dominicus Pologna, ein Layenbruder aus dem heiligen Orden der Prediger-Mönchen, der wirklich in dem Closter der H. Maria über der Minerva in Rom den beeden ehrwürdigen Vätern, M. Vincentius Maria Dinelli und P. Andreas Hereau, Casanatensischen Lehrern zum Dienst angewiesen war, war der Zweck der Jesuitischen Wuth und ein Opfer, das ein gewaltthätiger verkaufter Minister aufopferte, um etwa wenigstens zum Theil die erbitterte Gemüther Ihrer um die Kirche so sehr verdienter Reverentien zu besänftigen und zu stillen. Dieser Mensch ist aus dem Valtellinerland gebürtig, und also seiner natürlichen Neigung nach bereit und willig, iedermann Gefälligkeiten, auch ohne das mindeste Interesse zu erweisen. Er hatte vertraute Freundschaft mit einigen Bedienten Seiner Excellenz, des Herrn Commendators d' Almada, Seiner allergetreuesten Maiestät Ministers in Rom, und war der erste, der seinen Freunden und Bekannten die Bücher und Manifeste verschaffte, so der Königliche Hof von Portugall zum Besten des Publicum, und zu Steuer der Wahrheit, zum Triumph der unverlezten Gerechtigkeit, wel-

che von jenen unpartheiischen und Gerechtigkeit liebenden hohen Gerichten verwaltet wird, bekannt machte.

Ein Billet aus dem Staats-Secretariat Verordnete Seiner Hochwürdigsten Reverenz unserm Vater, welches an den Pater General von S. Dominicus unter dem Tag aller Seelen des Jahrs 1759. ergieng, um nach dem ausdrucklichen Befehl des Hofs in der kurzen Zeit vor 3. Tägen, nicht nur aus Rom, sondern aus dem ganzen Kirchen-Staat den Conversen Fra-Dominicus Pologna zu verjagen, welcher nicht daran gedachte, daß er, als Geistlicher, der Welt schon bürgerlicher Weise abgestorben war, sondern der auch durch sein so schwehres Verbrechen verdiente, am Tage aller Todten das andere mal dem ganzen Kirchen-Staat abzusterben. Hinaus indessen, hinaus mit diesem Krämer der Wahrheit! Er verhindere den Jesuiten, Meister-Buchführer des teutsch-ungarischen Collegium vom H. Appollinar, Horatius Stefanuzi, nicht an seinem Handel, er versperre ihm den Verschluß seines Magazins nicht. Vor ihn und vor seinen Handel sind die Bücher-Verbotte vortheilhaft, und sie vertheuren sich sogleich. Er hat den berüchtigten Wiederruf des *Frà-Concina*, die heilsame Berichte seines Mitbruders *Favre*, die 4 wahrhaftig guldene Wercke und das Judicium viri cuius dem Theologi seines Mitgesellen Dominicus Maria *Turani* noch nicht völlig verkauft: Vornehmlich aber hat er noch einen guten Vorrath von der Geschichte des Volcks GOttes, in Italiänischer Sprache, die er dennoch verkauft, ob sie wohl zwey auf einander folgende Päbste Benedict XIV. und Clemens XIII. unter einem ihnen vorbehaltenen Bann, wider alle, so sich unterstehen, sie zu haben und zu lesen, verboten. Dem ungeachtet tragen sie die Wohlverdiente in Rom überall herum, man bietet es an, man lobt und empfielt es zum Lesen. Joachim Belcredi, Franz Asquasciato, Nicolaus Angelini, Thomas *de Burgo*, der Ungar degl' Oddi, und hundert andere Jesuiten sind die Verkäufer und die Lobes-Erheber davon. Die Nonnen vom *Torre de specchi*, die Nonnen, von der H. Maria und alle andere Nonnen, welche durch dergleichen Beutelschneider angeleitet werden, bezeugen es unläugbar. Viele andere Personen von Stand wissen es denen sie angetragen worden, und die wir aus Respect und Hochachtung nicht nennen wollen. (3) Nun lerne

(3) Unter andern Bücher-Sorten, welche der Jesuit Stefannzi in seinem Magazin des S. Apollinars hat, hat er auch das Werck in 4. Bänden,

lerne Fra-Dominicus auf seine Kosten Bücher, so den Portugiesischen Hof angehen, und die ächte Urkunden, so Seine allergetreueste Majestät allen

---

Bänden, das betitelt ist: Delle graze di S. Luigi Gonzaga della compagnia di gesù approvate per miracolose. Padova. 1756. Aus besonderer Gnade verkaufft er das Buch vor einen Zechin. Ausser einer schrecklichen Menge von ärgerlichen Erfindungen, wovon ienes Werck von vornen bis hinten voll ist, wollen wir nur einige besondere Wunder anführen, von welchen, weil sie noch lebenden Personen zugeschrieben werden, ein ieder die Wahrheit erfahren kan. Ich melde nur einige, deren der Heilige die andächtigste Nonnen vom H. Franciscus von Sales in Traste vere gewürdigt hat. Im III. B. S. 766. „Nachdem die Salesianer-Nonnen von Rom etwas von diesem wundervollen Wein (den man als wundervoll erdichtet, weil ihn der Heilige in Benevent verdoppelt haben solle) oder wenigstens einige in denselben eingetauchte Lümpgen zu haben verlangten, so kam ein Schächtelgen davon eben zur rechten Zeit an, da die Mutter-Schwester *Angela Eleonora Lazzari* mit sehr heftigen Seiten-Schmerzen im Bette lag. Sie nahm eilends ein Lümpgen davon, legte es sich im festen Glauben auf diesen Heiligen auf die krancke Seite, und empfand sogleich die gewünschte Besserung und Linderung. Zahl 26. „So befand sich auch allda im Bette die Convers-Schwester *Rosa Maria Tignani* mit einem bösartigen Rothlaufen und einem so heftigen Fieber, daß sie von Zeit zu Zeit phantasirte. Die Kranckenwärterin brachte ihr auch ein Lümpgen davon, und ermahnte sie zu einem steifen Glauben an diesen Heiligen, wordurch sie sogleich gesund werden sollte. Man legte es auf. Sogleich und so eilends gieng das Uebel zurück, daß sie in wenigen Stunden schon gesund und ohne Fieber ist. Auf der 762. S. aber unter der 27. Zahl eben desselben III. Bandes haben wir ein anders Wunder von einer noch abendtheurlichen Erfindung, welches das ganze Werck in Ansehung des Closters des H. Franciscus von Sales krönt. „So konnte man auch ein Weinfaß in ihrem Keller franck nennen, in welchem der Wein zu verderben anfieng. Man warf ein kleines Stücklein von dem in den Wein von Benevent getauchten Lumpen hinein (noch besser wäre der Wein von Montefiascone gewesen) und sogleich ward der Wein

allen Fürsten von Europa geschickt, verkaufen! Seine Strafe seye nun nicht nur in Florenz, als der Stadt, wohin er verwiesen worden, sondern der

---

Wein von Rom gesund. Hört es ihr Wirthe und Schencken! Was stehet ihr noch an, diesen Heiligen zu eurem Beschützer zu erwählen? Aber wir wollen ohne Scherz reden. Da Seine Reverenz Nicolaus Giovagnoli, Director des genannten Closters, dergleichen Esopische Fabeln den Nonnen zu lesen brachte, welche man als Zeugen einer solchen Sache angab, ia sogar ein Faß Wein als kranck anführte, so erstaunten sie über einen so unverschamten Betrug, und bezeugten ihrem eifrigen Beichtvater, Don Paul Pierangelini, einem verständigen und gelehrten Mann, dessen Geruch und Verstand noch schärfer ist, wie sie diese Kranckheit niemals gehabt, wie ihnen solche wundervolle Gnadenbezeugungen nie wiederfahren, wie sie wegen einer solchen Genesung nie zu Red gestellt worden, sie wüßten also nicht, wie oder wann man ihren Namen zum Beweiß solcher Betrügereyen angeführt. Don Paul ließ den Band seiner Reverenz zurück schicken, welche aber deßwegen nicht erröthete. Die Converschwester Rosia Maria Tignani lebt noch: Sie hat auch Herzhaftigkeit und Verstand genug, dem Jesuiten, diesem Betrüger, ein Nein in das Gesicht zu sagen. Eben so lächerlich ist folgende Begebenheit, da der Heilige aufgeführt wird, wie er den lustigen Rath und den Scherzenden vorstellt, wie er sich mit der Converschwester *Fortunata* im Closter der Capucinern der Empfängnis lustig macht, und wie er das Amt eines Glasers verrichtet. Wir wollen es im I. Band S. 573. sehen:

Es war ihr zu ihrem grossen Unglück ein Glaß so übel zerbrochen, daß sie in ihrem armseligen Laden kein gleiches in der Grösse mehr hatte. Der Bruch war von einem Mittelpunckt, hatte aber eine halb cirkelförmige Figur, so daß man durch einen Zusaz der Sache nicht helfen konnte. Sie war deßwegen in halber Verzweiflung. Sie wandte sich an den Heiligen, den sie in seinem Bild gegenwärtig sahe. Hilf mir, hilf mir, du, sprach sie. Das Gefäß ist groß und ich weiß nicht, wie ich es wieder ganz machen soll. Was wäre es dir, wann du mir dieses Glaß um ein wenig wachsen liessest? Thue es doch, ia, laß es mir ein wenig wachsen, Heiliger Benedict, und

der ganzen Welt, ia den Gegenfüßlern selbst bekannt. Es wissen es alle ieztlebende und noch zukünftige Völcker, daß man Königsmörder als um

---

und tröste deine arme unglückliche Verehrerin. Nachdem sie das gesagt, so stellt sie das Glaß beyseit, betet ein wenig, und da sie es wieder ergreift, so findet sie es fast um die Helfte ergänzt. Ein guter Anfang! schrye sie: Es ist aber noch nicht genug: Noch ein wenig! Sie stellt das Glaß noch einmal hin, betet noch ein wenig, und findet, daß es wieder 2. Finger hoch gewachsen. Noch besser! (schrye sie, und bekam immer mehr Muth! Aber siehe wohl zu, du guter Heiliger: Dann da du als ein Fürst gebohren bist, so wirst du in deinem Leben niemal das Handwerck eines Glaßmachers getrieben haben!) Doch hat man Ursache, euch zu verzeihen, wann ihr es nicht allzuwohl versteht. Glaubt es mir, die ich von dem Handwerck bin, es ist noch nicht genug! Es muß noch ein wenig wachsen. Und so stellt sie das dritte mal das Glaß auf den Tisch, betet, nehmt es wieder, und findet es voller Freude wieder geflickt, und gebraucht es.

Das ist das einfältige Gezeug! Und hiemit blendet man die Einfältige! So macht man den Altar der Heiligen immer reicher, da es nie an Credenzbrüdern fehlt, die der Sache Glauben beymessen. Es hat dieser Heilige ferner die Brezen, das Meel, die Bohnen, die Nüsse, das Oel, welches man vom H. Ludwig begehrt. Noch mehr! Er vervielfältigt und vermehrt das Brodt, die Saife, den Wein, das Semmelmeel, den Leinwand, das Wasser, die Brösamlein, das Geld, das Glaß, die Eyer, die Farben, das Fleisch. Ist es noch nicht genug? Nein! Es mangelt noch der Kohl! Dann auch dieser, wann wir dem Jesuiten glauben, wurde durch den Heiligen vervielfältigt, und in der Suppe vermehrt. Prüfe doch, geneigter Leser, das 2te Register des vierten Bandes, worauf ich dich verweise. Du wirst allda noch andere Lügen finden, die eben so unverschämt seyn, als diese. So denn wirst du mir zu sagen wissen, wie weit der Betrug eines Jesuiten gehe, nur damit er Geld macht. Dann alsdenn bekümmert er sich nicht darum, ob er die Heilige lächerlich macht, oder nicht. Es ist wahr, daß man dergleichen Bücher nicht iedermann gibt: Wir haben uns aber, um sie zu erhalten, gestellt, ihre Spionen zu seyn. Auch den Cistercienser Nonnen des

um die Kirche wohl Verdiente liebkoset, und alle die bestraft, so so keck seyn werden, darwider zu reden? Sie sollen es nun wissen, daß die Anhänger

---

Closters der H. Susanna haben Ihre Reverentien mit gleicher Unverschämtheit, gleiche Wunder weiß gemacht, so wie sie es auch in andern Nonnenklöstern gemacht, und obschon diejenige, die demselben Closter vorsteht, in der Kirche der Jesuiten eine der reichsten Caplan-Pfründen in Indien vor eine einige Messe genießt, die man alle Jahre vor dem Altar ihres heiligen Patriarchen vor sie hält, so hat es doch dieser ehrgeizige Jesuit nicht verhehlen können, daß er eigenmächtig hingegangen, diese Nonnen zu prüfen, um sich Gnadenbezeugungen und Wunder zu erschnappen.

Ich will diese Note mit einem andern Betrug beschliessen, den sie uns alle Jahre in unserer Andacht den 3. Christmonath in der 5ten Lection des Breviers hersagen lassen. Dann ihre Reverentien haben die heilige Versammlung der Kirchengebräuche nach ihrer beständigen Gewohnheit durch falsche Zeugnisse betrogen. Wir wollen die beede widrige Texte in 2. Colonnen hersezen.

Ex Brev. Rom. Die III. Decembr. in Festo S. Francisci Xaverii.

Eo appulsus (nemlich in Indien) illico variarum gentium difficillimis & variis linguis divinitus instructus apparuit. Quia eum quandoque unico idiomate ad diversas gentes concionantem una quæque sua lingua loquentem audivit.... Nachdem er (in Indien) angelangt, so war er sogleich in den zerschiedenen sehr schweren Sprachen zerschiedener Völcker unterrichtet, und zwar durch eine übernatürliche Gnade; So daß wenn er zuweilen in Einer Sprache zerschiedenen Nationen predigte, ihn eine jede eben als wenn er

Tursellinus Lib. III. Epist. S. Francisci p. 105. ed. anni 1596. ad socios Xaverius Scribens:

Nos Japonice si sciremus, iamdudum hanc vastitatem non sine magno animarum fructu coluissemus. ... Faxit Deus, ut ad divinarum explicationem rerum Japonicam linguam condiscamus quam primum, tum demum aliquam rei Christianæ navabimus operam. Nam nunc quidem inter eos tanquam mutæ quædam statuæ sumus. Multa enim illi de nobis & dicunt & agitant, ad quæ nos scilicet obmutescimus patrii ipsorum sermonis ignari. In præsentia in linguæ huius percipiendæ elemen-

hänger der blutdürstigen Jesuitischen Sittenlehre so frech seyn, auch auf den Cathedern der Wahrheit dem Volck zu predigen, und es in den Catechismusschulen zu unterrichten, sich ja zu hüten, keine Bücher die Portugiesische Materien betreffend zu lesen! Ja durch einen abscheulichen Mißbrauch des Wortes GOttes und durch eine schändliche Entheiligung der heiligen Stätte haben sie alle dieienige als einer Todtsünde schuldig angesehen, welche sie haben und lesen würden. Diese neue Prediger haben sich vorgenommen, in Rom die Mahometanische Politik zu predigen, und das unwissende Volck den Türcken gleich zu schäzen. Es sollen es alle Völcker und Sprachen wissen, daß zu gleicher Zeit, da man von den Altären und Canzeln wider die Portugiesische Schriften schreyt, so doch dieser Hof selbst kund machen lassen, dem Fra-Dominicus Pologna die Landesverweisung angekündet worden! Sie sollen es wissen, daß die Anhänger der Jesuiten und auch angesehene Prälaten, und Herr Patriarch Ludwig *Calini*, vor und nach fortgefahren, übel zu sprechen, und in den angesehensten Gesellschaften die infame Schriften, die schrecklichste Stachelschriften der Jesuiten Favre, Nocetti, und anderer Jesuiten auszustreuen. Hievon aber wollen wir an einem andern Ort sprechen! Sie sollen es wissen, daß, wann Fra-Dominicus an statt seinen Freunden die Königlich-Portugiesische Urkunden zu schaffen, diese geschriebene Stachelschriften, die greuliche

---

er in ihrer Sprache redte, verstund. Ja so ist es, mein Leser! Parther und Meder und Elamiter samt denen, die da wohnen in Mesopotamien, Judäa, Cappadocien, Pontus und Asien, Phrygien und Pamphylien, Egypten und s. f.

Alle diese Völcker hörten den Xaverius in ihrer Sprache predigen. So wollen ihre Reverentien mit dem Brevier in der Hand, daß wir es glauben sollen, was auch immer der Heilige selbst, dessen Brief wir hier anführen, dawider sagt. Es brauchte nicht mehr, daß Einfältige ihn eben so hoch hielten, als die Apostel selbst.

elementis repuerascimus. Wann wir Japonisch verstünden, so hätten wir schon lang dieses wüste Land nicht ohne grossen Seelen-Nuzen angebaut.

GOtt gebe, daß wir zur Erklärung göttlicher Dinge, ie bälder ie lieber das Japanische erlernen. Alsdann werden wir erst dem christlichen Glauben nuzbar seyn, dann vor iezo sind wir unter ihnen, wie leblose Statuen. Dann sie sagen und deuten vieles, worauf wir, weil wir ihre Sprache nicht verstehen, verstummen. Gegenwärtig lernen wir die Anfangsgründe dieser Sprache, wie iunge Knaben.

liche Lästerungen verschaft hätte, welche die Jesuiten von Genua und Rom wider das hohe Ansehen des Königs, wider die unwandelbare Gerechtigkeit seiner Gerichte ausgespien, oder wenigstens die Wercke des gottlosen Berruyer und seine GOtteslästerungen wider die H. Dreyeinigkeit unter die Leute gebracht hätte, so wäre er nicht nur nicht des Landes verwiesen worden, sondern man hätte ihn noch belohnt, ihn wohl angeschrieben, ihm das Patent eines um die Kirche wohl Verdienten gegeben.

Es hätte es, ehe man sich an das oberste Gericht, und zwar nur wider einen schlechten Layenbruder, wandte, der Wohlstand erfordert, daß unser Vater mit dem Hochwürdigsten General der Dominikaner nur ein Wort davon redte, und er hätte versichert seyn können, geneigtes Gehör zu finden. Nein, geneigter Leser, Nein! Es lag seiner Hochwürdigsten Reverenz allzuviel daran, daß die Bestrafung des unschuldigen Fra-Dominicus öffentlich geschähe, und einen Lermen machte, und daß man es noch mit derselben Post in die Welt hinaus schriebe. Weissest du, warum? Um die gräuliche Verläumdung immer vester zu machen, die man im Pallast selbst ausgestreut, ja dem Pabst vorgesagt, daß ein Dominikaner Verfasser der *Riflessioni al Memoriale*, des Anhangs, und der Kritik seye. Nothwendiger Dingen muß es ein Dominikaner seyn: Dann so will es der hohe Rath des Profeßhauses, welcher auch über das Leben gekrönter Häupter entscheidet, und Todes-Urtheile ausspricht. Ein Dominikaner muß, es seye hernach wahr oder nicht, der Uebersezer der aus Portugall ankommenden Urkunden seyn. Ja er muß, er wolle oder nicht, der Verfasser so vieler güldenen Bücher seyn, welche in der Sache dieses höchst bestürzten Königreichs an das Licht gekommen. Wäre der erschreckliche Königsmord, den die Jesuiten von Rom geschmiedet, und der General der Solipsen authorisirt hat, von den Dominikanern unternommen worden, welche davon so ferne seyn, als der Himmel von der Erde, ..! wehe ihnen!. wehe uns! Die ganze Hölle hätte nicht Feuer genug gehabt, es wider sie auszuspeyen. Es hätte eher an Papier gemangelt, Schimpfworte genug wider sie auszustossen. Gedencke nur, geneigter Leser, an den gewaltsamen Tod Heinrich des III. Königs in Franckreich! Jenes höllische Ungeheuer, das unter dem vermumten Kleide eines Layenbruders versteckt war, welcher den König meuchelmörderisch stieß, und sogleich von der Königlichen Wache nieder gemacht worden, ja der auch im Gesicht mit allem Fleiß so verstellt worden, daß man ihn nicht mehr kannte, mußte nothwendig ein Fra-Clemens, ein Dominikaner seyn! Daran liegt nichts, daß die genaueste Geschichten, daß die ächteste Urkunden,

kunden, daß Königliche Schriften selbst uns sagen, man habe den Leichnam des wahren Fra-Clement in seiner eigenen Kammer geschwollen, und schon stinckend angetroffen, der einige Tage vorher heimlich ermordet und mit dem Schlüssel verschlossen worden! Daran liegt nichts, nein, es liegt nichts daran! Fra-Clemens muß todt und lebendig, lebendig und todt seyn, wie es die es die Jesuiten wollen. Man hat, sagten mit ihrem ganzen Anhang von Ignoranten und Einfältigen Leuten, die Jesuiten selbst, einem Dominikaner das Land verwiesen, der wider die Gesellschaft JEsu (hier neige das Haupt) Bücher ausgestreut. Es ist also ein Dominikaner, der schreibt. Es wird es also wahrscheinlicher Weise der P. Magister Dinelli seyn, dem dieser Lay zum Dienst angewiesen worden. Ob diese Zungen der Wahrheit alles so genau und individuel bestimmt, das wissen wir nicht gewiß. So viel aber wissen wir, daß der Verfasser solcher güldenen Büchlein, der über die unnöthige und lächerliche Bemühung der Mitgesellen und ihrer Spionen herzlich lacht, die sie sich geben, ihn zu entdecken, sie in seiner Kritik einem Pater zuschreibt, welches er mit einem so maiestätischen Gesicht und mit so Magistermäßigem Ernst sagt, daß der blinde Haufe seiner Anhänger, welche durch ihre blinde Leiter ie länger ie mehr gestärckt werden, es als einen Glaubensartikel glaubet, weil es der Jesuit gesagt. Ipse dixit! Es seye aber hernach ein Frater, oder ein Priester, es seye eine Nonne, oder, ich hätte bald gesagt, ein Hermaphrodit, so kan man nicht läugnen, daß es eine Englische Feder seye. Ja es ist ein heiterer Geist! Ein aufgeweckter Kopf. Mit einem Wort, ein Mann, der ihre Reverentien ihr ganzes Leben auf dieser Welt ergözen wird! Jedoch hat unser Kritiker S. 33. einen kleinen Fehler, wann er sagt: **Es seyen schon einige Jahre, daß das *Compendium Theologiæ Christianæ* des P. *Concina* gemacht und übersehen worden, und doch, ohnerachtet es ein sehr nüzliches und höchst nöthiges Buch seye, so habe man es doch noch nie drucken können, obschon die gute Dominikaner Schuld daran seyen.** Nein, Herr Kunstrichter! Nein! Stellen sie sich nicht, als wenn sie nichts davon wüßten! Reden sie in der einzeln, und nicht in der mehrern Zahl! Erinnern sie sich, daß die schwarze Reverentien ihre ansehnlichste Beichtkinder und alle ihre Excellentien in solcher Anzahl (hier muß die mehrere Zahl seyn) gebraucht, daß man dem Hochwürdigsten Feretti, Procurator Vicarius und General des Ordens, beständig angelegen, und ihn nie in Ruhe gelassen, so lang, biß sie ihm das Wort aus dem Mund erpreßten: **Man solle sie nicht drucken.** Ob aber dieser fatale Ausspruch erblich worden, darüber berufe ich mich auf den Drucker Nicolaus Pagliarini, in kraft eines Briefs, den er an einen

Buchführer von Marseilles geschrieben, welcher mich denselben lesen ließ, da wir einander in der Ambrosianischen Bibliothek in Mayland antrafen. Ich habe aus diesem Brief ersehen, daß Pagliarini gut französisch meldete, wann er das Compendium Theologiæ Christianæ des P. Concina druckte, so wäre ihm gedrohet worden (aber nicht von den guten Dominikanern in mehrerer Zahl) man wollte ihm die schon angefangene Ausgabe der Jahrbücher des h. Prediger-Ordens nehmen. Ja wissen Sie ferner, mein artiger Herr Kunstrichter, daß unter den vielen Briefen, die an die bewußte Person geschrieben worden, damit ein so nüzliches, nöthiges und gesuchtes Werck gedruckt würde, ich vor allen andern einen gesehen, der von einem der geschicktesten Schüler des h. Thomas von Aquino, nemlich von Seiner Eminenz, dem Herrn Cardinal Delle Lanze, geschrieben worden, der ferner mit solchem Nachdruck, Ernst, und solchen Ausdrücken verfaßt ist, daß, in Wahrheit, ich die Einstimmung vor sicher hielte, wann ..... Aber um GOttes willen! gehen wir doch nicht weiter, Uebrigens kan ich den Herrn Kunstrichter versichern, ia ich versichere auch alle geliebte Leser, daß wann man in einem ganzen Capitul alle geheime Stimmen eingehohlt, ob man dieses Compendium drucken sollte, so würden gewiß nicht nur die gute Dominikaner, sondern auch der stumme Söller der Minerva eine günstige Stimme gegeben haben: Doch wir kommen auf unsere Hauptsache zurück.

So hätte doch iedermann, der in hohen Aemtern steht, wann er nur ein Quintlein Verstand hätte, nach der dem Fra-Dominicus angethanen Strafe wenigstens die Lästerzungen der Jesuiten und ihrer Ausgesandten bändigen sollen, welche überall ungestraft fortfuhren, wider das hohe Ansehen des Königs abscheuliche Verläumdungen auszustossen, als wenn das lauter Verfolgungen wären, als wenn es von einem Liebesverständnis mit der iungen Marchesin von Tavora herkäme, als, wann man die Güter der Jesuiten usurpirte, als wann Heyraths-Tractaten zwischen der Prinzeßin von Brasilien mit einem Protestantischen Fürsten auf dem Tapet wären, als wenn man die Religionsfreyheit und die freye Ausübung derselben in allen Portugiesischen Staaten und Herrschaften einführen wollte, samt andern hundert und tausend teuflischen Erfindungen, welche alle zusammen einem, auch nur vom blossen Erzehlen, Entsezen machen. O nein, mein allerliebster Leser! O nein. Man hat nicht einmal daran gedacht, dem vor der ganzen Welt gegebenen Aergerniß nur einigen Schein oder Farbe der Gerechtigkeit zu geben, sondern man hat so gar der Unschuld die einige Wafen der Wahrheit aus der Hand gerissen, womit

womit sie sich vor den blutigen Wunden schüzte, welche ihr die Lästerzungen der Jesuiten täglich machten, man hat, sage ich, iedermann die Freyheit gelassen, wer auch immer wider die Königliche Ehre eines so liebenswürdigen, eines so gerechten Monarchen und eines Sohns der Kirche tobend lästern wollte, welcher unter allen Getreuen der Getreueste ist.

Der Priester Johann Baptista *Matteucci*, der Sohn eines Schlossers von S. Elpidius in der *Marca*, ist einer von den verpflichtesten und frechsten Lügnern zu Gunsten der Gesellschaft. Dieser, der sich den Titel eines Advocaten angemaßt, worzu der Hof noch einen Zusaz gemacht (nemlich des Pilatus Advocat) treibt die Verläumdung auf das höchste, wann er nur Mittag- und Nacht-Essen erschnappen kan, in welcher Kunst er besonder ist, und dem Barfüsser Frater Lucca von Ara Cœli nichts nachgibt. In den Häusern *Pallavicini*, *Bernini*, *Basalo*, in Torre de Specchi macht er sich überall mit seinem Eifer vor die Gesellschaft und wider den Portugiesischen Hof viel Ansehens. Er predigt überall, so wie der Cölestinerpriester *de Rossi*, der Beichtvater der Nonnen des h. Sylvesters in capite gewesen, man könne mit gutem Gewissen die Bücher nicht lesen noch haben, welche der Portugiesische Hof wider die Jesuiten ausstreuen läßt. Ja die Unverschämtheit dieses Advocaten ist so weit gegangen, daß er in S. Gallican und in der Sacristey der Ehrwürdigen Nonnen der sieben Schmerzen iene würdige Caplanen oft auf die Prob gesezt, die ihn zu Ehren der Wahrheit nnd der Gerechtigkeit anhörten, und um seine ihm angebohrne Unverschämtheit vollkommen zu machen, endlich geschlossen hat, es habe der genannte Königliche Hof durch eine öffentliche Urkunde die Anklagen und Schulden widersprochen, die man der Gesellschaft boshafter Weise angedichtet.

Der Ausfertiger und Römische Hofbediente Dominicus de Dominicis, von Lucca, den man wegen seines grossen Hungers, der ihn plagt, unter die Brod-Korbträger gesezt, ist auch einer von den verpflichtesten Vertheidigern der Gesellschaft, der in den Häusern seiner Clienten ohne Schaam von dem Portugiesischen Hof übel spricht, und das Gutduncken und Urtheil an die Sternen erhebt, das die Römische Consulte der Ohrenbläser de monte Citorio wieder das End-Urtheil gegeben, das der getreueste König zur Strafe seiner Angreifer kund machen lassen.

Der Bücherladen der Gebrüder *Barbiellini*, Buchführer auf dem Pasquinplaz, ist eine Pfüze von Verläumdungen und Ungerechtigkeiten wider

wider den Hof von Lissabon. Diese ehrliche Brüder haben sich schon öfters wider das Verfahren und freye Reden dieser Spionen der Jesuiten beschwehrt, die ihrem Handel nicht geringen Schaden zufügen. Immer vergebens! Immer umsonst! Es geniessen diese den Schuz der Schwarzen, und sind also aller Verdienste und Indulgentien der Gesellschaft theilhaftig, über das, daß sie noch den täglichen Ueberbleibsel von ihren Tischen haben.

Anton *Cantoni*, der Sohn eines fallirten Silberhändlers von Cesena, ist damit noch nicht vergnügt, daß er den Lissabonner Hof mit tausend Verläumdungen antastet, sondern er greift auch die an, die solche Dinge lesen, und redt von dem, was in Portugall vorgeht. Wie er nun von der Natur eine zum Lügen unverschämte Stirne hat, so daß er gewiß versichert ist, niemal zu erröthen, so redt er dennoch fort, wann man ihn auch schon mit dem Diebstahl in der Hand sowol in dem genannten Bücherladen Barbiellini, als auch in dem andern des Nicolaus Brondi, so nicht weit davon ist, erwischt, und rühmt sich als einen grossen Ausposauner der Unschuld dieser Schwarzen, und der Ungerechtigkeit und Verfolgung des Portugiesischen Hofs.

Herr Adeodato *Barcali*, ein Sohn eines Drechslers, sagte in dem Hause *Sacchetti*, wann auch der Pförtner der Jesuiten allein in dem Zufall, der dem König zugestossen, Hand oder Theil gehabt, so würde der Streich nicht gefehlt, sondern gewiß getroffen haben, und man würde die Mitschuldige niemal entdeckt haben, so gewiß sind die Jesuiten in ihren Unternehmungen, und richten ihre Sachen wohl aus. Jedoch man muß es ihm verzeyhen. Er ist voll böser Säfte, und schon vor wassersüchtig erklärt. Der unermüdete Fleiß, den er auf den *Laiman*, *Busembaum* und la *Croix* gewendet, hat ihn mit der Weisheit dieser neuen Heiligen Väter so aufgeblasen, daß bey ihm ein ieder Ausspruch derselben der H. Schrift selbst vorgezogen wird. Er hat keine andere Bücher zu lesen gewußt, und er hat daraus so vielen Nuzen gezogen, daß er sich eine Pfarrey gewonnen, daß er zum Examinator der Geistlichkeit gemacht worden, und endlich, daß man ihn durch die grosse Bewegungen der Jesuiten, die sie sich seinetwegen gaben, zum Beichtvater des Conclave erwählte, ja daß er wegen seiner grossen Verdienste zum Beichtvater des Pabstes (nemlich um ihn zu betrügen) bestimmt worden.

Hier sollte man ein langes Verzeichnis von Lästerungen machen, welche in allen Gesellschaften in Rom wider Seine getreueste Maiestät und

und dero Minister mit einem höllischen Mund Herr Alexander Rata, Auditor der Rota, von Bologna, ausspeyt, nebst noch einem andern Prälaten, der in einem gewissen Amt steht, welche einander so in Gelehrsamkeit, als in Sitten, gleich kommen. Gleichwie aber die Materie allzuweitläufig ist, so wollen wir es auf ein andersmal versparen. Indessen läßt man sie wissen, daß der beleidigte ein König ist, und daß einmal die Zeit des Nachsehens und der Gelindigkeit vergehen wird, und daß alle weise und gottesförchtige Männer es nicht begreifen können, wie sich diese einmal vor dem unwandelbaren höchsten Gerichtstul verantworten werden, wann der höchste Richter sie zur Rechenschafft fordern wird, nicht nur wegen der unsinnigen Lehren, so ein Decastillo, ein Gand, ein Pennalossa, samt dem ganzen übrigen Jesuitisch-Theologischen Haufen in der Materie von der Lästerung gelehrt, sondern vielmehr sie über die Regeln seiner ewigen Wahrheit, und über die heilige Befehle der Kirche zu Rede stellen wird. Diese, durch den Heil. Geist erleuchtet, entschuldiget dieses Verbrechen nicht nur nicht, sondern sie verabscheut es dergestalt, daß sie es eben so gestraft hat, als wenn es ein freywilliger Todtschlag wäre, indem sie eben sowol den Verläumdern, als den Todtschlägern, die Communion bis an den Tod nicht zu reichen verboten, in der ersten und zweyten Versammlung von Arles. Die Kirchenversammlung vom Lateran hat alle diejenige vom geistlichen Stand ausgeschlossen, die dieses Lasters überführt würden, wenn sie es auch schon öffentlich widerruften und sich besserten. Auch die Päbste haben ebenfalls denen gedrohet, so die Bischöffe, Priester, und Diaconen verlästern würden, man sollte ihnen das Nachtmahl bis auf die Todesstunde nicht geben. Aber worzu schreiben wir hier die Strafen her, so für die Verläumder gesezt seyn? Es sind diese Leute von einem solchen Geschlecht, daß es ihnen weher thut, den Brodkorb und die Gnade der Jesuiten zu verlieren, als die Communion in der Stunde des Todes.

Sind nun wider die, so mündlich reden und lästern, so schwere Strafen gesezt, was werden dann diejenige Jesuiten vor Strafen verdient haben, welche mit ihren in Gift eingetauchten Federn durch so viele Schriften das hohe Ansehen des Portugiesischen Monarchen verlezt, und durch so viele Satyren und boshafte Lästerungen die Ehrlichkeit einfältiger Leute zum Nachtheil der Wahrheit zu betrügen gesucht? Diejenige Schriftsteller, so nicht erweisen können, was sie in Handschriften und gedruckten Büchern vorgegeben, werden durch den Pabst

Adrian darzu verdammt, ut flagellentur. Das höre ein Favre und andere, so in dieser Sache schuldig seyn. Flagellentur, flagellentur. In einem Gesez der XII. Tafeln selbst steht: Calumniator idem patiatur, quod reus, si convictus fuerit.

Der gelehrte Leser dieser wenigen Blätter wird etwa gedencken, wir hätten uns durch einen so langen Umschweif von unserm Haupt-Punkten entfernt, indem wir in der gegenwärtigen Sache des bestürzten Portugiesischen Reichs zimlich viel gesagt. Wir seyn aber versichert, daß, wann sie diese geheime Regeln in ihrem wesentlichen Geist genau erwägen werden, so werden sie selbst einsehen, daß die unerhörte Ausschweifungen unserer Zeit, und alle andere, die (wann man diese verkehrte Gesellschaft nicht unterdruckt, welche ich selbst nicht weiß, ob sie aus Menschen, oder Unmenschen besteht) noch folgen können, sich alle auf die teufelische Maximen beziehen, und in den geheimen Regeln ihren Grund haben. Sie werden es uns also verzeihen, wann wir uns über das gewöhnliche bey einer Sache aufhalten, welche dem ersten Ansehen nach zu unserem Endzweck nicht zu gehören scheint, welche uns aber doch verbindet, uns noch ferner dabey aufzuhalten, damit wir dem Publicum ein Bild von andern Proselythen der Gesellschaft geben, deren Unverschamtheit und Bosheit eben so groß ist, als der obgemeldten.

Der Abt Colla, ein Bruder des berühmten Fleischers auf dem Corso, spricht in den öffentlichen Caffeeschenken, mit mehr Unverstand, als das Vieh, so sein Bruder schlachtet, die gewohnte Sprache der Jesuiten. Und wie er ein Mensch ist, der von dem Pöbel abstammt, und also weder Auferziehung gehabt, noch Aufführung und Lebensart besizt, so ist er doch von den Jesuiten unterstüzt, und wird deßwegen in zerschiedene, nicht gemeine Gesellschaften, zu schlechter Ehre deren, die ihn dulden und mit ihm umgehen, zugelassen. Er hat auch seine Unverschamtheit und Muthwillen so weit getrieben, daß ein verständiger Mann zu seinem Freund in der Gesellschaft mit leiser Stimme sagte: Geschwind, laßt uns hinweg gehen, dann dieser Kerl verdient keine andere Antwort, als die Antwort eines Prügels.

Jedermann, wer nur ein wenig Hirn hatte, hofte, daß, da man sowol in den Riflessioni al Memoriale, als in dem Anhang dazu, die Namen so vieler Gönner der unverschamten Gesellschaft mit Namen genennt

genennt, die sich als ausschweifende Vertheidiger so erschrecklicher Verbrechen angegeben, deren Abscheulichkeit nicht nur in den Reichen und Staaten Sr. getreuesten Maiestät, sondern in der ganzen Welt so vielen Eckel erweckt, man doch hinfüro andere dergleichen Lästerzungen dämpfen, und im Zaum halten sollte. Die gemachte Hofnung aber war vergebens. Kaum zehlt man unter so vielen einen, der die Erinnerung, so ihm ein guter Freund von ihm gegeben, sich zu Nuzen gemacht hätte. Am Ende des Jahrs 1759. trat ein andächtiger Abgeordneter von der unhöflichen Gesellschaft auf, der zwar in der geistlichen Hierarchie, kraft seines Postens, den Vorrang vor den Bischöffen genießt, iedoch noch niedriger ist, als die Cardinäle der heiligen Römischen Kirche. Er hatte die Schwachheit in den Gesellschaften in Rom, mit ganzen Säcken und Taschen, voll von falschen Attestaten herum zu laufen, die er in Venedig drucken lassen, und zu Vertheidigung seines geistlichen Anführers, des Jesuiten Asquasciati, austheilte, wordurch er auf eine so unanständige Art sein Ehrenwort verlezte, und viele seines gleichen erzürnte. Es ist dieses der Herr Marchese Gabrielli, ein Herr, der wegen seines Uebergangs aus dem Reich der Erleuchteten, zu dem finstern Gefängnis der Jesuitischen Sclaverey, bekannt ist, welcher dergleichen Attestate überall reichlich austheilte. Der blinde Andächtige lief so lange herum, und streute so viele Exemplarien aus, ia er gab sie vor ein Hauptwerck zur Rechtfertigung des Asquasciati aus, daß, da er endlich in das Haus Sr. Excellenz des Herrn Fürsten Odescalchi, Herzogs von Bracciano, kam, und auch allda seine Freygebigkeit äussern wollte, um sich von der Last so vieler gedruckten Bücher zu entladen, die ihn fast zu Boden druckten, und sie der edlen angesehenen Gesellschaft austheilte, die der sehr gelehrten Dame und Herzogin, einer gebohrnen Corsini, aufwartete, man ihm im Vertrauen in das Ohr sagte: *Und was treiben sie, Monsignor? Wollen dann auch sie, wie so viele andere, durch öffentlichen Druck sich lächerlich machen?* Der sonst so geistreiche Prälat stehet da, als wenn ihn ein Strahl gerührt, verliert die Sprache, verstummt dergestalt, daß, so viele Fragen auch dieselbige Nacht an ihn gemacht wurden, er die Zunge zwischen die Zähne verbarg, seine Hände aus Forcht versteckte, die ihm plözlich in seine Gebeine drang, und weder redte, noch Attestate austheilte. Ey welch eine Tugend ist es doch um die *knechtische Forcht*, die, wann sie nicht hinreichend ist, einen Sünder zu rechtfertigen, doch die Kraft eines menschlichen Ansehens hat, einen Menschen, wenigstens auf einige Zeit, niederzuschlagen, und ihm

Hand und Zunge zu bändigen. Wo sind nun iene strenge Jansenisten, die hin und her, ienseit und disseits der Tiber ausgestreut, und bald hie, bald da, bereit seyn, in die Kirche eine Kranckheit einzuführen. Jene Jansenisten bey dem Settignanischen Thor, als der gewohnlichen Residenz des eingeräucherten und höckericht gewordenen *Protoquamquam*; Jene Jansenisten *del Conciliabolo delle trè Canelle*; *Giansenisti della Vallicella* und ihrer nächtlichen Zusammenkunft. (4) Es erscheinen nun diese Römische Portroialisten, als geschworne Feinde der knechtischen Forcht, und bewundern die Sinnesänderung, die an der Person eines grossen Prälaten durch die besondere Stärcke einer so verschreyten Forcht erfolgt ist. Wer mag aber doch dieser neue Convertit seyn, der durch die einfache und vertraute Ermahnung eines Freundes sich bekehrt? Man sage es zur Steuer der Wahrheit, und zum Schimpf der Jesuiten! Es ist dieses Monsignor Ludwig Calini von Brescia, vormals Bischof von Crema, der durch seine Verdienste Patriarch in Antiochien den 1. Hornung 1751. worden, der sich hernach durch seine seltene Gaben zum Präsidenten der christlichen Lehre erhaben, durch seine Frömmigkeit sich zum Abgeordneten der Nonnenclöster geschwungen, und durch seine heroische Liebe Commendator vom Heiligen Geist geworden.

Jedoch damit seine Bekehrung nicht wetterwendisch seye, so wie die Jansenisten es sich einfallen lassen, sondern aufrichtig und beständig, so wie es ihm der Verfasser dieser Schrift, sein herzlicher und vertrauter Freund wünscht, so schlagt man ihm zu seiner Belehrung vor, das Buch zu lesen, das den Titel hat: Istruzione ai Vescovi Sopra la loro obligazione. d. i. Unterricht vor die Bischöffe wegen ihrer Verpflichtung u. s. f. das unter der Aufschrift von Neapel im Jahr 1758. herausgekommen. Er blättere es mit seinen höchst freygebigen nnd wohlthätigen Händen durch, so wird er im 2ten Anhang S. 40. finden la fidelissima relazione del sacrilego avvelenamento preparato & esegnito per opera de' PP. della Compagnia contro il Cardinale di Tour-

(4) Das sind Geheimnis-volle Worte einer Jesuitischen Stachelschrift, die den Titul hat: Lettera risponsiva d'un Gesuito Romano ad un Cavaliere Milanese, welches durch einen Jesuiter Tertiarius ausgestreut worden. † Wir haben die Italiänische Worte so gelassen, wie sie im Text stehen, da sie auf gewisse Römische Gegenden zielen.

Tournon. d. i. Bericht von der Vergiftnng des Cardinals von Tournon, so von den Jesuiten veranstaltet und ausgeführt worden; welcher Cardinal im Patriarchat von Antiochien sein ruhmvoller Vorgänger war. Er wird allda sehen, wie man den H. Märtyrer behandelt, ohnerachtet er von den Jesuiten in Turin, seinem Vaterlande, erzogen, von den Jesuiten in der Römischen Pflanzschule unterrichtet, von den Jesuiten auserlesen, und dem P. Clemens XI. nach China zu schicken vorgeschlagen, und endlich nach allen diesen Liebkosungen, weil er in ihrer Gesellschaft kein Gözendiener seyn und seine Seele verlieren wollte, um den Jesuiten zu gefallen, in syrupirten Abrikosen vergiftet worden. Seine heilige Reliquien wurden auf Befehl des Pabstes Innocentius des XIII. glorwürdigen Angedenckens, durch den Monsignor Patriarchen Mezzabarba von *Macao*, nach Rom gebracht, wo es nicht am Zulauf der Glaubigen aus dem Orient mangelt. Es lese Patriarch Callini dieses schöne Buch, das zimlich plan Italiänisch geschrieben, und deswegen sich ganz wohl vor ihn und seine Fähigkeit schickt.

Es ist aber nunmehr Zeit, diese lange Reihe von Erzehlungen durch ein Gespräch zu beschliessen, das in einer der vornehmsten Gesellschaften in Rom durch zerschiedene Prälaten von derienigen Classe geführt worden, die gewohnt seyn, mit den Augen ihrer Auditoren zu studiren. Einer von diesen aus der Congregation der Edlen *del Gesù*, die von den Brachmanern benennt wird, fieng an vom R... von...... zu reden, ob er noch zu der ...... gienge. Einige sagten ia, andere nein. Ein Monsignor aber, der bessere Nachricht haben wollte als die andere, sagte: Aber vorsichtig, und nur bey Nacht. Er sollte doch einmal lernen, versezte der andere, er sollte es doch vom König in Portugall lernen, bey Nacht herum zu irren. Das sind die gewöhnliche Discurse, die lustige Gespäche, die scientifische Materien, welche die nichts, nichts wissende Römische Prälatur abzuhandlen pflegt. Wir sollten hier, um sie zu Schanden zu machen, zu ihrer Scham, aller ihre Namen, Beynamen, Vaterland, Geschicklichkeit, Umgang, bemercken. Weil wir aber aus grosser Mäßigung die Regeln der Liebe gegen unsern Nächsten beobachten wollen, so wollen wir nur so viel sagen, daß einige wenige unter ihnen, die noch Verstand haben, die man aber als jansenistische und kezerische Prälaten unterdrückt und verfolgt, die Blindheit und tiefe Unwissenheit ihrer Mitbrüder mit heissen Thränen beweinen, desto mehr, da sie so wie einige, die wir schon bemerckt und abgeschildert haben, ihre lästerhafte Zunge nicht bändigen wollen, oder

nicht bändigen können. Die beede Höfe werden zu seiner Zeit schon die verdiente Ahndung deswegen äussern. Jezo aber gehen wir weiter.

Bishero, so viel wir wissen, ist dem Publicum die teufelische Maschine der Jesuiten verborgen geblieben, wordurch diese um die Kirche wohl verdiente Männer verursacht, daß der Römer Hof die Datarie von Spanien zu so grossem Nachtheil des Römischen Stuls verloren, welches sehr vielen Familien einen unaussprechlichen Schaden verursacht, die iezo, grösten Theils, auch mit gehöriger Mäßigung zu sprechen, dahin genöthigt worden, daß sie von heimlichem Allmosen leben müssen; ia andere haben noch dazu die Schande, daß sie, um sich in ihrem Mitleidens-würdigen Zustand zu helfen, den täglichen Unterhalt von Thüre zu Thüre suchen müssen. Die Betrügereyen, so diese Heuchler gespielt, um ihr Vorhaben zu Stand zu bringen, sind nicht bekannt, und sie können es auch nicht seyn, aus der Ursache, weil der verstorbene Cardinal, Valenti Gonzaga, den ganzen Briefwechsel verbrennen ließ, wie man dann weder bey dem Cardinal Millo, noch bey Benedict XIV. immer glorreichen Angedenckens, nach ihrem Tod keine einige Schrift von dieser Materie antraf. Jedoch haben wir aus gewissen Pralereyen der Jesuiten und aus gewissen halb ausgesprochenen Reden von ihnen, die sie hie und da, auch in Gegenwart ehrwürdiger und angesehener Personen, von sich hören liessen, welche aber aus wichtigen Ursachen nicht genennt seyn wollen, so viel entdeckt, daß die Bemühung der Jesuiten hierinnen zweyerley Absichten gehabt, erstlich, um sich an dem Pabst wegen seiner Bulle zu rächen, wordurch er die chinesische und malabarische Gözengebräuche verdammte; zweytens, ihre verkehrte Moral in Spanien aufrecht zu erhalten, wo sie ie länger ie mehr ihren Credit verlor, ie mehr sich die nie genug belobte Theologia Christiana des berühmten P. Daniel Concina, eines Dominikaners, ausbreitete. Wir enthalten uns gerne, von einer so oft wiederholten Materie der Gözengebräuche zu reden, welche von den Jesuiten ausgeübt, vertheidigt und noch immer unterstüzt werden, so voll sie auch von Bannflüchen seyn. Nur wollen wir die Ursache sagen, die sie bewogen, so viele arme Familien in das Elend zu stürzen, an welchen ihnen gar nichts liegt, wann nur von dem geringsten Vortheil vor die Gesellschaft die Rede ist.

Die erste Bände, welche der gelehrte P. Concina nach und nach heraus gab, breiteten sich immer mehr in Spanien aus, als eben die Jesuiten in Rom zusammen kamen, einen neuen General zu machen.

Sie überreichten also dem H. Vater im Namen der ganzen Gesellschaft die unhöfliche Bittschrift, welche man in der genannten neuen Istruzione ai Vescovi liest, so erst kurz unter der Aufschrift von Neapel zum Vorschein gekommen. Der H. Vater bestimmte 3. Gottesgelehrte, die 7. erste schon bekant gemachte Bände zu prüfen. Er erwählte Männer von ganz andern Orden. Er verordnete den P. Sergio von den Vätern des Oratorium, den P. Mancini, von den Minimern, und den P. Vezzosi, einen Theatiner, mit dem ausdrücklichen Befehl und mit dem Eyd de Secreto tenendo. Du wirst etwa glauben, geneigter Leser, daß vermöge des Eydes die Revisionen heimlich geschehen seyen. Allein du betrügst dich. Alle Wochen kamen die ehrliche Revisoren an einem gewissen Ort alla Trinità de' Monti zusamen, um mit Ihren Reverenzien zu sprechen, welche durchaus wollten, daß ein solches Buch verdammt würde. Es hätte ihnen auch geglückt, wann der Grundgelehrte Pabst die Stimmen dieser 3. erkauften Gottesgelehrten geachtet hätte. Die Betrügereyen, die schlaue Streiche, die listige Künste, die Lügen der Jesuiten, in der Sache der Verdammung des P. Norberts, machten ihn aufmercksamer und vorsichtiger. Er wollte nicht, daß man von Verbotten redete, sondern man sollte einen Auszug von alle dem machen, was nach der Aussage der Jesuiten anzügliches und verfängliches wieder die unbefleckte Gesellschaft darinnen stünde, und wo ein Irrthum bemerckt würde, das sollte Concina verbessern. Der Auszug wurde ein dicker Band von den abgeschmacktesten und erzkindischen Anklagen, so daß sie ihm so gar die unvermeidliche Druckfehler zur Last legten. Sie henckten sich an ein vovisti vor voluisti, an ein & vor nec und dergleichen schlechte Dinge. Zwey und zwanzig Jesuiten aber ausser denen abgeordneten Gottesgelehrten, welche zu Kunstrichtern gesezt waren, konnten nicht einen einigen Saz angreifen, der entweder zu feucht, oder gar zu streng wäre. Der heilige Vater, den alte und neue Betrügereyen einer solchen Art Leute klug machten, wollte der Sache ein Ende machen. Er selbst dictirte auf gut Italiänisch eine Erklärung, liesse den damals noch lebenden P. General Bremond zu sich kommen, gebot ihm, sie dem P. Concina zu überreichen, mit dem Befehl, er sollte sie lateinisch übersezen, unterschreiben, drücken, und vornen an sein Werck sezen, welches er auch that. Es kam diesem berühmten unerschrockenen Verfasser fast unglaublich vor, daß er den Klauen solcher grimmiger Thiere entgangen seyn sollte, und daß sein Werck, wann es auch gleich dem Pabst zugeschrieben, von der Jesuitischen Wuth unberührt gelassen würde. Er lase mit der grö-

sten

sten Begierde, was der heilige Vater vor eine Erklärung aufgesezt. Er wandte sich an den General, und bat ihn, sie durch eine dritte Person übersezen zu lassen, damit man nicht sagen könnte, er veränderte die Ausdrücke. Der P. M. Dinelli machte die plane und natürliche Lateinische Uebersezung davon. Darauf wandte sich der anmuthige P. Concina wieder an seinen General, und sagte, da er sie unterschrieb, auf gut venetianisch: Mi se volè, vene faccio una alla Settimana. d. i. Wann ihr wollt, so mach ich euch alle Wochen eine solche Unterschrift. Die feile Theologen zogen mit grosser Scham ab, und welches noch merckwürdiger ist, von allen dreyen sagte man, sie sollten Cardinäle werden, und keiner wurde es. Die beede erste sind gestorben. Die Gerichte GOttes sind unerforschlich. Die Jesuiten triumphirten, wie die Knaben. Ja sie liessen die gemeldte Erklärung drucken und überall ausstreuen unter dem Titel: *Ritrattazione del* P. Concina. d. i. Widerruf des P. Concina. Ja sie gaben so gar im Beichtstul einer gewissen Prinzeßin, und wo ich nicht irre, der S. Croce, Nachricht davon, welche so viel Wiz hatte, daß sie antwortete: und was verstehe dann ich von der Theologie? Nachdem nun Ihre Reverenzien sahen, daß mit aller ihrer Mühe in Rom und in ganz Italien der genannte Cursus Theologicus seinen Credit und Ansehen gar nicht verlohr, sondern ihn ie länger ie mehr vermehrte, und besonders in Spanien sehr gesucht war, wohin Herr Occhi, ein angesehener Buchdrucker von Venedig, viele tausend Stücke abschickte, so gaben sie sich erst alsdenn desto mehr Mühe; damit sie sich desto grössere Anhänger unter der Spanischen Geistlichkeit machten, und sie von der reinen christlichen Sittenlehr immer mehr entfernten. Sie suchten also alle List hervor, um, wie vormals in Franckreich, so auch iezo in Spanien, die Charte der Beneficien oder Kirchenpfründen in ihrer willkührlichen Gewalt zu haben, damit sie die blinde Anbeter der widerevangelischen jesuitischen Sittenlehre belohnen und alle andere ausschliessen könnten, die keine Molinisten, oder keine Laxisten wären. Der Betrüger Ravago stellte durch einen erdichteten Eifer und verstellte Angelegenheit und Sorgfalt vor den Wohlstand und die Ehre der Spanischen Geistlichkeit derselben getreuen Ministern vor, daß die Geistlichen, so von der Datarie von Rom gesezt würden, wenigstens die unwürdigste, die ungeschickteste, die niederträchtigste wären, und also keine gute Sitten hätten; daß sie die Kirchenpfründen nur durch Schuz und Gewalt der Grossen und Herrn erhielten, in deren Häusern sie in den schlechtesten Diensten sich gebrau-

chen

chen liessen. Daß sie von den Sakristeyen der Kirchen von Rom zu den Spanischen Kirchen kämen, und allda reiche Canonikaten hätten, und auf diese Art, zur Schande der Capiteln, ein Glockenläuter, ein Ausfeger, ein Hundsjäger, in einem Chor mit dem vornehmsten Adel der Monarchie in gleichem Rang sässen, wie sie denn auch meistens abgewiesen, und ihnen der Besiz strittig gemacht würde: daß die eifrigste Bischöffe des Reichs sich oft Gewissenshalber genöthigt befänden, die, so in Rom ordinirt worden, a Divinis ex defectu Scientiæ zu suspendiren. In Wahrheit! Diese Reverenz war fruchtbar an Erfindungen! Wir, die wir uns verpflichtet haben, die Wölfe zu entdecken und zu entlarven, so wie wir auf dem Titel dieses Buchs gesagt, können nicht läugnen, daß nicht einiger Mißbrauch mit untergelaufen, dem man aber leicht hätte abhelfen können; und wo das Uebel herkam, daher konnte auch das Mittel vor dieses Uebel kommen. Mit allem dem können wir nicht läugnen, daß ohngefehr im Jahr 1753. unter denen, so irregulares ex defectu Scientiæ waren, ein Spanier gebilligt, und zu den heiligen Orden zugelassen wurde, der mehr denn 20. Jahr Pförtner im apostolischen Collegium der Priester, das man das Kirchencollegium à Ponte Sisto nennt, gewesen, wo vor seiner Eminenz dem Beschüzer, und den Prälaten der Congregation, so allda den Vorsiz haben, die Priester der piarum Scholarum als besoldete Ministers verordnet werden, die man aber imer, nach dem Wink der Congregation und des Beschüzers, absezen kan, ob sie wohl diesen neuen Jesuitismus in dem öffenlichen Druck ihrer Collegien und Häuser angenomen. Man sehe in den offentlichen Acten des Placido Gaudenzi, Notarius Seiner Eminenz, des Herrn Vicarius, das Instrument der Capitel und Vergleiche vom 19. Junius 1712. so in den Protocollen vom 14. Junius 1723. einregistrirt ist. Der Religios von den frommen Schulen, Ubaldo Giraldi von St. Gaintan, Examinator der Geistlichkeit, und beweglicher Rektor des genannten Collegium, war der, der den Pförtner Palao, zu den heiligen Orden zuließ, welches in der That ein Mann von keiner Fähigkeit war, und weil er schon über 60. Jahr alt war, keine Hofnung mehr von sich gab, auch nur mittelmäßig fähig zu werden, und sich in den Rubriken der Heil. Messe, und des Breviers, unterrichten zu lassen. Ist es also ein Wunder, wann er nach einem ganzen Monath, da er mit Beyhülfe eines andern Priesters Messe hielt, sich so verwirrte, und so ungeschickt war, daß er die Erhebung vor der Einweyhung vornehmen wollte. Dergleichen Examinatoren strafe man scharf, und seze sie vom Amt ab, wann sie der Kirche durch ihre seuchte Lehre, so sie gutheissen, so grossen

Nachtheil bringen, untüchtige Leute billigen, die zu dem heiligen Dienst des Altars kein Geschick haben, ia noch ärger, wann sie dieselbe zur Verwaltung der Busse zulassen. Wir wissen es gewiß, und deßwegen sagen wir es öffentlich, daß ihn einer von diesen Examinatoren nicht billigen wollte; der Ubaldo aber, dem am Herzen lag, diesem Spanier Palao, vor seine lange Dienste auch in den unansehnlichsten Aemtern, als eines Pförtners, wieder eine Gefälligkeit zu erweisen, wollte durchdringen, und wandte vor, er hätte unter dem Examiniren das Italiänische nicht recht verstanden, er hätte sich geforchten, und was dergleichen Ausflüchten mehr seyn. Das sind die wahre Uebel, die daraus folgen konnten, und denen eben so leicht abzuhelfen war. Der Jesuit aber wollte sich rächen.

Das war der wahre Endzweck, und die einige Absicht des Jesuiten Ravago, Beichtvaters bey Sr. Mai. Ferdinand, glorreichen Angedenkens, der mit den Römischen Jesuiten sehr wohl verstanden war. Dann diese waren die vornehmste Anstifter der ganzen Sache. Das gemeine Italiänische Sprichwort heißt: La tigna viene dal Capo: d. i. Der Grind kommt vom Haupt. Durch einen solchen Streich, der dem Römischen Hof so viel schadet, rächten sich die Jesuiten wegen der nicht erhaltenen Verdammung der Theologiä Christianä. Der Jesuit Ravago, der immer frecher und muthwilliger wurde, und schon so, wie der Jesuit und Beichtvater des allerchristlichsten Monarchen, die Charte der Beneficien in der Hand zu haben meinte, sagte in einer öffentlichen Zusammenkunft, kurz nachher, nachdem man Seiner Catholischen Maiestät und dero königlichen Nachfolgern die Ernennung zu den Beneficien gestattet: Wohlan, was werden nun die Römer sagen, die sich so sehr gefreut haben, weil die Theologie des frà-Concina ohne Tadel gewesen? eben als wenn der Hof, der wegen des Verlustes der Datarie von Spanien am schlimmsten daran ist, an dergleichen Theologischen Streitigkeiten Theil hätte! Die angeführte Worte allein sind genug, der ganzen Welt die verkehrte Jesuitische Art begreiflich zu machen. Wir haben ein Billet gesehen und gelesen, das der verstorbene Pabst Benedict XIV. an Seine Eminenz den verstorbenen Cardinal Monti geschrieben, in welchem er sagt, er seye auf einen solchen Schluß durch einen Brief geführt worden, den man ihm von Madrid aus geschrieben. Man meldete ihm darinnen, daß, wann Seine Heiligkeit diese Sache nicht schleunigst ausmachten, so würde der königliche Minister durch einen einigen Federzug alle Partiten

gleich

gleich machen. Der erdichtete königliche Minister, und wer weiß es nicht? war damals der P. Ravago, Beichtvater des Königs, der sich ein unendliches Ansehen anmaßte, und einen solchen Stolz, ia so wenig Respekt gegen Se. Catholische Maiestät hatte, und vielmehr eine so förmliche Grobheit und Unverschamtheit sich herausnahm, daß er auch die Memoriale und Bittschriften, welche der König gnädigst erhört, und mit königlicher Hand und Feder unterschrieben, wann sie dem Pater in die Hände kamen, (so wie es Herr Marchese Spinola, ein ehrlicher und angesehener Cavalier, bezeugt, der damals als Hauptmann bey dem Königlich-Spanischen Garderegiment stund, was dieser freche Jesuit von dem auserordentlichen Credit, den er bey Seiner Maiestät, als ein Diener GOttes, hatte, vor einen ärgerlichen Gebrauch gemacht) entweder zerriß, oder auf den Boden warf, wann sie ihm nicht nach seinem Kopf, oder nicht zu Gunsten seiner unwissenden Anbeter eingerichtet waren. Diese Art zu handlen darf uns in kein Erstaunen sezen, wann wir in dem erst kurz herausgekommenen Buch: Neomenia Tuba Maxima, lesen, daß die Jesuiten auch mit den Sacramenten selbst, durch einen abscheulichen Mißbrauch, den schändlichsten Handel treiben, und sich der in der Beicht herausgefischten Nachrichten bedienen, ihren Handel und Schnitt zu machen, und ihren Unser Vater in Rom davon zu unterrichten. Es ist nicht glaublich, daß der königliche Hof eines Königreichs solche Absichten hätte: Aber so viel ist mehr, denn gewiß, daß die teufelische Künste und Betrügereyen des Verfälschers Ravago, aus der Gesellschaft, Befehle und Briefe erdichtet, wovon sich der Hof niemals träumen lassen. Es ist bekannt, was zwischen dem Kezergericht von Madrid und der höchsten Inquisition in Rom wegen der Werke des unsterblichen Cardinal Noris vor Streitigkeiten entstanden, welche dem P. Benedict XIV. so viel Unruhe, Mühe und Sorgfalt gemacht, bis er sie aus dem Spanischen Expurgatorio herausnehmen ließ, wohin sie der Jesuit und Beichtvater betrügerischer Weise hineingeflickt, daß endlich der Pabst darüber starb. Wer den genannten Pabst etwas näher und vertrauter gekannt, und mit ihm umgegangen, weiß, daß viele Briefe, so unter dem Namen des Bischoffes und Spanischen Kezerrichters an ihn ergiengen, endlich als erdichtet befunden worden, so, daß Ravago sie alle geschrieben. Ja man hat entdeckt, daß ein Brief, der wircklich von demselben Herrn Bischof und Kezergericht an den Pabst geschrieben war, in welchem er einige Säze bemerkt, die ihm Zweifel und Scrupel machten, die man aber leicht in das helle sezen konnte, vom

genannten Ravago begehrt wurde, mit dem Verspruch, er wollte es auf sich nehmen, ihn auf die Post zu tragen; der aber niemals ankam, wie hievon Seine Eminenz Herr Cardinal Portocarero (5) die umständlich-

(5) Es ist unbeschreiblich, was Benedict XIV. wegen des Unrechts, das man den Werken des Cardinal Noris angethan, vor Unruhe gehabt. Wir wollen hier gern einen Auszug mittheilen, den uns ein Gönner zugestellt, so der innigste und vertrauteste Freund eines so erleuchteten Pabstes gewesen, ob er uns wohl allzu bestimmt, und noch nicht ausführlich genug vorkommt: Im Frühling wollten Seine Heiligkeit eine reinere Luft in Castello Gandolfo geniessen. Auch hier beschäftigte sich dieser Pabst beständig mit Geschäften seiner Würde. Unter andern kam ein Brief an ihn vom P. Gioia, dem General der Augustiner, der sich damals in Florenz auf der Visitation befand. In diesem Brief meldete er dem H. Vater die unangenehme Nachricht, daß die Spanische Inquisition in den Expurgatorium der verbottenen Bücher das vortrefliche Werk des Augustiner-Cardinals Noris gesezt, welches den Titel hat: Storia Pelagiana e la Dissertazione sul quinto Concilio Ecumenico. Der P. General begehrte von Seiner Heiligkeit, sie möchte wider eine solche Schande, die man dem ganzen Orden anthäte, die tauglichste Schutzmittel ergreiffen, und alle diese Zwistigkeiten in ihrer Geburt ersticken, die etwa der allgemeine Feind noch erregen könnte. Der H. Vater antwortete, die Sache wäre ihm noch nicht bekannt worden, und er würde sich deswegen genauer erkundigen. Er schrieb so bald den 31. Julius d. J. 1748. an den Herrn Bischof von Tencla, als general-Kezerrichter von Spanien, er wäre genöthigt worden, da er vernommen, daß man die Werke des Noris verboten, sein Stillschweigen zu brechen. Wann es auch wahr wäre, was der Jesuit de Colonia, in seiner Jansenisten-Bibliothek unverdienter Weise sagt: Aliquid Baianismi & Iansenismi redolent, so erforderte die kluge Kirchenzucht, kein Buch zu verbieten, das seit so langer Zeit angenommen, und mit solchem Beyfall gelesen würde, so daß desselben Verbietung die Einigkeit der Spanischen Kirche trennen könnte: Es sollte ihm diese kluge geistliche Haushaltung bekannt seyn, nach welcher er mit einigen Schriftstellern etwas von der gebührenden Strenge nachgelassen, so wie es Clemens XI. mit dem Tille-

ständlichste Nachricht haben. Der ungetreue Ravago aber, von dem man es öffentlich entdekt, daß er mit seinen Mitbrüdern, den Rebellen von

---

Tillemont und den **Bollandisten**; Clemens XII. mit dem **Bossuet**, wegen seines erst nach seinem Tod an das Licht getretenen Buchs **von den vier Sätzen der Französischen Geistlichkeit**, einer höchstwichtigen Sache, die man klüglich mit Stillschweigen übergangẽ gemacht hätten: Es wären auch in den Werken des Muratori einige Dinge zu tadeln; weil er aber die Verdienste und den Namen eines so grossen Mannes in Erwägung gezogen, so habe er das Examen derselben nicht befehlen wollen; alles dieses sage er, gesezt, daß auch die Werke des Noris mit den Irrthümern des Baius und Jansenius angesteckt wären, wovon sie aber sehr weit entfernt und unschuldig wären.

Mit alle dem ließ er, um der Sache auf den Grund zu sehen, aus dem Archiv des H. Amts sich alle Acten, und die ganze Verfassung der vormals ergangenen Censuren bringen, aus welchen er ersahe: Daß, ehe sie gedruckt wurden, da man wider die gegemeldte Werke schimpflich reden hörte, eben, als wenn sie mit dem Baianismus und Quesnelianismus befleckt wären, man sie, weil sie ausser Rom sollten gedruckt werden, mit einigen Billigungen von höchstgelehrten Männern hieher (nach Rom) geschickt; daß man hier neue Revisoren verordnet, und nachdem sie nicht das mindeste gefunden, so der gesunden Lehre zuwider wäre, so habe man dem Verfasser geantwortet, er könnte sich seines Rechts bedienen, und sein Buch drucken lassen.

Hier bleiben wir stehen. Jedermann siehet es, daß die Jesuiten die Ankläger, oder besser zu sagen, die Verläumder des nie überwundenen Heinrich Noris seyn. Wir können es nicht begreiffen, wie diese schwarze Seelen, welche die ganze Sittenlehre Christi verstellen; welche den Todtschlag, den Meineid, den Diebstal, als erlaubt angeben, und alle Gebote GOttes in die Luft iagen, so unverschämt seyn können, einen so Verdienst-vollen Mann anzugreifen, und die Absichten haben, daß gelehrte und verständige Leute glauben sollen, das, was sie thun, geschehe aus Eifer und aus Liebe zur Reinigkeit des

von Paraguay verstanden seye, verlor nebst der Stelle des Beichtvaters auch die Charte der Kirchenbeneficien, und derselbe kluge Monarch handelte

---

Evangelii. Allein wir wollen weiter hören, damit wir den Zorn nicht reitzen. „So bald man das Buch drucken lassen, so haben sich neue Klagen erhoben, und man habe behauptet, es wären verstolner Weise neue Blätter dazugefügt worden. Noris aber habe sich wegen dieser Anklage vertheidigt, und der Beyfall, den seine seltene Gelehrsamkeit erhalten, seye nicht nur fortgesezt, sondern noch immer vermehrt worden, besonders auf der hohen Schule in Pisa, wo er offentlicher Vorleser gewesen, und wo seine Bücher bekannt waren, so daß, als Pabst Innocentius XII. Pignatelli von seiner grossen Wissenschaft und Ruhm das weitere vernommen, er ihn nach Rom berief, ihn zum Custos der Vatikan-Bibliothek machte, und da er ihn eben zum Cardinal machen wollte, so haben seine Feinde durch ausgestreute Schmähschriften wider ihn, diesem Pabst Anlaß gegeben, es noch ferner anstehen zu lassen, und ihm die Belohnungen vorenthalten, die seine Wissenschaft verdiente, und seine Werke noch einmal durch mehrere Gottesgelehrte, nach der schärfsten Censur prüfen zu lassen. So viel hat sich zu unsern Zeiten nicht schriftlich, sondern mündlich zugetragen. Da die Congregation de propaganda fide einen neuen Sekretär nöthig hatte, und man schon auf den Monsignor Maria Marefoschi, die Augen geworfen, als den Spiegel der Prälatur, den redlichsten und ehrlichsten Mann, einen demüthigen Geist, mit einem Wort, einen Herrn, der von iedermann, wer nur Ehre, Gelehrsamkeit und Gottesforcht besizt, bewundert wird, auch hievon die Pönitentiarien des H. Peters, Jesuiten, und also von Mutterleibe an Feinde aller tugendsamen und gelehrten Männer, Nachricht erhielten, so sagte einer von diesen, dessen Name mir iezo nicht beygeht: Ey er wird es nicht, er wird es nicht. Er, der Monsignor Marefoschi, glaube nur nicht, daß er mit seinen Heiligen in den Kirchengebräuchen seyn wolle. Nein, nein, in der Propaganda, nein! Ja, ia, in der Propaganda, ia, wo ihr so dann nicht mehr Gelegenheit haben werdet, so viele Briefe von Bischöffen und eifrigen Mißionarien hinwegzustehlen und zu verbergen, welche von Tag zu Tag sich wegen der Verfolgungen und

handelte sehr klug, daß er ihn suspendirte, ehe er noch weitere Entschlüsse faßte, welche wir mit dem grösten Respekt tief verehren, aber nicht erforschen müssen.

Wann

---

und Ungelegenheiten hieherwenden, die ihr ihnen wegen der Götzengebräuche, die ihr noch immer ausübt, wegen öffentlicher Aergernisse von Concubinaten, von Diebstälen, von erschnappten Erbschaften, verursacht. Es ist nun Monsignor Lercari todt, der sich als ein Verdienst rühmte, die Briefe zu verbergen, damit sie den Cardinälen von dieser Congregation nicht zu Gesicht kämen, und sich groß machte, er seye deswegen mit Unserm Vater verstanden, daß er der Sache heimlich abhülfe. Jezo aber geht mir eben bey, daß der genannte Pönitentiarius vom H. Peter, und Jesuit, eben nicht so gar übel gesprochen. Ein Glück war es, daß der Monarch der Solipsen damals in Neapel war, um dem König sein Compliment zu machen, und ihm eine glückliche Reise nach Spanien zu wünschen, als er eben an Bord gehen wollte, um Besitz von der Spanischen Monarchie zu nehmen. Der gute Monarch der Solipsen erzehlte bey seiner Zurükkunft nach Rom, überall, ohne daß man ihn deswegen fragte, wie häufige und gnädige Audienzien ihm der König verliehen, ja er schämte sich nicht, wahrhaftig mit einem Jesuitengesicht, eine solche Lüge auch Seiner Excellenz dem Großprior Corsini, in dem Vorzimmer des Pabstes vorzuschwazen; da man doch gewiß weiß, daß er unter dem Haufen hintrat, und nach einigen, aber gezwungenen Worten, wieder zurück gehen mußte. Sonst, wäre er in Rom gewesen zur Zeit der Consulten, wer weiß, wie er die Charten untereinander geschmissen, um mit seinen gewohnten Crocodillsthränen den Pabst zu betrügen, und es ruckgängig gemacht hätte, ihm die Belohnung zu geben, damit, wie Benedict XIV. vom Noris sagt, also auch wir eben so billig und wahrhaftig von dem gelehrten Marefoschi sagen können, der Pabst Anstand nähme, ihm die Belohnung zu geben, die seine Gelehrsamkeit verdienet. Jezo aber gehen wir weiter, in der vorigen Materie.

Nachdem man diese Prüfung angestellt, und seine Lehre als sehr gesund befunden, so unterliessen deswegen seine Feinde doch nicht, ihn zu verfolgen, und gaben vor, es wären doch noch

Wann alle diese Cabalen dem gemeinen Volk in Rom bekannt seyn werden, und wann der Römische Hof endlich nach eiuem tiefen Schlaf die Augen eröfnet, in welchem er noch iezo tief begraben liegt, so

---

noch einige Scrupel vorhanden. Er druckte deswegen mit Erlaubnis, und auf Befehl des Pabsts im Jahr 1695. in Rom die 5. Dissertationen, welche folgende Titel haben: I. De uno ex Trinitate passo. II. Apologia Monachorum Scythiæ ab Anonymi scrupulis vindicata. III. De Anonymi Scrupulis circa veteres Semipelagianorum Sectatores, IV. Responsio ad Appendicem Auctoris Scrupulorum. V. Iansenismi erroris calumnia sublata. Nachdem diese seine neue Vertheidigungen, alle seine Feinde zum Stillschweigen gebracht, so wurde er mit allgemeinem Beyfall in das Collegium der Cardinäle aufgenommen. Endlich hört der Pabst in seinem Brief damit auf, daß, nachdem einmal die Lehre des Noris von den Päbsten, als sehr heilig canonisirt worden, es iezo dem Spanischen Kezergericht nicht weiter erlaubt wäre, sie zu verdammen, es sollte also (der Inquisitor in Madrit) trachten, aus Liebe und Eifer vor die Kircheneinigkeit, damit dem Cardinal Noris seine Ehre wieder gegeben, und der Augustinerorden zufrieden gestellt würde, den man durch ein solches Verbot unbillig beleidigt hätte.

Auf diesen Brief Seiner Heiligkeit, antwortete Herr Bischof von Tencla, durch zwey andere Briefe, einen vom 30. August, den andern vom 16. September, eben dieses Jahrs 1758. In dem zweyten beklagte er sich sehr, daß der erste päbstliche Brief an ihn, von den Augustinern wäre kund gemacht worden, und weiter sagte er nichts, nachdem er in dem vorhergehenden wider die Werke Noris, sehr scharf sich vernehmen lassen.

Der H. Vater antwortete ihm neuerdings, vom 9. October, eben dieses Jahrs, und erzehlte ihm (welch eine Gütigkeit!) alles, was vorgefallen, und sagte, er habe seinen eigenen Brief dem Pater Generalprocurator (P. Onuphrius von Genua) der Augustiner vorgewiesen, weil der P. General noch auf der Visitation in Toscana wäre, damit iener diesem es meldete. Drey oder

so wollen und können wir uns alsdenn nicht mehr versprechen, daß man sie auf den Strassen von Rom mit ihrem heiligen Christ werde herum laufen lassen, den sie durch eine schändliche Entheiligung darzu miß-brau-

---

oder vier Tage darauf seye der P. Generalprocurator in die Audienz gekommen, und habe um Erlaubnis angehalten, den Brief zu drucken, worauf Se. Heiligkeit antwortete, das wäre so viel, als die ganze Sache verderben, indem der gute Ausgang allein auf beederseitiger guter Verständnis zwischen Seiner Heiligkeit, und dem Herrn Inquisitor von Spanien, beruhete, und man könnte also nichts anders thun, weil in dem Brief einige damals noch lebende Personen genennt wären; hernach aber seye ein Jesuit, der Vorleser der heiligen Kirchengesetze im teutschen Collegium (Giuli) in die Audienz gekommen, und habe ihm gemeldet, er hätte seinen Brief gelesen, und man hätte mehrere Exemplarien davon drucken lassen; (der gute Jesuit treibt auch das Spioniren, wann ihm etwas daran liegt) Hierüber habe sich Seine Heiligkeit sehr entrüstet, und sogleich den Generalprocurator der Augustiner ruffen lassen, ihm einen Verweiß gegeben, so wie es sein unlauteres Verfahren verschuldete, und nachdem dieser um Verzeihung gebeten, so habe er ihm auferlegt, er sollte, so lang er regieren würde, sich nicht mehr in dem Pallast sehen lassen, und wenn der General zurück käme, so würde er ihm noch andere Merkmale seines gerechten Zorns zu empfinden geben.

Der ehrliche Onuphrius hat freylich gefehlt: Er dünkt uns aber Mitleidens-würdig. Er ist ein Augustiner, und von Genua. Als ein guter Augustiner iubilirte er über die Vertheidigung seines Mitbruders Noris, welche der weiseste Pabst selbst mit so vieler Gnade über sich genommen. Vor Freuden ließ er sich also den Brief aus der Hand reissen, und zeigte ihn einem seiner geglaubten Freunde, so daß er wider den Sinn des Pabsts bekannt wurde. Destomehr kan man ihm verzeihen, da er ein guter Genueser ist, und also die Hände zwar (aus Geiz) eng zusammen hält, den Mund aber desto weiter aufthut.

Hierauf antwortete der H. Vater auf den andern Brief vom 30. August, und meldete dem Bischoff, er wollte sich mit ihm in keinen Streit einlassen, ob in den Werken des Noris einige

brauchen, das Volk zu bezaubern und es sich geneigt zu erhalten, auch es zu verblenden, damit es den Betrug und die Verführung nicht sehe, die

---

Ausdrücke wären, die man damals erduldet, und iezo verbiete, wegen welcher man sie auch verdammen könnte, indem er diese Materie weitläufig in seinem Buch de Canonisatione Sanctorum abgehandelt! Was die Freundschaft des Noris mit dem Quesnel betreffe, so beweise diese nicht, daß sie in ihrer Gedenkungsart einstimmig seyen, indem er in sehr vielen Stücken anderer Meinung gewesen, wie in dem Brief weiter erwiesen wird. Es gebe Sr. Heiligkeit doch einigen Schein des Mißfallens, daß die Spanische Inquisition ein Buch in ihr Verzeichnis gesezt, das von der Römischen Inquisition gebilligt und geprüft worden, welches ia das Spanische Kezergericht wohl wissen müßte, aber, wann es auch eine solche Nachricht niemals erhalten, so müßte es iezo seinen Fehler wieder gut machen; Es hätte der ehrwürdige Pabst Innocentius XI. vor die Spanische Inquisition so viel Achtung gehabt, daß, da die **mystische Stadt Gottes** der Schwester **Maria** d'Agreda, nach ihrem ersten Theil von der Sorbone von Paris, (als sie noch der Lehre des Augustins folgte) und so denn auch von der höchsten Römischen Inquisition verboten worden, und König Carl II. deswegen nach Rom geschrieben, es hätte ein solches Verbot den Spaniern sehr mißfallen, und es wäre die Prüfung und Untersuchung der Sache in diesem Kezergericht noch nicht ausgemacht, er bäte also um einige Mäßigung, der Ehrwürdige Pabst deswegen eine neue Congregation niedergesezt, das Buch zu prüfen, es so denn aus dem Verzeichnis der verbotenen Bücher ausstreichen ließ, so daß die Frage noch iezo unentschieden seye, er hofte also in Kraft so vieler angeführten Beyspiele, ein gleiches Nachsehen gegen den Werken Seiner Eminenz des Noris.

Auf diesen Brief erwiederte der Herr Kezerrichter von Spanien, in einem spizfindigen Brief, (einem Aufsatz des Pelagianers Ravago) in welchem er sich immer heftiger wider den guten Onuphrius heraus ließ; von der bestimmten Einschränkung aber, welche Seine Heiligkeit so ernstlich begehrte, kein Wort sagte.

Wei-

die nur allzu offenbar ist, und verständigen und klugen, Thränen auspreßt. Aber was hilft es? Wir können unmöglich glauben, daß die Obere

---

Weiter enthielte auch dieser Brief nichts. Er ist vom 1. November 1748.

Der H. Vater war in dieser Sache unermüdet, und schrieb ihm also den 1. Jenner d. J. 1749. noch einmal. „Er habe, um dem Delinquenten, dem Generalprocurator, seinen gerechten Zorn destomehr zu zeigen, ihm verboten, in die Capelle zu gehen, und allda die Rede, die er kraft seiner Stelle, als Generalprocurator der Augustiner, von undenklichen Zeiten her im Besiz hatte, an dem Tage des ersten Märtyrers, Stephanus, zu halten, und gleichwie sein Brief ihm keinen Vergleich vorschlug, so würde ihm sein Nuncius der Erzbischof von Nazianz, das weitere hievon melden.

Dieser war damals der hernach Cardinal gewordene Enrico Enriquez, dessen Commentarius über den Thomas von Kempis, nach seinem Tod, da er in dem Begrif eines Heiligen verschied, die kekke Ignatianer dergestalt verfolgten, daß sie ihn schlechterdings verbotten haben wollten, wann Seine Eminenzien Paßionei, delle Lanze, und Corsini mit einem wahrhaftig apostolischen Eifer, sich dieser Gewaltthätigkeit, dieser um die Kirche wohlverdienten Männer, welche indessen doch vom Staatssekretariat canonisirt werden, nicht widersezt hätten. Der Zusaz zu dem Expurgatorius von Spanien wäre aus der so oft verdammten Jansenistenbibliothek abgeschrieben, (welches das gewöhnliche Evangelienbuch der Jesuiten ist,) allwo iedoch im I. Band auf der 257. S. n. 32. stehe, nachdem man der Pelagianischen Geschichte Meldung gethan, daß sie zwar dreymal angezeigt, aber eben so oft gebilligt worden; Diese höchstwichtige Anmerkung lasse man im Expurgatorio hinweg. Der H. Vater ließ es bis den 19. Hornung 1749. anstehen, den gemeldten Brief abzuschikken. Er sezte noch einen andern unter eben diesem Tag hinzu, allwo er sagt: Das höchste Ansehen des H. Stuhls erfordere es, daß er vor die gut catholische Werke des Cardinal Noris sorgte, und sich um das in Spanien ergangene Verbot derselben bekümmerte: Er hätte deßwegen ein Dekret

Obere in Rom den erschreklichen Mißbrauch nicht wissen sollten, den diese um die Kirche so wohl verdiente Leute mit dem Sacrament der Busse

---

kret abgefaßt, wovon er ihm und seinem Nuncius Abschriften schikte, welches, wann er es in seinem Namen, als Generalkezerrichter, kund machen wollte, so gebe er ihm hierzu alle Vollmacht, sonsten aber befehle er seinem Nuncius, es bekannt zu machen. Das Dekret befielt die Suspension und Zernichtung eines so unregelmäßigen Verbots der Werke Seiner Eminenz des Cardinals Heinrich Noris, und verbietet iedermann, sie als verbotten anzusehent (**Das Dekret werden wir im Anhang liefern**). Nach diesen Briefen hat man keine weitere Urkunden von der ganzen Sache, bis auf das Jahr 1758. Im J. 1752. starb der Generalinquisitor, Bischof von Tencla, und man erwählte an seiner Statt den Herrn Erzbischof von Pharsalien, mit welchem er theils unmittelbar, theils vermittelst seiner Eminenz, des Cardinals Portocarero, Sr. Cath. Mai. Ministers, bey dem H. Stuhl seine Hirtensorge fortsezte, um endlich seinen Endzweck zu erlangen. In diesem Jahr hatte der H. Vater das Vergnügen, seine Mühe mit Seegen gekrönt zu sehen. Herr Cardinal Portocarrero, empfieng einen Brief von Don Richard Wal, Staatssekretarius, vom 24. Jenner 1758, in welchem er ihm meldet, dem H. Vater aufzuwarten, und ihm vorzustellen, was Seine Catholische Maiestät vor Mißvergnügen gehabt, Seine Heiligkeit bekümmert zu wissen, und dabey zu melden, es würde von seinem Generalinquisitor ein Edict kund gemacht werden, in welchem man die Aufhebung des Verbots der Norisianischen Werke, aus dem im Jahr 1747. gedrukten Expurgatorio in ganz Spanien bekannt machen würde, wordurch dann der gute Name, die Ehre, der Ruhm des hohen Verfassers wieder hergestellt werden sollte, eben als wenn diese Werke nie verbotten worden, um destomehr (nun merke, geneigter Leser, den Betrug des Ravago) da in besagtem geistlichen Gericht in Spanien, seine Werke nie **beurtheilt, qualificirt, noch kund gemacht** worden wären, auch das, was bey einer förmlichen Verdammung zu geschehen pflegt, nicht vorher gegangen. (**Diesen Brief werden wir unten anführen.**) Bey dieser frölichen Nachricht

Busse treiben. Des Jahrs einmal gehen sie in eine gewisse Kirche auf dem Land, genannt la Madonna della Martorella, wohl versehen mit Beichtstülen, die sich tragen lassen, und mit Soldaten, um das unzälbare Volk im Zaum zu halten, welches herbey lauft, um sich der Gelegenheit zu bedienen und aus dieser Mißion, wie sie es zu verstehen geben ihren Nuzen zu ziehen.

Die Soldaten selbst bezeugen es, daß, weil sie gezwungen, um das Volk zurükzuhalten, nahe bey dem Beichtstul zu stehen, sie oft gehört haben, daß der Beichtvater die Beicht des Beichtenden abbricht, und wann er auch schon fortfährt, er hätte noch viel zu sagen, so antwortet der Beichtvater: Es ist genug, genug! legt eine leichte Busse auf, schikt ihn unfreundlich fort, und sagt: So ist es genug! Ich habs gehört. Macht den andern Plaz! Und glaubt nur nicht, daß diese unerhörte Jesuitische Rubrik und diese neue Art, die Busse zu verwalten, nur vor die Landkirchen gehöre! Wie viele Exempel könnte ich hier anführen von betrübten Zufällen, die auf dergleichen Mißionen vorfallen. Wegen welchen ich doch höre, daß sie ein Breve haben, nach ihrem Wohlgefallen ohne andere Unterwürfigkeit schlechte Priester zu den Beichten zu billigen. Weissest du aber, geneigter Leser, was das vor Leute seyn? Sie seyn aus der höchstseuchten Congregation der theolo-

---

richt, empfand der H. Vater, der grosse Benedict XIV. ein zärtliches und überfliessendes Vergnügen, daher er sogleich einen Brief an den Herrn Erzbischof von Pharsalien schrieb, unter dem 22. Hornung 1758, worinnen er sein Wohlgefallen in den edelsten Ausdrücken wegen dessen zu erkennen gegeben, das er in dieser Sache gearbeitet. (Er solle unten folgen.) Wann es GOtt gefällt, und der Casanatensischen Versammlung angenehm ist, welche alle dergleichen Urkunden mit grossen Schlössern verschlossen hält, die der Gesellschaft zu schlechter Ehre gereichen, so hoffen wir eine vollkommene Geschichte der Norisianischen Streitigkeit an das Licht zu zu stellen, zu desto grösserer Ehre der Wahrheit, und zur ewigen Schande der geschwornen Feinde der Gnade JEsu Christi. Der iezige Vorsteher der Casanatensischen Bibliothek, P. M. Audifredi, nehme die Schlüssel des geheimen Archivs auch bey Nacht mit sich, ia er hänge sie aus grosser Andacht an den Hals, nur damit er sie nicht verliere.

gischen und Gewissensfälle, die im Jesuiter Collegium errichtet ist. Und darzu müssen alle kommen, wer nur im Sinn hat, einen Beichtvater abzugeben, und sich dem Dienst aufzuopfern, die heilige Jungfern in den Clöstern zu leiten, so daß sie ohne ein Attestat von der Reverenz, die allda den Vorsiz hat, und von dem Catheder des Verderbens, die Fälle entscheidet, zur Prüfung nicht können zugelassen werden. Es sind das Priester von der Classe, so die Empfängnisscheine verschlingen, welche der aberglaubische Jesuit Pepe erfunden, welche auf das niedlichste die Lampe der h. Mutter GOttes der Congregation mit zweyen Fingern auslöschen, und sich sodenn das Creuz machen. Es sind Leute, welche die Stadtmißionen besucht, oder, besser zu sagen, Adiutanten dabey gewesen (welches Recht und Verpachtung den Jesuiten allein vorbehalten ist) welche dazu helfen, tausend und tausend Theilchen zu schmelzen, von deren Anzal die Jesuiten so viel Wesens machen daß sie es in den Häusern der Grossen erzelen und sich groß damit machen, daß sie hier 7000, dort 10, 000 Personen communicirt hätten. O heiliger Glaube! O das allerheiligste! das man den Hunden vorwirft! Es sind solche Priester, die, wann die Mißion aus ist, fast den Hut unterhalten, um den Wein vollends auszusirfeln, der noch in dem Fäßgen übrig geblieben, zu gröster Verwunderung des gemeinen Volcks, und zur Entheiligung der heiligen Stätte! Unter den vielen Kirchen, so hievon zeugen können, berufen wir uns auf die Nationalkirche der Marchesaner, wo iene sehr exemplarische Priester genöthiget seyn, ohne andere Hülfe, alle Jahre den groben Misbrauch der Sacramente, und die Entheiligung des Hauses GOttes zu beweinen. Wer hat aber in dieser Versammlung der Gewissensfälle den Vorsiz? Wer ist es? Wer sizt auf dem Bußcatheder? Es ist ein Fürst unter den Casuisten. Es ist eine von den Reverenzen, so über den Büchern grau geworden. Es ist ein Gottesgelehrter von der ersten Auflage, der alles entscheidet und ausspricht, ohne daß man davon appelliren darf, und der kein höheres Gericht über sich erkennt. Es ist der Jesuit Andreucci. Um seinen Titel recht zu wissen, wollen wir ihn gern dem Publicum so beschreiben, wie er in einem Büchlein steht, das den Tittul hat: Catalogus brevis Provinciæ Romanæ Societatis Iesu ineunte Anno 1759. wo man S. 4. also liest: P. Andreas Hieronymus Andreucci, Præses Sodal. Sacerd. Coll. Caf. Confc. Dom. Conf. Dom. & in Temp. Romæ Typis Salomonis. Wie groß seine Gelehrsamkeit seye, wie sie mit den heiligen Vätern übereinkomme, wie sie mit den alten Kirchengesezen übereinstimme, darüber beziehen wir uns auf sein Buch: Liber primi Decretalium

talium

talium. Selectæ Theses Congregationis Sacerdotum in Domo Prof. Rom. Soc. Jesu. Præmittitur Dissertatio Theologica a Sacerdote eiusdem Congregationis habita labente hoc Anno 1754. Romæ ex Typographia Antonii de Rubeis. De danda vel neganda aut differenda absolutione recidivo. Mit einer besonderen Frechheit hat er sein Buch seiner Eminenz, dem verstorbenen Ludwig Mattei, zugeschrieben. Die feuchte Sittenlehre und die widerevangelische allda enthaltene Lehre nöthigte den fuchtbarn P. Concina, eine andere theologische Dissertation darwieder zu schreiben: De sacramentali absolutione impertienda aut differenda, die er seiner Eminenz, dem Herr Neri Corsini, zuschrieb, und bey den Barbiellini in Rom im Jahr 1755. schön drucken ließ. Der Andreucci, nachdem er durch seinen Gegner verwirrt und niedergeschlagen worden, sammlete und verbarg durch Hülfe seiner Ausgesandten alle seine ausgestreute Bücher, soviel ihm möglich war, deßwegen aber verbesserte er doch hernach seine verdorbene Sittenlehre nicht. In einem andern Büchlein, das er hernach drucken lassen: De requisitis & non requisitis ad lucrandas Indulgentias, zeigt er seine gottlose Lehre noch mehr. Ist es denn ein Wunder, wenn unter einem so verkehrten Lehrmeister Schüler von so gottloser Lehre aufwachsen, die die Seelen gerad dem Verderben zuführen. Der Priester Gilisberti von Trient, ein grosser Absolutionshändler, in S. Carlo auf dem Corso, ist einer von den eifrigsten Schülern des Jesuiten Andreucci. Dieser, der schon seit vielen Jahren Kostgänger in dem Missionshauß à Monte Citorio ist, wohnte einmal einer Zusammenkunft bey, wo man Gewissensfälle entschiede. Er brach aber in solche schrekliche Dinge aus, daß ein Vorleser sich nicht enthalten können, ihm in das Gesicht zu sagen: Wenn es auf mich ankäme, so würde ich mich im Gewissen vor verbunden erachten, euch von der Beicht zu suspendiren; Wie denn auch der Superior des Hauses von S. Jacob, Le Maitre, ein sehr gelehrter Anhänger des h. Thomas, oft im Begriff war, ihn aus der Kost zu iagen. In Wahrheit dieser Priester macht Mitleiden. Da er sonst fromm, gutthätig, bescheiden, eingezogen ist, so hat ihm nun sein häufiger Umgang mit dem Jesuiten Andreucci den Kopf mit tausend Vorurtheilen und falschen Gründen eingenommen.

Und glaube du nicht, aufrichtiger Leser, daß man nur in den verpachteten Stadtmißionen, entweder wegen des grossen Zulaufs des Volks, oder wegen der grösten Feste, in diebus Madonnarum, an lieben Frauentägen, nach dem unveränderlichen Lehrgebäude der Jesuitischen

suitischen Sittenlehre, halbirte Beichten gebrauche! Nein! Es ist noch ärger! Auch das Heilige Jahr über ist diese verdamnite Lehre der halbirten Beicht in S. Peter im Vatikan durch die Jesuiter-Beichtväter gebraucht worden. Wir haben es vom verstorbenen P. Raphael von Rom, einem Mönchen in dem Closter des h. Bonaventura, gehört, daß sehr, sehr viele von solchen halbabsolvirten Beichtenden in seine Kirche liefen, und wenn man sie fragte, ob sie in S. Peter gewesen, so sagten sie ia; es habe sie aber der Beichtvater, da sie mitten in der Beicht begriffen gewesen und das Beste sagen wollten, fortgeschikt und gesagt, es seye genug, auch ihnen aus Ungeduld die Absolution gegeben, und so denn ihnen vor der Nase sein Thürchen zugeschlossen; Sie hätten aber deswegen Gewissensscrupel, und wären vor sich selbst nicht richtig, sie bäten also, man möchte sie gedultig anhören, und ihnen liebreich zurecht helfen. So viel bezeugte uns dieser würdige Religios, der Beichtvater des Knechtes GOttes, P. Leonhard von Porto, Maurizio gewesen.

Und was sind ihre geistliche Uebungen anders, wegen welchen sie doch so viele Erbschaften verschlingen und noch alle Tage Vermächtnisse erhaschen! Wiewohl wir iezo hören, daß sie sich vorgenommen sie zu suspendiren, um dieselbe Einkünfte (arme Leute!) zur Unterhaltung der Portugiesischen Exulanten anzuwenden. Was sind diese Uebungen ein ganzes Jahr über anders gewesen? Siehe es, mein Leser, nach in dem Anfang zu der Refleßioni, wo dieser unvergleichliche Scribent von den Apologien der Jesuiten und Meuchelmörder seiner Portugiesischen Maiestät redt. Er sagt, daß, anstatt sie allda die ewige Wahrheiten des Heils hätten abhandlen sollen, sie nichts anders, als eine verdrüßliche und beständige Vertheidigung der Unschuld ihres ehrwürdigen Gabriel Malagrida gewesen, oder, wie er von den Portugiesischen Jesuiten in Frescati canonisirt wird: Pater Malagrida est vir sanctissimus. So lästerten sie in dem Hauß ihres Apothekers und vor dem öffentlichen Notanius: In Wahrheit, sagte ein Königlicher Minister sehr wohl, wann die Heiligste unter den Jesuiten solche Gattungen von Wundern thun, so verdienen alle die, die nicht heilig seyn, daß man sie lebendig ins Feuer schmeisse, ohne weitern Proceß. Diese sind es indessen, die überall ausgeben, sie seyen unschuldig aus Portugal und von ihres Vaters Hauß vertrieben worden; Gewalt gehe vor Recht; wenn man dem Unschuldigen seine Vertheidigung nicht erlaube, so müsse er mit Gewalt schuldig werden, und unverdiente Strafen erdulden

dulden. Eben als wenn solche, die man aus einem Staat veriagt, weil sie von einer Krankheit angestekt seyn, die unheilbar ist, wann man sie nicht ganz entfernt und absondert, von einem Uebel, sage ich, das man auch durch den blosen Umgang und durch Unterhandlungen mit ihnen erbt, (so wie es die unglükliche Herrn erfahren, die durch ihre Anführer, die Jesuiten, an den Galgen gebracht worden, weil sie ihnen in ihren heiligen Uebungen eingeflößt, man könne die Könige ermorden) Ursache hätten, sich zu beklagen! Wir wollen es gern glauben, daß die aus Portugall vertriebene Jesuiten, weil sie mit einer Lehre angestekt, die den obersten Machten, den Monarchen, den Gesalbten des Herrn allzunachtheilig ist, weil sie mit so blutdürstigen Maximen beflekt und in einer so mörderischen Sittenlehre auferzogen seyn, welche lehrt, Könige umzubringen, keinen Theil an dem Geheimniß, und an der teufelischen Maschine, den König zu ermorden, gehabt. Das war eine Verschwörung, die man sehr verborgen halten mußte, die man nur wenigen vertrauen durfte, damit man sie ausführen könnte. Die Jesuiten machen alle ihre Sachen recht, sagte der grosse Gottesgelehrte und Beichtvater des Pabstes Monsignor Adeodatus Barcali in dem Haus Saccherti. Ja nur allzuwohl hatten sie die Sache abgeredet, weil Wunder über Wunder darzu erfordert wurden, den König zu retten, und ihn bey Leben zu erhalten. Ob aber die im Kirchenstaat hin und her zerstreute Jesuiten unschuldig seyen, darinnen berufen wir uns auf sie selbst, und auf ihre Sprache, die sie führen, und auf den Credit, den sie finden, und auf das, was sie von ihrem infamen Malagrida predigen: Pater Malagrida est Vir Sanctissimus. Und weil sie in Portugall nicht mit den übrigen Gliedern ihres Cörpers übereinstimmen, wider den Herrn und seinen Gesalbten, das kommt nur daher, weil man sie nicht darüber vernommen. Sonst würden auch diese Amen, Amen geantwortet haben, wie die vom Barcali so sehr belobte Sittenlehre der Jesuiten lehrt, dem es ein kleines Unglük ist, daß die Werke seiner Väter Busembaum und la Croix, als seiner vornehmsten Lehrmeistern, in Frankreich durch die Hände des Scharfrichters verbrannt worden. Wir berufen uns auf ihre geistliche Uebungen, die sie im Novitiat des H. Andreas à Monte Cavallo gegeben, wo sie Lästerungen über Lästerungen, Verläumdungen über Verläumdungen wieder den Portugiesischen Monarchen ausstreuten. Bemerke es aber wohl, mein Leser, daß sie diesen höllischen Saamen nicht eben in den practischen Uebungen, oder in Conferentien, in Gegenwart vieler ausgestreut! Sehet! Sie bekommen in dieser Schule den Lorberkranz

iuris ordine servato. Fragt ihr den grösten Theil von diesen einfältigen Exercitanten, so werden sie euch antworten, sie hätten niemal nur das mindeste unhöfliche Wort wieder den Portugiesischen Hof aus diesem lieblichen Munde gehen hören. Seine Reverenz habe schöne Conferentien gehalten, auch den H. Augustin angeführt. (wie Don Benedict Leoni es sagt,) Wann ihr aber den Herrn Abt Joseph Carlini fraget, so wird er euch sagen, daß sie die Malagridianische Tugenden von Cammer zu Cammer ausgestreut, aber nur heimlich zwischen mir und dir allein. Ey doch (es trete der Betrüger des Pabsts Adeodato Barcali unter dem erlogenen Schein eines Beichtvaters das dritte mal auf) Ey doch, die Jesuiten machen ihre Sachen immer gut! Sie seynd nicht so einfältig, daß sie in Gegenwart vieler Zeugen wieder seine Portugiesische Maiestät lästern, und sich der Gefahr aussezen, entweder suspendirt, oder ihres Rechts gar beraubt zu werden, und, o, wie es in Venedig ergieng, ein Verbott zu erhalten, ihre geistliche Uebungen privatim und besonders zu geben. Wiewohl wir nur allzuversichert seyn, weil wir die Jesuiten so gar genau kennen, und wissen, wie sie es machen, daß, wann der dasige höchstwachtsame Herr Patriarch die heiligste Entscheidungen iener gerechtesten und angesehensten Väter des durchlauchtigsten Senats von Venedig nicht unterstüzt, und ihnen gar alle Vollmacht Beichtzusizen nehmt, sie gewiß etwas anders ersinnen werden, wordurch sie ihre mörderische Maximen in den privat-Uebungen auf eine neue Art ausstreuen werden.

Wir haben oben eines Exercitanten vom Novitiat nur so im Flug und im Vorbeygehen gedacht. Wir müssen noch einmal von ihm reden, und uns mit ihm unterhalten, weil er ein Mann von Gottesforcht und Ehrlichkeit ist. Es erzelte also der Herr Abt Joseph Carlini dem Herrn Don Franciscus Barreda, einem Beichtvater der Nonnen der H. Apollonia in Trastevere, und andern Priestern von gleichem exemplarischem Wandel und Ansehen, daß, als er sich im Christmonath des Jahrs 1759. im Novitiat di Monte Cavallo befunden, der Jesuit Bindo Covoni den 19. desselben Monaths auf seinem Zimmer gewesen, und ihn gefragt habe, was man in Rom von den Jesuiten sagte. Man redet übel von ihnen, sagte der Herr Abt. Darauf versezte die Reverenz des Jesuiten: Ach, sagte er, Ach! Sie seyn iung; Herr Abt. Behalten Sie das wohl, was ich ihnen sage! Wann P. Malagrida noch nicht todt ist, so wird er mit seinen Gesellen sterben, und diese werden entweder wir, oder unsere Nachkommen, als eben so viele

Mär-

Märtyrer aus Japan verehren. Vortreflich! auch Satanas, wann er schon der Vater der Lügen ist, sagt zuweilen die Wahrheit. Vortreflich! den Malagrida und seine Gesellen werden wir als eben so viele Märtyrer aus Japan verehren. Ganz wohl! die Märtyrer aus Japan sind drey, die man vor Jesuiten ausgibt, Paul Miki, Johannes de Goto, und Jacob Kisai. Eben so viel müssen nach dem Ausspruch seiner Reverenz des P. Covoni die Märtyrer aus Portugall seyn! (Wir hoffen aber ihrer viel mehr) nemlich Gabriel Malagrida, Johannes de Matos und Joh. Alexandri, diese aber sind nicht erdichtet, wie die aus Japan, sondern rechte, wahrhaftige Jesuiten, so daß die Zahl ganz gut geht, drey in Japan und drey in Portugall. Bishieher ist es ganz recht! Die Hauptsache kommt darauf an, die Ursache des Märtyrerstods zu prüfen. Und hier sehe ich grosse Schwierigkeiten zum voraus. Denn Taicosama, Kayser in Japan, ließ, wie die Jesuiten selbst gestehen, iene 3. Heilige deswegen tödten, quod vetitam a Tyranno Christi legem prædicassent, weil sie wieder das Verbot des Kaysers die christliche Religion predigten. Aber? Und die aus Portugall. Aus was vor einer Ursache sollen sie martyrisirt werden, damit wir mit dem Jesuiten Covoni sagen können, wir verehren sie als eben so viel Märtyrer aus Japan? Hierauf antworte seine Reverenz, und mit ihm alle andere lästernde Reverentien, welche einen solchen Monarchen verläumden, der gute Sitten hat, von dem man nie keinen Schatten von Liebesverständnissen gehört, als nach dem mörderischen Attentat wieder seine heilige Person. Er antworte uns, wann wir wieder den boshaften und infamen Jesuiten Covoni seine eigene Worte umkehren, und sagen, daß sein ärgerlicher Saz nach den Regeln einer guten Vernunftlehre also schliessen sollte; wenn wir, oder unsere Nachkommen die Meuchelmörder Malagrida, de Matos und Alessandri als eben so viel Märtyrer aus Japan, verehren werden, so können wir auch sagen, daß wir und unsere Nachkommen iene erdichtete Jesuitische Märtyrer aus Japan, als eben so viele Märtyrer aus Portugall, verehren werden, indem ia der unbescheidene Jesuit sie nach dem Verdienst der Verehrung einander gleich macht. Wir werden sie als eben so viele Märtyrer aus Japan verehren. Das sind die ewige Maximen ihrer geistlichen Uebungen.

Man weißt es, mein Leser, schon, worinnen ihre abscheuliche und giftige Verläumdung besteht, die sie auf der ganzen Erde mit einer Kunst ausgestreut, welche in der That Erstaunen verursacht. Wir müs-

müssen fast sagen, daß der Satan, den sie vormals beschuldigt, daß er ihren Vortheilen so sehr zu wieder gewesen, nun mit ihnen sehr vertraut und gut Freund worden seye. Man weiß es schon, daß die Ursache dieses erdichteten Märtyrertodes per fas & nefas, es seye so denn wahr oder nicht, das zügellose und ärgerliche Liebesverständnis des Königs mit der iungen Marchesin Tavora, seine Neigung zu fremden Religionen, die unersättliche Begierde seines getreuesten und liebsten Ministers, und seine politische Nebenabsichten seyn müssen, denen sich ihre drey zukünftige Märtyrer mit einem in der That apostolischen Eifer wiedersezen wollten. Man weißt es, daß dieses bisher der teufelische Kunstgrif gewesen, und vielleicht noch ist, wordurch sie den heiligen Pabst Clemens XIII. in ihrem Betrug erhalten, einen Pabst, der, weil er der Beschaulichkeit und dem Gebet sehr ergeben ist, sich ganze Morgen und Täge auf dem Sinai mit seinem GOtt aufhält, vor das ihm anvertraute Volk zu beten; Indessen aber mißbrauchen seine Bekannte, und sie, als seine Vertraute, seines gütigen und sanftmüthigen Characters, der eben deßwegen leicht auch schlimmer Eindrücke fähig ist, daher es kein Wunder ist, wann er bey seiner Zurükkunft vom Berg die Anbeter des Goldes und eines allzufetten Kalbs, alle in Freuden und Jubiliren antrift, wie sie Chorweise die Unschuld der Gesellschaft und ihres Haupts erheben. Man weißt es schon, daß sie, um ihrer groben Verläumdung einiges Gewicht, einigen Nachdruk zu geben, wiederholte Prophezeiungen vor derselben hergehen liessen, und sich damit in Rom selbst groß machten, und den Tod des Königs prophezeiten, so wie die Sibylle Turconi und auch ein Cardinal sagte, aber von denen *della buona Morte*, vom guten Tod, welcher sich den 13. dieses Monaths September nicht schämte zu sagen, es wäre der König aus Liebesneid gegen dem Hauß Tavora umgebracht worden, und iezo regierte in Portugall der Infant Don Peter. Man muß gedenken, daß dieser Jesuitische Leuchter geflügelte Couriere habe, welche in 10. Tagen von Lissabon in Rom ankommen, und auf dem Wege weder Berge noch Meere antreffen, die sie nöthigen, ein wenig vom geraden Weg abzugehen.

Jedoch sind wir mit allen verständigen und unpartheiischen Leuten der Meinung, welche die Jesuitische Bosheit im Grund kennen, daß, wenn ia die göttliche Vorsehung wegen unserer Sünden durch so viele und augenscheinliche Wunder das kostbare und unschuldige Leben des getreuesten Königs nicht erhalten hätte, und wenn er ia unter so vielen

Kugeln

Kugeln ein Opfer der teufelischen Wuth der Jesuiten geblieben wäre, so wäre gewiß das Reich an einen andern, als den Infant Don Peter, den Bruder des Königs, gekommen. Vielleicht wäre die ganze Stadt Lissabon durch so manche bürgerliche und innerliche Partheien nnd Kriege in einen Blutsee verwandelt worden. Vielleicht wäre die ganze Königliche Familie ausgerottet, oder wenigstens die Prinzeßin von Brasilien an den mehr bietenden durch Aufstreich verkauft worden. Er der neue König wäre genöthigt gewesen, von den entlarvten Wölfen Geseze anzunehmen, und hätte also alle Tractaten unterschreiben müssen, welche der Jesuitische hohe Rath in Rom aus dem Profeßhausse schon an seinen bevollmächtigen Malagrida in Lissabon abgeschikt hatte, da iener diesem Befehl gab, er sollte alles mögliche anwenden, damit eine Veränderung in der Regierungsform erfolgte, und das Reformationsbreve, das seine allergetreueste Maiestät vom grossen Benedict XIV. erhalten, keine Wirkung hätte. Alsdenn hätten wir erst eine solche Reverenz als gekrönten König von Brasilien gesehen, und wäre das grosse Proiect in die Erfüllung gegangen, das mit der Gesellschaft selbst gebohren worden, sich zu Monarchen der Welt zu machen.

Jedoch da es uns nicht zusteht, die Geheimnisse und Proiecten zu ergründen, so die Jesuiten in Rom geschmiedet, im Fall König Joseph I. todt bleiben sollte, so wollen wir die Zeit erwarten, bis wir die starke Bände der Processe selbst lesen können, wenn es anders Seiner getreuesten Maiestät gefällig ist, sie durch den Druck bekannt zu machen, um einmal den Römerhof, und die ganze Christenheit zu erleuchten, welche seit 200. Jahren unter dem tyrannischen Joch dieser entlarften Verfolger seufzet, indem der H. Stul in siebenzehen Jahrhunderten, ia fast 18., in seinem Schooß keine verkehrtere Kezer, keine verdektere Sektirer, keine ärgerlichere Heuchler ernährt, deren wahrhaften Charakter in ihrer Person ein neuer gelehrter Poet in folgendem Klinggedicht geschildert, in welchem er die Gesellschaft selbst als redend einführt: (6)

(6) Wir sezen neben den Italiänischen Grundtext nur eine buchstäbliche Uebersezung, damit der Leser die Italiänische Schönheit selbst schmekken könne. Gebunden lautet sie etwa so:

Mein Vater war Soldat: Drum haß ich allen Frieden,
Im Krieg gebar man mich, dem Mitleid bin ich feind.

Figlia ſon d'un Soldato, odio la pace;
Nacqui frà l'armi; hò la pietà ſbandita,
Mi fù Madre crudel una ferita.
Onde la Morte ed il Sangue altrui mi piace.

Son barbara, ſon cruda, e ſon rapace,
E nell'armi avezzai l'alma infierita,
E ſe in mezzo alle ſtragi ebbi la vita,
Porto ovunque men vado, e ferro e face.

Non conoſco altro Dio, ch'il proprio orgoglio.
L'iſteſſe Monarchie per me ſon dome,
E nell' ipocriſia hò quel che voglio.

Deludo il Mondo ognor; Nè ſi ſà, come
Com-

Ich bin eines Soldaten Tocher, ich haſſe den Frieden,
Unter den Wafen ward ich gebohre.
Das Mitleiden iſt von mir verbannt.
Meine grauſame Mutter war eine Wunde.
Daher gefällt mir anderer Leute Tod und Blut.
Ich bin wild, ich bin roh, ich bin räuberiſch.
Meine verwilderte Seele gewöhnte ich unter den Wafen.
Und da ich mitten unter dem Ermorden das Leben empfieng,
So bringe ich auch, wo ich hingehe, Feuer und Schwerdt mit.
Keinen andern GOtt kenne ich, als den Ehrgeiz.
Die Monarchien ſ.lbſt zittern vor mir.
Und durch Heucheley habe ich, was ich will.
Die Welt betrüge ich beſtändig.
Und man weißt nicht,
Warum

Des Vaters Wunde ward zur Mutter mir beſchieden.
Ich bin des Kriegerbluts, des blaſſen Todes Freund.
Wild, grauſam, räuberiſch . . . das ſind die trozge Minen,
Worzu mein Geiſt im Krieg verwildert ſich gewöhnt,
Was Wunders iſt es denn, daß Feur und Schwerdt mir dienen,
Und, wo ich immer geh, die Kriegsposaune tönt.
Ich kenne keinen GOtt, als Stolz und eigne Ehre:
Die Monarchien ſelbſt ſind mir zu Ehren zahm,
Und wann durch Heucheley ich Glük und Ruhm vermehre.
So teuſch ich alle Welt mit einem falſchen Kram.
Wie daß man mich doch noch Geſellſchaft JEſu nennet,
Da man an mir ſonſt nichts als JEſu Namen kennet.

Compagnia di Gesû chiamarmi soglio, (7)	Warum ich mich die Gesellschaft Jesu zu nennen pflege, (7)
E non hò di Gesù, ch'il nudo nome.	Und doch von JEsu nichts anders habe, als den blossen Namen.

Die

(7) In der That! der Jesuitische Hochmuth hat sich immer geschämt, den Namen des Stifters anzunehmen. Niemal wollten sie es leiden, daß man sie den Orden der Ignatianer nannte, wie sich doch die alte Orden es immer vor eine Ehre gehalten, von dem heiligen Basilius, Augustinus, Benediktus, Dominikus und Franciscus, Basilianer, Augustinianer, Benediktiner, Dominikaner, und Franciskaner von ihren Stiftern benennt zu werden. Nein, mein lieber Leser, Nein! Ein so angesehener Cörper, als der Jesuitische ist, schämte sich, seinen Namen von einem Sterblichen herzuleiten, wenn er auch von dem edelsten Geblüt auf der Welt herkäme. Dei unius est opus Societas, non hominum, steht in Imag. I. Sæc. p. 686. Ließ doch dieses verdrüßliche Buch von S. 401. bis 410. du wirst finden, daß sich diese boshafte Heuchler rühmen die Herrn der Welt, die gelehrteste unter den Sterblichen, die Lehrer aller Nationen, die Apostel und Alexanders der Theologie zu seyn. Sie nennen sich eben so viele Adler, die sich mit einer verwunderlichen Geschwindigkeit, wie die Raubvögel auf den entferntesten Raub, werfen: Eben so viele herzhafte Löwen, die sich vor keiner Gefahr entsezen, die alle widrige Schiksaale standhaft verachten. . . Eben so viele unerschrockene Helden, mitten unter den Stürmen und Gewittern des Himmels, die alle Tage ihren Triumph durch neue Siege vermehren. Es seyn Löwen, Helden, Kriegsdonnerkeule, an Gelehrsamkeit und Weisheit vorzügliche Leute, welche die Gesellschaft der Vollkommenen ausmachen, welche alle mit dem Federbusch auf dem Kopf gebohren werden, und von welchen ein ieder vor eine ganze Armee gilt. Noch mehr. Ihre Layenbrüder, die man die fratres coadiutores spirituales formatos nennt, welches eben so viel heißt, als Profeß-Kerzenträger, sind in der Regierung so klug, daß man unter ihnen Leute findet, die im Stand seyn, den Canzlern von Valladolid und Granada, ja auch dem Staatsrath des Königs in Frankreich selbst Lection zu geben. Ey wie brave Kerzenträger! Leset, mein Freund, die Reden, die man wegen der Seligsprechung des H. Ignatius gehalten,

Die Welt betrüge ich beständig. Wißt ihr wie? Durch eine Menge Kunstgriffe und Lügen, da sie von Tag zu Tag neue Cabalen und Lästerungen erfinden und davon leben, welches das gewöhnliche Futter ihrer

---

ten, in der Ausgabe des Potier 1611. und verdammt so denn, wenn ihr das Herz habt, den Barcali, Beichtvater des Pabsts, der die geistliche formirte Mithelfer im Hause Sacchetti den weisesten und klügsten Männern unserer Zeit vergliech, wie wir oben gesagt. Nun was wird es Wunders seyn, wann man vor so hohe und wichtige Personen auf der Erde keinen Namen fände, der sich vor sie schikte, und sie deßwegen einen nähmen, der vom Himmel käme? Die Gesellschaft Jesu? O ia! und dieser Name gebührt ihr. Sie seyn Jesuiten, das ist, Gesellen des HErrn JEsu. Wer waren seine Gesellen bey seiner Geburt? Thiere, die ihr selbst zu nennen wißt. Wer waren sie im Leben? Zöllner und Sünder. Wer im Tod? Zwey infame Räuber. Da nun, wenn man sie hört, die Vorzüge ihrer Gesellschaft so besonder seyn, wie wollet ihr doch fordern, daß sie, so wie andere Orden, zum Exempel, wie die Dominikaner vom H. Dominikus, die Franciskaner vom H. Franciscus, also sie vom Ignatius Ignatianer heissen? Das wußten sie wohl, daß ein solcher Name ihrem hohen Adel nachtheilig gewesen wäre, und daß Innigo von Guipiscoa, den sie aus Bescheidenheit und Demuth in Ignatius von Loiola verwandelten, Beständer des Guts Loiola, einer Herrschaft, so damals gewissen Mönchen zugehörte, gewesen. Ist nun Innigo von Guipiscoa nicht der Stifter dieser ihrer ungeheuren Monarchie, so wird er noch weniger der Stifter der hohen und bewunderns würdigen Maximen seyn, worüber die Welt erstaunt. Und in der That, wie konnten ia so weise und erhabene Geseze, die über den menschlichen Verstand gehen, die Erfindung eines ungelehrten Mannes seyn, der kaum lesen konnte. Es ist gewiß, daß weder die Jesuitische Monarchie, noch die Staatsregeln ihrer Regierung ein Werk des Innigo, oder sonst eines Menschen seyn. Ihre Herrschaft, und was dazu gehört, ist, (sagen sie) ein Werk GOttes. So spricht Imago primi Sæculi In der ganzen gelehrten Geschichte ist kein so besonders Buch, als dieses: Imago primi Sæculi Societatis Iesu, in Folio, in Antwerpen bey Plantin gedrukt im Jahr 1640. Der Verfasser, ein Jesuit, gibt seiner Gesellschaft solche Ehrentitel, und mißt ihr solche Wunder zu, daß sich die Jesuiten selbst schämten, ein Gelächter der Leute zu seyn, weswegen sie

ihrer Anhänger ist. Vor wenigen Tagen schrieb man uns von Rom aus, man habe ausgestreut, und es als eine gewisse Nachricht gesagt, daß der König von Portugall mit seinem Premierminister, Herrn Don Sebastian Joseph von Carvalho, Grafen von Oeyras und Staatssekretarius, im Königlichen Cabinet erdrosselt worden; daß dem Propheten und Märtyrer Malagrida der heilige Ludwig Gonzaga in einem himmlischen Glanze erschienen; daß in einem Augenblik sich die Thüren des Gefängnisses eröfnet, aus welchem er iedoch so lang nicht herausgegangen seye, noch herausgehen werde, biß er seine Unschuld erwiesen. Ey was sind das vor fruchtbare Köpfe! Vor edle Gedanken! Vor unerhörte Wunder! Ein unbarmherziger Meuchelmörder wird als ein heiliger canonisirt! Ein Heiliger erscheint einem Meuchelmörder, und ein Meuchelmörder einem Heiligen! Und beede verschwören sich wieder den unschuldigen König in Portugall! So geht es, mein Freund! So bringt man sich durch. So grob und unverschämt lügen sie den grossen Haufen ihrer nichtswissenden Anbeter mit Andacht an! Und wenn sie glauben, daß es auch bey andern angehe, so ermangeln sie nicht, dieselbe auch andern einzuflösen. Am Ende des Monath Jenners trat bey dem öffentlichen Banco des Profeßhauses ein Religios auf, um eine gewisse Summe Zinß wieder zu erstatten. Allda fand er den Jesuiten Ottavio Galeotti, einen Gesellen des Generalprocurators, der (sedendo pro tribunali) den Vorsiz über viele andere iunge Jesuiten hat, deren aller ihr Geschäft ist, Wechselbriefe zu geben und zu empfangen, Befehle zu geben, und Summen in ihre Handlungsbücher einzutragen, wann anders ihre angesehenste andächtige Anbeter vom guten Tod (della buona morte) nicht Interesse, oder die Helfte des Gewinns dabey haben, welche, ob sie schon nach dem Inhalt der Kirchengeseze, und wiederholter päbstlicher Befehle, verbunden wären, einen so ärgerlichen Handel zu verhindern, der desto schändlicher ist, weil er in der Hauptstadt der Christenheit, in Rom selbst getrieben wird, dennoch nichts davon wissen, und ihn nicht sehen wollen, nur um ihn nicht zu hindern. Pater, sagte seine Reverenz, sie seyn in Wahrheit zu rechter Zeit gekommen, da wir Geld nöthig haben, so viele unserer Portugiesischen Jesuiten zu erhalten. Unser Pater General hat dem Pabst eine Bittschrift überreicht, um uns in den Stand zu sezen,

H das

sie sich alle Mühe gegeben, es zu verbergen, wie es denn heut zu Tag sehr selten zu finden ist. Ein neuer Schriftsteller machte eine viel schicklichere Parodie darauf, unter dem Titel: Imago secundi Sæculi.

das Allmosen der Messen zu empfangen, daß wir damit auskommen, und solche Unkosten ertragen können. Wir sind noch genöthigt, 50,000. Scudi auf Zins zu nehmen, und wir haben deswegen dem Pabst ebenfalls eine Bittschrift übergeben, welcher alles der Klugheit Unsers Vaters anheim gestellt. Der Religios schwieg aus Klugheit, und stellte sich, als wenn er es verbiesse, damit ihm die Galle nicht stiege. Und mit wem meinen diese unverschämte Lügner, daß sie sprechen? Mit ein wenig, wenig Mühe wollten wir schon ihre Keller und unterirdische Löcher finden, wo sie ihre unermeßliche Reichthümer verbergen, die sie durch ihren langen Handel erworben, mit welchen allein sie im Stand wären, die Schulden der apostolischen Cammer zu bezalen, und wenn ihrer auch zehnmal mehr wäre. Es haben diese Leute mehr Bannstralen auf ihrem schwarzen Gewissen, als Haare auf dem Leib, und doch erduldet man sie? Doch gehet man mit ihnen um, als wohlverdienten Leuten um die Kirche?

Der Kaufmann, der Materialist, der Fetthändler schreyen wider die Römer-Jesuiten gen Himmel, welche in allen Gattungen verkaufen und handlen. Die Weinschenken bezeugen, daß die Procuratoren der Jesuiten im Jahr 1759. besonders eine unermeßliche Weinlese gehabt, und sehr viele Trauben eingekauft, damit sie den Wein etwas theurer verkaufen könnten. Leute von Einsicht, die auf sie Achtung geben, versichern, daß der vorgegebene Oelmangel einer von den feinsten Streichen der Jesuiten ist, um es theurer zu machen, so wie es ihnen auch geglükt hat. Sie sagen, sie sehen es aus ihren Verzeichnissen, und aus den Nachrichten, so sie von ihren Correspondenten erhielten, daß die Jesuiten auf viele Jahre überflüßig damit versehen seyn müssen; daß in ihren unterirrdischen Hölen ganze Brunnen voll seyn, daß unter dem Oratorium des Caraviten ein grosser Vorrath von Oel ist. Nichts destoweniger hat es Monsignor Anton Casali, ein Bruder des berühmten Galanteriehändlers der Römischen Pflanzschule, des Jesuiten Procurators, Ludwig Casali, vier Baiocchi über zwanzig hinauf, vor den Schoppen, erhöht. Man wollte den Preiß schon um noch zwey Baiocchi erhöhen, und es wäre auch unfehlbar geschehen, wenn man nicht nächstens eine Aufruhr der armen Leute, der sieben Hügel und von Trastevere, beförchtet hätte. Es ist bekannt, daß besonders die Jesuiten von Rom ihr Oel immer um dritthalb Baiocchi vor den Schoppen höher, als der gemeine Preiß ist, verkaufen, weil es eine Frucht ihres göttlichen Capitäns, und deswegen ein kostbarer Göttertrank des Paradieses ist, der das Eingeweid

ihrer

ihrer Devoten einbalsamirt. Ein Paolo vor das Maaß über den gewöhnlichen Preiß, macht eine Summe von Ein und dreyßig und ein Drittel vor Hundert. Das ist ein ehrlicher Gewinnst vor die Käufer. Siehe mein Freund, eine verdekte Auflage, womit der arme Mann beschwehret ist, nur diesen um die Kirche wohlverdienten Männern zu gefallen, welche der getreueste Monarch auf das feyerlichste aus seinen Reichen verbannt hat, und sie denen zum Geschenk schikt, die sie in Rom beschüzen und liebkosen.

Da sie nun sehen, daß man sie so sehr liebkoset und herzt, und in ihrer Bosheit stärckt, so ist es kein Wunder, wenn sie noch unverschämter werden, und aus dem tiefsten Abgrund neue Lästerungen wider S. getr. Majestät heraus graben. Wir sind es selbst Zeugen, und haben es gehört, daß sie im November d. J. 1759. in der ganzen Lombardie ausgestreut, Seine Majestät seye samt dem Königlichen Minister, im Cabinet erdrosselt worden. Bald hernach ließ man den König wieder von den Todten auferstehen, aber als einen Kezer und Protestanten; Man sagte, er wäre aus Lissabon gegangen, weil eine Empörung wider ihn entstanden: Viele Holländer und Englische Lords seyen in beständigen Religions-Conferenzen mit ihm, und Spanien habe deßwegen eine zahlreiche Armee an die Gränzen von Portugall abgeschickt. Vernünftige und ehrsame Leute machten in Rom nichts daraus, sondern verachteten solche Lästerungen, und man verdammte die Jesuiten, als so abscheuliche Lügenkrämer, und das Erstaunen war desto grösser, da fast alle ordinari Posttäge Briefe gleichen Innhalts ankamen, wovon einige zu wissen begehrten, was solche Nachrichten vor einen Grund hätten, die man in der ganzen Lombardie, und dem Kirchenstaat ausgestreut, und hinzusezten, wenn sie falsch wären, wie man sie fast überall vor falsch hielte, wie denn die Superioren ruhig seyn, und zusehen können, daß man den guten Namen und das Ansehen eines so ansehnlichen und gut-catholischen Monarchen verlezte.

Ein Echo von diesem Gerücht war eine andere, eben so grobe, und mit gleichteufelischer List erfundene Lüge, um die Leute zum Stillschweigen zu bringen, und ihnen Forcht einzujagen, damit das erste Gerücht Wurzel faßte, und niemand demselben zuwider sprechen sich erkühnte: Indessen gaben sie aus, daß man auf Befehl des Pabstes, den Secretarius seiner Eminenz, des Herrn Conti ins Gefängnis

fängnis geworfen, weil er wider die Jesuiten geredt, und die Gefangennehmung seye bisher deßwegen nicht erfolgt, weil sich Seine Eminenz mit allem Ernst ins Mittel gelegt, und es als eine Gnade begehrt. Diese grobe Lüge wurde in zerschiedene Städte des Kirchenstaats geschrieben: nachdem man aber, kurz nach der boshaften Erfindung, die Sache klar erfahren, so kehrten sie es mit einer besondern Frechheit um, und sagten, die Sache wäre wircklich also geschehen, zwar nicht in der Person eines Bedienten des Herrn Cardinals Conti, sondern des Herrn Cardinals Lanti, und es wäre kein anderer Irrthum, als daß man Conti mit Lanti verwirrt. Seit dem es ihnen geglückt, zu machen, daß man den Fra-Dominicus Pologna, einen Dominikaner Layenbruder aus Rom veriagt hat, wie vielen andern haben sie nicht ein gleiches gedroht, um ihnen eine Forcht einzuiagen, und zu machen, daß man nicht mehr von ihnen rede? Nur desto besser vor uns ist es, daß nicht die Anklage, nicht das Gefängnis, nicht die Landsverweisung, nicht die Verdammung, nicht das Endurtheil, sondern die Schuld, oder das Verbrechen, einen ehrlichen Mann um seinen guten Namen bringen können. Wäre es anders, so wäre Fra-Dominicus verrufen, weil er gestraft worden; er hätte seine Ehre und guten Namen verlohren, weil er in das Elend geiagt worden. Indessen wäre er doch ein ehrlicher Mann, wenn schon der Bruder und formirte geistliche Mithelfer der Gesellschaft JEsu, der Kerzenträger, Melchior Benvenuti, Cust. Frid. & Ten. in Collegio Maceratensi, wie er auf der S. 39 des Buchs bemerckt wird, das den Titel hat: Catalogus brevis provinciæ Romanæ Soc. Jesu ineunte anno 1759, ein Erzdieb ist.

Wir, da wir uns eine Ehre daraus machen, dem Publicum öffentliche Urkunden und Acten vorzulegen, wollen hier einen Brief anführen, den uns eine vertraute Person geschrieben, welche die genaueste Nachrichten aus dem Gericht von Macerate selbst eingehohlt, allwo der Dieb und Torzenträger proceßirt wird. Er ist folgender. Melchior Benvenuti, ein Layen-Jesuit aus Rom, war den 29. Julius des Jahrs 1759 in Perugia, und wurde nicht lang hernach nach Rom berufen, ohne daß man das weitere davon erfuhr. Denn wann man nicht wider die Verordnungen der Gesellschaft sündigt, oder wider die zeitliche Vortheile derselben anstoßt, so wird ein iedes Verbrechen, so abscheulich es auch seyn mag, eine nicht zu achtende Kleinigkeit. Man unterstüzt den Sträfling, so wie es in diesem

sem Fall ergangen, und mit der Zeit wird er unschuldig seyn. Dieser hienge an Dieben, und ließ, vermittelst einiger Arbeitsleute des Collegium, Silber schmelzen, welches er sodann mit seinen Begleitungsbriefen zu verkaufen versandte. Der Kirchenraub der Cathedralkirche von Osinco, von ohngefehr 30. Pfund Silber hat gemacht, daß diese Bande entdeckt wurde. Von sieben, die man deßwegen ins Gefängnis schmieß, bittete sich einer die Befreyung von der Strafe aus. Dieser schriebe aus gemeldter Stadt an die Bauren, die in dem Diebstal mitschuldig waren, er hätte schon von dem bekannten Pulver einen Theil, die Unze um 85. *Baiocchi* (Unze nannte er seine Silberstangen) verkauft, und es wäre besser, es verarbeiten zu lassen, weßwegen er vorschlug, seinen Bruder, der iezo Soldat in *Cività vecchia* wäre, kommen zu lassen, welcher einen Laden errichten sollte. Nun schicke ich Ihnen den bekannten Paragraphen, den ich ausführlich vom Original-Proceß abgeschrieben.

Den 14. May. Im gerichtlichen *Perquiratur*, das man mit den Schuldigen angestellt, fand man folgenden Paragraphen von seiner Hand. **Ich erstaune, wie ihr wegen des Verlöbnisses, ausser der Morgengabe der Braut, so viele Scudi aufgewandt. Ich dancke euch vor den Gruß der Braut und aller.** (Jezo kommt es) **Aber Dominicus hat sein Wort nicht gehalten, weil Ich der erste seyn sollte, der die Braut lehrte, wie man es macht; iezo aber bekümmere ich mich nichts mehr darum, weil das Thor schon geöfnet ist.** Hast du es gehört? Hier braucht es keinen weitern Commentarius oder Betrachtungen, indem es klar ist, daß seine Reverenz *Triclinio* die Erstlinge, in Kraft eines Vergleiches mit dem Bräutigam Dominicus, begehrte. O wie wunderbare Dinge könnten wir hier registriren, wann der Respect gegen dem Publicum, und die Bescheidenheit selbst, uns nicht die Feder hielten, damit wir uns nicht in einen so stinckenden Koth vertiefen. Wir können uns aber nicht enthalten, mein Leser, und sind nicht im Stand, die unverschämte Frechheit des gelehrten Geschichtschreibers genug zu schelten, der, um seinen infamen Ursprung zu verbergen, sich Zaccaria nennen läßt. Dieser Geselle JEsu, im 3. Band seiner gelehrten Geschichte von Italien, oder besser zu sagen, im Arsenal und Zeughaus von anzüglichen Ausdrücken, Grobheiten und Verläumdungen, womit er weder Päbste noch Bischöffe verschont, wann er auf die neue

Art des Umgangs beeder Geschlechter mit einander, kommt, lehrt die schändlichste Maximen wider das 6. Gebot, wenn er S. 141. also schreibt: Der Umgang, der zwischen Personen von beeden Geschlechten, zu ergözender Unterhaltung eingeführt worden, hat seit langer Zeit den Eifer der Prediger und Casuisten geübt, und es traten von mehreren Gelehrten Bücher an das Licht, die Gefahr und den Schaden hievon zu zeigen. Aber mit was vor einem Nuzen? Den würde man heut zu Tag vor einen unhöflichen und wilden Mann erkennen, der sich wider eine solche Gewohnheit erklärte. Der P. Portico (8) hat sehr weislich gehandelt, sich nicht gerad zu, wider eine so accredidirte Mode aufzulassen. Ein Weltmann, der verliebteste Thor konnte nicht unverschämter schreiben. Verwundert euch darüber nicht. Er ist ein Jesuit, ein Gesell Jesu, ein um die Kirche wohl Verdienter, der auf der 142. S. also fortfährt: Es dünckt uns, wir sehen das schöne Geschlecht ganz in Bewegung wider dieses seinem Liebesreich fatale Buch, und mit den schmeichelhaftesten Reizungen bewafnet, es gefälligen und angenehmen Mannspersonen aus der Hand zu reissen. Diesem Anbeter des schönen Geschlechts, diesem Advocaten des Liebesreichs, halte man das nicht entgegen, was der grosse Vater und Lehrer, der H. Hieronymus wider diese vermischte Gesellschaften schreibt: Inter maritatas feminas atque nupturas puellas & comatos linteatosque iuuenes ...... dabit Tibi barbatulus quilibet manum, sustentabit lassam, & præstitis digitis aut tentabit aut tentabitur. Nein! Wir wollen Seiner Reverenz diese Stelle nicht entgegen halten, damit wir diesen Vater nicht der Gefahr aussezen, ein Jansenist gescholten zu werden. Wir wollen auch nicht wider seine ärgerliche und widerchristliche Lehre den ausdrücklichen Befehl des H. Geistes anführen, der uns sagt: Averte faciem tuam a muliere comta, & ne circumspicias speciem alienam. Propter speciem mulieris multi perierunt, & ex hac concupiscentia quasi ignis exardescit...... Speciem mulieris alienæ multi admirati reprobi facti sunt: Colloquium enim illius quasi ignis exardescit. Cum aliena muliere ne sedeas omnino. Sind das Texte aus dem Port-Roial? Texte der Gottesgelehrten von Utrecht? Also des Jansenismus verdächtig? Hier möchte aber iemand sagen: Diese Bände der

---

(8) Von der Congregation von Lucca, genannt der Mutter Gottes, clerici Regulares; sonst genannt die Micheletti, die Michelchen der Jesuiten.

der gelehrten Geschichte von Italien seyn von den Revisoren, seyen von den Kezerrichtern übersehen, und in catholischen Ländern gedruckt? Also demüthiget euch! Und wir gehen weiter.

Wenn man in öffentlichem Druk so unverschamt lehrt, so schliesse daraus, wer es ließt, was vor Maximen, was vor Frechheit man in den Privatgesprächen, man an dem Gitter der Beichtstüle, man in dem Oratorium des Caraviten lehren könne, da man mit Schildwachten vor der Thür, und auf den nahe gelegenen Strassen, zur Zeit der geistlichen Uebungen mit den Damen, niemand den Zutritt gestattet, besonders die erste Mittwoche eines ieden Monaths, als eben dem schönen Geschlecht des verliebten Reichs? Wir wissen, daß die Jesuitische Heucheley, welche erpicht ist, die Anzal derselben zu vermehren, mit aller Mühe, und angelegentlich, den Fleiß, oft zu erscheinen, einschärft, besonders denen, so ihrer Meinung nach eine grössere Hand, grössern Respekt, grössern Anhang, grössere Artigkeit haben. Wir könnten hier zwey von den ältesten Caravitanerinnen nennen, welche wegen ihres hohen Alters Seeleniägerinnen seyn, deren Pflicht ist, Leute herbey zu ziehen. Schon haben sie das Aug auf eine unschuldige Taube geworfen, welche vor kurzer Zeit aus dem Closter der heiligen Jungfern herausgekommen, wo sie mit dem hohen Adel ihres Geblütes eine unverwelkte Reinigkeit in den Sitten zu verbinden gewußt; und suchen mit aller möglichen Kunst und Schmeicheley, sie auf ihre Seite zu ziehen, und sie dahin zu bewegen, daß sie die so schöne Reden seiner Reverenz, des Jesuiten Alesio Pichi, Vorgesezten und Präfecten über diese Weiberversammlung, anhöre. Seine Reverentien aber bleiben nur in Ruhe, und die 2. alte Abgeordnete lassen nur ihre Hofnung schwinden! Die iunge Princeßin, die mehr Geist und Verstand hat, als man von ihrem Alter erwarten sollte, die in zweyen Clöstern auferzogen worden, welche, gottlob, von der Jesuitischen Direction frey seyn, nemlich in S. Theresa beym Quirinal, und dem Closter der 7. Schmerzen in Trastevere, wird sich schon zu verwahren wissen, damit sie nicht in die Neze falle, so ihr ihre Reverentien durch diese 2. alte Seeleniägerinnen gestellt, wenn sie auch schon beede mit ihr verwandt seyn. Sie hat keinen so weichen und schwachen Geist, daß sie sich, wie der Marchese Gabrielli, verführen liesse, der, um den Jesuiten einen Gefallen zu thun, sich durch das Zureden der Weiber bewegen lassen, daß er 3. Söhne auf einen Streich, der Unwissenheit gewiedmet, sie sich aus dem Schooß reissen, und in das Collegium von Parma schleppen ließ.

Wer ist aber doch diese edle Beute, wegen welcher sich die Jesuitische Reverentien so viele Sorge und Mühe machen? Wir glauben, den Respect und die Hochachtung, die eine so wizige und kluge Prinzeßin wohl verdient, nicht aus den Augen zu sezen, wenn wir sie nennen. Es ist dieses seine Excellenz Donna Girolama Conti, Herzogin von Poli und von Guadagnuolo, eine gebohrne Santacroce. Das ist diese weise und vorsichtige Matrone und Liebhaberin einer gründlichen Andacht, die über die lächerliche Bemühungen ihrer Reverenzien herzlich lacht und höhnt, die sie sich geben, um sie in die Zusammenkünften zu ziehen, welche, weil sie bey geschlossenen Thüren geschehen, allemal verdächtig und gefährlich seyn, so wie sie in Lissabon vor die Marchesin von Tavora nur allzufatal waren, welche durch die Jesuiten, auf das infame Gerüst, in die Hände des Scharfrichters geliefert worden. Das ist die glorreiche Frucht der artigen Jesuitischen Andacht! Welche Verwegenheit, welche Frechheit! glauben wollen, Seine Excellenz solle so dumm und unverständig seyn, daß sie es nicht wissen sollte, was die Jesuiten dem Herrn Nuncius Conti in Lissabon, so hernach Cardinal und folgends Pabst aus dem uralten Haus Conti, unter dem Namen des Innocentius XIII, worden, der ..., gestorben (doch GOtt weiß es allein, warum?) vor Grobheiten erwiesen. Seine Reverenz gebe nur darauf acht, daß sie die Einfaltsgeister in Torre de' Specchi pflanze und vor sie sorge, wo er den Mahometismus festgesezt und verboten, unter der Strafe der Todtsünde sollte man nicht nur die Bücher von den Portugiesischen Händeln nicht lesen, sondern auch nicht einmal davon reden, damit sie davon keine Einsicht bekommen. Ja er hat sich allda nicht nur das Ansehen eines Gewissensführers und Seelsorgers, sondern auch eines Propheten gegeben, und einer gewissen Person, die er wohl weiß, (und auch wir wissen) geprediget, sie würde an der ersten Geburt sterben, sie würde in die Hölle kommen, wann sie nicht eine Nonne würde. Sie ist Donna F. B. Durch einen solchen Betrug, damit dasselbige Closter eine Beschüzerin weiter hätte, hat er die unschuldige Prinzeßin, vermittelst der Mutter Ceva, dahin gebracht, daß sie am Tage der unbeflekten Empfängnis schriftlich, vor dem heiligsten Sacrament selbst, das Gelübde der Keuschheit gethan, welches Gelübde, weil es auf Veranlassen eines Jesuiten geschehen, seiner Natur nach null und nichtig ist, und hernach auch vom Pabst als nichtig erklärt wurde. Er, der Prophet Pico, glaube nur nicht, daß er einer Tracht Schläge entgangen, die er wohl verdient hätte, und danke davor von ganzem Herzen der christlichen Mäßigung und GOttesforcht der Prin-

zeßin

zeßin Mutter, welche die Vollführung gehindert. Er lege nur alle Hofnung ab, in das Wachtelnhäußgen des Caraviten die Herzogin von Guadagnuolo zu ziehen, denn sie ist entschlossen, sich nicht durch das Publicum deswegen verlachen zu lassen, nebst so vielen andern, von denen man spottweise sagt: Le Dame sono nel Mese: Die Damen sind im Monath; so wie wir es in dem nahe dabey gelegenen Laden des Venetianers Constantin Acquafrescaro selbst gehört.

Es ist aber einmal Zeit, diese lange Vorrede zu endigen, obwohl die Jesuiten mit ihrem beständigen Geschrey uns überflüßige Materie an die Hand geben, ganze Bände zu schreiben. Wir bezeugen, daß wir nur deßwegen schreiben, dem gemeinen Volk die Augen zu öfnen, und es vor der Bezauberung dieser Wölfe zu verwahren, die wir uns zu entlarven vorgenommen. Wir haben deswegen bisher ganz niedrig und läufend geschrieben, und werden es im Verfolg dieses Werks eben so machen, weil uns viel daran liegt, daß wir verstanden werden, und uns auch das Volk begreife, dem zu gefallen wir diese Arbeit übernommen.

Sie werden sagen, wir haben allzudeutlich gesprochen, wir haben die Liebe verlezt, wir haben unsern Nächsten in Mißcredit gebracht, wir haben gewisse Verbrechen kund gemacht, die vor dieser Schrift verborgen waren. Es ist wahr, wir haben deutlich gesprochen, und es ist uns leyd, daß wir nicht noch deutlicher und stärker gesprochen. Wo uns etwas daran lag, daß man uns verstünde, haben wir mit desto mehr Freyheit geschrieben, und einerley Materie auch wiederholt, damit wir die liebe Christenheit vor der Verführung und dem Betrug dieser Wölfe verwahren, welche wir entlarvt haben, mit desto mehr Recht, da ia der allergetreueste König, also eine offentliche Macht, sie vor der ganzen Welt, als einen angestekten und krebsmäßigen Cörper erklärt, es seye hernach mit einigen wenigen, die ohne Ansehen und ohne Amt seyn, wie es wolle. Ja, wir haben ihnen die Larve vom Gesicht gerissen, nachdem der Pabst, nach völliger Ueberzeugung von ihren schreklichen Missethaten, von ihrem gottlosen und unmenschlichen Attentat, und von ihrer Rebellion, endlich nach so vielen Congregationen, auf Anhalten des Generalprocurators und Fiscals Seiner getreuesten Maiestät, Don Joseph Acosta Richerio, die Ausdehnung des Breve Pabsts Gregorius XIII. auf alle geistliche Personen und Versammlungen, die so schreklicher Verbrechen schuldig wären, gestattet

 hat.

hat. Durch eine solche Ausdehnung, die einzig deswegen gesucht worden, damit man einen überfliessenden Respekt gegen dem H. Stuhl äusserte, nicht aber aus Noth (mit beständiger unverlezter Aufrechterhaltung des königlichen Rechts, wider so hohe Missethäter, unabhängig zu verfahren) hat der Pabst vor der ganzen Welt bezeugt, daß er endlich die Schuldbarkeit der Jesuiten, als Rebellen und Mörder Seiner getreuesten Maiestät, erkenne, und davon überzeugt seye. Es ist wahr, daß es viel Lermens gebraucht, bis man die dikke Finsternis zerstreuete, die sie durch ihre Bezauberung über den Apostolischen Pallast ausgebreitet, und bis man die freywillige Lohn- und Frohnblindheit gewisser Leute überwiese, die endlich, auch ihrer boshaften Halsstarrigkeit zum Troz, durch so viele Königliche öffentliche Urkunden, die der Lissaboner Hof vor der ganzen Welt dargelegt, überführt wurden. Endlich aber hat die Wahrheit über die Lüge triumphirt, und niemand anders, als ein Kettenmäßiger Thor, oder einer, der seine Ehre gar nicht achtet, ein niederträchtiger, ein nichtsbedeutender Mann ohne Ehre, ein Jesuitennährling kan sich noch stellen, daß er sie vor unschuldig halte.

Das aber, was uns am meisten angetrieben, mit solcher Freyheit zu schreiben, ist die Unverschamtheit, da sie noch den Weibsleuten, den Einfältigen, den Nonnen, ihren Beichtkindern, zumuthen, sie als gedrukte, verfolgte und unschuldiger Weise aus Portugall verwiesene Leute anzusehen. Das ist ein so verdrießliches Gesang, daß es auch ihren andächtigen Credenzbrüdern verhaßt worden, desto mehr, da es auch in Portugiesischer Uebersezung von denen aus Portugall angekommenen Jesuiten nachgesungen wird. Ich mußte mich also nothwendiger Dingen in diese Materie einlassen, weil das Verbrechen, wovon wir reden, nicht das Werk eines Schuldigen allein, der etwa eine Privatperson, forchtsam und verborgen wäre, sondern mehrerer Delinquenten, die kek und unverschamt seyn, ist, ia ein Werk von den grösten und wichtigsten Folgen, ia die richtige, ächte und natürliche Frucht der Grundsätze und des Lehrgebäudes der ganzen Gesellschaft ist, das heißt, eines Cörpers von Meuchelmördern, die nicht nur hie und da in allen Catholischen Staaten ausgestreut ist, sondern auch auf der ganzen uns bekannten Erde herum schwebt, die überall durch Einen Geist lebt und denkt, deren schlimme Sittenlehre nicht nur dem Leben der Unterthanen droht, sondern gerad die Sicherheit aller Fürsten angreift. Es ist sehr nöthig gewesen, weil diese grosse

Heuchler solche Kunstgriffe spielen, daß sie unter dem schönsten Schein und Erdichtungen von Sanftmuth, von Bescheidenheit, von Heiligkeit, ein boshaft barbarisches Herz, eine blutdürstige Seele, eine freche und kecke Verachtung gegen allen hohen Mächten, zu verbergen wissen. Ja es ist nöthig gewesen, also zu schreiben, damit man alle Höfe überzeugte; denn so erforderte es das gemeinschaftliche Interesse der Unterthanen, und die Sicherheit der Monarchen: damit alle Catholische Völkerschaften es wüßten; denn so erforderte es das Interesse der Religion. Ja, man muß also schreiben, und überall ein so abscheuliches Attentat bekannt machen, eine so schrökliche Verrätherey entdekken, damit man, wo möglich, allen ihren Credit stürzte, denn so erforderte es das Personalinteresse des getreuesten Königs. Wann sich diese gottlose Gesellschaft noch ferner in dem Credit erhält, den sie durch ihre grobe Heucheley in den andern Staaten an sich gezogen, so ist der König von Portugall in seinem Bett nicht sicher. Wann diese Gesellschaft nicht ganz ausgerottet und unterdrukt wird, so wird dieser Prinz unglüklich leben, oder er wird, bald oder spät, als ein Opfer solcher Leute erblassen müssen, die nichts menschliches an sich haben, als den Schein. Erinnere dich, geneigter Leser, daß Heinrich IV. das als einen der stärksten und überzeugendsten Beweggründe in seiner Vorstellung an das Parlament von Paris, vom Jahr 1604. anführt, wie sie zu bewegen und zu nöthigen, daß sie sein königliches Patent wegen der Wiederherstellung und Zurukberuffung der aus seinem ganzen Reich verwiesenen Jesuiten registriren. Der Arret des Pariserparlaments vom 29. Christmonat 1594. ist bekannt, kraft dessen sie des Landes verwiesen wurden, weil sie des abscheulichen Attentats, so Johann Chatel wider den König begangen, wegen, angeklagt, überführt, und als die Anstifter und vornehmste Häupter überwiesen worden. Höre, was Heinrich IV. vor Beweggründe gehabt! Wir schreiben sie aus den Memoires des Herzogs von Sully S. 192. heraus: Aus Noth, sagt der König, muß ich eines von beeden thun. Entweder sie gerad zu wieder aufnehmen, und schlechterdings von den Beschimpfungen und der Schmach lossprechen, womit sie billig entunehrt worden, und sie auf die Probe so vieler ihrer schönen Eidschwüre, (das ist, feyerlicher Meineide) und guter Versprüche setzen, oder sie mehr als iemals absolut verstossen, und alle Strenge und Schärfe gegen sie gebrauchen, die man sich nur vorstellen kan, damit sie sich nie mehr weder meiner Person, noch meinen Staaten nähern, in welchem Fall kein Zweifel ist, daß sie das nicht in die äusserste Ver-

zweiflung stürze, und sie sodenn den Entschluß ergreifen, wider mein Leben zu attentiren, das sie mehr elend und jämmerlich machen würden, weil ich aus Noth immer in Forcht seyn müßte, **vergiftet oder ermordet** zu werden, indem diese Leute überall ihre Correspondenz haben, auch eine grosse Geschiklichkeit und Fertigkeit besitzen, die Gemüther nach ihrem Gefallen zu disponiren, **so daß es vor mich besser wäre, schon todt zu seyn.** Mit allem dem da sie es noch einmal versucht, den König zu ermorden, so glükte es ihnen das drittemal, wie man in dem Endurtheil wieder Franciscus Ravaillac ließt, der wegen seines abscheulichen Königsmords, den er an der Person Heinrichs IV. den 27. May 1610. begangen, auf die Greve geführt, auf einem Gerüst in die Brüste, Aerme, Schenkel und Waden der Beine gezwikt, ihm seine rechte Hand, welche das mörderische Messer hielte, durch ein Schwefelfeuer nach und nach abgebrannt, in die Theile aber, wo er hingezwikt wurde, geschmolzenes Bley, siedendes Oel, brennendes Harz, Wachs und Schwefel miteinander geschmolzen, geworfen wurde. Sein Cörper wurde durch vier Pferde verviertheilt, seine Glieder und Cörper im Feuer zu Aschen verbrannt, und diese in die Luft geworfen. So glaubte Heinrich IV. wann er ihnen schmeichelte, sich das Leben zu versichern; so hofte er, wann er sie zu sich rufte, sie zu überwinden, und sie sich zu guten Freunden zu machen; er merkte aber nicht, daß er sich selbst seinen hochmüthigsten Feinden in die Arme warf, welche eben deßwegen desto furchtbarer und frecher waren, ie furchtsamer der König war, und glaube es nur, o Freund, daß mit dem Tod Heinrichs IV. der Haß der Jesuiten wider das Haus Bourbon erloschen. Nein! ganz Frankreich verabscheut sie noch, verflucht sie, wünscht sie unterdrukt zu sehen, nicht nur wegen der drey Attentate wider das Leben Heinrichs IV. sondern auch wegen ihrer Verwiklung mit Franciskus Martel, der Ludwig XIII. das Leben nehmen wollte. Man klagt sie wegen des Todes an, den sie wider Ludwig XIV. machinirt, da sie die Parfums vergiftet, und sagt, daß sie wider den Herzog Regenten verschworen gewesen. Und endlich weißt man mit Finger auf sie, wegen des zu unserer Zeit geschehenen Meuchelmords, wider Ludwig XV. Zwey Jesuiten, die man zuvor in die Bastille gesezt, wurden überzeugt, daß sie Mitschuldige des Damiens wären, und deswegen heimlich gehenkt. Leset hievon, wann ihr es genauer wissen wollt, ein kleines Buch, das den Titel hat: Brief eines Freundes an seinen Mitbürger; und das andere, dessen

Titel ist: Betrachtungen über das den 5ten Jenner wider das Leben des Königs versuchten Attentats, so beede unter der Aufschrift Avignon gedrukt worden.

Wir haben aber nicht nöthig, in Frankreich, Engelland, Portugall, herum zu laufen, um Jesuiten zu finden, die Meuchelmörder seyn. Wir haben sie in Italien, ia in Rom selbst, wo sie frey und ungestöhrt stehlen, unterdrücken, verdammen und absolviren, so wie es ihnen gefällig ist. Es wissen es die Einfältige Oblate von Torre de' specchi, welche, wie man uns von Rom schreibt, von ihnen verdammt worden seyn sollen, 60. Paar Leilacher vor ihre arme Portugiesische Exulanten zu schaffen, welche sie iezo als eben so viel Mägde in Küchenzeug, Hemdern und Salvietten arbeiten lassen, so sie hie und da erbettelt, indem sie sich arm gestellt, als wenn ihnen etwas von nöthiger Wäsche abgienge. Es weiß es die ganze Römische Clerisey, die, wegen der jährlichen Bezahlung vor die Nehrlinge der Römischen Pflanzschule, fast erschöpft ist. Denn diese werden in guter Anzahl im Seminarium des H. Peters, auf Kosten dieses ehrwürdigen Capitels, erhalten. Mit allem dem fahren die gewaltthätige Jesuiten noch fort, nachdem sie durch eine Menge Räncke einem so angesehenen Cörper alle Tribunalien verschlossen, noch eben diese Taxe zu geniessen, eben als wenn sie dieselbe in ihrer Pflanzschule speißten und unterhielten. Aus den richtigsten Rechnungen erhellet, daß sie vor das ganze Jahr 1752. ohne daß man es ihnen schuldig war, mehr denn 48. tausend Scudi gezogen. Hierüber aber wird man sie schon noch mit der Zeit als förmliche Diebe darstellen, und der Welt bekannt machen. Es weiß es die arme Familie des Raniero, eines Bedienten des verstorbenen Jesuiten, Anton Cabral. Dieser Religios, der im Professhaus der Jesuiten war, hatte einen zimlichen Sparpfenning, der ihm von dem Portugiesischen Hof wegen des Aufwands anvertraut worden, den er am Römischen Hof zu machen hatte. Ueberdas war er General-Agent, oder, wie man sie in Rom heißt, Spedizioniere des ganzen Reichs, daher sich ein grosser Schaz bey ihm befand. Er hielte sich eine Gutsche, und Raniero diente ihm. Seit einigen Monathen bekommt er einen Verdacht wider seine Mitbrüder. Er will nicht mehr an ihrem gemeinschaftlichen Tisch essen, auch das Meßamt nicht halten, wenn ihm Raniero nicht die Speisen in seinem eigenen Haus gekocht, und das Wasser und den Wein in den kleinen Fläschgen brachte, auch er ihm nicht in der Messe diente. Nun geschahe,

he, daß Cabral in dieser Zwischenzeit nach Lissabon zurück berufen wurde. Dem hohen Rath des Profeßhauses that es sehr leyd, einen Mann von so seltenen und schäzbaren Talenten, mehr an Gold, als an Silber, abreisen zu lassen, aus Forcht, wenn er in Lissabon ankäme, er möchte etwa aus Groll ein Geheimniß, zum Schaden der ehrwürdigsten Gesellschaft, entdecken. Man ergrief also das lezte Mittel, das schon Mariana angezeigt, und der sehr gelehrte und artige Verfasser der Critik, unter der Unterschrift von Genua, angeführt, nemlich, ihn umzubringen. Im Jahr nun des Herrn 1758. den 7. Hornung, geschahe es, daß der unglückliche Raniero, ob er schon gesund und starck war, auch Frau und Kinder hatte, ein Mann von mittelmäßigem Alter, als er eben mit seinem Herrn, dem Jesuiten Cabral, sprach, ihm todt zu Füssen fiel, ohne Jesu! sagen zu können, und Cabral starb den folgenden Tag ebenfalls, so daß nicht 24. Stunden zwischen dem Tod des Herrn und des Dieners verflossen. Das ist eine Begebenheit, die in ganz Rom bekannt ist, und wer ausführliche Nachricht davon verlangt, gehe zu dem Sohn des armen verstorbenen Raniero, der bey dem Herrn Mantica dient. Der Herr Marchese Spinola, ein sehr ehrlicher Mann, hat diese Begebenheit mehrmal in angesehenen Häusern erzehlt, und wir haben es aus seinem Mund in einer Gesellschaft gehört, die man bey Monsignore Casoni hielte. Die arme Wittfrau, die verlassene Söhne, schickten ihr Seufzen gen Himmel, die meuchelmörderische Jesuiten aber waren sich immer selbst gleich, verlohren sich nicht, änderten auf dem aller Schamlosen Gesicht die Farbe nicht, sondern gaben sich durch eine Menge guter Vorsprüche alle Mühe, das Weib zum Stillschweigen zu bringen, und die Kinder zu geschweigen. Aber wie? Nach einigen Tagen forderte die arme Wittfrau einige Beyhülfe, und die Söhne etwas zu essen, und stunden an der Thüre des Profeßhauses, die Jesuiten aber läugneten, was sie versprochen, und iagten sie mit Scham von sich.

Hier aber wird iedermann sagen; zwey so schnelle Todesfälle... sollten sie denn der menschlichen Gerechtigkeit keinen Verdacht machen, so daß man die Leichname öfnen und sie erkennen liesse? Ey gedenket es wohl, den Wohlverdienten um die Kirche ist alles erlaubt, und man kan in Rom, auch unter Strafe eines vorbehaltenen Banns, im Tode selbst nicht einmal vermuthen, daß diese um die Kirche wohlverdiente Leute die geringste Schuld haben. Gewiß, der Gonfaloniere

niere Scarpinello der Republik S. Marin würde die Gerechtigkeit besser verwaltet haben. Weiter wollen wir nicht gehen.

Wer wird nun so frech seyn, und in Betrachtung so grosser Greuel es uns zur Last legen, daß wir in dieser Schrift eine allzuscharfe und beissende Schreibart gebraucht? Wer wird so unverständig seyn, der aus dem, was wir bisher gemeldet, nicht von gerechtem Eifer wider die neue Jesuiten entbrennen wird, die noch frecher und kecker worden, als ihre Vorgänger, Königen, Cardinälen, Priestern, Religiosen und vielleicht auch Päbsten, nach dem Leben zu stellen. Denn es fehlt nicht an heftigem Verdacht, daß sie den P. Innocentius XIII. vergiftet? Wir erstaunen, daß sie nicht alle Völker fortjagen, als Feinde des menschlichen Geschlechts. Die gemeldte Barbarische Ermordungen seyn mehr als genug, sie der Welt als solche zu offenbaren, die sie in der That seyn. Und wie viele andere werden gefolgt seyn, die uns unbekannt seyn, und natürlichen Ursachen von erweiterten und ausgedehnten Adern, und von Ausbrüchen der Gefässe zugeschrieben worden; dann den Jesuiten mangelt es nie an Bosheit und Räncken, dergleichen Verbrechen zu bemänteln und zu verbergen. Gedencket an die schreckliche Vorfallenheit, die im teutsch-ungarischen Collegium des Apollinars in Rom vorgefallen, zu der Zeit, da der P. Franciscus Xaverius Centi, iezo Philippiner in der Stadt Aquila, allda Director und Magister, einer von denselben Cameradschaften der Grossen gewesen. Einer von denselben aßistirenden Priestern endigte eben den Rosenkranz, und die Collegiaten hatten sich schon zu Bette begeben, da er in einem Theil des Dormitorium oder Schlafsaals einen kleinen Lermen hörte. Der wachtsame Präfect gieng, zündete ein Wachslicht an, und visitirte bey allen Bettern herum, und fande einen von den iungen Leuten nacket im Hemd auf der Erde sizend, mit dem Rücken an der Mauer erdrosselt und umgebracht, durch den Betrug eines Seils, welches ihm wie ein Rosenkranz am Hals hieng; ein Seil, das an ein Holz oder Fensterladen festgemacht war, und darzu diente, ein hohes Fenster eben dieses Dormitoriums zu öfnen und zu schliessen. Der arme Priester entsezte sich, und erschrack bey dem betrübten Anblick eines sehr schönen Jünglings vom vornehmsten teutschen Adel, und lief sogleich zum P. Centi, der kaum in das Bett gegangen war. Der gute Pater fieng an bitterlich zu weinen, da er den betrübten Zufall vernahm, und weil er weder Muth noch Kräfte hatte, aufzustehen, so schickte

er

er den Priester zum Jesuiten Rector, ihm Nachricht davon zu geben. Sie gaben sich alle Mühe, den Leichnam zu verbergen, und schleiften ihn ganz stille zum Dormitorium hinaus, ohne daß es iemand merkte, und verbargen ihn sogleich vor iedermanns Augen, denn sie begruben ihn bey Nacht in der Kirche dieses Collegii, und streuten den andern Morgen aus, er wäre wegen gewisser Geschäfte von Rom verreißt, die keinen Aufschub lidten. Die gebrauchte Behutsamkeit und die lügenhafte Erfindungen waren mit dem allem nicht genug, die schon Verdacht deswegen habende Mitschüler zufrieden zu stellen, und den Lermen zu stillen, der aus der Zerschiedenheit der Meinungen entstanden. Es war keine Rhetorik hinreichend, die Gesellen des Verstorbenen zu bereden, daß sie desselben so schleunige Abreise glauben sollten, von deren sie weder den vorhergehenden Abend etwas gehört, noch er den Morgen selbst iemand etwas vertraut. Mit dem Lermen nahm der Verdacht zu, und es kam die Sache endlich dem Herrn Stadthalter zu Ohren, der so gleich visitiren ließ. Man grub den Cörper aus, man fand, daß er erdrosselt worden, nicht aber von dem am Fenster herab hangenden Strik, denn dieses war unmöglich, noch durch sich selbst, denn der Strik war zu einer solchen Sache zu lang, sondern durch anderer Leute Hände. Was war es denn? Nach einer solchen Formalität wurde der Cörper ohne weitere Untersuchung oder Proceß wieder begraben, und die Sache verborgen. Ego vobis Romæ propitius ero, lassen sie in iedermanns Ohren als ein Wort ihres Stifters Innigo von Guipiscoa erschallen: Eine Prophezeiung und Verheissung, die in grossen Buchstaben eingegraben, iedermann in die Augen fällt, wer in den ungeheuren Tempel des Römischen Collegium hineintritt, da man als eine Wahrheit auf den höchsten Altar der majestätischen Kirche dieses Wort einprägen ließ, das keinen andern Ursprung hat, als von der wunderlichen Einbildungskraft der alten Betrüger der Gesellschaft. So endigte der arme Jüngling seine Tage in einem Collegium, das das Reichste unter allen in Rom ist, in einem Collegium, das, weil es 6. Cardinäle zu Beschüzern hat, iedermann geglaubt hätte, man solle die genaueste Nachricht haben, um einen so unbarmherzigen Mord zu erfahren, und den unmenschlichen Mörder zu strafen. Die 6. Cardinäle und Protektoren, die nach dem Innhalt der Regeln im Collegium den Vorsiz haben, und den Congregationen beywohnen, konnten in so viel Jahren es nicht dahin bringen, daß sie die Einkünften desselben erfuhren, indem die Jesuiten allda so despotisch als noch nie regieren, und zum Vortheil der armen Gesellschaft

nach ihrem Gefallen den reichlichen Ueberrest eincaßiren, ohne daß sich iemand darwieder seze, oder sich darüber formalisire. Der Handel, den sie in diesem Collegium treiben, ist so groß, als alle andere, die sie im Collegium von Schottland, Irrland, Engelland, von Succioli, im Griechischen, im Maronitischen, im Römischen Collegium, und in der Römischen Pflanzschule treiben, da wir, die wir schreiben, oft mit einigen unsern Freunden mit allem Fleiß im Schottländischen Collegium Collation und Essen uns machen lassen, um uns von ihrem garstigen Geiz zu überzeugen. Sie haben sich nicht geschämt, das Brod ausgenommen, den Wein, das Gesalzene, die Schinken, den Käß, und die Kuchen, fast um die Helfte theurer bezahlen zu lassen, als sie nach dem gemeinen Preiß bey den Fettkrämern, Wirthen, und in Gasthöfen zu haben, da seine Reverenz, der Bruder und geistliche formirte Coadiutor, Romualdo Lazzari und sein Vorfahrer (beede sehr intereßirte Torzenträger) bezeugt und geschworen, der Wein seye von Hianzano, die Schinken von den auserlesensten Bergschinken, der Käß wahrer Parmesankäß, oder Käß von Lodi, das Gesalzene die wahrhaftige und ächte Mortadella von Bologna. Den Kuchen, den er uns mit Artischocken gab, konnte er nicht als fremd kaufen, denn wir sahen ihn ganz heiß aus der Pfanne herausnehmen. Zum lachen ist es, daß, nachdem wir genug getrunken und geessen, und durch den in Wahrheit starken Wein etwas lustiger worden, es einem von unsern 5. Cameraden einfiel, (es war ein Venetianer) er wollte sich stellen, als hätte er nicht genug Geld, die 27½ Baiocchi zu bezahlen, die einen ieden trafen. Er bat deswegen seine Weinschenkenreverenz, uns auf ein andermal zu borgen; es antwortete uns aber der Bruder Romualdo mit einem hizigen Gesicht: *Es ist nicht möglich, meine Herrn. Denn ich muß alle Abend dem P. Rector (Lorenzo Alticozzi) die Rechnung bringen, der in diesen Dingen sehr scharf ist, weil er schon anderemale betrogen worden.* Und da er so sprach, war der B........ nicht so kek, uns hinein zu schliessen, und um Hülfe zu rufen? Wir bezahlten auch noch den ½ baiocco über die 27. und giengen in Ruhe fort.

Treiben nun diese Leute in Rom, unter dem Angesicht des Pabsts und der Cardinäle, einen so niederträchtigen Handel, als das Handwerk eines Weinschenken ist, wie sind sie doch so kek, den Handel mit gesalzenem Fleisch zu läugnen, und noch andern geringen Sorten, deren sie in Portugall durch seine Eminenz, den Herrn Saldanha, als ihren Visitator und Reformator überführt wurden? In Betrachtung so

abscheulicher Aergernisse wer wird noch so frey seyn, uns zu beschuldigen und zu verdammen, daß wir gar zu beissend und zu heftig in unserer Schreibart seyen, daß wir die Liebe verlezt, daß wir die christliche Mäßigung aus den Augen gelassen, da wir dem Publicum dergleichen grosse Aergernisse vorgelegt?

Man sündigt nicht wider die Liebe, wenn man die verborgene Pest anzeigt, die in einem Reich herrscht, damit nicht die ganze Welt angestekt werde; oder wenn man die Nachstellungen der Meuchelmörder entdekt, damit die Reisende nicht in ihre Neze fallen. Wie wird man denn die Liebe verlezen, wenn man entdekt, wo die Pest der Seelen seye, und welches die Cörper seyen, so die ganze Welt anzustekken bereit seyn? Solle denn der Eifer ungehalten und unzeitig seyn, zu offenbaren, daß die Jesuiten nach ihrem Cörper, als verkappte Wölfe, seuchte Lehren, gefährliche Maximen, blutdürstige Gedanken ausbreiten, wie ein ieder, der Augen im Kopf hat, und das Lateinische versteht, von sich selbst sehen und davon sich überzeugen kan. Und wenn auch schon die Anstifter solcher Aergernisse Nachtheil davon haben sollten, sollte man deswegen schweigen? Nein! sagt der H. Augustin, der Heilige, den so alte als neue Jesuiten unaufhörlich verlästern, und als einen Jansenisten durchziehen, dessen Werke ein Harduin, ein Molina, ein Berruyer, und die noch lebende lächerliche Gottesgelehrten der Gesellschaft zu tadeln gesucht, die sich nicht ermüden, ihrer zahlreichen nichts wissenden Parthie vorzuschwazen, daß man wegen zerschiedener Säze in der Bulle Unigenitus eine Censur wider ihn gegeben, welche Bulle so viel Lermens in Frankreich gemacht, und durch den unzeitigen Mißbrauch, den man noch immer davon macht, immer neue Händel erregt, und die berühmte Geistlichkeit allda entzweyt. Man muß es auch nicht übergehen, daß, als einige Studenten von den Clericis Regularibus der Mutter GOttes, der H. Maria in Campitelli, der Congregation von Lucca, mit ihrem Vorleser zu dem sterbenden P. Bianchi, der Luchesiner genannt, gekommen, ihn in S. Bartholomäus all'Isola, auf der Insel, einem Convent der Minoriten-Observanten in Rom zu besuchen, und von ihm befragt wurden, was sie in Ansehung der Gnade vor ein Lehrgebäude hätten, iene Micheletti, Michelchen der Jesuiten, geantwortet, sie folgten dem Molina. Ganz wohl, sagte der Franciskaner, ihr thut wohl, ienem Afrikanischen Kopf nicht zu folgen, ienem erhizten Kopf des Augustins. Unser Unglük war es, daß der H. Ambrosius allzubald starb, und deswegen

wegen hat er die Welt mit tausend Streitigkeiten erfüllt. So lästerte iener Comödiant und Marktschreyer des Seraphischen Ordens, noch zwey Tage vor seinem Tode. So hat der berühmte Verfasser entschieden, der den Giannone widerlegt, ohne ihm wehe zu thun, und der dem Poeten Gelegenheit gab, zu seinem Lob folgendes Sinngedicht zu machen:

Padre Reverendissimo Lucchese, Comico dell'ordine Francisca-no, E per che non pigliate la difessa Del Teatro Cattolico Romano. (9)	Hochwürdigster Pater Luccheser, Comödiant des Francifkanerordens, und warum nehmst du nicht die Vertheidigung der Römisch-Catholischen Schaubühne über dich. (9)
Sù venite col Concina alle prese Quel Giansenista perfido vil-lano, E fate lega col vostro Marchese, (10) Che si tiene de'Comici il Sov-rano.	Wohlan, binde mit dem Concina an, ienem gottlosen und niederträchtigen Jansenisten, und verbinde dich mit deinem Marchese, (10) der sich vor den Monarchen der Comödianten hält.
Gia dell' estinto povero Giannone Voi trionfaste senza farglimale Con quei libri, che seccano le persone.	Du hast schon über den armen Giannone triumphirt, ohne ihm wehe zu thun, durch iene Bücher, die iedermann Ekkel machen.
Fate quest' altro mori colpo fatale. Chi sà, se da Serafico Istrione Vescovo non veniate, o Cardi-nale.	Thue noch diesen fatalen Streich. Wer weiß, ob du nicht aus einem Seraphischen Possenreisser Bischof wirst, oder gar Cardinal.

(9) Fr. Bianchi schrieb wider das Buch des P. Concina: De spectaculis Theatralibus unter dem Namen Laurisius Tragensis, seinem Namen in der Arcadieracademie, dem der P. Concina wieder antwortete, in seinem Buch: Von der iezigen Schaubühne, de' teatri moderni.

(10) Dem Marchese Maccarano, der die Pacht über die Römische Schaubühnen hat.

Nun gehen wir wieder zurük! Nein, sagt Augustin, man solle nicht schweigen, wenn von dem geistlichen Heil unsers Nächsten die Rede ist, und lehrt, daß das eine falsche Liebe, ein unächter Eifer, eine verkehrte Barmherzigkeit seyn würde, wenn man aus Ursache, die Herolde der ärgerlichen Lehren und blutdürstigen Maximen zu schüzen, den Ruin der Unschuldigen zuliesse. Zelum Dei habent, sed non secundum scientiam. Sie eifern, aber mit Unverstand, sagt der Apostel, und der H. Pater erklärt es so: Quid est non secundum scientiam? Ignorantes enim Dei iustitiam, & suam volentes constituere, iustitiæ Dei non sunt subiecti. Fratres mei, compatimini mecum, ubi tales inveneritis, occultare nolite. Und deswegen haben wir, weil wir es mit der Lehre des H. Paters halten, die Wölfe entlarvt. Non sit in vobis perversa misericordia. Prorsus ubi tales inveneritis, occultare nolite. Und deswegen haben wir sie von allerley Gattungen und Landschaften entlarvt. Non sit in vobis perversa misericordia. Wir glauben nicht, daß man uns einer Partheilichkeit bezüchtigen könne, oder daß wir mit einigen gelinder, als mit den andern, verfahren. Deswegen wiederholen wir es mit dem H. Augustin. Prorsus ubi tales inveneritis, occultare nolite. Redarguite contradicentes, resistentes. Serm. 2. de verb. Apost.

Der H. Thomas von Aquino, ein anderer Jansenist bey den Jesuiten, erklärt diese Lehre des Augustins weitläufig, und sezet es als eine Grundregel, daß man das allgemeine Wohl dem Frieden, dem guten Namen, und der Ruhe der Privatpersonen vorziehen solle. Salus multitudinis est præferenda paci quorumcunque singularium hominum. 3. part. 9. 42. a. 2. Er sezt hinzu, daß, wenn auch aus der Kundmachung der wahren Lehre, die zum Heil der Menschen nöthig ist, einiges Aergernis entspringen solte, so müsse man doch wegen eines ungerechten Aergernisses die Wahrheit nicht verschweigen. Sed cum de veritate Scandalum oritur, magis est sustinendum scandalum, quam veritas relinquatur. Nun, geneigte Leser, entscheidet, und lebet wohl.

Anfang.

Die Superioren trachten, diese Regeln oder Erinnerungen zu verwahren, und fleißig bey sich zu behalten, und machen sie nur wenigen, auch unter den Professen der Gesellschaft selbst, bekannt, und unterrichten auch, die nicht Profeß sind, von einigen Stükken dieser Regeln, nemlich nur alsdenn, wenn man einsieht, daß es zum Nuzen und Vortheil der Gesellschaft ausschlägt. Sie nehmen sich wohl in acht, daß, wenn sie diese Regeln mittheilen, man das Sigill eines scharfen Stillschweigens auferlege; und eine solche Mittheilung geschehe nicht auf eine solche Weise, als ob es Materien wären, die von iemand anders geschrieben seyn, sondern als ob es Dinge wären, die man aus einer besondern Erfahrung hätte. Weil nun viele unter den Professen etwas von diesen geheimen Regeln wissen, so verhütete es deswegen die Gesellschaft schon seit dem Anfang, daß keiner von ihren Religiosen, der etwas von diesen geheimen Regeln wüßte, zu andern Regularorden übergehen könnte, ausgenommen zu den Carthäusern, wegen ihrer beständigen geistlichen Betrachtungen, und unbrüchig zu haltenden Stillschweigens, welches auch der H. Stuhl bestätigt hat.

Es solle sich ein ieder wohl in acht nehmen, daß diese Regeln nicht Fremden in die Hände kommen, weil sie unrecht erklärt, und unsere Bestimmungen beneidet werden würden. Welches, (wenn es, welches GOtt verhüte, geschehen sollte) man so denn läugne, daß dieses die geheimen Gesinnungen der Gesellschaft seyn, (11) und das solle durch

 eben

(11) Eine solche Lüge würde etwa einen Eindruk machen, wenn man nicht wüßte, daß in der Kunst zu lügen und die Lügen durch feyerliche Mein-

eben die Religiosen bestätigt werden, von welchen man gewiß versichert ist, daß sie dieselbe nicht wissen, und diesen halte man unsere Generalverordnungen und Regeln entgegen, gedrukt oder geschrieben.

Es

Meineide zu bestätigen, der Jesuit seines gleichen nicht hat. Diese eherne Stirnen, die sich nicht zu schämen pflegen, konnten einmal ehrliche Leute ungescheut betrügen: Jezo aber, da ihre Bosheit auf so vielerley Weise entdekt ist, so müßte der noch der gröste Thor seyn, der einem Jesuiten traute. Es ist die Verdammung der chinesischen Kirchengebräuche bekannt, welche der H. Märtyrer, Cardinal von Tournon, Legat in der neuen Welt, mit Bannflüchen belegt hat, und deswegen mit Gift, den er in syrupirten Abrikosen bekommen, hingerichtet wurde. Man sehe den Unterricht vor die Bischöffe, wo die ganze Relation ausführlich steht, und was dieser wackere Cardinal vor ein End genommen. Es ist ferner bey allen Weisen die Bestätigung des P. Clemens XI. bekannt, womit er eben dieses Dekret bekräftigt, und ihm durch so viele Bullen und Verordnungen seinen Wehrt gegeben. Und doch ists der Jesuit Franciskus Lainez, den man nach Rom schikt, in Gesellschaft eines andern frechen Betrügers, Venanzio Bouchet, diese verdammte Gebräuche zu vertheidigen, (wo alle Jesuitische Gottlosigkeit noch volle Indulgenz genießt) unter der falschen Aufschrift der Cammerdruckerey in dem infamen Buch, das den Titel hat: Difesa delle Missioni del Madurè e di Carnate. d. i. Vertheidigung der Mißionen von Madure und Carnate. Dieser gottlose Jesuit wurde als Bischoff von Meliapor eingeweyht. Kaum kam er wieder in Indien an, so streute er in seinem ganzen Kirchspiel dieses infame Buch aus. Er authentisirt den ganzen Jesuitischen Betrug durch die gröste Gottlosigkeit, und streut so wohl mündlich als schriftlich aus, es hätte ihn Pabst Clemens vivæ vocis oraculo, als er in Rom gewesen, versichert, er habe das Dekret des Tournon zernichtet, und die von den Jesuiten gebrauchte Kirchenceremonien wären erlaubt. Der Pabst mußte einem solchen Betrug wiedersprechen, und schikte also seine Erklärung vom 7. September 1712. nach Indien. Was war es denn? Man höre es, und halte die Thränen. An einem feyerlichen grossen Fest, als die Kirche voll Franzosen und Indianer war, so tritt der Jesuit Venanzio Bouchet in Priesters- und Meßkleidern auf, nehmt das heilige Sacrament in die Hand, schwört auf den Leib und Blut JEsu Christi, es habe ihm P. Clemens XI. mit eigenem Mund gesagt,

das

Es sollen auch unsere Superioren aufmerksam und vorsichtig untersuchen, ob unsere Religiosen diese Regeln einem Fremden geoffenbaret haben. Ferner solle niemand erlauben, daß sie entweder durch ihn, oder durch andere abgeschrieben werden, wann der General oder Provinzial nichts davon weiß. Wenn auch nur bey Einem unserer Gesellschaft ein bloser Zweifel wegen der Erhaltung so wichtiger Geheimnisse wäre, so solle das schon genug seyn, das Gegentheil zu urtheilen, und solle er von dem Orden gestossen werden.

Das

---

das Dekret des Legaten verbinde weder die Völker, noch die Mißionarien. Unsterblicher GOtt! wie weit kan es noch mit der Jesuitischen Bosheit kommen. Und doch werden diese in Rom, ob sie schon an dem Portugiesischen Monarchen zu Mördern geworden, als um die Kirche wohlverdiente Leute geehrt! diese werden wohl aufgenommen, diese unterscheidet man, und der General dieser Wohlverdienten hat den Vorzug vor allen andern Häuptern der Orden, sie mögen so alt und angesehen seyn, als sie wollen, daß er alle Monntag in ieder Woche auf eine bestimmte Stunde bey dem H. Vater gewisse Audienz hat, welches ihm zur Salvegarde dient, daß er wider die Kirche und wider die Monarchen immer ungestümmer wird, daß er sich dieses, andern nicht gestatteten, Freyheitsbriefes bedient, ihn desto ungescheuter zu betrügen, und in dem Vorzimmer etwas vorzulügen, allwo er besonders gegen einem Römischen Fürsten groß Wesens gemacht, wie er in Neapel aufgenommen worden, als er im September d. J. 1759 dahin gieng, dem catholischen König Carl III. glükliche Reyse nach Spanien zu wünschen, da man doch weiß, daß er tanquam unus ex plebe aufgenommen worden, und nicht einmal so kek war, sich das 2te mal sehen zu lassen, damit man ihm nicht zu seiner Schande die Rebellion vorhielte, so seine Brüder noch iezo in Paraguai unterstüzen, wo man hört, daß die Spanische und Portugiesische Armee von ienen Rebellen geschlagen worden, so ihre Reverenzen, als Feldmarschalle, angeführt. Nun ist das Creuz eines Evangelischen Mißionarius mit dem Degen eines tapfern Kriegshelden vertauscht, wegen welcher und noch anderer schönen Thaten sie vom Staatssekretariat des Römischen Hofs an den Spanischen Nuncius Monsignor Spinola, als um die Kirche wohl verdiente Leute gerühmt werden.

Das erste Kapitel.

Wie sich die Gesellschaft zu verhalten habe, wann sie an einem Ort eine neue Stiftung aufrichtet.

1.

Damit die Gesellschaft den Einwohnern angenehm werde, so wird sehr dienlich seyn, den Endzwek oder den Beweggrund zu erklären, der in den Regeln der Gesellschaft selbst vorgeschrieben ist, wo es heißt, daß die Gesellschaft mit allem Ernst, sowohl vor das Heil des Nächsten, als vor das ihre, zu sorgen habe: Daher solle sie die geringste Dienste in den Spithälern verrichten, Arme, Angefochtene, Gefangene besuchen, die Beicht bereitwillig und von iedermann anhören, damit die angesehenste Einwohner, durch solche von andern nicht ausgeübte Liebeswerke, so wie auch durch das Neue eingenommen werden, und unsere Religiosen lieben und bewundern.

2. Unsere Religiosen erinnern sich, daß sie die Vollmacht, die Pflichten ihrer Gesellschaft auszuüben, bescheiden, und einem Religiosen anständig begehren, und trachten, sich die Weltlichen zu guten Freunden zu machen, besonders die Geistliche, deren Ansehen wir nöthig haben.

3. Man wird auch an entfernte Oerter gehen müssen, Allmosen, ob sie schon gering seyn, einzuholen, und die Noth der Unsrigen melden. Eben diese Allmosen solle man so denn andern Armen geben, damit sich die, so die Gesellschaft noch nicht kennen, daran erbauen, und gegen uns desto freygebiger seyen.

4. Es sollen alle scheinen, Einen Geist zu haben, und deswegen alle einerley Aeusserliches (Exterius) lernen, welches allen unsern Religiosen gemein seyn solle, damit die Einförmigkeit in einer so zahlreichen Unterschiedenheit der Personen, iedermann erbaue; und wer anders thun wird, dem solle man, als einem, der der Gesellschaft schädlich ist, den Abschied geben.

5. Unsere Religiosen sollen sich hüten, im Anfang ihrer Gründung liegende Güter zu kaufen; wenn sie aber ein Gut kauften, das uns bequem

quem wäre, so solle man das mit einem geliehenen Namen eines getreuen und geheimen Freundes thun; und damit unsere Armuth desto besser in die Augen falle, so solle der Provinzial die Güter, die nahe bey den Oertern seyn, wo wir Collegien haben, fernen Collegien anweisen. Woraus folgen wird, daß niemals weder der Fürst, noch die Obrigkeit, gewisse Nachricht von den Einkünften der Gesellschaft haben werden.

6. Unsere Religiosen sollen sich mit dem Endzwek, in Form eines Collegium zu residiren, nur in reiche Städte begeben: Denn die Ursache und Beweggrund der Gesellschaft ist, es Christo nachzumachen, der vornemlich in Jerusalem sich aufhielte; in andern nicht so angesehenen Oertern nur wenige Zeit sich verweilte.

7. Der höchste Preiß solle allezeit von den Wittfrauen erpreßt werden, denen man unsere höchste Noth vorstellen solle.

8. In einer ieden Provinz solle niemand, als der Provinzial genaue Nachricht vom Werth der Einkünfte haben. Das aber solle mit einem unverlezlichen Stillschweigen verwahrt werden, was der Römische Beutel und Schazkammer enthält: Sacrum autem esto, quantum Corbona Romana contineat.

9. Unsere Prediger sollen auf der Canzel, und an allen Orten, in Privatgesprächen so viel äussern, daß unsere Religiosen deswegen gekommen, zu Unterrichtung der Jugend, und zur Hülfe der Völker, und alles umsonst zu thun, ohne iemand auszunehmen, noch den Gemeinen beschwehrlich zu seyn, wie die andere Regularorden.

Das zweyte Kapitel.

Auf was Art und Weise die Väter der Gesellschaft die Vertraulichkeit der Fürsten und grossen Herrn erwerben und erhalten sollen.

1.

Vors erste wird man allen Fleiß und alle Mühe anwenden müssen, um den Zutritt und das Wohlwollen der Fürsten zu erhalten, auch

auch der vornehmsten aller Städte, damit niemand seye, der mit uns streiten wolle, sondern iedermann gezwungen werde, von uns abzuhangen.

2. Da ferner die Erfahrung lehrt, daß die Fürsten und Magnaten besonders alsdenn den geistlichen Personen sich vertrauen, wenn diese ihre verhaßte Thaten verhehlen, oder sie vielmehr im besten Verstand erklären, als da wäre, wann Heyrathen zwischen Schwägern und Verwandten zu stiften, und dergleichen; da man in solchem Fall diese Herrn vielmehr anfeuren, und ihnen Muth machen solle, die ein solches Verlangen zeigen; auch ihnen Hofnung machen solle, man könne vermittelst unserer Religiosen dergleichen dispensationen vom Pabst leicht erhalten, der sie auch geben wird, wenn man die Ursachen anführt, Exempel beybringt und günstige Meinungen anführt, unter dem Titel des allgemeinen Besten und der grösseren Ehre GOttes, welches der Zweck der Gesellschaft ist.

3. Eben dieses wird man thun müssen, wenn der Fürst etwas unternimmt, das nicht allen Magnaten gleich angenehm ist, da man in solchem Fall das Gemüth des Fürsten befördern und anreizen, auch die Gemüther der Magnaten erregen solle, damit sie sich nach dem Willen des Fürsten lenken, und nicht widersprechen; aber nur immer im allgemeinen, ohne sich auf das Specielle einzulassen, damit es der Gesellschaft nicht zur Last gelegt werde, wann die Sache nicht gut gegangen. Kommt nun der Fall, daß die Sache verworfen würde und die Gesellschaft zu Schuld käme, so führe man die widrige Erinnerungen an, so dieses deutlich verbieten, und man berufe sich auf das Ansehen einiger Religiosen, denen diese geheime Regeln nicht bekannt seyn, so werden denn diese Religiosen es eidlich betheuren können, daß alles das eine lautere Verläumdung seye, die in der unter Handen habenden Sache der Gesellschaft beygemessen worden.

4. Es wird auch nicht wenig helfen, die Gemüther der Fürsten zu gewinnen, wann sich unsere Religiosen auf eine geschickte Weise und vermittelst der dritten Personen sich bey den Fürsten selbst insinuiren, damit man sie verschicke, rühmliche Gesandtschaften zu übernehmen, die in ihrem Namen andern Fürsten und Königen, und besonders dem Pabst und andern Monarchen günstig seyn. Dann bey dieser Gelegenheit werden sie sich selbst und der Gesellschaft empfehlen können.

nen. Deßwegen solle man keine andere darzu bestimmen, also solche, die in unserer Anstalt eifrig und wohl bewandert seyn.

5. Die im Sold der Fürsten stehen, und die Haußbediente derselben, besonders, deren sich die Fürsten vertraut bedienen, wird man vermittelst kleiner Geschenke und besonders vermittelst zerschiedener Werke der Gottesforcht überwinden und verbinden müssen, damit sie unsere Religiosen getreulich von den Neigungen und Temperamenten der Fürsten und Magnaten belehren, und so wird die Gesellschaft leicht Weg und Weise finden, sich in den Sinn dieser Fürsten zu schikken.

6. Es hat es auch die Erfahrung gelehrt, daß in der Oesterreichischen Familie (12) und in den Reichen Frankreich und Pohlen, wie auch

---

(12) In Ansehung des Hauses Oesterreich weiß man, daß seine Kayserliche und Königliche Maiestät von Ungarn und Böhmen, Maria Theresia, anfangen, ihnen die Flügel zu beschneiden. Einige von ihnen sind von Wien und Prag mit Schande weggeiagt worden: Das, was aber Ihre Reverenzien am meisten schmerzt, ist, daß ihnen die Verwaltung der Einkünfte benommen, aus welchen sie nicht geringen Nuzen zogen, und die dasige Professoren um ihre Besoldung täuschten. Gleichfalls hat man den Dominikanern befohlen, in ihren Conventen öffentliche Schulen der Weltweisheit und Gottesgelehrtheit zu eröfnen, auch den Schülern alle Vorzüge und Freyheiten gestattet, welche die Schüler der beeden andern Universitäten geniessen. Ferner: Man hat von den beeden Generalen der Dominikaner und Augustiner 2. Professoren in der Gottesgelehrtheit begehren lassen, und vom ersten wurde schon der P. M. Azzoni, von einem adelichen Hause aus Siena, und einer der grösten Männer des Ordens abgeschikt, dem man 100. Zecchine zur Reyse gegeben. Zum zweyten ist bestimmt P. M. Porta, vormals Professor auf der hohen Schule von Pavia. So wird man denn die 2. Catheder der Lehre des H. Augustins, und des H. Thomas wieder herstellen, welche von den Semipelagianern, den Jesuiten, den geschwornen Feinden der Gnade JEsu Christi, gewalthätiger Weise unterdrukt worden. Der Höchste habe im Segen, und uns bleibe in beständigem Angedenken der grosse Victor Amadeus, König von Sardinien, glorreichen Angedenkens, welcher der erste gewesen, der dieser Leute Heucheley entdekt, und ihnen die unschuldige Jugend aus den

auch in andern Herzogthümern unserer Gesellschaft vielen Vortheil erhalten, weil sie Heyrathen zwischen Fürsten verhandelt und geschlossen. Man schlage daher auf eine kluge Art auserlesene Bräutigame und

---

den Klauen gerissen, indem er sie i. J. 1722. aus allen Schulen verbannt hat. Es haben auch Seine Kayserliche Maiestät aus ihren Staaten (nur vor iezo) vier der frechsten Casuisten aus der Jesuiten Gesellschaft verbannt, nemlich den Gobat, den Tamburin, den Busembaum, und den la Croix, der ihn commentirt hat. Eine sehr gute Demüthigung und Bestrafung vor Rom, wo man wohl das Buch der vier Briefe des Herrn Conet, die er an einen Französischen Bischof geschrieben, verbotten, aber nur deswegen, um diesen um die Kirche Wohlverdienten einen Gefallen zu thun, der Christenheit die Wahrheit zu verbergen, die Einfältigen in einer beständigen Einfalt zu erhalten, und ihre Blindheit durch eine erstaunliche Grausamkeit zu stärken. Denn man wollte nicht, daß die arme glaubige Seelen die giftige Quellen kennen sollten, wo sie sich von ihrem Aussaz reinigen können. Um ein so nöthiges und nüzliches Buch zu verdammen, mußte der, so den Richter vorstellen sollte, auch zugleich den Ankläger und Referenten vorstellen, indem auch der Titel dieses Buchs allein der Einbildungskraft dieses grossen Geistes anstößig gewesen. Das Titelblatt allein, der Titel, hat seine Verdammung auf der Stirne. So sagte er. Sonst aber hat man so infamen und ehrenrührigen Schriften wider das Ansehen der Monarchen, und besonders die reine Sitten des getreuesten Königs von Portugall, und seines ehrlichsten Ministers, freyen Paß gegeben. Man hat den Monarchen, als einen Betrüger, als einen Kezer, als einen Verfolger durchgezogen, und das alles ungeahndet, weil man es den Wohlverdienten um die Kirche zu Gefallen that. Eben so wird es diesen Blättern ergehen. Ich spüre den Bann mir schon über den Rükken kriechen. Wohlan! Weil nun in Verbietung der Bücher die erste Stelle die Politik, die zweyte das Ansehen der Personen, die dritte die Partheylichkeit hat, so wollen wir die vierte der Gerechtigkeit, und die fünfte dem Grund und wahren Ursache einraumen, und hinfüro aus der Congregation des Index so viel Wesens und Staat machen, als man sie in Teutschland, Frankreich, Turin, Neapel, achtet, und so denn werden wir erst um die Kirche recht wohl verdient seyn. Ja so wird es gehen!

und Bräute vor, die Freunde oder Verwandte mit den Freunden und Verwandten unserer Religiosen seyn.

7. Die Prinzeßinnen oder Monarchinnen wird man leicht überwinden können, besonders vermittelst der Kammerdamen; man mache sich allen diesen auf alle Art gefällig: Denn auf diese Weise wird man freyen Zutritt zu allem, und vornemlich zu den grösten Geheimnissen der Familie haben.

8. In Regierung der Gewissen der Magnaten werden unsere Beichtväter der Meinung derienigen Schriftsteller nachfolgen, welche ein freyeres Gewissen machen, auch wider die Meinung anderer Religiosen, damit diese entlassen werden, und alles von unsrer Direction und Rath abhange.

9. Sowohl die Fürsten, als die Prälaten und alle andere, so einige ausserordentliche Gunst der Gesellschaft erweisen können, solle man aller Verdienste der Gesellschaft theilhaftig machen, und ihnen den grossen Nuzen eines so merkwürdigen Privilegii vorstellen.

10. Unsere Religiosen sollen, auch wiewohl mit Vorsichtigkeit und Klugheit, die grosse Vollmacht vorstellen, welche die Gesellschaft hat, auch von vorbehaltenen Fällen zu absolviren, noch mehr als die Bischöffe, Pfarrer und andere Religiosen haben können; auch in Fastenzeit zu dispensiren, in Leistung der ehlichen Pflicht oder in Begehrung derselben, in Heyrathshindernissen und andern dergleichen bekannten Dingen. Woraus folgen wird, daß sich viele an uns wenden, und uns genau verbunden seyn werden.

11. Man solle sie zu Predigten, zu Congregationen, zu Lobreden, zu Liebeswercken, zu Declamationen, zu Academien einladen, und in dergleichen poetischen Aufsäzen solle man die Magnaten mit den Zuschriften beehren, auch, wenn es nüzlich ist, sie in den Speißsaal einladen, und sie allda in allerley Sprachen, mit allerley Reden oder Versen grüssen.

12. Die Feindschaften und Händel der Magnaten sollen wir an uns ziehen, sie zu schlichten: Denn so können wir nach und nach eine Kundschaft der Familien und der Heimlichkeiten erlangen, und uns einen von beeden Theilen verbinden.

13. Wenn dem Monarchen, oder dem Fürsten, ein Feind der Gesellschaft diente, so solle man trachten, daß er vermittelst unserer Religiosen oder vielmehr vermittelst anderer, Freundschaft und Vertraulichkeit mit uns mache, und ihm Gnadenbezeugungen versprechen, die wir ihm durch seinen Monarchen oder Fürsten verschaffen wollen.

14. Alle Religiosen nehmen sich wohl in acht, es seye aus was Ursachen es wolle, bey niemand keinen von denen zu empfehlen, die aus der Gesellschaft geiagt worden, besonders die nicht, die freywillig hinaus gegangen, und hüten sich, sie zu keinem Amt oder Würde zu befördern, indem, sie mögen heucheln, so viel sie wollen, sie doch immer einen unversöhnlichen Haß wider die Gesellschaft haben.

15. Endlich sollen alle Religiosen so aufmerksam seyn, sich das Wohlwollen (13) der Fürsten, Magnaten, und obrigkeitlichen Personen

(13) Gewiß um das Wohlwollen auch zweyer Cardinäle hat sich der P. Rektor im Römischen Seminarium, der Jesuit Fabrizio Carafa, nicht viel bekümmert. Da den 24. September 1759. der Hochwürdigste Pater Orsi, Magister des H. Apostolischen Pallastes, und Seine Excellenz, Monsignor Andrea Corsini, zu Cardinälen gemacht werden sollten, so giengen sie den Tag vorher in bemeldtes Seminarium, um den 2. Nepoten Seiner Heiligkeit, die allda in der Kost seyn, die Visite zu machen. Sie wurden von der Pförtnersreverenz empfangen, der sie ohne ein ander Licht in den grossen Saal führte, als ein einiges Wandlichtlein von Oel. Der edle Wegweiser verschwand, und sie mußten eine gute Weile warten. Man meldete es Seinen Excellenzien, den iungen Herrn. Sie kamen, und hielten sich immer bey eben diesem prächtigen Wandlicht auf. Da sie weggiengen, so giengen sie bey dem Licht der gemeinen Fackeln oder Lampen, ohne daß man iemals eine Kuchen- oder Kappenreverenz gesehen. Und doch sind zwischen Reverenzen und Torzenträger 24, die auf Kosten dieser Jünglinge, oder besser zu sagen auf Kosten der Römischen Clerisey essen: Das war das Tractament und der edle Empfang dieser Ceremonienmeister, die doch vorgeben, diesen edlen Kostgängern alle Cavalierskünste beyzubringen, die sie in ihrer Pflanzschule zusammen gebracht, daß sie allda ihr Geld so sehr schlecht aufwenden, und die Zeit verderben. Wiewohl iene Reverenzien zum Theil zu entschuldigen seyn, wenn man betrachtet, was das vor zwey Personen gewesen, die zu ihnen gekommen. Herr Orsi, wenn er auch gleich Prälatus Palatinus, das ist, als Magister des Apostolischen Pallastes, Pallast-

sonen aller Orten zu erwerben, daß, wenn es Gelegenheit gibt, sie dieselbe auch wider Blutsfreunde, Schwäger und Freunde zu ihrem Vortheil ergreifen sollen, und dieses sollen sie thun getreulich und herzhaft.

Das

Pallastprälat ist, ist doch ein Dominikanerfrater, und das will mit wenigem viel sagen. Monsignor Andreas Corsini, wenn schon auch Er Prälat und Römischer Prinz ist, so ist er doch dessen ohngeachtet Nepos ex fratre, ein Bruders Sohn des Herrn Cardinals Corsini, und Protektors der Crone Portugall. Das war die Verschuldung dieser beeden Cardinäle, die den folgenden Tag gemacht worden, weßwegen sie nicht verdienten, daß sich Ihre Reverenzen ihrentwegen Mühe machten, die Treppen zu machen. Was sagst du, mein Leser, zu einem so edlen Empfang? Ganz zerschieden war das Tractament, das die Jesuiten ihrem Mitbruder Franz Antonius Zaccaria aus Gelegenheit, da er auf seiner Reise sich einige Tage in Rom aufhielt, machten. Allda, anstatt, daß sie ihn, als einen infamen Kerl, der er ist, hätten verbergen sollen, führten sie ihn bey Fürsten, bey Cardinälen auf, ia bey dem Pabst selbst, und überall ward er wohl angesehen, und wohl empfangen. Dieser gelehrte Pastetenhändler ist gewiß nicht aus der Familie Zaccaria, sondern aus dem Hause der Zaccheri, im Casentinischen, welche in der Pfarr Ortignano wohnt. So heißt es in Florenz im Meßbuch: Biaggio Zaccheri, sein Oheim, so heissen seine Freunde in Ortignano, so sind Zaccheri seine zwey Basen in Giogatojo, so heißt es im Criminalproceß des Jahrs 1709, kraft dessen Häscher Tancredi Zaccheri, sein hochedler Vater, nach Venedig floh: Er aber um die schimpfliche Ursache zu verbergen, wegen welcher sein lieber Vater genöthiget worden, aus Toscana zu fliehen, veränderte den infamen Namen Zaccheri, als ein demüthiger Jesuit in den prächtigen Namen Zaccaria. Wir sind gehalten, das durch den Druck bekannt zu machen, der Lehre des Valerius Maximus zu folge, im 3. B. C. 4. Impudentiæ genus nec ferendum ullo modo, indem dieser unverschamte Jesuit, der nicht aus seinem Geschlecht ausartet, in seiner gelehrten Geschichte die gröste Männer unserer Zeit antastet, und auch Bischöffe nicht verschont. Man verzeyhe ihm. Er ist so frech, als ein Häscher.

Das dritte Kapitel.

Wie sich unsere Väter gegen denen bezeugen sollen, die in der Republik in grossem Ansehen stehen, und ob sie schon nicht reich seyn, doch unserer Gesellschaft auf andere Weise helfen können.

1.

Ausser dem, was wir oben gemeldet, welches alles man nach gewisser Masse auf die in dem Titel dieses Kapitels bemerkte Personen anwenden kan, solle man auch die Gnade eben derselben Personen wider unsere Feinde zu erlangen trachten.

2. Man muß auch das Ansehen, die Klugheit und den Rath derer gebrauchen, welche unserer Gesellschaft geneigt seyn, wegen des Güterkaufs und wegen Erhaltung allerley Bedienungen, die die Gesellschaft selbst versehen solle. Man solle sich auch in der Stille und heimlich ihres Namens bedienen, die zeitliche Güter zu vermehren, wenn man nur gewiß versichert ist, daß man ihnen ein solches Geheimnis verkaufen kan.

3. Man wird auch eben diese Personen gebrauchen müssen, so uns gut seyn, den Pöbel und die schlechte Leute, so unserer Gesellschaft zuwider seyn, zu besänftigen und im Zaum zu halten.

4. Man solle ferner von Bischöffen, von Prälaten, von andern geistlichen Superioren alle Gnade und Gewogenheit erlangen, die man vor nöthig halten wird, nach der Zerschiedenheit der Ursachen und der Neigung, so sie gegen uns haben werden.

5. An einigen Orten wird es genug seyn, wann man trachtet, daß die Prälaten und Pfarrer sich bemühen, es dahin zu bringen, daß ihre Unterthanen unsere Gesellschaft ehren, und daß eben dieselbe Unterthanen unser Amt und Dienst nicht hindern. An andern Orten aber, wo die Pfarrer und Prälaten oder Bischöffe ein grösseres Ansehen haben, z. E. in Teutschland, in Pohlen, sollen wir sie auf das demüthigste ehren, damit wir uns ihres Ansehens bedienen, ja auch das Ansehen der Fürsten gebrauchen können, um die Clöster, die Pfarreyen, die Probsteyen, die Patronate, die Stiftungen der Altäre

käre und heiliger Oerter an uns zu ziehen: Indem wir alles dieses sehr leicht werden erhalten können, wo Catholikken, Kezer und Schismatiker unter einander vermischt seyn. Man wird den Prälaten die unermeßliche Frucht und Verdienste zeigen müssen, so aus diesen Veränderungen erfolgen können: Welches man nicht von weltlichen Priestern und Mönchen sagen kann. Und wann die Fürsten und Prälaten das thun werden, so solle man ihren Eifer schriftlich und mündlich loben, und die Inschrift der Sache, zum beständigen Angedenken, in Marmor eingraben.

6. Man solle sich alle Mühe geben, daß diese Prälaten unsere Religiosen zu Theologen und Beichtvätern annehmen, und sich ihrer in Behandlung ihrer Geschäfte bedienen. Und wenn eben diese Prälaten Hofnung haben, oder es begehren, am Römischen Hof noch höher zu steigen, so solle man ihnen, durch Hülfe der Unsrigen und unserer Freunde, in alle dem helfen, was sie zu ihrem Vortheil beytragen können.

7. Wann die Bischöffe und die Fürsten Collegien und Parochialkirchen stiften, so trachten unsere Religiosen, daß die Gesellschaft Vollmacht habe, den Vicarius mit der Seelsorge zu sezen. Der Superior des Orts selbst seye pro tempore, vor iezo, der Pfarrer, und so wird die ganze Regierung dieser Kirche uns zugehören, und alle Seelen in der Pfarr werden der Gesellschaft völlig unterworfen seyn, damit man nichts von andern erhalte, als von unsern Religiosen.

8. Wo die hohe Schulen uns zuwider seyn, oder die Catholikken oder Kezer unsere Stiftungen hindern, da sollen wir vermittelst der Bischöffe trachten, daß die vornehmste Catheder von uns besezt werden, denn so wird es geschehen, daß unsere Gesellschaft Gelegenheit haben wird, wenigstens die eigene Noth, und die Beweggründe derselben, vorzutragen.

9. Vornehmlich sollen die unsrige trachten, sich die Bischöffe verbindlich zu machen, wenn von der Seeligsprechung oder Canonisation der Unsrigen die Rede seyn wird: und alsdenn solle man mit aller Angelegenheit von den Grossen und den Fürsten Empfehlungsschreiben auswürken, und das Werk bey dem apostolischen Stul betreiben. (14)

---

(14) Die ernstliche Verpflichtung eines Prälaten, der iezo Cardinal geworden, war so groß, daß er, die gescheide Parthie zu Boden zu schlagen,

10. Sollte es geschehen, daß die Prälaten oder Magnaten auf eine Gesandtschaft gehen, so sollen sich unsere Religiosen wohl vorsehen, ja sie sollen vorkommen, damit diese Personen sich nicht anderer Leute bedienen, so uns zuwider seyn, damit wir nicht die Neigung eben dieser Personen verlieren, wenn sie dieselbe Religiosen zuwenden, so uns zuwider seyn, und sie in den Provinzien und Städten, wo wir wohnen, fest sezen.

Das vierte Kapitel.

Was man den Predigern und Beichtvätern der Magnaten empfehlen solle.

1.

Unsere Religiosen sollen die Gewissen der Fürsten und des Adels also leiten, daß sie zeigen, wie alles, was von ihnen angerathen werde, allein zur Ehre GOttes, und zu eben der Strenge des Gewissens abzwekke, welches die Fürsten selbst den Religiosen vertrauen. Was aber die Direction eben dieser Herren zu einer äusserlichen und politischen Regierung betrift, so sollen dieselbe unsere Beichtväter und Prediger nach und nach und unvermerkt, so in der Beicht, als im Privatgespräche, unternehmen.

2. Und deßwegen sollen sie diesen Herrn oft einschärfen, daß die Austheilung der Ehrenstellen und der Würden in der Republik allein der

gen, welche sich allein an Vernunft und Gerechtigkeit hielt, und also der Canonisation des Bellarmins sich beständig widersezte; als ein Fantast in den Gesellschaften in Rom ausposaunte, die Sache des Bellarmins gehe mit vollen Seegeln. Dieser Jesuitische Herold würde die Wahrheit gesagt haben, wann er hinzugesezt hätte, nemlich das drittemal vergebens. Welches die blutdürstige Lehre seye, die dieser neue heilige Jesuit gelehrt, sehe man im Jahr 1610. Adversus Barclaium c. 7. nach der Römer und Cöllner Ausgabe. Man sehe sein eigenes von ihm geschriebenes Leben und sein Testament, und halte so denn das Lachen, wenn es möglich ist.

der Gerechtigkeit zugehöre, und daß Fürsten GOtt sehr beleidigen, wenn sie wieder diese Gerechtigkeit handeln, und aus Antrieb einer Passion verfahren. Unsere Religiosen protestiren oft und ernstlich, wie sie sich nie in keine Verwaltung der Republik einlassen, sondern wie sie alles das, was sie bereden und vermahnen, gern und nur nach ihrem Amt, als Diener GOttes, thun. Wenn so denn die Herrn dieses wohl werden begriffen haben, so erkläre man ihnen, was diejenige vor Tugenden haben müssen, die zu hohen Ehrenämtern empor steigen wollen, und man nenne und empfele besonders solche, welche aufrichtige Freunde unserer Gesellschaft seyn. Jedoch solle dieses nicht unmittelbar vermittelst unserer Religiosen geschehen, wenn sie anders der Fürst nicht hiezu nöthigt, sondern es wird natürlicher und schiklicher seyn, wann sich Freunde oder Bekannte der Fürsten ins Mittel schlagen.

3. Dahero erholen sich unsere Beichtväter und Prediger Raths bey unsern Freunden, und Gönnern unserer Gesellschaft, welches diejenige seyen, die zu einer solchen Verrichtung tauglich seyn, (15) und merken wohl, daß solche erwählt werden, die gegen unserer Gesellschaft freygebig seyn, von welchen sie die Namen bey sich behalten sollen, um sie zu seiner Zeit geschikt, entweder durch sich, oder vermittelst anderer, dem Fürsten vorschlagen zu lassen.

4. Unsere Beichtväter und Prediger sollen es besonders in acht nehmen, die Fürsten sanft und sachte zu behandeln, sie in den Predig-

 ten

(15) Diese schwarze Seelen sind der Handlung so sehr ergeben, daß sie auch mit den Sacramenten selbst einen schändlichen Handel treiben. Wir hörten hievon so viele Begebenheiten, daß wir einen Folianten voll schreiben könnten. Hier sehe aber der günstige Leser, welches ihr teufelischer Endzwek seye, den sie in den Seelensorge der Prinzen haben, in alles ihre Nase stossen, aber es nicht zeigen; ihre blinde Anhänger erhöhen; aber unter der Hand die geheimste Dinge der Cabinete ausspioniren; aber dabey machen, daß man sie als Leute ehrt, die ganz abstrakt, den Betrachtungen ganz ergeben seyn, und irrdische Dinge nicht achten; und hernach doch Verschwörungen machiniren, Völker empören, Länder stehlen, das Schwerdt ergreifen, Capitäne bey den Armeen vorstellen, Heere anführen, und endlich das Werk mit dem Strang, an dem infamen Holz endigen. Die Geschichte in Portugall wird die Völker davon völlig überzeugen. Es wird die Zeit noch kommen.

ten und Privatgesprächen niemals zu bestrafen, alle Forcht aus ihnen zu veriagen, und sie vornemlich zur Hofnung, zum Glauben, und zur politischen Gerechtigkeit zu ermahnen.

5. Niemals sollen sie die kleine Geschenke zum Privatgebrauch annehmen, sondern die gemeine Noth der Provinz, oder des Collegii, empfehlen. Sie sollen mit einem schlecht ohne Pracht zugerüsteten Zimmer zufrieden seyn, und sich nie so kleiden, daß sie die Neugierigkeit erregen. Sie sollen sich bereit zeigen, ia sie sollen wirklich Hand anlegen, die geringste Personen im Pallast zu trösten uud zu unterstüzen, damit es nicht scheine, daß die Unsrige nur den Fürsten helfen wollen.

6. So bald Officiers oder Ministers des Fürsten gestorben, so sollen die Unsrige trachten, daß der Fürst selbst solche Personen an ihre Stelle zu sezen gedenke, die der Gesellschaft geneigt seyn; und damit die unsern allen Verdacht entfernen, als wenn sie sich in dergleichen Materien einlassen wollten, so sollen sie nicht vor sich arbeiten, sondern sich, wie wir oben gesagt, getreuer und mächtiger Freunde bedienen, welche dem entstehenden Neid den Mund stopfen können.

Das fünfte Kapitel.

Wie sich unsere Religiosen mit den andern Religiosen verhalten sollen, welche in der Kirche GOttes eben das Amt haben, das wir haben.

1.

Diese Art Leute, das ist, alle Religiosen von andern Regularorden, muß man herzhaft ertragen, und indem man sie grosmüthig erträgt, so wird es unsern Religiosen obliegen, den Fürsten und allen denen, so uns geneigt seyn, bey Gelegenheit begreiflich zu machen, daß unsere Gesellschaft die Vollkommenheit aller andern Regularorden enthält, ausser das Gesang und die äussere Härtigkeit und Strenge im Essen und Kleiden: und wann andere Orden etwas besonders vor uns haben, so hat doch unsere Gesellschaft den Vortheil, in der Kirche GOttes auf eine erhabenere und sichtbarere Art zu schimmeru.

2. Man

2. Man suche und beobachte die Fehler anderer Religiosen, welche man klüglich und mit einer Art des Mitleidens und einiges Schmerzens den getreuen Freunden unserer Gesellschaft offenbare und darthue, daß die Religiosen von andern Orden ihr Amt nicht so genau und pünctlich versehen, als die Unsrige.

3. Mit grösserm Ernst solle man wider dieienige gehen, welche Schulen anlegen wollen, zu Unterrichtung der Jugend, an eben den Orten, wo die Unsrige mit Ehre und Nuzen lehren. Die Unsrige zeigen den Fürsten und Obrigkeiten, daß dergleichen Personen der Republik Beunruhigung und Verwirrung machen werden, wenn man sie nicht hinweg weißt; und man verhindere das, was die Kinder selbst zu lernen anfangen, die man auf eine andere Art unterrichtet. Die Unsrige sollen also ernstlich darthun, daß unsere Gesellschaft sehr wohl im Stand ist, die ganze Jugend zu unterrichten.

4. Wann andere Ordensreligiosen vom Pabst Empfelungsschreiben erhalten, oder durch sich selbst solche Schreiben von Cardinälen haben, so sollen unsere Religiosen trachten, sich diesen Empfehlungen, vermittelst der Fürsten und der Magnaten, zu widersezen, welche den Pabst von den angesehensten Gliedern unserer Gesellschaft, und von ihrrr Geschiklichkeit im Unterrichten versichern sollen. Sie sollen suchen, und selbst Zeugnisse vorweisen von hohen Obrigkeiten, von unserer guten Art im Auferziehen und Lehren.

5. Indessen suchen unsere Religiosen mit allem Ernst und Fleiß ein grosses Beyspiel sittlicher Tugenden sowohl, als von Gelehrsamkeit zu geben, und üben ihre Schüler in den Studien und in allen Schulverrichtungen, in Gegenwart der Grossen und der Obrigkeiten.

Das sechste Kapitel.

Wie man der Gesellschaft die Gewogenheit reicher Wittfrauen zuwegen bringen könne.

I.

Man erwähle hiezu Väter von gestandenem Alter, aber von lebhaftem Temperament und von angenehmem Umgang, und diese besuchen

suchen die Wittfrauen; und so bald diese einige Zuneigung gegen der Gesellschaft zeigen, so erbiete man ihnen dargegen ihre Verdienste und die Werke der Gesellschaft zu ihren Gunsten: Wenn diese Wittfrauen dergleichen Anerbietungen annehmen, und anfangen, unsere Kirchen zu besuchen, so sollen sich dieselbe eines Beichtvaters von den Unsrigen bedienen, sie anzuleiten, und zu machen, daß sie Wittfrauen bleiben, der ihnen deßwegen die Wirkungen, die Vortheile, die Glükseligkeit dieses Standes erzelen und anpreisen solle; und unsere Väter sollen sich zu Bürgen ienes ewigen Verdiensts machen, das sie, die Wittwen, erwerben werden, wenn sie in diesem Stand bleiben, welches auch ein kräftiges Mittel seye, der Strafe des Fegfeuers zu entgehen.

2. Eben dieser Beichtvater solle trachten, daß diese Wittfrauen sich damit beschäftigen, Capellen oder Haußoratorien anzurichten, in welchen sie dem Gebet, und den geistlichen Uebungen abwarten können, um sie so desto leichter von dem Umgang und den Besuchen der Edelleute zu verwahren. Und ob sie schon den Caplan haben, so sollen sich doch unsere Religiosen nicht enthalten, die Messe allda zu halten; und besonders trachten, sie auf geschikte Weise zu ermahnen, und den Caplan im Respect zu erhalten.

3. Vorsichtig und unvermerkt solle man das ändern, was zur Haußhaltung gehört; aber so, daß man auf die Person, auf den Ort, auf die Neigung, und auf die Andacht Acht habe.

4. Vornemlich solle man (aber nach und nach) dieienige Haußbediente hinweg heissen, welche keine aufrichtige und deutliche Uebereinstimmung oder Correspondenz mit der Gesellschaft unterhalten, und so denn, (wann man iemand anders an ihre Stelle sezen solle) solche empfelen, welche von unsern Religiosen abhangen oder abhangen wollen: Denn auf diese Weise werden wir Verständniß von alle dem einziehen, was man in dem Hauß der Grossen und Magnaten thut.

5. Die ganze Bemühung des Beichtvaters solle dahin gehen, daß die Wittfrau auf seinem Rath beruhe, welches er bey Gelegenheit als den einigen Grund des geistlichen Nuzens angeben wird.

6. Man rathe und lobe den oftmaligen Gebrauch der Sacramente, besonders der Busse, in welcher sie gerne und frey alle Versuchungen und innerste Bewegungen des Herzens offenbaren solle. Ferner

rathe

rathe man ihr die oftmalige Communion an, und die Messe bey ihrem Beichtvater zu hören, worzu sie mit dem Verspruch besonderer Vorbitte solle eingeladen werden; man rathe ihr ferner an, die Litaneyen fleißig zu beten, und ihr Gewissen täglich zu prüfen.

7. Es wird auch nicht wenig helfen, um eine vollkommene Einsicht in alle Neigungen der Wittfrau zu erhalten, ihr eine Generalbeicht anzurathen, ob sie schon auch bey einem andern Beichtvater geschehen.

8. Man ermahne sie, und stelle ihr die Vortheile des Wittwenstandes, noch mehr aber die Beschwehrlichkeiten des ehelichen Standes vor; besonders wann man sich wieder verheyrathen wolle, und was man sich dabey vor Gefahren aussetze, worzu die Ermahnungen sehr tauglich seyn.

9. Hernach solle man ihr, aber auf geschikte Art, einige Edelleute, aber solche, vorschlagen, von welchen man weiß, daß sie die Wittfrau verabscheut. Man beschreibe auch die Laster und die üble Gewohnheiten der andern, so bald der Director merkt, daß dergleichen Edelleute der Wittfrau gefallen, damit sie eine zweyte Heyrath mit allen ausschlage.

10. Wann es nun ausgemacht ist, daß die Wittwe geneigt ist, in solchem Stand zu bleiben, so solle man alsdenn das geistliche Leben loben, nicht aber das Religiose, dessen Beschwehrlichkeiten man ihr vielmehr vorstellen und auch vergrössern soll; wohl aber das, so Paula und Eustochio führten. (16) Und solle der Beichtvater es wohl merken,

(16) Das geistliche Leben, nemlich das, welches Paula und Eustochio führten, und davon Profeßion machten, wurde ihnen durch den Heil. Hieronymus, ihren uninteresirten Gewissensrath, beygebracht, welcher einig und allein auf das ewige Wohl seiner Schüler sahe, nicht aber auf ihre Reichthümer, nicht auf ihre Gnade, nicht auf ihr Interesse, welches die Regel, der Endzwek und der Göze der Jesuiten ist, welche er eben in einem Brief an die H. Jungfer Eustochio durchziehet, und sie unter der Person der geistlichen seiner Zeit beschämt, welche den alten Leuten und den Damen aufwarteten, die keine Söhne hatten, und sich so weit erniedrigten, daß sie ihnen .... Doch höret den

merken, daß sie ie bälder ie lieber das Gelübde der Keuschheit thun, wenigstens auf 2. oder 3. Jahre, damit der zweyten Verheyrathung aller Zugang verschlossen werde. Und in dieser Zeit solle man allen Umgang mit den Männern, auch alle Ergözungen mit den Verwandten und Schwägern, unter dem Titel einer genauen Vereinigung mit GOtt, verbieten.

11. So bald man es dahin gebracht hat, so solle man die Wittfrau nach und nach bewegen, gute Wercke zu thun, besonders Allmosen zu geben, welche sie iedoch nicht ohne Direction des geistlichen Vaters thun solle, indem viel daran gelegen, daß man das Geld mit Discretion und Unterscheid, zum geistlichen Vortheil der Seele, austheile, indem die übel angewandte Allmosen oft Ursache und Anlaß zur Sünde geben, so daß sie nur einen einfachen Nuzen, und ein einfaches Verdienst haben.

Das

---

den Lateinischen Text: Audio in senes & anus absque liberis, quorundam turpe servitium. Ipsi apponunt matulam, obsident lectum, purulentiam stomachi & phlegmata pulmonis manu propria suscipiunt. D. Hieron. ad Nepotianum epist. Dieser widerevangelische Regelnschreiber hat den H. Pater Hieronymus zu rechter Zeit angeführt. Jezo verwundern wir uns nicht, wenn sie in den Privathäusern, wenn sie in der Quagliotara des Caraviten, wenn sie in dem Beichtstul selbst die hohe beichtende Damen streichlen und gelind behandeln, wenn sie ihnen in der Beicht vieles nachsehen, wenn sie ihnen die Schaubühne und den Tempel, Christum und den Kebsmann erlauben: Und wenn nur ihre Beichtstüle von den Europäischen Brachmanerinnen umgeben seyn, und vieles Volk in ihre Kirchen lauft, welches häufig dahin geht, um ihren thörichten Vorwiz mit der theatralischen Zurüstung zu stillen, so liegt ihnen nicht viel daran, ob das Engelsbrod, das Allerheiligste in ihren ärgerlichen Land- und Stadtmißionen den Hunden gegeben werde, welche Mißionen ohnehin nichts anders seyn, als eine beständige Entheiligung der Sacramente. Was die Jesuiten so denn mit ihren Beichtkindern weiblichen Geschlechts heimlich treiben, ob sie apponunt matulam, obsident lectum, das wissen wir nicht; ob wohl ihr mehr denn ärgerlicher Besuch, und häufiges Laufen zu den Damen, uns mehr als zu viel Grund gibt, zu glauben, daß sie noch die teufelische Gewohnheit des Jesuiten Sisti haben, aufzudekken.... Doch die Bescheidenheit erlaubt uns nicht weiter.

Das siebende Kapitel.

Wie man die Wittwen erhalten, und was man wegen der Güter, die sie haben, vor Anstalten machen müsse.

1.

Man treibe die Wittwen beständig an, in der Andacht und in den guten Werken fortzufahren, so daß keine Woche vergehe, ohne daß sie etwas von ihrem Ueberflüßigen freywillig zur Ehre Christi, unsers Herrn, zur Ehre der Jungfrau Maria, oder ihres heiligen Vorsprechers, beyseit legen, um es den Armen zu geben, oder auf den Kirchenschmuck zu wenden, so lang, biß sie sich ihrer kostbarsten Kleider und derer beraubt haben, deren sie sich in ihrer Jugend bedienten, in der Welt Staat zu machen.

2. Damit sie sich in ihrer Neigung zur Gesellschaft, und in der Freygebigkeit vor iedermann hervor thun, so mache man sie, damit sie fortfahren es zu thun, aller Verdienste der Gesellschaft durch eine specielle Vergünstigung des Provinzials, oder auch, wenn es Personen von grossem Ansehen seyn, des Generals, theilhaftig.

3. Wenn sie das Gelübde der Keuschheit gethan, so erneuren sie es des Jahrs, unserer Gewohnheit nach, zweymal, und man lasse desselbigen Tags die Wittwen, zur Ergözlichkeit, mit unsern Religiosen.

4. Man besuche sie oft, vergnüge sie, muntere sie durch lustige Gespräche auf, erzehle ihnen geistliche Historien, auch lächerliche Possen, ie nachdem der Humor und Neigung einer ieden es erlaubt.

5. Man behandle sie in der Beicht nicht allzuscharf, damit sie nicht allzuspät und langsam zum Sacrament der Busse herbey kommen; wenn man anders nicht alsdenn Strenge gebrauchen müßte, wann keine Hofnung mehr wäre, sie auf unsere Seite zu ziehen, und ihre Gunst wieder zu erlangen, die schon durch einen andern Ordens-Religiosen uns hinweg genommen ist, in welchem Fall man den unbeständigen Geist der Weiber mit vielem Verstand beschreiben muß.

6. Man entferne sie mit Fleiß vom Besuch und den Feyerlichkeiten, die man in andern Kirchen begeht, und besonders bey den Regular-

Orden. Man berede diese Wittwen, daß alle Indulgenzen der andern Orden sich in der Gesellschaft JEsu vereinigt befinden.

7. Wann dergleichen Wittwen ein Trauerkleid tragen müßten, so erlaube man auch eine Trauerzierrath, mit einer ansehnlichen Pracht verbunden, woraus man zugleich ein, ich weiß selbst nicht was, halb Geistliches und halb Weltliches sehe, damit man sie nicht vor Personen erkenne, die durch einen Director von uns sich regieren lassen. Endlich, wenn anders keine Gefahr vorhanden, daß diese Wittwen die Neigung der Gesellschaft fahren lassen, und uns die Achseln kehren, sondern vielmehr fortfahren, uns immer getreu zu seyn und ihre Freygebigkeit fortzusezen, so gestatte man ihnen alles das, was das Vergnügen, die Ueppigkeit, die Sinnlichkeit erfordern, aber nur mit Maaße, und ohne Aergerniß.

8. Man seze zu diesen Wittwen andere ehrliche und von reichen und edlen Eltern gebohrne Mägdlein in die Kost, welche man nach und nach zur Direction der Unsrigen, und zu unserer Lebensart gewöhne, und über diese habe eine gewisse erwählte Directorin die Aufsicht, welche vom Beichtvater über die ganze Familie gesezt seye. Man unterwerfe sie der Zucht und allen Gebräuchen der Gesellschaft, und die, so sich nicht in diese Gewohnheiten schicken wollen, schicke man ihren Eltern oder andern zurück, und man beschreibe sie als unordentlich und bösartig.

9. Gleiche Sorgfalt solle man vor die Seelen dieser Wittwen haben, als man vor ihr leibliches Wohl hat. Deßwegen, wenn sie sich beklagen, sie seyen nicht wohl auf, so solle man sogleich das Fasten, die härne Kleider, die Disciplinen, und einige leibliche Bussen verbieten, und ihnen nicht erlauben, ausser Hauß, auch nur in die Kirche, zu gehen, sondern man bediene sie zu Hauß heimlich, und mit Vorsicht. Die Unsrige thun, als wenn sie es nicht merkten, wenn dergleichen Wittfrauen in unsere Gärten und Collegien gehen, wenn es nur heimlich geschieht, und man erlaube ihnen die vertraute Gespräche und heimliche Ergözungen mit den Religiosen aus unserer Gesellschaft, so ihnen am besten gefallen werden, und ihnen nach ihrem Sinn seyn.

10. Zur Verordnung der Einkünfte der Wittfrau, zu Gunsten unserer Gesellschaft, und um sie zu bewegen, über alle ihre Güter zu unserm Vortheil zu testiren, stelle man ihr die Vollkommenheit des Standes heiliger Leute vor, welche nach Verlassung der Welt, ihrer Eltern und Freunde, und nachdem sie alle ihre Güter von sich gegeben, GOtt

mit grosser Gelassenheit und frölichem Muth dieneten. Man melde deßwegen alles das, was in der Verordnung und Prüfung der Gesellschaft, in Ansehung dieser Verlassung und Hintansezung aller Güter, die man hat, steht: Man führe Beyspiele von solchen Wittwen an, welche auf solche Art in kurzer Zeit Heilige wurden, und Hofnung zur Canonisation hatten, weil sie in solchem Zustand bis an das Ende ihres Lebens beharrt. Man erweise ihnen, daß das Ansehen unserer Religiosen bey dem Pabst nicht ermanglen werde, es zu dieser Canonisation zu bringen.

11. Man solle diese Wittwen fest in ihr Gemüth einprägen, daß, wenn sie vollkommene Ruhe des Gewissens geniessen wollen, ohne irgend einen Verdruß und ohne innerlichen Widerspruch, so müssen sie, sowohl in geistlichen Dingen, als in weltlichen, der Anleitung des Beichtvaters also folgen, als ob er ihnen von GOtt bestimmt wäre.

12. Bey Gelegenheit muß man so denn der Wittfrau beybringen, daß es eine Sache seye, die GOtt angenehmer ist, daß man den Geistlichen das Allmosen gebe; und besonders solchen Religiosen, die ein exemplarisches Leben führen; nur daß der Beichtvater etwas davon wisse, und das Allmosen von ihm gebilligt werde.

13. Die Beichtväter sollen mit gröstem Fleiß darauf Achtung geben, daß die Wittwen, ihre Beichtkinder, aus was vor einem Vorwand es seye, andre Religiosen nicht besuchen, noch mit ihnen sich in Vertraulichkeit einlassen. Und um diese Unordnung zu verhindern, sollen sie sich bemühen, die Gesellschaft als den grösten, und vor die Kirche GOttes allernüzlichsten Orden unter allen zu beschreiben und vorzumahlen, der das gröste Ansehen bey dem Pabst und allen Fürsten habe, an sich selbst der Vollkommenste seye, weil er alle die entlasse und fortschicke, die entweder unnüzlich oder übel gesittet seyn, und die deßwegen ohne Schaum und Hefe leben; woran die Mönchen doch einen Ueberfluß haben, welche meistens Ignoranten, faule, nachläßige, um ihr Heil unbekümmerte Leute, Fresser u. s. f. seyen.

14. Die Beichtväter stellen den Wittwen die ordentliche Pensionen, Tribute und Abgaben vor, womit man iährlich die Schulden der Collegien und der Profeßhäuser bezahle, besonders des Römischen Profeßhauses, unvergessen die Zierrathe der Tempel, das Wachs,

 den

den Wein nicht, welches alles zu Haltung des Meßants nöthige Dinge seyn.

15. Wann eine solche Wittwe in ihrem Leben die Gesellschaft nicht zur Erbin über alle ihre Güter wird eingesezt haben, so schlage man es ihnen bey schiklichen Gelegenheiten und besonders alsdenn vor, wenn sie von einer beschwerlichen Krankheit überfallen würden und in Lebensgefahr wären; Die viele Collegien, die man noch zu errichten habe, haben es nöthig, noch mehr die Menge der noch nicht errichteter Collegien, und man bewege sie mit Liebe und Ernst dazu, die Kosten über sich zu nehmen, womit sie sich einen ewigen Ruhm erwerben werden.

16. Eben dieses solle man mit Fürsten und andern Wohlthätern thun. Man solle sie nemlich zu solchen Dingen bereden, die in dieser Welt beständig seyn, und in iener Welt einen ewigen Ruhm zuwege bringen. Wollen aber einige Uebelgesinnte hie und da das Exempel Christi anführen, der nicht einmal so viel hatte, wo er sein Haupt hinlegte, und wollen, seine Gesellen, das ist, unsere Väter, die man die Gesellschaft JEsu nennt, sollen auch so arm seyn; so solle man allen darthun, und es allen ernstlich zu Gemüthe führen, daß iezo die Kirche GOttes geändert ist, und zu einer Monarchie worden, welche man durch Ansehen und Gewalt wider die mächtigste Feinde vertheidigen müsse; und die Kirche seye der kleine Kieselstein, der iezo, nach dem Propheten, zu einem grossen Berg worden.

17. Diesen Wittwen, welche Allmosen zur Zierde der Kirche geben, erweise man oft, daß die gröste Vollkommenheit darinnen bestehe, nemlich, wenn sie alle Liebe zum irdischen ablegen, und Christum und seine Gesellen (nemlich unsere Väter) zu Besizern desselben machen.

18. Weil aber immer wenig von denen Wittwen zu hoffen ist, die ihre Söhne durch den Weg der Welt anleiten, so wollen wir iezo sehen, wie sich unsere Religiosen hierinnen zu verhalten haben.

Das achte Kapitel.

Wie man es machen müsse, daß die Söhne und Töchter der Wittfrauen den geistlichen Stand ergreifen, oder Betbrüder und Betschwestern in einem Haus werden.

I.

Gleichwie in dieser Materie die Mütter alle Strenge und allen Fleiß anwenden müssen, so müssen auch unsre Religiosen hierinnen alle süsse Sanftmuth und Gelindigkeit gebrauchen. Nemlich die Müttern solle man anweisen, daß sie gegen ihre Kinder auch in ihrer Kindheit strenge seyen, besonders aber, wenn sie etwas älter geworden, so sollen sie ihnen den weiblichen Schmuk und die Eitelkeiten abschlagen, es oft wünschen und GOtt bitten, daß sie ein Verlangen zum geistlichen Stand bekommen, und ihnen eine schöne Morgengabe versprechen, wenn sie Nonnen werden. (17) Oft melden sie ihnen auch die Schwierigkei-

(17) Aus Forcht, es möchte einer Weibsperson in dieser wichtigen und vor die Gesellschaft so vortheilhaften Sache, wegen ihrer Schwachheit, nicht wohl gelingen, so hat die Jesuitische Bosheit einen Weg gefunden, der geschwinder und vor ihr Interesse zuträglicher ist. Die bekannte Bulle des Pabstes Urban VIII. die anfängt: Pastoralis Romani Pontificis, und im Jahr 1631. herauskam, ist bekannt, welche die infame Congregation und Gesellschaft der Jesuitessen unterdrükte. Wenn man sie ihre Wurzel noch weiter hätte ausbreiten lassen, so wäre sie eben sowohl den guten Sitten, als der Republik der Jesuitergesellschaft selbst nachtheilig gewesen. Was thaten sie, einer so klugen Vorsorge des Stadthalters Christi auszuweichen? Das, was sie immer thaten, und noch thun, wenn sie verbotene Bücher wieder auflegen, und den zufälligen Titel daran ändern, im übrigen aber das Mark und das Wesen selbst unberührt lassen. Rom verdammt die Jansenistenbibliothek. Die Jesuiten treten auf mit dem Jansenistenwörterbuch. Rom verdammt auch dieses Wörterbuch. Vielleicht treten sie noch mit dem Jansenistencalepin auf, und hernach mit dem Jansenistenlexikon. Denn der Frechheit der Jesuiten fehlt es nicht an

rigkeiten, die im Ehestand allen gemein seyn, auch die, so sie vor ihre Personen erfahren, und bezeugen, wie leyd es ihnen seye, daß sie den ledigen

---

an neuen Formuln, neuen Titeln, indem die Gesellschaft sehr fruchtbar ist, neue Arten, grob zu seyn, zu erfinden. Urban VIII. unterdrükte die Jesuiteßin, deren Vorsteherin Generalpröbstin hieß. So wie sie, die Jesuiten, den Unser Vater ihren General nennen, so nennten die Jesuiteßinnen ihre Mutter ihre Generalin. Sehr wohl! Man weiche also dem Verbot des H. Stuhls aus, und heisse sie hinfüro nicht mehr Jesuiteßinnen, sondern die Heilige Meisterinnen. Mastre Sante. Denn so haben es diese neue um die Kirche so wohl verdiente bestimmt. Also die Mastre Sante, die Heilige Meisterinnen, sind den Jesuiten nachgefolgt, so wie die Jesuiten den Jesuaten. Und so thue uns der Herr die Barmherzigkeit, daß, wie die Jesuaten und die Jesuiteßinnen aufhörten, also auch die Jesuiten und die Heilige Meisterinnen aufhören.

Laßt uns noch ein Wort von den Regeln und der Methode sagen, die diese Heilige Müttern in ihrer Auferziehung ihrer Mägdlein halten, die bey ihnen wohnen und in die Kost gehen, um desto näher den Weg zu lernen, der zum Jesuitischen Paradieß leitet. Erstlich müssen sie monathlich eine gewisse Summe bezahlen, und davor hilft keine päbstliche Dispensation. Zweytens: die Mastre Sante und die Mägdlein haben einen Eyd, den sie in die Hände ihres respektiven Beichtvaters geschworen, bey niemand anders, als bey einem Pater aus der Gesellschaft zu Beicht zu gehen. Drittens: man kan in ihren Häusern keine andere Religiosen lassen, indem diese ein Serrail seyn, das nur den Jesuiten vorbehalten ist. Es wird aber iemand fragen: Sind nicht auch die Jesuiten von Fleisch und Blut? Haben nicht auch sie den Zunder der bösen Lust, der doch auch den heiligsten Apostel plagte? Kann man also nicht bey ihrer ersten Zusammenkunft und Vertraulichkeit ein Unglük beförchten? Man weiß es ia, daß so wohl die Maestre Sante, als die Mägdlein, die man Zitelle nennt, und erst heilig werden sollen, schöne, anmuthige, wizige, iunge Kinder seyn? Die Jesuiten, so mit ihnen vertraut umgehen, sie von Gesicht zu Gesicht, von Athem zu Athem, und allein sprechen, sind nicht immer von den 24. Aeltesten des hohen Raths? O nein! Nein! Wer so spricht, zeigt, daß er das figurirte und seltene Buch: Imago primi Sæculi, noch nicht

ledigen dem ehelichen Stand nicht vorgezogen. Endlich sollen die Müttern beständig also fortfahren, daß die Töchtern aus Verdruß über dieses oftmalige Ansezen der Mutter, endlich Nonnen werden.

2. Mit

---

nicht gelesen. Ihre Reverenzien sind nicht viel weniger, als in dem Guten gestärkt und bestätigt. Der Patriarch Ignatius erhielte vor sie von der Heiligsten Dreyeinigkeit die Unsündlichkeit auf hundert Jahre; und der Apostel aus Indien, der grosse Xaverius, einen Aufschub und Prorogationstermin auf zweyhundert Jahre. Es ist wahr, daß die Jesuiten, Ignatius Sisti, Costanzi und Buonsolazzo, samt vielen andern, weit und sehr weit über die tactus subimpudicos de se, ex natura sua veniales, so seine Reverenz, der Jesuit Bernhardin Benzi, von neuem erfunden, hinüber schrieten. Es ist wahr, daß der erste derselben, nemlich Ignazio Sisti, wegen seiner ärgerlichen Maximen und kezerischen Säze, in Perugia zu einer Abschwörung verbunden worden, welche, weil es ein Jesuit war, nur halb öffentlich geschehen. Hier aber ist zu bemerken, daß der Minutante (oder Copist) des himmlischen Cabinets es vergessen, ihre Namen in das Prorogationsbreve der zweyhundert Jahre zu sezen, so ihnen auf Anhalten des H. Franz Xaverius verliehen worden.

Fragt man: Was lernen denn die ehrliche Mägdlein in diesen Serrails? Was haben sie da zu schaffen? So antworten wir: Servatis servandis, eben so wenig, als man im Römischen Collegio die Cavalierskünste, so man allda lehrt, lernt. Und doch ist das die erste Pflanzschule, die durch ein Dekret der H. Kirchenversammlung von Trient gegründet worden, und welche also allen andern Pflanzschulen in der ganzen Welt zur Norm und Regel dienen, und nicht der Römischen Clerisey zum Aergernis über den Raub gereichen sollte, welcher die Jesuitische Gewaltthätigkeit alle Tribunalien verschlossen, alle Richter taub gemacht, alle Obere bezaubert, daß sie ihre gerechte Klagen wider diese ungestrafte Diebe nicht anhören, welche das Blut so vieler armen Pfarrer und Eingepfarrten saugen. Hierüber aber wird schon noch die Zeit kommen, das weitere der Welt zu offenbaren. Indessen lernt man in diesen Serrails das Stikken, das Französische, Lesen und Schreiben, besonders aber Singen und Tanzen. Es ist wahr, daß auch das Fasten seine Zeit und Ort hat. Es vergeht keine Woche, daß nicht eine in Brod und Wasser fastet, es geschehe hernach

aus

2. Mit den Söhnen gehen unsre Religiosen vertraut um, wenn sie tüchtig dazu seyn werden, in unsere Gesellschaft zu treten. Man führe sie auf eine geschikliche Weise in unsere Collegien, man erkläre, man melde ihnen das, was ihnen auf einige Art angenehm seyn kan, und vor tauglich gehalten werden mag, sie zu Ergreifung unsers Standes einzuladen, zum Exempel, die Gärten, die Weinberge, die Landhäuser und Landgüter, wo sich die Unsrige ergözen. Man erzehle ihnen die Reisen in zerschiedene Reiche, unsern Umgang mit den Fürsten der Welt, und alles das, was das iugendliche Alter reizen kan. Man weise ihnen die äusserliche Reinigkeit im Speißsaal und in den Zimmern, den angenehmen Umgang zwischen unsern Religiosen, die leichte Ausübung unserer Regul, welcher iedoch die ewige Herrlichkeit des Paradieses verheissen ist, und endlich die Vorzüge unsers Ordens über andere, und man vermischte lustige Gespräche mit frommen Discursen.

3. Man erinnere sie zuweilen, als wie durch eine Offenbahrung überhaupt, die Kleidung der Gesellschaft anzunehmen. Hernach präge man ihnen vorsichtiger Weise die Vollkommenheit und die Bequemlichkeit unserer Gesellschaft ein, zum Unterschied vor allen andern Regularorden, und man melde, so wohl in offentlichen Ermahnungen, als in Privatgesprächen, wie schwehr es seye, der göttlichen Berufung zu wiederstehen; und endlich bewege man sie, die geistliche Uebungen vorzu nehmen, damit sie sich wegen Erwählung eines Standes zu etwas entschliessen.

4. Unsere

aus besondern kleinen Andachten, so ihnen mit Ungestümm von ihren Heiligen Hofmeisterinnen eingeflößt werden, oder aus Spar- und Interessesucht; doch das darf uns nicht Wunder nehmen. In der Kunst zu lügen und Geld zu machen, hat der Jesuit seines gleichen nicht. Jedoch das ist ein Wunder, das Tanzen mit dem Fasten, und das weltliche Singen mit der Busse verbunden zu sehen. Das ist ein Wunder, daß diese Mädglein nicht, wie in der Römischen Pflanzschule, über ein hölzernes Pferdgen springen, und mit der Fahne spielen lernen. Vielleicht hat ihnen das viele Fasten die Kräfte benommen, wie sie sich denn, um Kräfte zu bekommen, und nicht Magenwehen zu bekommen, verstolner Weise mit süssen Sachen bey dem Specereyhändler versehen, der nahe dabey wohnt. Wir beruffen uns auf die Nachbarn des Hauses, das auf der Strasse, die zum Jesuiter Profeßhaus in Rom führt, stehet.

4. Unsere Religiosen trachten, daß dergleichen Jünglinge solche Lehrer bekommen, die der Gesellschaft geneigt seyn, die beständig über sie wachen und sie ermahnen. Wenn sie aber wiederstreben, und unsern Orden nicht ergreiffen wollen, so nehme man ihnen hie und da einiges, daß ihnen das Leben verdrüßlich wird. Die Mutter stelle ihnen die Beschwehrlichkeiten und die geringe Umstände des Hauses vor. Endlich, wenn man sie nicht so leicht darzu bewegen kan, daß sie der Gesellschaft geneigt werden, so schikke man sie unter dem Vorwand des Studirens in die entferneteste Schulen der Gesellschaft; von Seiten der Mutter schikke man ihnen sparsam Geld; und von Seiten der Gesellschaft wende man alle Liebkosungen an, daß sie eine Liebe zu unsern Religiosen gewinnen.

Das neunte Kapitel.

Von der Art und Weise, die Einkünfte der Collegien zu vermehren.

I.

Man lasse, so viel es möglich seyn wird, niemand zur lezten Profeßion, so lang er noch eine Erbschaft hoft, wenn er nicht in der Gesellschaft einen noch iüngern Bruder hat; oder aus andern wichtigen Ursachen. Jedoch in allem und vor allem solle man vor die Erweiterung der Gesellschaft sorgen, den Absichten gemäß, die unsere Superioren haben, welche wenigstens auf diesen Endzwek sehen sollen, daß die Kirche zu desto grösserer Ehre GOttes, wieder in ihren vorigen Glanz hergestellt werde, und daß der Geist der ganzen Geistlichkeit nur Ein Geist seye. Deßwegen solle man oft erinnern und offentiich äussern, daß die Gesellschaft zum theil aus so armen Professen besteht, daß sie ausser dem täglichen Allmosen der Glaubigen nichts anders haben; theils auch aus andern in Wahrheit armen Vätern, welche aber liegende Güter besizen, damit sie dem Volk wegen ihrer Studien und ihres Amts nicht beschwehrlich seyn, wie die andere Bettler-Mönchen. Es sollen also die Beichtväter der Fürsten, der Magnaten, der Wittfrauen, und anderer (von welchen die Gesellschaft vieles hoffen kan) das, was zu dieser Materie gehört, einschärfen, damit, wenn

wenn sie diesen Personen das Geistliche geben, die Beichväter selbst davor (weil sie nichts anders haben können) das Leibliche und Irrdische empfangen, und lassen niemals die Gelegenheit ausser acht, etwas zu empfangen, wenn sie es haben können. Wenn nun diese Herrn etwas versprochen, ihren Verspruch aber lang nicht erfüllt haben, so erinnere man sie klüglich daran, iedoch suche man, so viel man kan, alle Liebe zum Reichthum zu verhehlen. Wenn iemand von den Beichtvätern, oder Magnaten, oder andern nicht vor tüchtig befunden wird, das in Ausübung zu bringen, so thue man ihn klüglich zu geschikter Zeit hinweg, und seze einen andern an seine Stelle. Und wenn es nöthig wäre, den Beichtkindern destomehr eine Genüge zu leisten, so schikke man sie in die entfernteste Collegien, und sage, es habe die Gesellschaft allda ihrer Person, und ihrer Talente nöthig. Denn wir haben noch nicht lang gehört, daß einige iunge Wittwen, welche durch einen frühen Tod hinweggeraft worden, aus Nachläßigkeit unserer Religiosen, einen sehr kostbaren Hausrath, der den Kirchen unserer Gesellschaft schon bestimmt war, unter dem Titel eines Legats nicht gelassen haben, weil man ihn nicht zu geschikter Zeit angenommen. Man solle keine Zeit versäumen, dergleichen Dinge anzunehmen, sondern einig und allein auf den guten Willen der Beichtkinder sehen.

2. Man solle durch allerhand Ränke und Künste die Prälaten, die Canoniker, die Bischöffe, und andere reiche Geistliche anreizen, die geistliche Uebungen mit uns zu halten, und sie nach und nach, vermittelst eines Triebs zum Geistlichen, sie zu guten Gönnern der Gesellschaft machen, und so denn nach und nach ihre Freygebigkeit prognosticiren.

3. Die Beichtväter sollen (iedoch auf geschikte Weise) nicht unterlassen, ihre Beichtkinder zu fragen, wie sie heissen, wer ihre Familie, ihre Anverwandten, Schwäger, Freunde seyen, auch was sie vor Güter besizen. Sodenn werden sie darauf zu achten haben, wer in denselben Gütern nachfolge, in was vor einem Stand die, so sie besizen, seyen, und was sie vor Absichten haben. Sollte ein solcher Entschluß noch nicht gefaßt seyn, so wird nöthig seyn, ihn also zu lenken, daß er unserer Gesellschaft günstig seye. Erkennt man dem ersten Ansehen nach die Hofnung einiges Nuzens, so befehle man in solchem Fall (indem es nicht angeht, alles auf einmal zu fragen), entweder unter dem Titel einer grösseren und bessern Untersuchung ihres Gewissens, oder unter dem Titel einer Medicinalbusse, sie sollen alle Wochen beich-

beichten, und der Beichtvater solle solche Beichtkinder höflich einladen, damit er alles das, was er nicht auf Einmal hat erfragen können, auf mehrere male erfrage. Glükt ihm das, so berede er sie, wenn es eine Weibsperson ist, mit der öftern Beicht fortzufahren, und fleißig in unsere Kirche zu kommen. Ist es eine Mannsperson, so berede man ihn, die Oratorien, oder unsere Versammlungen zu besuchen, wie auch mit unsern Religiosen sich in Bekanntschaft einzulassen.

4. Alles das, was wir von den Wittfrauen gesagt, solle man auch in Ansehung der Kaufleute, der reichen Bürger, der Verheyratheten ohne Kinder, thun, von welchen die Gesellschaft nicht selten die ganze Erbschaft erhalten wird, wenn man diesen Regeln auf eine kluge Art nachkommt. Besonders aber solle man alle diese Dinge in Ansehung der reichen andächtigen Weiber beobachten, welche zu unsern Religiosen kommen: von welchen Weibsleuten, wenn sie nicht von sehr edlen Häusern seyn, keine andere Unordnung erfolgen kan, als daß sie den Pöbel zum Nachreden bewegen.

5. Die Rektoren der Collegien sollen sich alle Mühe geben, Nachrichten von denen Gärten, Gütern, Weinbergen, Lehen, und allen andern liegenden Gütern einzuziehen, so die vornehmste Adeliche Häuser, oder Bürger, oder Kaufleute besizen, auch, wo es möglich, von denen Anlagen, mit denen sie beschwehrt seyn. Dieses aber solle man mit grosser Vorsichtigkeit und grossem Nachdruk in der Beicht thun, oder auch in den Congregationen, oder in den Privatgesprächen; und der Beichtvater, so bald er ein reiches Beichtkind wird erhalten haben, melde es sogleich dem Rektor, und suche auf alle Art und Weise, sich die Neigung des Beichtkindes zu erwerben.

6. Das, worauf alles ankommt, bestehet richtig darinnen, daß alle unsere Religiosen sich auf geschikte Art die Liebe der Beichtkinder erwerben, und sich nach ihrer Neigung richten lernen. Und deßwegen merken es die Provinzialen, viele von unsern Religiosen an solche Orte zu schikken, so von reichen und edlen Personen bewohnt werden. Damit nun die Provincialen dieses klüglich zu Stand bringen können, so erinnern sich die Rektoren, dem Provinzialen zu seiner Zeit von ihrer eingesammelten Erndte Nachricht zu ertheilen.

7. Unsere Religiosen erkundigen sich auch, ob die Contracte und Güter an unsere Gesellschaft kommen, wenn wir die Söhne der Witt-

wen und Magnaten in unsere Gesellschaft aufnehmen. Und wenn es möglich ist, so erforschen sie auch, ob sie einige Güter, die durch einigen Vergleich, oder sonst angenommen worden, dem Collegium dergestalt abtreten können, daß sie nach einiger Zeit zu Gunsten der Gesellschaft verfallen, und zu diesem Endzwek solle man allen Magnaten und Reichen die Noth und das Gewicht der Schulden der Gesellschaft vorstellen.

8. Sollten aber die Wittwen, oder Reiche verheyrathete, die uns zugethan seyn, Töchtern haben, so trachten unsere Religiosen, sie dahin zu bewegen, daß sie Betschwestern oder Nonnen werden, und lassen ihne eine schöne Morgengabe vermachen, und die andere Güter erwerbe man nach und nach vor die Gesellschaft. Cætera societati paulatim acquirentur. Sollten sie aber Söhne haben, so zu der Gesellschaft tauglich seyn, so trachte man, sie zu derselben zu ziehen. Andere aber, die zu der Gesellschaft nicht taugen, solle man bereden, andere Orden zu erwählen, und ihnen etwas gewisses ausmachen. (18) Sollte

(18) Im Jahr 1759. hat man ausgerechnet, daß das arme Profeßhaus von Rom, in welchem theils an Brüdern, theils an Torzenträgern, nicht mehr denn 103. ohngefehr seyn, ein Jahr in das andere gerechnet, fünfzehntausend Scudi zieht, nur allein von Allmosengeld, ausser noch so vielen andern Eßwaaren, die man nicht zählen kan. Es ist wahr, daß durch den Tod des berühmten Jesuiterfreundes, Monsignor Riccardi, im vorigen Jenner, die arme Väter fünfzig Scudi monathlich verlohren, die allein an ausgemachten und festen Allmosen bezahlt wurden, ausser noch so viele andere Anhänge und Zugaben, die das Jahr über nöthig fielen. Gleichwie aber die Prophezeihung, die ihre Vorfahrer dem Stifter, dem H. Ignatius angedichtet: Ego vobis Romæ propitius ero; in ihre Erfüllung gehen muß, so sezte sich ihr Gemüth bald wieder in Ruhe, da sie hörten, daß man sie zu Universalerben des reichen Capitals, durch Hülfe seiner geistlichen Väter einsezte, welche ihn mit einer bewundernswürdigen Liebe und Sorgfalt seine ganze Krankheit über nicht verliesen, sondern, wie die Postenwachten, einander ablößten, damit nicht ein Jansenist von ienseits der Tiber her, es ihm mißrathete. Der Teufel aber war vor sie. Denn in der Zeit, da die Schildwachten von Rom auf ihrer Hut waren, und die Jansenisten von disseits und ienseits der Tiber, in Schranken hielten, damit sie sich dem Sterbenden nicht nähern sollten, so ermangel-

Sollte aber der Sohn ein einiger Sohn seyn, so suche man ihn auf alle Weise zu unserer Gesellschaft zu ziehen, quibuslibet modis ad Societatem pertrahendus erit. Man benehme ihm alle Forcht vor seinen An-

---

mangelten, gleich wie diese verdammte Jansenisten auf der ganzen Erde, und auch in der Luft ausgestreut seyn, die Jansenisten von Florenz nicht, die Brüder und Vetter des verstorbenen Prälaten zu erleuchten, und sie zu bewegen, daß sie sich wider ein Testament sezen sollten, das sie, die Reverenzen selbsten, geschmiedet und verfaßt haben, welches auch den guten Mann in seinen lezten Stunden noch ängstete, indem er an der Gerechtigkeit desselben zweifelte. Die Brüder und Vetter sezten sich wider ein solches Testament, und die Jesuiten, die wohl sahen, daß sie einen solchen Proceß mit dem Hause Riccardi nicht gewinnen würden, kamen zu einem Vergleich, weßwegen sie den Jesuiten Dominicus Franchini, Generalprocurator der Gesellschaft, mit der nöthigen Vollmacht an den Ort selbst abgeschikt. Auf dieser Reyse wurde ihm der Jesuit Buonsolazzo zum Gefehrten gegeben, der in Rom die hohe Beichtkinder, weiblichen Geschlechts ansezte, und das Handwerk eines Sündersammlers trieb. Dieser wurde durch das Kezergericht zerschiedener Anmuthungen wegen proceßirt und überzeugt, daß er einige zarte Knaben ruinirt habe, indem er sie gelehrt, und mit ihnen active & passive in actu Confessionis, noch etwas ärgers getrieben, als die Busengriffe des geilen Benzi. Man war auch im Begrif, ihn in das Gefängnis zu werfen. Nachdem aber sein Superior von der bevorstehenden Gefahr Nachricht bekommen, so wurde er gemeldtem Franchini mitgegeben, der ihn verschwinden ließ, und ad locum innominatum, an einen ungenannten Ort brachte, wo er Zeit genug haben wird, noch mehrere Lebensläufe seiner Beichtkinder zu verfertigen. Eben dieses Schiksal sollte der Jesuit Constanzi haben, der wegen 15. solcher Zumuthungen überführt worden, zu der Zeit, da Benedikt XIV, der sich durch die Heucheley dieses gottlosen Menschen betrügen ließ, ihn nach Bologna schikte, seine geistliche Uebungen in zerschiedenen Clöstern vorzunehmen. Auch dieser gottlose Kerl wurde, ich weiß selbst nicht, durch was für einen Spionen, der Andacht, oder des Interesse? zur rechten Zeit gewarnet, daher er sich in Sicherheit begab, und nach Venedig flohe. Sind das die Wohlverdiente um die Kirche? Sind das die Unsündliche? Aber wieder auf den Weg.

Anverwandten, man schärfe ihm den Ruf Christi ein, man sage ihm, wie ein solches Opfer GOtt sehr angenehm seyn werde, wenn er aus seinem Hause fliehen werde, sollten auch seine Freunde nichts davon wissen, sondern zuwider seyn. So denn solle man diesen einigen Sohn in ein entferntes Closter schikken, und den General vorher davon berichten. Haben nun dergleichen Wittfrauen und Magnaten nicht einen, sondern mehrere Söhne, und mehrere Töchter, so stekke man diese in das Closter, und die Söhne ziehe man in unsere Geselischaft, zusamt der Nachfolge der Güter.

9. Die Superioren unserer Gesellschaft sollen die Beichtväter der Wittwen und Verheyratheten, ernstlich und liebreich, fortiter & suaviter, erinnern, daß sie sich nüzlich nach diesen Regeln zum Vortheil der Gesellschaft gebrauchen lassen. Werden sie das nicht thun, so solle man andere an ihre Stelle sezen, und die erste an solche Oerter entfernen, daß sie auf keine Weise Freundschaft mit solchen Familien halten können.

10. Die Wittwen, oder andere andächtige Personen, welche mit grosser Neigung nach der Vollkommenheit zu streben trachten, berede man zu dem, was ich iezo sagen werde, als zu einem der kräftigsten Mittel

---

Es war ein Verlust vor die Jesuiten, daß sie nicht Herren über die ganze Verlassenschaft des Prälaten Riccardi, Erstgebohrnen seines Hauses, worden: In kurzer Zeit aber, wurde ihnen alles ersezt. Denn im Merz kleidete sich im Closter in Rom, Torre de' Specchi genannt, als Oblata der H. Franciska von Rom an die unschuldige iunge Galeotti, von Spoleto, durch einen Beruf, der ihrem Direktor, einem Jesuiten gekommen, und an der Person eben dieser reichen Erbin probirt worden; Ein Beruf, der ihr in den etlichen Tägen ihrer heiligen und fruchtbaren geistlichen Uebungen vom Himmel gekommen. Diese arme Väter haben mit ihr ein gewisses Leibgeding gemacht, von neuer Erfindung, das niemand begreiffen kan, als wer ein Jesuit ist. Auch den iungen Pegna haben ihre Reverentien mit einem grossen Capital erwischt. So haben diese arme Reverentien von Riccardi, Galeotti, Pegna, ungefehr 130, 000. Scudi erschnappt. Das ist einmal ein heroischer unintereßirter Geist! Das sind wunderbare Berufe! Das ist eine wunderbare Liebe des Römischen Hofes, der alles weiß, alles siehet, und alles leidet.

Mittel, zum Gipfel der Vollkommenheit zu gelangen, wenn sie nemlich (und das ist das kräftigste Mittel) es so weit bringen, daß sie alle ihre Güter zu Gunsten der Gesellschaft verschenken, und auf Kosten der Gesellschaft leben, welche ihnen alle das Nöthige mittheilen wird, damit sie ohne einen Gedanken, und ohne die mindeste Sorge, GOtt frey dienen können.

11. Um die Leute desto mehr von der Armuth der Gesellschaft zu überzeugen, so sollen die Superioren das Geld von reichen Personen entlehnen, welche der Gesellschaft am geneigtesten seyn, den Schuldschein nach dem Nuzen gemeldter Personen einrichten, und es so denn lang anstehen lassen, die Summe wieder zurük zu zahlen. So denn gehe man zur Zeit einer Krankheit, wenn sie besonders gefährlich seyn sollte, beständig zu einer solchen Person, und man nehme sie mit Verstand ein, und berede sie, bis sie sich endlich bewegen läßt, den Schuldschein wieder her zu geben. Auf diese Art werden unsere Religiosen nicht im Testament erscheinen, und indessen werden wir doch ohne Neid derer gewinnen, die in der Erbschaft in die Güter des Sterbenden eintretten.

12. Es wird auch gut seyn, das Geld von einigen Personen, mit jährlicher Bezalung der Interesse zu entlehnen, und so denn eben dieses Geld auf höheres Interesse, an andern fernen Orten anzulegen, damit ein Interesse das andere erseze. Indessen kan es geschehen, daß die Freunde, die das Geld auf solche Weise geliehen haben, sich über uns erbarmen, und uns das Capital und die Interesse, entweder im Testament, oder durch eine Schenkung inter vivos abtreten, wenn man Collegien oder Kirchen baut.

13. Unsere Gesellschaft wird auch unter dem Namen reicher und gegen uns gut gesinnter Kaufleute handlen können. Man wird aber zum Endzwek einen sichern und reichlichen Gewinn in Indien haben müssen, welches uns bisher nicht nur Seelen, sondern auch mit göttlichem Beystand, viele Reichthümer eingetragen.

14. Unsere Religiosen sollen trachten, an den Orten, wo sie residiren, einen der Gesellschaft getreuen Arzt zu haben, welcher von unsern Religiosen selbst bey den Kranken gelobt und angerühmt werde: und er hinwieder lobe unsere Religiosen, vor allen andern Ordensreligiosen, und mache, daß wir in den Krankheiten der grossen Herrn, vornehmlich der Sterbenden, vor andern gerufen werden.

15. Die

15. Die Beichtväter sollen in Besuchung der Kranken, und vor andern derer, fleißig seyn, so in Gefahr stehen, und damit unsere Religiosen auf geschikte Art, und mit Höflichkeit alle andere Religiosen und geistliche abtreiben, (19) so trachten die Superioren unserer Gesellschaft dahin, daß zur Zeit, wenn ein Beichtvater von uns vom Kranken hinweggehen muß, so gleich andere Religiosen aus unserer Gesellschaft an seine Stelle gesezt werden, welche den Kranken in seinem guten Vorsaz stärken. Indessen solle man den Kranken, aber mit Klugheit, Angst mit der Hölle, oder dem Fegfeuer machen, und ihnen darthun, daß so, wie das Wasser das Feuer auslöscht, also lösche das Allmosen die Sünde, und nie seye kein schiklicher Umstand, als wenn man die ernähre, und ihnen helfe, welche, kraft ihres Berufs gehalten seyn, allen Eifer vor das Heil der Seelen zu haben: Denn wenn sie diese Beyhülfe geben werden, so werden sie des ewigen Heils selbst theilhaftig seyn, und durch Wohlthun an den Armen, werden sie der göttlichen Gerechtigkeit selbst, wegen ihrer eigenen Sünden, eine Genüge leisten: Man könnte auch die Liebe also beschreiben, daß sie wie ein hochzeitlich Kleid seye, ohne welches niemand zur himmlischen Glorie zugelassen wird. Endlich solle man durch Stellen der heiligen Schrift und der Väter, den Kranken zu dieser Liebe ermuntern, und solche Gründe beybringen, die vor seine Fähigkeit taugen.

Das

---

(19) Hierinnen glükt es ihnen vortreflich, und der Arzt, so nicht nur ihr Andachts-, sondern ihr Lohnspion ist, bedient sie schuldigst. Was sie vor Ränke und Künste spielen, um so wohl andere Geistliche, als vornehmlich die natürliche Pfarrer in der Entfernung zu halten, davon können besonders die Pfarrer von Rom zeugen, welche oft genöthigt seyn, mit Gewalt in die Kammer eines Sterbenden hinein zu dringen, und meistens erst alsdenn gerufen werden, die Sacramente zu reichen, wenn der Kranke nicht mehr fähig ist, sie zu empfahen. Jedermann weiß es, was den Regularorden vor Bannstralen angedrohet seyn, welche die Sterbende von ihren Pfarrkirchen trennen, und sie bewegen, sich das Begräbnis in ihrer Kirche zu erwählen. Ein Jesuitermagen aber kan wohl noch mehr, als Bannstralen verdauen. Man siehet das an der Person des Jesuiten Horatius Stefanucci, den man gemeiniglich Frate Stefanella nennt. Dieses ist der Verkäufer des Berruyer, der avvisi salutevoli, der erdichteten Ritrattazione di Frà-Concina, des Iudicium viri cuiusdam Theologi, der Opuscula quatuor vere aurea, die der Jesuit Turani gemacht. Mit einem Wort, er ist der oberste Buchführer der Römischen Gesellschaft.

Das zehende Kapitel.

Von der Privatstrenge der Gesellschaft wider solche, die das nicht beobachten, was im vorigen neunten Capitel steht.

I.

Ein ieder aus unserer Gesellschaft, weß Standes und Alters er seye, solle verstossen werden, der unsere Verehrer oder unsere Freunde von unserer Kirche, oder von dem häufigen Umgang mit unsern Religiosen entfernt hat, oder das Allmosen auf andere Kirchen oder andere Religiosen verwandt, oder sie Einem Reichen und Gönner unserer Gesellschaft mißrathen hat. Auch alle die sollen den Abschied bekommen, welche, wenn sie sehen, daß die Zeit herbey kommt, da ein Anhänger von uns über seine Güter testamentlich verordnen will, mehr Neigung gegen seine Anverwandten, als gegen unsere Gesellschaft geäussert. Denn das ist ein Zeichen eines noch nicht genug mortificirten Gemüths, wie es doch unsere Professe seyn sollen. Et convenit, professos esse plane mortificatos. Deßgleichen solle man allen denen den Abschied geben, welche ihren armen Anverwandten das von unsern Beichtkindern und von unsern Freunden der Gesellschaft gegebene Allmosen austheilen. Damit sich nun diese nicht über ihre von der Gesellschaft erlittene Verstossung beklagen, so solle man sie nicht gleich verstossen, sondern ihnen erstlich das Beichtsizen verbieten, und sie durch die niederträchtigste Geschäfte mortificiren und in die Enge treiben; man trachte sie zu solchen Geschäften anzuhalten, wozu sie den grösten Eckel haben, man entferne sie von höhern Studien und von geehrtern Obliegenheiten. Man beschäme sie in den Capiteln, durch öffentliche Bestrafungen, man entferne sie von Ergözlichkeiten und vom Umgang mit Fremden, man benehme ihnen in der Kleidung und andern Haußrath das, was ihnen nicht unumgänglich nothwendig ist, so lang biß sie genöthigt und darzu gezwungen werden, zu murren und ungedultig zu werden, und alsdenn verstosse man sie, als solche, die zur Mortification nicht taugen, sondern den andern eher schädlich seyen. Wenn so denn die Freunde oder die Prälaten nach der Ursache einer solchen Verstossung fragen werden, so sage man, es haben diese Leute den Geist der Gesellschaft nicht.

2. So solle man auch alle die verstossen, welche sich ein Gewissen daraus machen, Güter vor die Gesellschaft zu erwerben, und man sage, sie seyen allzusehr verliebt in ihre eigene Meinungen: (20) Wenn sie wegen

(20) So muß man fast sagen, daß der gewesene Jesuit P. Franz Xaverius Centi, ein Edelmann aus Aquila, und iezo ein Philippiner in der Versammlung selbiger Stadt, nicht von diesem Schnitt gewesen, und nicht gesucht, der Gesellschaft Reichthümer zu erwerben, indem er vor gut hielte, sich hinweg zu begeben, um seine Seele zu retten. Dieser sehr gelehrte Mann, als er ein iunger Mensch war, hatte vor die Schulen zu sorgen, und lehrte nach der dunklen und verdrießlichen Methode, die er aber heimlich vor seinen Mitgefehrten, erleichterte und mit grosser Geschiklichkeit erklärte. Dazumal schiene vor die Gesellschaft keine andere Sonne, als vor Seine Reverenz den P. Centi. Da er aber zu den theologischen Wissenschaften fortgeschritten, und er in seinem Innwendigen dem gottlosen Jesuitischen Probabilismus feind war, also von diesem grundlosen Lehrgebäude abwiech, und sich an die augustinische und thomische Schule hielt: Ach, da fiel sein ganzer Credit, und man schrieb ihn auf die Liste der erbitterten Gemüther. Da dieser kluge Mann es merkte, daß nun ein anderer Wind wehete, so suchte er ein ander Land, um mit dem geistlichen Leben auch das Leibliche in Sicherheit zu sezen. Er verfertigte also eine sehr gelehrte, aber heftige Schrift, und ließ sie durch den Hochzuehrenden Herrn Marchese Virginio, Crescenzi einen sehr ehrlichen und geschikten Cavalier, und durch Seine Eminenz Herrn Dominicus Paßionei, den Beschüzer aller Gelehrten, vor den Thron des grossen Benedicts XIV. bringen, der sie kaum gelesen, so nahm er nicht den mindesten Anstand, ein Breve zu veranstalten, daß er aus der Gesellschaft treten dörfte, und tröstete also den guten P. Centi, welcher in Gefahr gewesen wäre, wenn er nicht bald seinen Endzweck erreicht. Er trat aus der Gesellschaft, und sein Verlust schmerzte Seine Hochwürdigste Reverenz Unsern Vater, den General Franciscus Retz, nicht wenig. Er nehmt die freche Mine eines Betrügers an, lauft zu dem heiligen Vater in die Audienz, und stellt sich, als wenn P. Centi es sich reuen liesse. Er gibt vor, weil ihn sein Abschied reute, so hätte er seinen Sinn geändert, und sich entschlossen, wieder in der Gesellschaft zu bleiben; es könnten also Seine Heiligkeit das Breve aufheben. Der H. Vater, der

gen ihres Vornehmens bey dem Provinzial Rechenschaft geben wollen, so höre man sie nicht an, sondern nöthige sie die Regel zu erfüllen, die alle zu einem blinden Gehorsam verbindet.

3. Man solle darauf Achtung geben, gleich Anfangs und von ihrer artesten Jugend an, wer dieienige seyen, die in der Neigung zur Gesellschaft es weit gebracht. Dieienige aber, von denen man weiß, daß sie gegen andern Regularorden und gegen den Armen und Anverwandten geneigt seyn, und also unnützlich werden, die bereite man nach und nach darzu, aus dem Orden zu treten.

Das eilfte Kapitel.

Wie sich die Unsrige gleichförmig mit denen verhalten sollen, die aus der Gesellschaft verstossen worden.

I.

Weil dieienige, die man verstossen hat, doch wenigstens einige Geheimnisse wissen, so schaden sie meistens unserer Gesellschaft, und deßwegen solle man ihren Bemühungen auf folgende Weise widerstehen: Erstlich, die, so man aus der Gesellschaft geiagt, bewege man schriftlich zu versprechen und zu schwören, daß sie niemals der Gesellschaft, weder mündlich noch schriftlich, einigen Schaden zufügen. Indessen sollen die Superioren ihre böse Neigungen, ihre Fehler und Laster schriftlich verwahren, welche von den Verstossenen selbst ihrem Beichtvater in der sacramentlichen Beicht vertraut worden, der Gewohnheit der Gesellschaft gemäß: und mit diesen Lastern,

---

der es bald merkte, was er vor einen frechen Lügner vor sich hatte, und den Jesuiten im Eingeweyde kannte, antwortete aus hohem Ton, sein Breve verbinde den P. Centi nicht, aus der Gesellschaft zu treten, er könnte Gebrauch davon machen oder nicht; er glaubte aber, daß er vielmehr ein zweytes Breve würde verlangt haben, wenn das erste nicht genugsam wäre. Er läutete sein Glöklein, und schickte den General fort.

Lastern, Mängeln und üblen Neigungen kan sich unsere Gesellschaft, wenn es nöthig seyn wird, bey den Magnaten und Prälaten helfen, ihre Beförderung zu verhindern.

2. Die Unsrige sollen sogleich die Verstossene an die Collegien berichten, und man solle die allgemeine Ursachen ihrer Verstossung vergrössern, z. E. sein unmortificirtes Gemüth, seinen Ungehorsam, seine schlechte Neigung zu den geistlichen Uebungen, seine Eigenliebe. u. s. f. Hernach erinnere man alle die andere, damit sie mit solchen keinen Briefwechsel haben: Und wenn auswärtige Personen nach der Ursache der Verstossung fragen, so sollen alle die Unsrige einförmig reden und öffentlich sagen, die Gesellschaft schikke keinen ohne die wichtigste Ursachen hinweg, sondern speye nur die todten Aaße aus, wie das Meer. Man gebe auch mit Vorbedacht solche Ursachen an, wegen welchen wir gehaßt werden, damit die Verstossung einen desto bessern Schein habe.

3. In den Haußvermahnungen melde man, daß die Verstossene gewiß unruhig seyen, und immer wieder begehren, zur Gesellschaft zurük zu treten. Man vergrössere das Unglük solcher Leute, welche, nachdem sie aus der Gesellschaft getreten, ihr Leben übel geendigt.

4. Die Unsrige sollen sich auch wider die Beschuldigungen der Verstossenen verwahren, und sich des Ansehens grosser Männer bedienen, (21) welche

---

(21) Dergleichen grosse Männer sind von 2. Classen. Einige nennt man Andachts-Spionen, andere bezahlte Lohn-Spionen. Die erste, so zu leben haben, und nichts anders suchen, als ihren Stand zu verbessern, damit sie in die geheimste Dienste des Fürsten aufgenommen werden, haben das ansehnliche Amt, in der Stadt herum die Feinde der Gesellschaft auszuspioniren, was vor kostbare und schöne Güter zu verkaufen u. s. f. und also die Gesellschaft beständig wider alle Lästerzungen zu vertheidigen. Die Zweyte, nehmlich die Frohn- und Lohnspionen, werden mit dem Ueberrest vom Tisch, mit den abzulekkenden Tellern belohnt. Diese seyn verbunden, in dem Oratorium des Caraviten die Anzahl zu vermehren, und das Crucifix in der Stadt herum zu tragen, daher man sie gemeiniglich die Crucifixträger, die Tellerlecker u. s. f. nennt. Die Prälaten aber, die so Hauffenweiß in ihre heilige Uebungen, dreytägiges Amt (Tridua,) Versammlungen, Absonderung und guten Tod (Congregazioni

welche offentlich erklären, daß die Gesellschaft keinen ohne wichtige Ursachen verstosse, noch gesunde Glieder abschneide, welches man mit dem Eifer erweisen kan, den unsere Gesellschaft hat, und überhaupt gegen alle Seelen der Weltlichen, und nur desto mehr ihrer eigenen Glieder äussert.

5. Hernach solle man diese Magnaten oder Prälaten, (bey welchen die, so von uns verstossen worden, einigen Credit oder Ansehen erworben) durch allerley Höflichkeiten der Gesellschaft verbindlich machen. Man solle ihnen zu Gemüthe führen, wie das allgemeine Wohl eines so berühmten und der Kirche GOttes so nüzlichen Ordens immer einen Vorzug vor dem besondern Wohl einer einzeln Person haben müsse. Werden nun die Grossen fortfahren, diese Verstossene zu lieben, so wird wohl gethan seyn, die Ursachen ihrer Verweisung anzugeben, und auch das noch grösser zu machen, was nicht ganz gewiß ist, wenn man sie nur durch eine wahrscheinliche Folge betäuscht.

6. Unsere Religiosen sollen sich ernstlich angelegen seyn lassen, daß diejenige, welche die Gesellschaft freywillig verlassen, zu keinen Ehrenämtern und Würden in der Kirche befördert werden, wenn sie sich nicht selbst und ihre Sache der Gesellschaft unterwerfen, so daß alle es deutlich abnehmen können, daß sie ganz und gar von der Gesellschaft abhangen wollen.

7. Man suche, daß diese, so die Gesellschaft freywillig verlassen, zur Zeit der geistlichen Uebungen, die man in der Kirche anstellt, ferne seyen, z. E. in Predigten, in Beichten, in Ausgebung der Bücher u. s. f. damit sie sich nicht die Liebe und den Beyfall des gemeinen Volks erwerben. Deßwegen solle man zu diesem Einigen Endzweck allen Fleiß anwenden, ihre

 Lebens-

---

zioni del ristretto e della buona Morte) laufen, haben keinen andern Endzweck, als ihr eigen Interesse, daß sie nehmlich in ihren Aemtern höher steigen, fette Pfründen erhalten, auf Nunciaturen gehen dörfen; ia ihre Reverenzen wollten einmal gar Minister von den Consulten seyn, vorschlagen, vorstellen, empfelen, und zuweilen auch die Beförderung eines Ignoranten von ihren Proselythen den Verdiensten und der Gelehrsamkeit eines verständigen Subiects vorziehen, wann er nicht von ihren Freunden war. Dem Himmel seye es gedankt, man hat die Augen aufgethan, und die Betrüger kennen lernen. Die Fürsten haben sie von sich entfernt, und man sieht sie iezo überall an.

Lebensart und Gewohnheiten zu wissen, mit wem sie umgehen, zu wem sie gehen, was sie arbeiten, was sie im Sinne haben, wenn sie aus der Gesellschaft verstossen seyn. Unsere Religiosen sollen dahero trachten, einen Briefwechsel mit iemand von selbigem Hauße anzufangen, wo die von uns Verstossene hinzukommen pflegen, und so bald man einen strafwürdigen Fehler wird entdeckt haben, so breite man ihn durch niedrigere uns geneigte Personen bey dem gemeinen Volk aus: Hernach spiegle man den Magnaten und Prälaten, so die von uns Verstossene beschüzen, Zeichen einer künftigen Schande vor. Wenn aber solche Verstossene nichts strafwürdiges thun, sondern sich löblich aufführen, so mindere man ihre Tugenden durch scharfsinnige Reden und zweydeutige Worte, und taste die Wercke, so man lobt, an, damit sie die Achtung und den Ruhm verlieren.

Das zwölfte Kapitel.

Welches dieienige Leute seyen, die man in der Gesellschaft beybehalten solle.

I.

Vors erste muß man die starke und herzhafte Arbeiter in Betrachtung ziehen, das ist, solche, welche eben sowohl das zeitliche, als geistliche Wohl der Gesellschaft befördern: dergleichen seyn meistens die Beichtväter der Fürsten und Magnaten, der Wittwen und der reichen Andächtigen, die Prediger und Beichtväter, und alle die, so etwas von diesen Geheimnissen wissen.

2. Solche, so dem Alter schon nahe, oder auch schon alt seyn, und nach dem Verhältniß ihrer zum zeitlichen Wohl der Gesellschaft angewandten Gaben; so daß man die vergangene schon eingeerndtete Erndte in Erwägung ziehe. Ueber das können sie, ob sie schon alt seyn, doch noch tüchtige Werkzeuge vor die Gesellschaft seyn, denn weil sie immer zu Hause bleiben, so können sie auf die Fehler der Religiosen Acht haben, und Spionen der Superioren seyn.

3. Diese solle man niemals entlassen, so viel es möglich ist, damit die Gesellschaft keine Schande davon habe, oder eine solche Entlassung einen üblen Ruf mache.

4. Ferner solle man die mit Liebe beybehalten, und auf sie Acht haben, so sich durch ihren witzigen Kopf, durch den Adel, durch Reichthümer vor andern unterscheiden, besonders wenn sie Freunde und Verwandte haben, die der Gesellschaft günstig, und mächtig, und die sonst wahrhaftig der Gesellschaft nach der schon oben gegebenen Erklärung mit aufrichtiger Liebe zugethan seyn. Diese solle man nach Rom, oder auf die berühmteste hohe Schulen schikken, damit sie studiren; haben sie aber in den Provinzien studirt, so solle man sie mit besonderer Zuneigung und Gunst der Professoren befördern, so lang biß sie ihre Güter der Gesellschaft abgetreten. Man schlage ihnen nichts ab, so bald sie aber die Güter werden abgetreten haben, so mortificire man sie, wie die andere, doch schaue man dabey beständig auf ihre verflossene Verdienste.

5. Auch sollen die Superioren besonders auf die sehen, welche auserlesene Jünglinge herbey gezogen haben, in die Gesellschaft zu treten. Denn auf solche Weise haben sie ihre gute Gesinnung gegen der Gesellschaft durch eine gute Probe erwiesen. So lang aber, als eben diese Väter, die solche Eroberungen gemacht, nicht Profeßion gemacht, so suche man ihnen nicht viel gefällig zu seyn, damit sie etwa eben diese Jünglinge nicht von der Gesellschaft abwendig machen, das ist, eben solche iunge Leute wieder hinweg führen, die sie herbey geführt und angereizt, die Kleidung der Gesellschaft anzunehmen.

Das dreyzehende Kapitel.

Von der Wahl der Jünglinge, die man in die Gesellschaft aufnehmen, und von der Art und Weise, wie man sie behalten solle.

I,

Es ist nöthig, die gröste Klugheit zu gebrauchen, damit man Jünglinge von guten Gaben, von nicht verächtlichen Manieren, von edler Geburt, oder wenigstens solche annehme, die sich in einer von diesen Eigenschaften unterscheiden.

2. Damit

2. Damit man sie leicht zu unserer Gesellschaft bringe, so sollen die Präfecten und Lehrer ihnen die ganze Zeit ihrer Studien über mit besonderer Liebe begegnen. Ausser der Schulzeit aber sollen sie eben diese Vorgesezte unterweisen, und diesen Jünglingen sagen, wie angenehm es GOtt seye, wenn einer sich selbst und das Seinige GOtt aufopfert, besonders in der Gesellschaft seines Sohns.

3. Man führe sie bey guter Gelegenheit in das Collegium und in den Garten, auch zuweilen auf die Lusthäuser, und sie gehen so denn mit den Unsrigen auch zur Zeit der Ermunterungsstunden um, und machen sich nach und nach vertraut, doch nehmen sie sich in acht, daß ihre Vertraulichkeit keine Verachtung zeuge.

4. Man lasse es nicht zu, daß sie gezüchtiget werden, und sich mit den Lehrern und andern Schülern gemein machen.

5. Man solle sie durch allerhand kleine Geschenke und Ausnahmen, so mit ihrem Alter übereinkommen, sich verbinden, und besonders ihnen durch geistliche Gespräche Muth machen.

6. Man präge ihnen ein, daß diese Höflichkeiten auf göttliche Verordnung geschehen, als gegen solchen Personen, die schon von GOtt erwählt seyen, in die Gesellschaft zu treten, zum Vorzug vor so vielen andern Jünglingen, die in diese Schulen kommen.

7. Bey andern Gelegenheiten solle man sie mit Bedrohung der ewigen Verdammung erschrekken, und vornehmlich mit Vermahnungen in sie sezen, wenn sie dem göttlichen Beruf nicht gehorchen.

8. Wenn sie auch gleich immer anhalten, in die Gesellschaft zu treten, so schiebe man ihre Aufnahm so lang auf, bis sie beständig seyn. Sind sie aber veränderlich, so reize man sie gleich und auf alle Weise, in ihrem Beruf zu beharren.

9. Man erinnere sie mit Ernst, ihre Berufung keinem ihrer Freunde, und nicht einmal ihren Verwandten zu offenbahren, ehe sie zugelassen worden. Sollte ihnen aber hernach eine Versuchung kommen, auszutreten, so solle sowohl der Jüngling, als die Gesellschaft frey bleiben. So bald diese Versuchung überwunden seyn wird, so wird es noch immer Gelegenheit geben, sie aufzumuntern und sie daran zu erinnern,

nern, wenn sie in der Zeit des Novitiats oder nach dem einfachen Gelübde geschehen sollte.

10. Weil es aber sehr schwer hält, die Söhne der Magnaten, der Edlen und Rathsherren, an sich zu ziehen, so lang sie bey ihren Eltern wohnen, so solle man die, so vor sie an der Eltern statt sorgen, mehr vermittelst guter Freunde, als vermittelst unserer Religiosen bereden, daß sie besagte Jünglinge in andere Provinzien, und auf entfernte hohe Schulen schikken, wo unsere Religiosen lehren, doch so, daß man vorher den Professoren von den Eigenschaften und der Beschaffenheit dieser Jünglinge Bericht gebe, damit so denn diese Professoren solche Jünglinge desto leichter und sicherer gewinnen.

11. So bald sie zu einem etwas reifen Alter gekommen seyn, so solle man sie bewegen, die geistliche Uebungen zu machen, welche oft bey den Teutschen und Pohlaken gute Wirkung gethan.

12. Man komme diesen Jünglingen in ihren Unruhen und Gemüthsbestürzungen, nach den Umständen und nach der Verfassung eines ieden, zu Hülfe, und lege ihnen die Gründe besonders vor, was der Reichthum vor einen üblen Erfolg habe; hingegen was die Berufung vor gute Wirkung thue, die man unter angedroheter ewiger Strafe der Hölle nicht verachten solle.

13. Man erweise den Eltern, wie besonder und vortreflich die Veranstaltung der Gesellschaft seye, damit sie desto gerner zu dem Eintritt ihrer Söhne in gemeldte Gesellschaft ihre Einstimmung geben, und man zeige, daß sich unsere Väter vor allen andern in der Heiligkeit und Gelehrsamkeit hervorthun, daß sie bey iedermann eine gänzliche Hochachtung, eine allgemeine Ehre, und einen allgemeinen Beyfall haben, den sie von Grossen und Kleinen erhalten. Man führe die Fürsten und Magnaten an, welche mit grossem Vergnügen ihres Geistes in der Gesellschaft JEsu gelebt, darinnen gestorben, und noch iezo leben. Man zeige, wie angenehm es GOtt seye, wenn man sich zu seinem Dienst aufopfere, vornemlich in der Gesellschaft seines Sohns, und wie vortheilhaft es dem Menschen seye, wenn er das Joch von seiner Jugend an tragen lerne. Sollte es Schwierigkeit wegen des zarten Alters des Sohns geben, so melde man, wie leicht unsere Anstalt seye, welche ausser der Beobachtung der 3. Gelübde nichts anders enthält, das sonderlich beschwehrlich wäre, und welches zu beobachten ist, daß die Regul auch nicht einmal unter einer läßigen Sünde verbinde.

Das vierzehende Kapitel.

Von den vorbehaltenen Fällen, und von den Ursachen, Glieder aus der Gesellschaft zu verstossen.

I.

Ausser denen in den Constitutionen oder Gesellschaftsverordnungen enthaltenen Fällen, von welchen der Superior allein oder der ordentliche Beichtvater mit ienes Erlaubnis absolviren können, seyn die Sodomie, stumme Sünden, die Hurerey, der Ehebruch, die Schwächung, die unkeusche Berührung des Manns- oder Weibsbildes, wie auch, wenn ein Religios, aus irgend einer Ursache und Gelegenheit des Eifers, auf irgend eine Weise, etwas wichtiges wieder die Gesellschaft machinirt, oder wider ihren Vortheil unternehmt, welches alles gerechte Ursachen zur Verstossung aus der Gesellschaft seyn.

2. Wenn ein Religios eines von besagten Verbrechen sacramentlicher Weise bekennt, so absolvire man ihn nicht eher, als bis er versprochen, dem Superioren ausser der Beicht, entweder durch sich selbst, oder vermittelst der Beicht, sein Verbrechen zu offenbaren. Sodenn wird der Superior das beschliessen, was er vor zuträglich zum allgemeinen Besten der Gesellschaft halten wird. Und wenn sichere Hofnung seyn wird, das Verbrechen zu verbergen, so solle man ihm eine seinem Verbrechen gemässe Busse auflegen, sonsten solle er verstossen werden. Indessen solle sich der Beichtvater wohl vorsehen, es auszusagen, daß der Beichtende in Gefahr seye, verstossen zu werden.

3. Wird aber der Beichtvater unserer Gesellschaft von einer Person ausser uns gehört haben, daß sie mit einem Jesuiten eine Schandthat verübt, so solle er sie nicht lossprechen, bis sie den Namen des Jesuiten, mit dem sie gesündigt, geoffenbahrt. Wenn sie ihn auch offenbahrt, so solle man sie nicht absolviren, wenn man sie nicht eidlich verbinde, den Jesuiten keiner Seele auf der Welt, ohne die Einstimmung der Gesellschaft, zu entdekken. (22)

4. Wann

(22) Wenn der Fall vorkommen sollte, daß man etwa ein Mitglied nicht verstossen kan, weil es entweder hohen Schuz hat, oder zu alt ist, so

4. Wann 2. von unsern Religiosen fleischlich gesündiget haben, so behalte man, wann er das Verbrechen seinem Obern entdekken wird, den ersten, und gebe dem andern den Abschied. Den aber, den man behält, mortificire man dergestalt, und ängstige ihn auf allen Seiten, oder aus den geringsten Ursachen, daß er endlich verdrüßlich werde, und

---

so fehlt es diesen Königsmördern nicht an Art und Weise, sich unter einander dieses Liebeswerk zu thun. Ein schreklicher Vorfall erweißt das, was ich sage. In Rom hielte sich im Rang eines Agenten vom Portugiesischen Hof auf, und hatte im Profeßhaus der Jesuiten sein königliches Archiv, der Jesuit Anton Cabral. Dieses Archiv wurde nach den Portugiesischen Uneinigkeiten in den Pallast des Portugiesischen Ministers gebracht. Genannter Cabral wurde nach Lissabon zurük berufen, man weiß nicht, ob es wegen betrüglicher Verwaltung, oder aus was vor Gründen es geschehen. In der kurzen Zeit von 24. Stunden fiel sein Bedienter, ein gesunder und starker Mann, der eine starke Familie hatte, in der nahen Kammer seines Herrn todt zu Boden, ohne JEsu sagen zu können, und der Jesuit Cabral den folgenden Morgen des 8. Hornungs 1758, nachdem er Choccolade getrunken, schlug seinen Kopf an das Tischlein, und fiel ebenfalls todt zu Boden, ohne ein Wort sagen zu können. Der Lermen, der in Rom wegen dieses gedoppelten Todesfalls entstund, war nicht gering. Die gute Jesuiten aber machten durch ihre berühmte Künste und Bezauberungen, daß aller Verdacht wider sie verschwand, und zogen im Frieden die beträchtliche Börse ein, die diese Reverenz und Agent von Portugall hinterlassen, deren Werth einige auf 60, andere auf 90. tausend Scudi rechnen. Die Ursache dieser beeden Todesfälle, so wie auch des Todes Seiner Eminenz, des Herrn Cardinals Archinti, und Ferdinands VI. Königs in Spanien, und so viele andere, die man dem Zufall zuschreibt, wird man am Tage des Gerichts erfahren. Vor iezo laßt uns die unerforschliche Gerichte GOttes anbeten, welcher diesen Feinden der Seelen und des menschlichen Geschlechts erlaubt, wider allerley Leute zu wüten, und auch das Blut der Gesalbten des Herrn zu vergiessen. Der Römische Hof wird es noch empfinden, aber zu spät, wer diese um die Kirche wohl verdiente seyn, die sie mit so grossem Aergernis rühmt. Er wird es mit Reue einsehen, daß er niemals in seinem Schooß, so lang die Welt stehet, verkehrtere Leute, ein gottloseres Geschlecht, feinere Heuchler ernährt.

und aus Ungeduld Gelegenheit gebe, von der Gesellschaft die Entlassung zu begehren, oder durch sein Bezeugen Anlaß gebe, sie zu verursachen, welche Gelegenheit die Superioren so gleich ergreifen sollen, um ihn unmittelbar von der Gesellschaft zu verstossen.

5. Es kan auch die Gesellschaft, da sie ein edler Cörper ist, der sich unter allen andern Regularorden in der Kirche GOttes hervorthut, diese Religiosen als solche ansehen, die von ihrem Cörper getrennt seyn, und sie als untüchtig zur Erfüllung unserer Regel erkennen, ob sie schon im Anfang ihres Religiosenstandes den Superioren eine Genüge geleistet. Und man wird leicht eine Gelegenheit finden, nemlich, wenn man sie immer beunruhigt, und alles wieder ihren Willen thut, wenn man sie fremden Superioren unterwirft, und sie von den hohen Schulen und angesehensten Verrichtungen so lang ausschließt, bis sie in ein Murren ausbrechen.

6. Auf keine Weise solle man dieienige behalten, welche sich den Superioren widersezen, oder sich offentlich und heimlich bey den Gefehrten, und besonders auswärtigen Leuten beklagen: deßgleichen auch dieienige, so bey den Hausleuten oder Auswärtigen die Art der Gesellschaft verdammen, so sie in Erwerbung oder Verwaltung zeitlicher Güter beobachtet, oder auch andere Arten zu handeln verdammen, z. E. die übelgesinnte und wiederwärtige der Gesellschaft, oder auch die Entlassene, zu zertreten und zu unterdrükken u. s. f. ia auch dieienige, so in ihren Discursen die Venetianer und die Franzosen, oder andere Potentaten anführen, von welchen die Gesellschaft veriagt worden, und grossen Schaden erlitten.

7. Ehe die Entlassung der Religiosen erfolgt, solle man die, so man entlassen solle, sehr beunruhigen. Man solle sie von den gewohnten Aemtern zurük sezen, und sie bald zu diesem, bald zu ienem gebrauchen, und indessen, wann sie auch schon alles wohl ausgeführt haben, solle man ihnen doch Verweise geben, und sie unter diesem Titel zu andern Verrichtungen ziehen. Ferner strafe man sie wegen einer leichten Schuld, so sie begangen, sehr scharf, nnd züchtige sie offentlich, und so, daß sie die Züchtigung nicht mehr ertragen können; und endlich verstosse man sie gar, wie andere schädliche, und suche hiezu einen Ort aus, an den sie am wenigsten gedacht.

8. Wann bey einem von unsern Religiosen gewisse Hofnung ist,

ein

ein Bisthum, oder sonst ein Kirchenamt ausser den gewohnten Gelübden der Gesellschaft zu erhalten, so verbinde man ihn, damit Halt zu machen, d. i. daß er immer von unserer Gesellschaft gut reden und alle gute Meinung hegen, und sich keines andern Beichtvaters bedienen wolle, als eines Jesuiten, ja daß er nie keine wichtige Sache unternehmen und ausführen wolle, ohne vorher die Meinung der Gesellschaft darüber vernommen zu haben; welches da es der Cardinal Toleto, von Nation ein Spanier, der ein Jesuit war, nicht beobachten wollen, die Gesellschaft vom H. Stuhl auswirkte, daß hinfüro kein Spanier, der die Jüdische oder Mahometische Gottlosigkeit geerbt (nullus Maranus perfidiæ Iudaicæ aut Mahometicæ hæres) unter den Unsrigen zugelassen werde, der sich geweigert, ein solch Gelübde zu thun, und man verstosse ihn, wenn er auch gleich ein sehr berühmter Mann wäre, als einen Todfeind der Gesellschaft.

Das fünfzehende Kapitel.

Wie sich die Unsrige mit den Nonnen und unsern andächtigen Verehrerinnen zu verhalten.

I.

Die Beichtväter und Prediger hüten sich, die Nonnen zu beleidigen, oder ihnen Gelegenheit zur Versuchung wider ihren Beruf zu geben, sondern sollen vielmehr sich bey ihren Superioren Raths erholen, und trachten, die Beicht als ausserordentliche Beichtväter von denselben anzuhören, und ihnen zu predigen, wenn sie hinwiederum ihre Dankbarkeit erfahren: Denn Nonnen von Adel, besonders reiche Aebtißinnen, können der Gesellschaft vieles helfen, sowohl durch sich selbst, als vermittelst ihrer Blutsverwandten und Freunde, so daß kraft der Kenntnis und Erfahrung der vornehmsten Clöster, die Gesellschaft sich nach und nach die ganze Stadt zu Gönnern und Freunden machen kan.

2. Jedoch solle man auf der andern Seite unsern andächtigen Verehrerinnen verbieten, die Frauenklöster nicht zu besuchen, damit sie nicht einen Gefallen an selbiger Lebensart bekommen, und auf solche Weise die Gesellschaft um alle die Güter komme, so diese andächtige

Weibsleute besitzen. Man bewege sie also, daß sie das Gelübde der Keuschheit und des Gehorsams in die Hände ihres respektiven Beichtvaters thun, und man erweise ihnen, daß diese Lebensart mit den Gewohnheiten der ersten Kirche übereinstimmt, welche wohl in dem Hause des HErrn leuchte, aber nicht unter dem Scheffel, weil eine solche Lebensart ohne Erbauung des Nächsten, und ohne Frucht der Seelen ist; über diß sollten sie dem Beyspiele iener Evangelischen Wittwen zu Folge, JEsu in der Person der Jesuiten mit ihren Gütern wohlthun. Endlich erkläre man alles das, was dem Closterleben nachtheilig ist, und beschreibe es so, daß es von unsern Verehrerinnen verabscheut werde. Jedoch sollen diese Unterweisungen bemeldten andächtigen Weibsleuten von unsern Predigern und Beichtvätern unter dem geheimen Sigill mitgetheilt werden, damit sie etwa nicht den Nonnen zu Ohren kommen.

Das sechzehende Kapitel.

Von der Verachtung der Reichthümer, die man öffentlich zeigen solle.

I.

Damit uns die Weltliche nicht als Leute ausgeben, die allzusehr an den Reichthümern hangen, so wird es wohlgethan seyn, zuweilen Allmosen von geringem Werth abzuschlagen, die man vor die Bemühungen anbietet, in welchen die Gesellschaft gebraucht wird: Ob man wohl von denen, die gegen uns in allen Stükken geneigt seyn, auch geringe Allmosen annehmen solle, damit man uns nicht als geizig schelte, wenn wir nur die kostbarste Geschenke annehmen.

2. Man solle geringen Personen die Begräbnisse in unsern Kirchen verweigern, wenn sie auch schon gegen der Gesellschaft sehr geneigt gewesen, damit es nicht scheine, daß wir nur den Reichthümern durch die Menge der Verstorbenen nachtrachten, und man wisse, daß wir von einer solchen geringen verstorbenen Person Wohlthaten empfangen.

3. Mit den Wittwen und andern Personen, so ihre Güter der Gesellschaft geschenkt, solle man cæteris paribus viel schärfer und ernstlicher

licher verfahren, als mit den andern, damit es nicht scheine, daß wir sie wegen der zeitlichen Güter höher achten, als andere. Ja eben das sollen wir auch gegen denen beobachten, so Jesuiten seyn, aber erst, nach dem sie ihre Güter der Gesellschaft werden abgetreten und überlassen haben, und, wenn es nöthig ist, so entlasse man sie auch aus der Gesellschaft, aber mit aller Klugheit, und lasse ihnen wenigstens einen Theil von den Gütern, so sie der Gesellschaft geschenkt haben, damit sie über dieselbe bey ihrem Tode testiren können.

Das siebenzehende Kapitel.

Von den Mitteln die Gesellschaft zu befördern und ihren Vortheil zu verschaffen.

I.

Erstlich sollen in diesem Punkt alle es wohl merken, daß sie alle, auch in Dingen von geringer Wichtigkeit, immer einerley Meinung seyn sollen, und es wenigstens äusserlich sagen: Denn auf diese Weise, es mögen die Sachen dieser Welt so verwirrt und unruhig aussehen, als sie wollen, so wird sich doch die Gesellschaft JEsu nothwendig vermehren und festsezen.

2. Alle sollen sich dergestalt bemühen, an Gelehrsamkeit und Erbauung einen Vorzug zu haben, daß alle andere Religiosen übertroffen werden, besonders die, so die Geistlichkeit und auch die Bischöffe ausmachen, und endlich daß alles gemeine Volk nur von uns alles empfangen will. Ja man sagt es öffentlich, daß man bey den Hirten nicht so wohl Gelehrsamkeit sucht; wenn sie nur ihr Amt recht thun, so könuen sie durch Beyhülfe unserer Väter unterstüzt werden. Daher empfielt dieses Studiren und dieser Fleiß unsere Gesellschaft gar sehr.

3. Fürsten und Monarchen solle diese Lehre beygebracht werden, daß nemlich der catholische Glaube im gegenwärtigen Stand sich nicht ohne Politik erhalten könne. Hierüber aber muß man grossen Verstand haben. Und auf diese Weise werden sich unsere Religiosen der Obrigkeit angenehm machen, und diese werden sich ihrer zu den geheimsten Anschlägen bedienen.

4. Man

4. Man kan ihnen auch neue, die auserlesenste und sicherste Maximen der Politik beybringen, die man überall her oder aus einem ieden berühmten Schriftsteller hergenommen.

5. Es wird nicht wenig nüzen, wenn die Uneinigkeiten zwischen Fürsten und Magnaten, auch mit beederseitiger Schwächung der Kräfte, ernährt werden. Sollte man aber erkennen, daß sie sich in der That versöhnen würden, so suche unsere Gesellschaft so gleich Frieden zu stiften, damit ihr nicht andere bevor kommen.

6. Auf alle Weise solle man besonders dem Volk und den Magnaten die Meinung einprägen, daß die Gesellschaft durch eine besondere göttliche Vorsehung, nach der Prophezeiung des Abts Joachims, gestiftet worden, damit die Kirche, wenn sie von den Kezern unterdrükt werde, von unsern Vätern unterstüzt und empor gehaben werde.

7. Hat man die Gnade der Magnaten und der Bischöffe erhalten, so solle man die Seelsorge und die Canonicate zu desto besserer Reformation der Geistlichkeit besezen, welche einmal unter einer bestimmten Regul mit den Bischöffen lebten, und nach der Vollkommenheit strebten. Und endlich solle man nach den Abteyen und Prälaturen schnappen, welche zu erlangen nicht schwer seyn wird, (in Betrachtung der Faulheit und Tummheit der Regularorden,) gleich, so bald sie vacant werden. Denn es wäre in allweg der Kirche zuträglich, wenn die Gesellschaft alle Bisthümer hätte, ia auch den apostolischen Stul besässe, besonders wenn der Pabst zeitlicher Fürst aller Güter werden sollte. Man solle dahero auf alle Art und Weise, iedoch heimlich und mit Klugheit, nach und nach die zeitliche Güter der Gesellschaft vermehren, und es würde kein Zweifel seyn, daß so denn güldene Jahre und ein beständiger und allgemeiner Friede, und folglich der göttliche Seegen die Kirche begleiten würden.

8. Sollte keine Hofnung seyn, dazu zu gelangen, da nothwendiger Dingen Aergernisse geschehen müssen, so solle man nach den Vorfallenheiten den politischen Staat verändern, und die Fürsten, so sich unserer Religiosen vertraut bedienen, anreizen, heftige Kriege mit einander anzufangen, damit die Hülfe der Gesellschaft überall begehrt werde, auf daß diese in der öffentlichen Widerversöhnung gebraucht, und durch die vornehmste Kirchenämter als die Stifterin des allgemeinen Besten erkannt werde.

9. End-

9. Endlich solle die Gesellschaft wenigstens sich bemühen, zu machen, daß, wenn sie die Gnade und das Ansehen der Fürsten erworben, sie von solchen Personen, von welchen sie nicht geliebt wird, doch wenigstens gefürchtet werde.

Gewiß, weder der Talmud, noch der Alkoran, weder Machiavell, noch der unverschämteste und gottloseste Atheist konnten mit feinerer Bosheit dergleichen gottlose Regeln sich einbilden und vortragen. Es gehörte nicht weniger darzu, als die Feder eines Jesuiten, um der Nachwelt eine würdige Frucht ihrer Sittenlehre zu lassen. O unglükliche Eltern, welche diesen die Auferziehung ihrer Kinder vertrauen! O unglükliche Jugend, die in die Hände so verschmizter Betrüger verfällt! Wir haben diese widerevangelische Regeln mit Entsezen aus dem Lateinischen übersezt. Mit noch grösserem Aergernis und noch grösserem Erstaunen aber sehen wir sie in täglicher Ausübung, ernstlich eingeschärft, weit ausgestreut, und mit ihren Schriftstellern bey der Hand vertheidigt. Rom schweigt, beweint ihren Verfall in Portugall, nennt sie die Wohlverdiente der Kirche, und schmeichelt ihnen wider einen König, den sie verrathen und ermorden wollen, drukt sie sich ans Herz, weint mit ihnen, beschüzt sie, vertheidigt sie, und ist niemand, der Mitleiden mit einem der Kirche immer getreuen König habe, und sage: Ach, der gute Monarch wird ermordet? Unerforschliche Gerichte GOttes! Leser! lebe wohl, und hüte dich vor den Jesuiten.

Anhang
von
allerhand neuen und seltenen Urkunden.

Register.

1. Decretum Sanctissimi D. N. *Benedicti XIV.* quo suspenditur prohibitio operum Cardinalis Norisii.

2. Uebersezung eines Briefs Seiner Exc. des Herrn Don Riccardo Wal, an Seine Eminenz Herrn Cardinal Portocarrero.

3. Dekret des Herrn Erzbischofs von Pharsalien, Generalinquisitors in allen Staaten und Herrschaften Seiner Catholischen Maiestät.
4. Brief des Wohlgefallens des Pabstes Benedicts XIV. an den Herrn Erzbischof von Pharsalien.

I.

Decretum Sanctissimi Domini Nostri

Benedicti Papæ XIV. P. M. quo suspenditur prohibitio operum Cardinalis Henrici Norisii, inserta in supplementum Indicis Librorum prohibitorum, in Civitate Matritensi editi 1747. aliaque plura decernuntur pro sedandis contentionibus occasione dictæ prohibitionis excitatis & adhuc vigentibus.

Cum non sine gravi animi nostri mœrore ad aures nostras devenerint contentiones in regnis Hispaniarum excitatæ ob insertionem *Historiæ Pelagianæ* & Dissertationis de Synodo quinta œcumenica Patris Magistri Henrici de Noris Veronensis, ad Cardinalatus deinde dignitatem à felicis recordationis Innocentio Papa XII. Prædecessore nostro, erecti, in supplementum Indicis librorum prohibitorum in Civitate Matritensi typis editi anno 1747. & inutilia experti fuerimus remedia à nobis hucusque adhibita, ut finis imponeretur dissidiis, quae Ecclesiæ pacem subvertunt, multorumque malorum causa sunt & origo; De apostolicæ potestatis plenitudine præsenti nostro Decreto prohibitionem suspendimus prædictorum operum Cardinalis Norisii, ipsis impictam, ob eorum insertionem in supradictum supplementum, volumusque, ut in eo sint pretio & æstimatione, in qua erant ante insertionem, ita ut, quoad ea insertio ita se habeat, ac si nunquam facta fuisset, & quod res ita persistat, usque quo aliter a nobis, vel a nostris successoribus, Theses, folia, epistolas, vel alterius cuiuscunque generis opera & scripta hucusque edita, vel pro tuenda assertione in supplementum, vel pro ea impugnanda prohibemus, nec ab ullo legi volumus, sed Tribunali Inquisitionis consignari mandamus. Demum præcipimus, ne in posterum aliquis audeat aut pro, aut contra, in hac materia scribere aut scripta edere; & quatenus aliquis aut scribere, aut edere audeat quodcumque scriptum, ex nunc prohibemus, & inter opera damnata recensemus

in

in pœnam inobedientiæ. Huius autem decreti lege omnes & singulas cuiuscumque ſtatus, gradus, conditionis & dignitatis perſonas, eccleſiaſticas & Sæculares, & cuiuscumque Ordinis ſeu Congregatipnis & Inſtituti, etiam Societatis Ieſu, & Militiæ Hoſpitalis S. Ioannis Hieroſolymitani, aliorumque etiam ſpecialem, & individuam mentionem requirentium ordinum, regulares alioſque eccleſiaſticos quoscumque etiam Epiſcopali, Archiepiſcopali & Patriarchali dignitate fulgentes, & S. R. E. Cardinales æqualiter teneri & expreſſe comprehendi decernimus & declaramus. Contravenientes vero præter Librorum & Operum prohibitionem, ut præfertur, ſiquidem Laici ſunt, in excommunicationem Maiorem latæ ſententiæ, a qua nemo præter nos & ſucceſſores noſtros Romanos Pontifices, niſi in mortis articulo, ipſos abſolvere valeat, eccleſiaſticos autem usque ad Sacerdotalem gradum incluſive pœnam ſuſpenſionis a Divinis, in ſuperioribus vero gradibus conſtitutos ſuſpenſionis ab exercitio Pontificalium, & a perceptione fructuum ſuorum, Beneficiorum, penſionum eccleſiaſticarum, aliorumque eccleſiaſticorum redituum quorumcumque, quarum pœnarum relaxationem & reſpectivam rehabilitationem Nobis & Succeſſoribus Noſtris Romanis Pontificibus privative reſervamus, ipſo facto, absque alia declaratione incurrere decernimus & ſancimus. Præterea Typographos & Bibliopolas, qui libros, ſcripta, aut folia huiusmodi contra decreti noſtri legem typis imprimere, aut recudere ſeu vulgare & venum dare auſi fuerint, omnibus & ſingulis pœnis tam pecuniariis, quam corporis afflictivis, quæcumque ſtatutæ ſunt adverſus eos, qui libros prohibitos imprimunt, ſubiacere & res ipſas mulctari & plecti volumus & mandamus. Datum Romæ in Palatio apoſtolico Quirinali, die 19. Februarii 1749. Pontificatus noſtri anno nono.

Dieſes Dekret wurde nicht kund gemacht, weil der Generalkezerrichter, der Toncleniſiſche Biſchof im Jahr 1752. ſtarb, welcher entweder die Briefe, ſo vom Jeſuiten Ravago aufgeſezt waren, unterſchrieb, oder ſie ſich gar von ihm abſchreiben lieſſe, und in allem von ſeiner Reverenz abhieng. Die Zeit ward den Jeſuiten immer günſtig. Gebet ihnen nur Zeit in ihren, auch den verzweifeltſten Umſtänden! Ihr werdet ſehen, daß ſie hochmüthiger und ſtolzer wieder empor kommen. Der groſſe zuſammengeſcharrte Schaz gibt ihnen Herz und Nachdruk, wenn ſie auch den Strik ſchon am Hals haben ſollten. Denn ſie wiſſen ihr Geld ſo zur rechten Zeit, und ſo am rechten Ort anzuwenden,

wenden, daß sie sich Beschützer gewinnen, und die Richter bestechen. Das höchste Ansehen des H. Stuhls erforderte es, daß man ein solches Dekret machte, dem Cardinal Noris und seiner guten Lehre den guten Namen wieder herzustellen, den ihm die verstolne Einflikkung seiner Werke in den Spanischen Expurgatorius benommen. Das Dekret ist vom 19. Hornung 1749. Da nun der Tonclensische Bischof und Kezerrichter im Jahr 1752. starb, so hätte das Spanische Kezergericht in so langer Zeit dem Eingrif des Jesuiten Ravago leicht abhelfen können, entweder, daß man das Dekret im Namen derselben kund gemacht, oder es durch den Nuncius hätte bekannt machen lassen: Der unverschamte Betrüger aber war immer noch darauf bedacht, die lange Gedult des Pabstes Benedict XIV. zu ermüden, und die Sache auf die lange Bank zu schieben. Er gestattete es also nicht, daß man es bekannt machte, weder im Namen des Pabstes, noch im Namen des Spanischen Kezergerichts, und wußte durch seine Jesuitische Kunst beede zu betrügen. Endlich liesse man das Anliegen des grossen Pabstes Benedict XIV. vor den Thron Seiner Catholischen Maiestät gelangen, und das Dekret, so man unter der Z. 3. Spanisch und Teutsch anführen wird, wurde durch Herrn Don Emanuel Quintano, Erzbischof von Pharsalien und Generalkezerrichter, kund gemacht. Es war also der mächtige Arm, und das königliche Ansehen des Monarchen von Spanien darzu nöthig, die Jesuitische Feindseligkeit wider das Angedenken und die Werke Seiner Eminenz, des Cardinals Noris, zu unterdrükken. So wolle der Höchste, gleichwie er die königliche Sorgfalt Ferdinands des VI. vor die reine und rechtglaubige Lehre des Noris gesegnet, gleichfalls auch den Arm Carl des III. Thronfölgers und Monarchen von Spanien, regieren, und ihme Kraft und Muth geben, die Häupter der Rebellen, unter Jesuitischer Anführung im ungeheuren Paraguay, zu unterdrukken, welche unter dem Vorwand der Verkündigung des Evangelii, ihm die unschuldige Bevölkerungen verführt, und sie zu Sklaven und Schlachtopfern ihres garstigen Interesse, und ihres Zügellosen Hochmuths und Stolzes gemacht. Die ganze Welt hat vor allen Dingen das Vertrauen zu GOtt, und hernach zur königlichen Stärke und Macht eines so gutgesinnten, gerechten, und liebenswürdigen Monarchen, und hoft, daß, wenn einmal solche Rebellen der Kirchen und der Monarchen werden gedemüthigt seyn, sie hinfüro heitere Tage haben, und die gesunde Evangelische Moral, nach der Ausrottung eines so feindseligen Geschlechts, glüklicher ausgebreitet werden könne. Amen! Es geschehe!

2. Schrei-

2.

Schreiben Seiner Excellenz des Herrn Don Richard Wal, von Buonritiro unter dem 24. Jenner 1758. geschrieben, an Seine Eminenz den Herrn Cardinal Portocarero, Ministern des Catholischen Monarchen in Rom.

In kraft des Vergleichs, den mir Euer Eminenz in Dero Schreiben vom 16. October des lezt verwichenen Jahrs 1757. gemeldet, daß Ihnen der Pabst in Ansehung der Werke des Cardinal Noris vorgeschlagen, indem sich Seine Heiligkeit beklagt, daß man die Erfüllung dessen so lang anstehen lassen, was Euer Eminenz im Namen des Königs ihm angetragen, es würde nemlich Seine Maiestät befehlen, das Verbot des Spanischen Kezerrichters aufzuheben; so gab ich hievon Seiner Maiestät sogleich samt allem Nachricht, was in der Sache vorgegangen, und was in der mir angetragenen Sekretarie befindlich. Nachdem nun Seine Maiestät befohlen, daß man ihr von allem dem Bericht erstattete, was in dieser wichtigen Sache vorgefallen, und suchte das tauglichste und schiklichste Hülfsmittel zu ergreifen, den gerechten Absichten des Pabstes, dem er ernstlich gefällig zu seyn sucht, eine Genüge zu leisten; so haben Seine Maiestät nicht nur gewollt, alles das sollte in Erfüllung gebracht werden, was ich Ihnen in der vorhin vorgeschlagenen Form versprochen, sondern noch ferner, man sollte es noch besser machen, und solche Ausdrükke und Umstände anführen, die zu noch grösserer Ehre dieser Werke, und ihres Verfassers gereichen, als die Bestimmungen und Billigungen seyen, die sie bey den hohen Gerichten von Rom verdienet, nach dem höhern Gutdünken Seiner Heiligkeit, welche der König so hoch schäzt.

Seine Maiestät hatten diese Sache nicht vergessen, welche Dero mitleidendes Herz auf das äusserste gerührt, besonders, da Sie das Mißvergnügen sahen, das sie Seiner Heiligkeit verursachte, wie sie dann gleich bey dem ersten Antrag der Sache davor würde gesorgt haben. Nachdem man ihm aber den Schaden vorgestellt, der daraus wider den Frieden und die Ruhe seiner Vasallen entstehen könnte, indem ihre Gemüther durch die Zerschiedenheit der Meinungen und Streitigkeiten, so hierüber unter den Theologen von zerschiedenen Schulen entstanden, bestürzt wurden, so haben Sie zwar damals befohlen, das heili-

ge Amt sollte alle Papiere und Schriften, die man ausgestreut, und wider, oder vor diese Werke nnd ihre Verbietung drukken lassen, verbieten und einsammlen, dabey aber vor schiklich erachtet, eine bessere Zeit abzuwarten, da die Gemüther befriedigt wären, und die Hize dieser Streitigkeiten nachgelassen hätte.

Jezo aber haben Seine Maiestät erachtet, die Forcht seye nun grösten theils verschwunden, die man ihr dazumal gemacht, und die Dero Königliches Gemüth, wegen der Unruhe und Unordnungen, so Dero Reichen gedrohet wurden, bestürzte. Nachdem sie aber von allem, was vorgegangen, Bericht eingezogen, so haben Sie nach reifer Untersuchung und Nachdenken zu entschliessen, und zu befehlen geruhet, es sollte der Generalkezerrichter, und der höchste Rath des heiligen Amts ein Edikt publiciren, kraft dessen man aus dem lezthin im Jahr 1747. gedrukten Expurgatorius die Pelagianergeschichte und die Dissertation über die fünfte allgemeine Kirchenversammlung, so dieser Herr Cardinal geschrieben, aufhebe und ausstreiche, und Seiner Eminenz dem Herrn Verfasser sein gehöriges Ansehen, seine Ehre, seinen guten Namen wieder gebe, eben als wenn seine Werke niemals in diesem Expurgatorius gestanden, und solches folglich der Welt offenbaren, daß das der einige Flekken war, den er in Spanien leiden konnte, welcher aber iezo vergutet, und er (der Verfasser Noris) ganz schadlos gehalten wird, indem seine Werke in diesem Tribunal nicht gerichtet, qualificiret, noch verbotten worden, noch auch die nöthige und gewohnte Erfordernisse vorhergegangen, die zu einer förmlichen Verdammung gehören.

Die Formul, oder das Concept, und erste Aufsaz des Edikts, der vormals Seiner Maiestät vorgeleget, und nach seiner Königlichen Ordre Euer Eminenz überschikt worden, war nicht so rühmlich, indem er zum voraus sezte, es seye ein Verbot wirklich geschehen, das er so denn suspendirte, (da doch nie keines gewesen (23),) und allein

(23) Der Jesuit ist darzu gebohren, Händel zu stiften. Desto mehr, wenn es von Vertheidigung ihres so sehr geliebten molinisischen Lehrgebäudes die Rede ist, welches die ganze Gesellschaft angenommen. Sie machen sich kein Gewissen, die ärgsten Streiche zu spielen, und bekümmern sich wenig darum, mit der Zeit als Betrüger erfunden zu werden,

lein die Meinung vom Verfasser und seinen Werken dem Urtheil einiger gelehrten Männer überließ, so daß er von dem Flecken, in den Expurgatorius

---

werden, so wie es im gegenwärtigen Fall dem Jesuiten Ravago ergeht, der billig vom Spanischen Hof veriagt worden, wegen des abscheulichen Mißbrauchs und ärgerlicher Gewaltthätigkeit, ia auch, wegen seines ausnehmenden und unmäßigen Ansehens, das er sich als Beichtvater Ferdinands VI. glükseligen Angedenkens heraus nahm. Dieser hat auf seine Faust und durch einen den Jesuiten eigenen Betrug, die darzu gemacht seyn, ehrliche und ihrem Fürsten getreue Leute zu hintergehen, verstolner Weise die Werke des grossen Cardinals Heinrich Noris, der Zierde des Augustiner-Ordens, in den Expurgatorium von Spanien hineingeflickt, weil sie seinem Jesuitisch-Pelagianischen Lehrgebäude gerad zuwider seyn. Man bemerke die oben cursiv gedruckte Worte des Herrn Staats-Secretarius Wal. Es ist der gelehrten Welt die berühmte Streitigkeit des Jesuiten Germonius wider den P. Peter Constant, einen Benedictiner-Mönchen aus der Versammlung des. H. Maurus bekannt, wegen einer Stelle des H. Hilarius von Poitou im II. B. de Trinitate 27. von Christo. Ita potestatis dignitas non amittitur, dum carnis humanitas adoptatur. Im Archiv des Hochwürdigsten Vaticancapitels stehet der alleräl teste Codex des H. Hilarius, der in der Welt ist. Der Germonius als ein guter Jesuit ließ vermittelst seines Mitgesellen Tellier, der Beichtvater, oder es besser zu sagen, Betrüger des König Ludwigs des Grossen von Frankreich gewesen, alles anwenden, ihn verfälschen zu lassen, so wie es auch in der heiligen Woche des Jahrs 1707. geschehen. So bald dieses eine verständige Person gemerkt, welche wußte, was ein Jesuit im Stand war, anzufangen, so gieng sie in Gesellschaft acht anderer Personen der gelehrtesten und angesehensten Leute in gemeldtes Archiv. Sie fanden, daß der Text des H. Vaters verfälscht und ganz frisch mit Dinten beschmiert worden, iedoch so, daß man es nicht offenbar merkte, daß es vorher geheissen adoptatur, indem die Sylben ado-atur unverlezt zu sehen waren, in der Mitte war der leere Raum der 2. Buchstaben pt, die man mit der Spize des Federmessers hinweg gekrazt, durch den Buchstaben r ersezt, so daß es Adoratur vor Adoptatur hiesse. Ueber diesen Jesuitischen Betrug machte man zwey ächte Urkunden einerley Innhalts mit der Original-Unterschrift der 10. Zeugen und Richtern

gatorius versezt worden zu seyn, vertheidigt und entschuldigt werden könnte, welche Art des Aufsazes eines Edikts Gelegenheit zu unrichtigen Erklärungen gab.

Seine

Richtern dieser Verfälschung. Zwey hievon wurden hernach Cardinäle, Gozzadeni und Tomasi, welches leztern Heiligsprechung man iezo unter Handen hat, und Monsignor Lambertini, der damals Canonicus und Archivist der Vaticankirche gewesen, wurde unter dem Namen Benedicts XIV. Pabst. Hierüber erstaune nicht, mein Leser! Ein solcher Betrug geschahe ad maiorem Dei gloriam durch die Wohlverdiente der Kirche. Und wann du die ganze Geschichte davon willst, so liß sie in den förchterlichen theologisch-moralischen Briefen des gelehrten Eusebius Eranistes; das ist, des P. Johann Vincentius Patuzzi, eines Dominikaners. Bist du mit diesen beeden Jesuitischen Betrügereyen noch nicht vergnügt, so will ich dir eine andere noch ganz frische melden, die erst kurz geschehen, um sich im alten Besiz und Gerichtsbarkeit zu erhalten, das Publicum nach ihrem Wohlgefallen zu betrügen. Ich führe nur 2. klare und augenscheinliche Exempel an. Denn ich habe mich nicht damit eingelassen, eine genaue Prüfung des ganzen neuen Index der verbotenen Bücher nach der Römer Ausgabe in 4. und gr. 8. aus der Cammerbuchdruckerey anzustellen. Im neuen Index vom J. 1758. S. 185. der kleinern Ausgabe siehet man als verboten: La morale pratique des Iesuites representée en plusieurs histoires arriveés dans toutes les parties du Monde. Decret. 30. Junii 1671 & 27 May 1687. Man halte diese 2. Dekrete dagegen, so wird man finden, daß das erste verdammt La morale practique des Iesuites, d. i. nur den einigen Band, der ohne Titel weder eines ersten noch zweyten Bandes heraus gekommen, vielleicht, weil der Verfasser nicht gesonnen ware fortzufahren. Das andere aber verdammt la Morale des Iesuites second Volume, divisé en 7. parties. 1683. Auf diese 2. Bändchen folgten nach der Verdammung noch 6. andere, wider welche kein Dekret heraus kam, das sie verbotten hätte. Man ziehe nur die alte Indices, und besonders den unter Benedict XIV. der biß auf 1752. reicht, zu Rath, so wird man S. 295. nur den zweyten Band mit diesen Worten angezeigt finden, Second Volume. Nun fragt man die Hochzuverehrende Verfertiger des neuen Index, warum sie

den

Seine Majestät wollen, Euer Eminenz sollen in Dero Königlichem Namen Seiner Heiligkeit die Aufrichtigkeit und die kindliche Liebe melden,

---

den Ausdruck: Second Volume, in der Feder gelassen? Wir wollen antworten, daß sie vor Scham nicht reden, oder solche Gründe anführen können, die wenigstens nur einigen Schein hätten. Erstlich, wegen ihres unversöhnlichen Hasses, den sie noch immer gegen dem glorreichen Angedenken ihres Verfassers, des grossen Anton Arnauld, haben, dessen Seele GOtt segnen wolle. Das ist der erste Grund. Wir kommen auf den zweyten. Um sich die um die Kirche so wohl Verdiente zu Freunden zu machen. Um ihre Gnade zu gewinnen, oder wenigstens sie nicht in ihren ehrgeizigen Absichten, die sie haben, zuwider zu haben, oder auch die jährliche Erkänntlichkeit von...... nicht zu verscherzen. Das seye zur Ehre und Ruhm des Pater Abts Don Michael Angelus Monsagrati, Regular-Canonicus von S. Salvator und 22sten Consultor der H. Versammlung des Index gemeldet. Dieser Prälat, hat sich bey den Gesellen JEsu grosse Verdienste gemacht, ob es ihm wohl nicht geglükt, daß das Publicum durch seine Unterdrukung der Worte Second Volume alle 8. Bände der Pratique Morale verbotten hätte: Er sage es nur, was er gern möchte. Man wird alles thun, um Seiner Hochwürden, dem Pater Abt, wegen seiner Dienstbeflissenheit gegen der kleinsten so sehr unterdrukten und verfolgten Gesellschaft einen Gefallen zu erweisen.

Eben so deutlich ist der andere Betrug, den ich in gemeldtem Index entdekket habe. In den alten, und besonders dem v. J. 1744. S. 407. liest man: Theologia Moralis Iesuitarum. Vid. Anonymi cuiusdam Liber. Ich gienge auf S. 18. zurük und fand allda verdammt: Anonymi cuiusdam liber inscriptus Theologia moralis Iesuitarum ohne Jahr oder Ort. Die Hochwürdigste Herrn Indicisten waren mit dieser eingeschränkten Verdammung noch nicht vergnügt, welche nur die lateinische Bände begriefe. Sie sezten also eigenmächtig vor dem lateinischen den französischen Titel, um alle 3. Schriftsteller zusammen zu fassen, die auf Befehl der Pfarrer von Frankreich über diese Materie geschrieben, und sezten S. 273. des neuen Index also: La Theologie Morale des Iesuites & nouveaux Casuistes Decret. 10. April. 1666. Doch das, was uns am meisten wundert, ist ihre grosse Frechheit, nach Belieben ein fabelhaftes und chimä-

den, womit sie immer getrachtet, seinem Verlangen zu begegnen, und seine Königliche Worte und gemeldte Bewegründe zu erfüllen, so ihn bewogen, mit grossem Mißvergnügen seines Herzens die Vollführung dessen zu suspendiren, was er so sehr verlangte und versprochen hatte; ferner, was sie sich vor Sorge und Mühe gemacht, damit alles auf das genaueste erfüllt würde, und also Seine Heiligkeit, so wie er hofte, völlig zufrieden gestellt würden. Welches ich auf Königliche Ordre Euer Eminenz berichte, zu Dero Verständnis und Erfüllung. GOtt erhalte Euer Eminenz auf viele Jahre.

3. Don

---

chimärisches Dekret zu erdichten, wovon in keinem Römischen Register kein Merkmal zu finden, so fleißig man auch in der Casanatensischen Bibliothek, und in der Cammerdrukerey selbst, nachgesehen. Nach solchen so feyerlichen in Rom gedrukten Lügen, welche zeigen, was der Jesuit Lazzeri, als der vornehmste Verfälscher des Index vor ein zärtliches Gewissen habe, wie können wir doch glauben, daß man in der eiligen Verdammung der 4. Briefe des Herrn Couet ehrlich verfahren, da der Revisor P. F. Antonin Maria Mazzei von den Minimen, so wie es auch den Knaben bekannt ist, ein besoldeter Tertiarius von den Jesuiten ist, ausser 30. Pfund Chocolade, so sie ihm alle Jahre geben, um ihn in dergleichen Anliegen zu Diensten zu haben. Wir wissen es wohl, daß, um das gottlose Werk des Gotteslästerer Berruyer, der die Gottheit Christi ex professo angreift, von der verdienten Verdammung zu retten, man weder bey dem ersten, noch dem zweyten Censor geblieben, sondern weiter gegangen, und es dem dritten gegeben, nur den Verdienst vollen einen Gefallen zu thun. Aber die 4. Briefe zu verdammen, hat man sich blindlings an einen Zwergenmann gehalten, ohne zu bedenken, daß sie zu andern Zeiten geprüft worden, und in der Censur frey ausgiengen. Warum aber? Es sagt es der unverschämte Verfasser des Antwortschreibens eines Römischen Jesuiten an den Mayländischen Cavalier: Weil S. E. der Herr Commendator d'Almada, Portugiesischer Minister in Rom, bey dem Sekretarius des Index gewesen, und ihm vorgestellt, daß einer solchen Verdammung zu folge man Seiner Eminenz dem Patriarchen von Lissabon zu widersprechen schiene, der denen Jesuiten die Vollmacht zu predigen und Beicht zu sizen benommen.

3.

Don Manuel Quintano Bonifaz por la gracia de Dios y de la Santa ſede apoſtolica Arzobispo de Pharſalia, Inquiſidor General en todos los Reynos y Sennorios de ſu Mageſtad Catholica, de ſu Conſejo, y ſu Confeſſor &c.

A totas las perſonas eſtantes y habitantes en dichos Reynos, de qualquiera eſtado, Grado, y Dignidad que ſean, ſalud en Nueſtro Sennor Ieſu Chriſto.

Notorio es en nueſtra Eſpanna, y haſta en las Provincias Eſtrangeras (no ſin graviſſimo dolor de nueſtro corazon) la variedad de opiniones, y dictamenes, que excisò entre los Theologos, y perſonas literatas, el haberſe pueſto en el ultimo Expurgatorio o Indice de Libros prohibitos por la Inquiſicion de eſtos Reynos, impreſto in Madrid anno de 1747. la Hiſtoria Pelagiana, y Diſſertacion ſobre la quinta Synodo General, eſcrita por el Eminentiſſimo Cardenal Henrico de Noris, del Sagrado Orden de San Auguſtin, y la exceſſiva libertad, con que ſe publicaron aquellas en muchos Eſcritos, y Papeles Anonymos, y à en defenſa de eſte Purpurado, y ſu doctrina, y à impugnandola por la nota ò ſoſpecha del Ianſeniſmo, que la attribuian; de que ſe ſiqnio el mayor eſcandalo en el Pueblo Cri-

3.

Don Emanuel Quintano Bonifaz, von Gottes Gnaden und des heiligen Apoſtoliſchen Stuhls, Erzbiſchof von Pharſalien, Generalinquiſitor in allen Reichen und Herrſchaften Seiner Catholiſchen Maieſtät, ſeines Raths, und ſein Beichvater. ꝛc.

Allen, ſo in beſagten Reichen wohnen, weß Stands, Grades und Würde ſie ſeyen, Heil in JEſu Chriſto, unſerm HErrn.

In unſerm Spanien, und ſo gar auch in fremden Provinzien iſt (nicht ohne groſſen Schmerzen unſers Herzens) die Zerſchiedenheit der Meinungen und Gutdünken bekannt, ſo unter den Theologen und Gelehrten dardurch erregt worden, daß den lezten Expurgatorius, oder Verzeichnis der von der Inquiſition dieſer Reiche verbotenen Bücher, ſo in Madrid gedrukt worden im Jahr 1747. die Pelagianiſche Geſchichte und Diſſertation über die 5. allgemeine Kirchenverſammlung, Seiner Eminenz, des Herrn Cardinals Heinrich von Noris, vom H. Orden des H. Auguſtins, geſezt worden, auch mit welch ausſchweifender Freyheit man ſolche Meinungen in vielen Schriften, und ohne Namen gedrukten fliegenden Papieren, bald zur Vertheidigung dieſes Cardinals und ſeiner Lehre geſchrieben, bald auch ſie

Cristiano, no dudando publicar algunos, para no offender tan de Ileno la authoridad, y respeto debido al Ilustrissimo Sennor Inquisidor General Obispo de Tervel, dignissimo antecessor nuestro de buena memoria, y al Consejo de la Santa General Inquisicion, que dicha Obra, no solo se habia incluido en el Expurgatorio sin preceder el examen, calificacion, y censuras, que inviolablemente se practican en el Santo Officio, y assi se hallaba collocada contra el estilo observado en los anteriores, en Lista, y Quaderno separado demàs Authores y Letra, à que correspondia en el Cuerpo de la Obra: Sino que nada se habia entendido de un tal novitad, hasta que se leyò impressa en dicho Expurgatorio, attribuyendola à equivocacion ò licencia, que con nimio zelo, por noticias no bien fundadas ò por ignorar las del examen repetido, que de esta Obra se hallaba hecho en la Inquisicion de Roma, de orden, de dos Summos Pontifices, se habrian tornado las personas encargadas de la del Expurgatorio.

En

sie des Flekkens, oder des Verdachts des Jansenismus beschuldigt; woraus das gröste Aergernis unter dem christlichen Volk entstanden, so, daß einige keinen Anstand nahmen, vorzugeben, damit sie nicht so öffentlich das Ansehen und den Respekt verlezten, den man dem Hochgebohrnen Herrn Generalkezermeister und Bischof von Tervel, unserm würdigsten Vorfahrer löblichen Angedenkens, und dem Rath der H. Inquisition schuldig ist, man habe besagtes Werk in den Expurgatorium gesezt, ohne daß eine Untersuchung, Qualification, und Censur vorhergegangen, die man im H. Amt unverlezlich beobachtet, und es also wider die Gewohnheit demselben einverleibt, (die man in vorhergehenden beobachtet), auf einer Liste, oder einem von den andern Schriftstellern abgesonderten Bogen und Buchstaben, unter welchem er eigentlich im Werk selbst hätte stehen sollen: Man habe auch von einer solchen Neuerung nichts vernommen, bis man sie im Expurgatorius laß, und es einer Zweydeutigkeit, oder Freyheit zugeschrieben, so sich diejenige, denen der Expurgatorius aufgetragen worden, durch einen überflüßigen Eifer, aus ungegründeten Nachrichten, oder weil sie nichts von der oftmal in der Römischen Inquisition auf Befehl zweyer Päbste vorgenommenen Untersuchung gewußt, heraus genommen.

In

En el calor y empenno de estas disputas, producidas del espiritu de faccion, ò parcialidad, fue prudende acuerdo el dissimulo, suspendiendo à tiempo maì oportuna la resolucion del negocio principal y recurso, que en el Consejo hizo la religion de San Augustin. Però habiendolo despues considerado con la madura y seria reflexion, que pide sù importancia y gravedad en todas sus circunstancias: Por ellas y otros especialissimos motivos, que en Nos reservamos, con acuerdo y parecer de los Sennores del Consejo de la Santa General Inquisicion, hemos mandado y mandamos, en virtud de este nuestro Edicto, alzar y quitar del Catalogo ò Lista inserta en dicho Expurgatorio al tomo 2. folio 1104. Lettera H. la Clausula à Nota, que dice:

In der Hize und Heftigkeit dieser Streitigkeit, so durch den Geist der Faktion oder Parti verursacht worden, war es klug, zu verhehlen, und die Entscheidung der Hauptsache und den Rekurs, so der Augustinerorden an den Rath gemacht, auf geschiktere Zeit zu verschieben. Doch da wir es hernach reiflich erwogen, so wie es die Wichtigkeit der Sache nach allen Umständen erfordert: So haben wir aus diesen und andern ganz besondern Beweggründen, die wir in uns vorbehalten, mit Beystimmung und Erachten der Herrn des Raths der H. Generalinquisition befohlen, und befehlen, kraft dieses unsers Edikts, aus dem Verzeichnis, oder der Liste, so in gemeltem Expurgatorio, im 2. Band fol. 1104. im Buchstaben H. steht folgende Clausul, oder Note heraus zu nehmen, welche so heißt:

Historia Pelagiana & Dissertatio de Synodo quinta œcumenica &c. Auctore P. M. Henrico de Noris, Veronensi, Augustiniano &c.

Histoire du Pelagianisme avec une dissertation sur le V. Concile Ecumenique.

y que de los iuegos del dicho expurgatorio, que no se hubiessen despachado, se imprima de nuevo sin dicha nota el pliego, à donde corresponda, y en los yà vendidos, y esparcidos se tilde y borre de manera, que ne seconozca ny pueda leerse: y declaramos, que la dicha Obra, y su

und die Bände des gemeldten Expurgatorii, die man noch nicht verschlossen, neuerdings bis auf das gehörige Blatt, ohne die besagte Note zu drukken, und in den schon verkauften oder verschlossenen Exemplarien es dergestalt heraus zu thun, daß man es nicht mehr verstehen oder lesen könne. Und erklären,

ſu Eminentiſſimo Author, quedan en el mismo eſtado de opinion, honor y fama, que tenian antes de haberſe incluido en el Expurgatorio, y como ſi no ſe habieſſe hecho; y aſſi ſe cumpla y entienda, haſta que otra coſa ſe provea.

Aſſimismo, para borrar una controverſia tan perindicial, prohibimos in totum todos los Libros, Papeles, y Cartas, impreſſos, ò manuſcrittos, que con eſta occaſion ſe hayan eſcrito y publicaron; y que dentro de ſeis dias de la publicacion de eſte edicto ſe entreguen en el Santo oficio, ò à qualquiera de ſus Miniſtros, ſin que ninguna perſona ni communidad los pueda retener, ſo la pena de Excommunion mayor y otras, en que ſe declararà incurſos à los inobedientes; y manda mos taxo la misma pena, y las mas graves y ſeveras, que a coſtumbra el Santo Officio, que en adelante ninguna perſona di qual quiera eſtado, y condicion ſe atreba à eſcribir ni publicar Libro Papel, ni otra coſa alguna ſobre eſta dicha materia, en favor, ni en contra, ni à promoverla o excitarla en theatros publicos ni particulares, por diſputa ni argumento, con que ſin duda ſe turbaria la paz de las Eſcuelas y Familias Religioſas; y ſi tales Eſcritos ſe tieden à luz ò divulgaſſen en qualquie-

ren, daß genandtes Werk, und ſein hoher Verfaſſer in eben der Ehre und dem Ruhm bleiben, den ſie vorher hatten, ehe ſie in den Expurgatorius geſezt worden, und als wenn ſie nie darinnen geſtanden. Und ſo thue und verſtehe man es, bis man etwas anders befehle.

Deßgleichen, um einen ſo nachtheiligen Streit zu ſtillen, verbieten wir alle gedrukte, oder geſchriebene Bücher und Schriften, ſo man bey dieſer Gelegenheit geſchrieben oder bekannt gemacht, und wollen, daß innerhalb ſechs Tagen, nach der Bekanntmachung dieſes Edikts ſie dem H. Amt, oder iemand von ihren Dienern ſollen überreicht werden, ohne daß iemand oder irgend eine Communität ſie behalten könnte, unter der Strafe des groſſen Banns, und anderer, in welche man die Ungehorſame verfallen erklären wird; und befehlen unter eben dieſer Strafe, und noch ſchwererer und ſtrengerer, deren ſich das heilige Amt zu bedienen pflegt, daß hinfüro niemand, weß Standes, oder Ranges er ſeye, ſich unterſtehe, ein Buch, oder eine Schrift, oder ſonſt etwas über dieſe Materie, weder vor, noch wider; weder ſie zu befördern, noch in beſondern und öffentlichen Zuſammenkünften zu erregen, durch diſputiren oder argumentiren vorzutragen, wordurch ohne zweifel der Friede der Schulen und Religioſen Familien geſtö-

quiera manera, des de luego los prohibimos, y ordenamos, se recojan y à los Impressores y Libreros, que acerca de lo referido nada impriman ni vendan, y sì lo entregnen en el Santo Officio, y que por los Tribunales de Inquisicion se proceda con la mayor vigilancia contra todos los transgressores de estas iustas providencias y mandatos.

Y para que ilegue à noticia de todos, sin que pueda alegar ignorancia, mandamos des pachar este nuestro Edicto, y que se publique en la forma ordinaria, firmado de nuestro Nombre, sellado con el Sello de nuestras Armas y refrendado del infra scripto Secretario del consejo de la Sante General Inquisicion. En Madrid, à veinte y ocho de Enero del mil setecientos cinquinta y ochos annos.

Manuel Arzobispo,
Inquisid. General.

D. Iuan de Albiztegui,
Secretario del Consejo.

gestöret würde; und wann man dergleichen Schriften auf irgend eine Weise ausbreitete, oder an das Licht brächte, so verbieten wir sie von selbiger Stunde an, und befehlen, daß man sie wieder einsammle; und den Drukkern und Buchführern, daß sie von dem gemeldeten nichts drukken, oder verkaufen, sondern es vielmehr dem H. Amt übergeben, und daß man durch die Tribunale der Inquisition mit der grösten Behutsamkeit wider alle Uebertreter dieser gerechten Vorsorge und Befehle verfahre.

Und damit es iedermann bekannt werde, und niemand eine Unwissenheit vorschüzen könne, so befehlen wir, daß man dieses unser Edikt abschikke, und es in der gehörigen Form publicire, mit unserm Namen unterschrieben, mit dem Sigill unseres Wapens versiegelt, und durch den unterschriebenen Sekretarius der H. Generalinquisition bestärkt. In Madrid, den 28. Jenner des Jahrs 1758.

Emanuel, Erzbischoff,
Generalinquisitor.

D. Johann von Albiztegui,
Sekretarius des Raths.

4. Schrei-

4.

Schreiben des Pabstes Benedict XIV. worinnen er dem Herrn Erzbischof von Pharsalien sein Wohlgefallen bezeugt.

Dem Ehrwürdigen Bruder, Erzbischof von Pharsalien, Generalinquisitor in den Reichen und Staaten des Catholischen Königs. Benedict XIV. Pabst. Ehrwürdiger Bruder! Wir melden Ihnen unsern Gruß und apostolischen Segen.

Wann Sie die Gütigkeit haben und unsre vorige Unruhe erwägen werden, da wir gesehen, daß der Name und die Werke des verstorbenen Cardinals Noris in den Expurgatorius gesezt worden, nachdem sie geprüft worden, und man sie nach vorhergegangenem gedoppelten Examen auch in contradictorio partium von diesem Gericht der Römischen Inquisition frey gesprochen, so werden Sie einsehen, wie groß unser Vergnügen gewesen, da wir gesehen, daß der Name und die Werke des Cardinals durch ein öffentliches Edict aus dem Expurgatorius herausgenommen, so von Ihnen als Generalinquisitor in den Reichen und Staaten Seiner Catholischen Maiestät kund gemacht worden. Wir bezeugen Ihnen unsere aufrichtige Erkenntlichkeit, und sagen Ihnen schuldigen Dank davor, da uns der grosse GOtt noch vor unserm Tod vermittelst dero Person die Sachen in solchem Zustand uns sehen lassen, in welchen wir es schon unter dero Vorfahrer, wiewohl vergeblich, zu bringen bemühet. Wir danken Ihnen mit wahrhaftigem Herzen, und Verlangen, unsere Erkenntlichkeit durch eine öffentliche Handlung zu zeigen. Wir endigen, und ertheilen Ihnen und dero angesehenem Tribunal den apostolischen Segen. Datum Romæ apud S. Mariam Majorem Die 22. Februarii 1758. Pontificatus nostri anno decimo octavo.

Zugabe.

Da die gegenwärtige Ausgabe schon zimlich gedrukt und dem Ende nahe war, die wir, so wie wir in der langen historisch kritischen Vorrede gemeldet, nur allein zum Unterricht der einfältigen und unvorsichtigen Proselythen der blinden Jesuitischen Parti, an das Licht haben treten

ten lassen, so kommt uns, da wir in Florenz waren, ein sehr wichtiger Brief unsers Römischen Correspondenten zu Handen, auf dessen Aufschrift mit grossen Buchstaben ein Subito di Grazia, doch eilends! stehet, und der uns sehr anligt, ein Blatt entweder gar zu ändern, oder es zu verbessern, das uns den Begrif, als eines solchen benehmen könnte, der die Wahrheit sagt, und von dem wohl unterrichtet ist, was in diesem Werk hie und da stehet. Hier hast du, mein Leser, die ganze Abschrift des Briefes.

Rom. den 12. April. 1760.

Mein Freund!

„Es ist unumgänglich nöthig, unsere Ehre in Sicherheit zu sezen, und „uns in dem Credit fest zu erhalten, den wir bey dem unpartheiischen und „klugen Publicum haben, daß wir eine Begebenheit entweder ausstreichen, „welche nicht wahr ist, oder es besser zu sagen, aus dem Buch das Blat „heraus nehmen, auf welchem sie steht, damit wir nicht bey den Lebenden „und Sterbenden den schändlichen Schimpf, als Kezer, haben, welches zwar „ein Lorberkränzgen und ein Unterscheidungszeichen ist, das man zu unserer „Zeit so leicht austheilt. Ich bin allzuleichtglaubig gewesen, (und ich be„kenne meine Schuld) dem freyen Vorgeben eines unserer gemeinschaftlichen „Freunde zu glauben, die auf unsere gemeinschaftliche Kosten über die ge„ringste Gänge der Jesuiten, und ihrer blinden Anbeter, ein wachtsames Aug „haben. Diesen danken wir ab, und sezen ihn unter die Invaliden, damit „er als ein Jubilirter aus unsern Diensten trete. Ich hatte den Sieg der „Frau Herzogin über ihre Versucher schon fest in Handen, aber die von mir „vorgegebene Ueberwinderin ist überwunden, und die Betrüger, die Jesui„ten, sind stolz und aufgeblasen, und triumphiren mit dieser erschnappten Beu„te, und schlagen sie als ein Beyspiel zur Nachahmung und Erbauung vor. „Mit einem Wort, da ich schon glaubte, sie würde sich durch die verschmiz„te Schmeicheleyen der Jesuiten nicht gewinnen lassen, um auch mit andern „zu den schwachen Caravitanten-Congregationisten überzugehen, so sahe „ich, da ich ohngefehr den 30. Merz vom Plaz des H. Ignatius auf den „Corso gieng, so sahe ich, aber mit Schmerzen, oder es däuchte mich wenig„stens, unter der Menge der andern auch die Gutsche unsern hohen Matrone „zu sehen. Ich glaubte meinen Augen nicht, ia ich gedachte, ich sehe etwas „falsches davor an, ich meinte, eine etwa gleiche Livree hätte mich betrogen. „Ich grief so gleich nach meinem Ferngläßgen, so ich erst lezthin von Ange„lus Anton Taliani, Päbstlichen Fernglaßschleifer, gekauft, ich sezte sie auf

„die Nase, ich besahe ganz genau so Gutsche, als Bediente und Gutscher „und Lagayen. Ich fragte nicht nur einen, sondern zwey, und drey und vier, „und alle antworteten mir mit Einer Stimme, das seye die Gutsche Seiner „Excellenz, der Frau Donna Girolama Conti, gebohrner Santacroce, Her„zogin von Poli und Guadagnolo, welche iezo auch zu den Uebungen Sei„ner Reverenzen, iust in der Charwoche, im Oratorium des Caraviten erschei„ne, welches zu solcher Zeit nur vor die Brachmanerinnen allein aufbehalten „werde. (24). Ich lief eilends und voller Zorn zum betrügerischen und unvor„ sich-

(24) Brachmanen haben ihren Namen von einem dritten GOtt der Malabaren, Brachma genannt, den iene Gözendiener anruffen, und die Jesuiten ihnen anzubeten erlauben, als den Schöpfer der Natur. Die vornehmste Priester dergleichen Gottheiten heißt man Brachmanen, welche unter den Gözendienern den Vorrang verlangen, so wie die Jesuiten unter den Priestern. Diese Brachmanen, die eben so unwissend, als stolz seyn, stellen sich, als wenn sie besonder streng wären, und verachten iedermann, der nicht von ihrem Stamm ist, und der nicht, wie sie, die Geschiklichkeit und den Hochmuth hat, den eigenen Ursprung biß auf die Götter hinaus zu führen. Daher kommt ihr Ekkel, den sie gegen den Parreas haben, welche, weil sie nicht so, wie sie, von göttlichem Stammen entsprossen, vor unwürdig gehalten werden, an eben denselben Ehren Theil zu haben, und eben dergleichen Privilegien, sowohl in Religions- als bürgerlichen Sachen zu geniessen. Sie haben, wie die Schüler des Pythagoras, die Lehre der Seelenwanderung, und wer weiß, ob es nicht auch die Jesuiten lehren! Wenigstens haben sie den Eifer vor eine allgemeine Monarchie von ihren Voreltern ererbt.

Die Brachmanen sind so unverschämt, daß sie sich nicht scheuen, dergleichen Gottheiten unter den garstigsten Vorstellungen, mit Genehmigung der H. Jesuitischen Mißionarien, anbeten zu lassen. Unter dem Schall der Instrumenten sieht man sie offentlich das monatliche Blut der Jungfern, so sie das erste mal verloren, herum tragen. Die neue Bräute halten es vor einen Religionspunct, die Figur des Gottes Poullear, des Beschüzers der Unkeuschheit, an ihrem Halse herum zu tragen. So bekommen sie einen Geschmak an solchen Gottlosigkeiten! Die Wohlverdiente der Kirche erlauben den Christen dergleichen Gözendienste, wann sie sich nur die Börse spikken. Denn das

„sichtigen Erforscher der Jesuitischen Händel, und fand ihn eben bey dem „Caffe auf dem Plaz Sciarra bey dem Venetianer, da er eben mit dem „Herrn

---

das Gold ist ihre Mißion. Und Rom schweigt. Daher kommt es, daß die Jesuiten, die (wie sie diesen Gözendienern predigen) vom GOtt Brachma abstammen, prächtige und unterschiedene Kirchen erbaut, eine vor die Caste, oder die adeliche Geschlechter, die andere vor die Parreas, oder das gemeine Volk. Eben das treiben sie in Rom in Gesicht des Pabstes, und in dem Jesuiterprofeßhaus haben sie Congregationen, über deren Eintritt mit grossen Buchstaben stehet: Congregazione de' Nobili. Wehe dem, der nicht von Adel ist, wenn er dahinein geht! Er verfällt ipso facto in eine dergestalt vorbehaltene Verbannung, daß auch der H. Peter selbst ihn nicht absolviren kan. In diese Congregation nun der Brachmanen allein ist eben dieses Jahr 1760 (das doch ein Jahr der Erleuchtung seyn sollte) eine gewisse Person von hohem Stand gekommen, und wir glauben nicht, daß eine solche Andacht dem allergetreuesten König gefallen werde, indem er durch offentlichen Druk ..... Doch wir wollen lieber schweigen, und fortfahren. Es sind also die Brachmanen und die Parreas unterschieden, auch in den heiligsten Communionen selbst, wo sie sich nicht vermischen können, ia auch nicht einmal bey den Beichtstülen darfen sie zusammen kommen, damit nicht einer den andern anstekt. Die Taufsteine in den Malabarischen Kirchen der Wohlverdienten von Rom sind nicht gemein, und man gestattet es nicht, daß ein Parreaskind mit eben dem Wasser getauft werde, womit ein edles Brachmanerkind getauft worden. Ja (eine unerhörte, aber doch wahre Grausamkeit!) ia damit sie sich nicht an einem Parreas beflekken, wenn sie in sein Haus hinein träten, ihm die lezte Oelung zu geben, so lassen die Jesuitische Gözendiener einen Sterbenden auf die Schwelle der Thüre des Hauses in einer ieden Jahrszeit bringen, und bedienen sich eines kleinen Instruments oder Gäbelchens, ihnen mit der Baumwolle, so sie in das heilige Oel eintauchen, die bestimmte Theile zu salben, damit sie den Parreas nicht berühren und gemein werden. Was dünkt dich, mein Leser? Willst du dich in dieser Materie noch weiter erbauen, so ließ die Memorie Istoriche des Pater Norbets. Denn diese Note ist bey weitem nicht genug. Wir haben sie nur hieher gesezt, um dir einen kleinen Begrif von den Brachmanen und dem Brachmanismus zu geben, so die Wohlverdiente der Kirche auch in Rom eingeführt.

„Herrn Gio: Maria Scoti stritte, den man wegen seiner vielen Schul„den den Conte Stoechi nennt. Ey, ... du stielst uns das Geld, sagte „ich, du bindest uns nur Bären an! Schaue dort die Gutsche und die Li„vree? Der arme Mann wurde blaß, und fiel fast in eine Ohnmacht, und „bezeugte, er wüßte nicht, wie oder wenn eine solche Veränderung bey un„serer Matrone geschehen, und bat sich Zeit aus, sich der Sache wegen zu „erkundigen. Den andern Tag stellte er sich so gleich Morgens frühe bey „mir ein, welches der 31. Merz war. Er traf mich noch im Bett, aber „schon wachend an, da ich eben von Römischen Neuigkeiten mit dem bekann„ten Abt von Florenz, eurem und meinem Freund, redte. Der Erforscher „schloß seinen Bericht in wenig Worten, und schob die ganze Schuld auf „Eine Aelteste, Ihres gleichen. Er führte die Ursache an, warum er so „eilends wieder weggehen müßte, er wolle nemlich das noch genauer und gewis„ser erfahren, was er durch einen sehr guten Canal erfahren, es seyen nem„lich vier Portugiesische Jesuiten, die vorher dem Pabst eine Bittschrift „überreichten, um von den Gelübden losgesprochen zu werden, wider wel„ches Ansuchen Seine Hochwürdigste Reverenz, der General Ricci, sich ge„sezt, vor einigen Tagen von der Ruffinella von Frescati weggeflohen, wo „sie nach einer geheimnisvollen Sparsamkeit die Fasten über mit einem ei„nigen paar Eyer elendiglich gespeiset worden, worzu man noch ein Teller „Römischen Kohl gegeben, der schon in Saamen gegangen. Wir wollen, „sagte ich, auf unserm Punkt bleiben, und keine solche Zwischenerzelungen „haben. Ich will die Eroberung, so die Caravitanten gemacht, nach al„len Umständen wissen, wie die Sache gegangen, wer sie in das Nez gezo„gen, und wer wegen einer so edlen Beute von Ihren Reverenzen die Ver„sicherung der ewigen Seeligkeit erhalten? Sie greifen mich, antwortete er, „allzuheftig an, und that einen Seufzer, der ihm gewis von Herzen gieng. „Ach, erwiederte er mir, die bezaubernde Magier haben sie durch ihre ge„wöhnliche künstliche Bezauberungen verführt, wiewohl sich eben nicht zu „verwundern, wenn sie über eine so edle Matrone triumphirt, nachdem sie „durch ihre Bezauberungen die Fürsten der Priester selbst verblendet. Durch „das gewisse Mittel (und soll ichs sagen?) durch das gewisse Mittel der „Generalin der Tertiarinnen, der Pröbstin unter den Caravitanten, der „Prophetin des guten Todes, der Frau Fürstin Santacroce, einer gebornen „Vecchiarelli von Rieti, ihrer Grosmutter, haben diese Portugiesische „Mörder ihren Endzwek erreicht. Nachdem die geistreiche Herzogin Con„ti durch so viele Anfälle ermüdet, durch so viele Grobheiten und beständi„ges Anhalten verdrüßlich gemacht worden, so fiele sie endlich als ein „Schlachtopfer des Ansehens der Dame, und ließ sich gerad zu in das Ca-

„ravi-

„ravitanische Oratorium führen, so daß ich wegen der betrübten Folgen al„len Geist und alle Worte verliere, welche ein solches Exempel mit sich füh„ren kan; und indem der gute Erforscher das sagte, so gieng er fort, um „sich nach der Desertion von Frescati zu erkundigen. Das ist kürzlich die „betrübte Geschichte, die erst kürzlich am Ende der H. Fasten vorgefallen; „daher, mein Freund, entweder ändere den Druk, oder lasse das Blatt „gar weg, damit wir nicht über der Lüge erwischt, und als Kezer durchgezo„gen werden.

„Doch ehe ich diesen Brief schliesse, muß ich dir einen Zufall berich„ten, der unter vielen merkwürdig ist. Der ärgerliche Schuz, den die Je„suiten am Römischen Hof geniessen, wo sie auch nach allen Freveln, so sie „in Portugall verübt, dem in seiner Person und hoher Ehre so sehr beleidig„ten getreuesten Monarchen zum Troz, wider den sie noch immer vielfältige „Satyren und infame Handschriften mit freyer Hand ausstreuen, doch noch „vom grösten Theil der Fürsten der Priester geherzet, gestreichelt, an das „Herz gedrukt und zärtlich geliebt werden, hat einigen Vorwiz erregt, die „fünf Billigungsbullen dieser dem Priesterthum und der weltlichen Macht „so schädlichen Gesellchschaft zu prüfen, um zu untersuchen, ob unter allen „auserordentlichen und ausschweifenden Freyheitsbriefen, sie seyen hernach „erschlichen oder reel, auch noch dieser seye, Monarchen ungestraft tödten „zu dörfen. Da nun die gröste gelehrte Männer erstaunten, solche Ver„günstigungen zu lesen, und den schreklichen Mißbrauch beweinten, so diese „Leute besonders mit dem apostolischen Ansehen treiben, das ihnen auf Di„scretion verliehen worden, so wie man zuweilen einer siegreichen Armee die „Plünderung einer Stadt erlaubt, so dauchte sie auch die Seele des Pab„stes Paul III. in Bestürzung und Verwirrung zu sehen, daß er so ver„schwenderisch und unvorsichtig, besonders in der Bulle Ascendente Domi„no, gewesen, und sich eines Ansehens beraubt, das allein dem Pabst gehört, so „daß er aus Herzenleid und Verdruß den heiligen Abend am Charsamstag „den 5. des laufenden Monaths seine Crone und die Schlüssel auf den Bo„den warf, wovon, ich weiß selbst nicht aus was vor einem Geheimnis, ein „einiges Stük auf der linken Seite an einem Strik hangen blieb. Eine „solche verunstaltete Aenderung siehet man an dem maiestätischen Pallast „Farnese, wo das grosse Wapen von weissem Marmor von Carrara, ohne „Dekke, und enthörnt stehet. Liebster Freund, kan dieser Vorfall unserm „Werk einen gewissen Schatten geben, so thue ichs dir zu wissen. Glau„be, daß ich ganz dein eigen seye. Lebe wohl.„

Wir aber, die wir im Orden der ehrlichen Leute Professe vom vierten Gelübde seyn, und also der Welt bezeugen, daß allein die Wahrheit uns die Feder führe, wollen das Blatt der Vorrede weder herausnehmen noch ändern, wo man der Gerechtigkeit gemäs, rühmlichste Meldung dieser Heldin thate. Wir, da wir authentische Beweise von der Klugheit und weisen Aufführung Seiner Excellenz in Handen haben, können unmöglich glauben, daß sie sich, wie so viele andere, der betrüglichen Anleitung dieser verkleideten Wölfe überlassen, welche den Catheder der Wahrheit in ein Marktschreyersgerüste, und das Haus GOttes in einen Complimentensaal, in einen Neuigkeitenmarkt, zuweilen auch in einen Erfindungen- und Fabelnkram verwandelt. Wir wissen es, daß nachdem die Caravitanische Uebungen der Brachmaniten geendigt gewesen, Seine Reverenz, Alexius Pichi, Präfekt des Oratorium aufgetreten, ihnen gedoppelt gedankt, sowohl wegen ihrer Emsigkeit, als auch wegen ihrer Gnade, da sie zu einer solchen Zeit (merkt es wohl) ihn mit ihrer Gegenwart beehrt, da man wegen den Verfolgungen ihrer Feinde (der Jansenisten) die Jesuiten vor ganz verlassen hielte. Wann er sie also gleich bey dem Eintritt in das Oratorium Cardinalsmäßig mit den tiefsten Bücklingen, mit affectirten Erniedrigungen und so lächerlichen Minen empfienge, daß die Vorübergehende darüber lachten und sich ärgerten, ferner am lezten Tag ihnen ausserordentliche Danksagungscomplimente gemacht, die sich vor die heilige Stätte nicht schikken, ihnen seine Verbindlichkeit auf das demüthigste bezeugt, und endlich Seine Excellenzien mit der frölichen Nachricht erlassen, daß der Catholische Monarch Carl III. vor allen andern Orden einen Jesuiten, einen Vater aus der Gesellschaft JEsu erwählt, und ihn dem Prinzen von Asturien dem Don Carl zum Lehrer gegeben: So kanst du, geneigter Leser schon aus diesem genugsam abnehmen, was vor einfältiges Gezeug und neue Ränke sie ihnen an dem Gitter des Beichtstuls mit süssen Worten leise in das Ohr als die gröste Wahrheiten werden eingeschwäzt haben. Sollte es nun glaublich seyn, daß Seine Excellenz, Donna Girolama ihnen Glauben beygemessen, und sich solches Kindergeschwäz in den Kopf sezen lassen? Man müßte sie gar nicht kennen, wenn man einen so niedrigen Begriff von ihrem edlen Charakter und mannlichen Klugheit haben sollte. Es ist wahr, daß man die Entschliessungen der Grossen respectiren, und nicht allzuvorwizig ausforschen solle: Es ist aber auch wahr, daß man zuweilen die Geseze selbst commentiren, auch über die bekannteste Begebenheiten gloßiren und Unwissenden und Unverständigen dardurch die Augen öfnen darf, nur daß man sich nach der Fähigkeit und Schwachheit des gemeinen übel berichteten und leichtglaubigen Volks richte.

Seine

Seine getreueste Maiestät haben durch reife Untersuchungen, durch die sicherste Berichte und Entscheidungen vieler hohen Tribunale seines Reichs die Jesuiten erklärt, und in dem Bericht an den Pabst, und anderswo beschrieben, als

1. Solche, die nach der allgemeinen Monarchie trachten,
2. als Lästerer der Monarchen,
3. als Verläumder und übelredende Leute,
4. als förmlich ungehorsam gegen den Päbstlichen Bullen,
5. als solche, die die Königliche Zölle vervortheilen,
6. als Betrüger, Lügner, Unzüchtige,

(man betrachte nur ienes bescheidene Verschweigen: Da man die nicht beschrieben. u. s. f.)

7. als solche, die keiner Zucht fähig, als halsstarrige, als eigensinnige,
8. als Kaufleute, als Wechsler, als Wucherer,
9. als Feinde der Krone,
10. als Verfolger getreuer Minister,
11. als schädliche und verkehrte,
12. als Stöhrer der öffentlichen Ruhe,

alles das stehet in besagtem Bericht von S. 4. bis 48.

13. als Rebellen gegen ihrem Monarchen,
14. als ärgerliche den Feinden der H. Kirche,
15. als aufrührische Leute im Beichtstul und auf der Canzel,
16. als Meuchelmörder,
17. als Soldaten und Kriegführende,
18. als Empörer der Unterthanen,
19. als unrechtmäßige Besizer der Güter anderer, der Freyheit der Christen, als Usurpateurs der weltlichen Regierung, und des geistlichen Arms, und Verlezer der Rechte des Königs mit den Wafen in der Hand.
20. Den General und seinen hohen Rath, als Mitschuldig und Mittheilhaftig, der schon angesponnenen Verschwörung, und anderer schreklicher Verbrechen wider S. Getr. Mai.

Die Jesuiten aber läugnen alles, und bemänteln es wenigstens unter dem falschen Vorwand des Jansenismus und der Verfolgung. Sie geben alle Richter, alle Gerichte, alle Schriftsteller öffentlich als Feinde der Gesellschaft aus, und suchen durch Stüzen und Lügen ihren sinkenden Credit nach allen Kräften zu erhalten. Daher war es der feinste Streich, der rühmlichste und klügste Einfall, der Frau Donna Girolama zu erlauben, daß iedermann auf gerad wohl glaubte, sie hätte sich durch die Bezauberungen der Schwarzen, und durch die mittelbare Beredungen dero Frau Großmamma, dahin bewegen lassen,

lassen, daß sie in die Uebungen des Caraviten liefe. Indessen gienge sie mit dem stärksten Gegengift der Versicherung dahin, daß iene immer Feinde des Hauses Conti gewesen, und vielleicht gar die Mörder und Vergifter des Pabstes Innocentius XIII. worden, damit sie sich ia nicht von ihren Schwäzereyen und erlogener Treue bezaubern lasse. Ja sie gieng dahin. Aber warum? Um eine Augenzeugin zu seyn, und es selbst zu sehen und zu hören, wie weit sich ihre Heucheley, ihr erdichteter Eifer, ihr äusserlicher Religionsschein erstrekke. Dieses und nichts anders kan der Beweggrund Seiner Excellenz gewesen seyn. Das müßte ein Thor seyn, wer anders gedächte! Vielleicht ist es ihr nicht bekannt, daß der Hauptmörder und falsche Prophet Malagrida durch seine teufelische Heucheley, unter dem Vorwand der H. Uebungen die verstorbene Marchesin von Tavora bezauberte, und sie endlich samt ihrem Mann, ihren Söhnen und Anverwandten, und allen Mitschuldigen dahin brachte, daß sie auf einem infamen Gerüste, in den Händen des Scharfrichters ihre Tag elend beschlossen. Vielleicht ist es ihr nicht bekannt, daß, so viele Jesuiten seyn, und hinfüro seyn werden, alle auf immer aus Portugall verwiesen seyn? Die Frau Herzogin von Poli kan ihre Augen nicht empor heben, ohne das Wapen Seiner Getreuesten Maiestät auf Dero Pallast, als ein Zeichen des hohen Schuzes und Königlichen Wohlwollens, aufgepflanzet zu sehen, womit er Dero Fürstliches Haus ansiehet. Wohlan! da sich Seine Excellenz in Dero Leben niemal der verführischen Anleitung dieser Leute vertraut, so ist es auch nicht glaublich, daß sie sich in so mißlichen Umständen der betrüglichen Aufführung infamer Leute, wegen ihren erschreklichen Mißhandlungen, anvertrauen wolle; solcher Leute, die mit Recht, wegen des schändlichen Handels in den Bann gethan worden, den sie doch noch in Rom selbst im Gesicht des Pabstes treiben, Leute, mit einem Wort, so feyerlich, und durch offentlichen Druk, und unter dem Getöß der Drommel, da die Truppen Seiner getreuesten Maiestät im Gewehr stunden, in allen Königlichen Staaten auf immer des Landes verwiesen worden.

Siehe nun selbst, mein Leser! was wir vor ein grosses Vertrauen gegen Seine Excellenz haben. Wir sind versichert, daß, so bald sie ihre Heucheley, ihren abscheulichen Handel, den sie mit den Sakramenten treiben, ihren Mißbrauch der heiligen Schrift und des Apostolischen Predigtamts, einsehen lernen wird, die Frau Herzogin hernach selbst ihres gleichen die Augen öfnen, und sie aus dieser Schu-

le und Zusammenkunft der Verführung, aus dieser Schule feuchter und verderblicher Lehren, aus dieser Schule der weltlichen Lüste, des Nachsehens und Anreizens zu Bällen, Festinen, nächtlichen Zusammenkünften, Schaubühnen, Liebesverständnissen, angenehmen Briefwechsel, und allzugrosser Vertraulichkeit mit den iezigen Cavalieren, heraus nehmen wird, welche Cavaliere lauter Leute seyn, so bey den Jesuiten beichten, und deßwegen so wohl erzogen, und in den Pflichten eines wahren Christen so wohl unterrichtet seyn.

So ist es, mein Freund! So muß es unfehlbar ergehen. Die Frau Herzogin Conti, als eine solche, so von der Krone Portugall abhangt, wird es so vielen getreuen Dienern dieser Crone nachmachen, welche, da sie sich in Rom aufhalten, nach den lezten Edikten Seiner Getreuesten Maiestät, welche ihnen unter Strafe der Rebellion und des Lebens, allen, auch geistlichen Umgang mit den Jesuiten verbietet, auch nicht einmal in ihre Kirchen gehen, um an Festtägen die Messe allda zu hören. So wird Sie es hinfüro machen, damit sie bey Unverständigen nicht als eine Anhängerin und Freundin der Feinde, Rebellen, Angreiffer, Widersacher Seiner Getreuesten Maiestät ausgegeben werde. Eben das wird Seiner Excellenz auch die Frau Donna Felice Corsini, gebohrne Barberini Colonna, anrathen, welche ebenfalls von der Krone Portugall abhängt, indem Seine Eminenz, Neri Corsini, der Protektor davon ist, desto mehr, da ihr heuchlender Beichtvater, um sie zum Oblatismus der Einfältigen von Torre de' Specchi zu bewegen, sie mit seiner Prophezeihung erschrekte; wenn sie, sagte er, einen Mann nehmen würde, (höret doch nur die Hebammenreverenz!) wenn sie einen Mann nehmen würde, so würde sie an der ersten Geburt sterben, und in die Hölle kommen, wie wir in der Vorrede angeführt. Was vor ein Ueberfluß von Propheten zu unserer Zeit! welch eine Blindheit von Rom, welches doch es hört und im öffentlichen Druk liеßt, wie man die Verführung und die Verführer entdekt, die so viele Seelen in das Verderben stürzen, und doch nicht nur die Augen zuschließt, um nicht zu sehen, und die Ohren, um nicht zu hören, sondern ihnen auch noch den Titel der Wohlverdienten der Kirche gibt!

Es wird, wie wir hoffen, Seiner Excellenz die Frau Herzogin Odescalchi von Braciano, eine gebohrne Corsini, das schimpfliche

Ende des Jesuiten Johann Thomas Bonsolazzi, (25) ihres gewesenen Beichtvaters, zu Gemüth führen, der aus Rom geflohen, um dem Gefängnis der höchsten Römischen Inquisition zu entlauffen, wohin er eingesperrt werden sollte. Warum? Wegen beederseitigen garstigen Berührungen, wegen unbändigen Unfläthereyen, die er in der Beicht selbst, in actu Confessionis (man erstaunt über solche wüste Dinge, auch nur sie erzehlen zu hören!) mit zwey unschuldigen Kindern getrieben, die zu ihrem Unglük diesem höllischen Wolf unter die Klauen gefallen, ausser ihrer unglüklichen Mutter N. N. die aus wichtigen Gründen nns bittet, nicht genannt zu werden, und noch iezo untröstbare Thränen über den geistlichen Ruin ihrer armen Kinder weint, und unaufhörlich gegen ihres gleichen, und ihren Nachbarinnen ihr grosses Herzeleid, die Unverschamtheit, und die Verrätherey des unzüchtigen Jesuiten Bonsolazzi, mit lebhaften Farben mahlt. Es ist uns zu Ohren gekommen, daß, weil die Jesuiten sich geforchten, es möchte sich etwa die Frau Herzogin von ihren Kirchen entfernen, und auch bey dem Herrn Herzog die Liebe gegen der Gesellschaft erkalten, wenn sie die unkeusche Liebe ihres Mitbruders Bonsolazzi erfahren sollten, sie dieselbe beredt, (und wer weiß, mit wie vielen Meineiden!) daß das alles Verläumdungen von erhizten und feindseligen Personen gewesen. Das ist sehr wenig Respekt gegen dem Hause Erbaodescalchi, einem hohen Fürsten, und unumschränkten Souverain von Sirmium in Ungarn. Wir versprechen also, zu ihren Füssen, die unglükliche Mutter mit den unschuldigen Söhnen unterthänigst darzustellen, damit ex ore infantium & lactentium Ihro Durchleuchten den erbärmlichen Zufall selbst vernehmen, der ihnen in der Kirche des H. Ignatius in aktu confeßionis begegnet, wo sie nicht allein durch blosse Worte, durch blosse Versprechungen angereizet worden, sondern ...... bey einem solchen

(25) Auch diesem unzüchtigen Heuchler half man zu seiner Flucht. Ja der Jesuit Dominicus Franchini, iezo Generalprokurator, hat ihn sicher nach Florenz geliefert. Alle Verbrechen, so schändlich sie seyen, sind Kleinigkeiten unter den Jesuiten, wenn sie nur nicht wider ihr eigen Evangelium, die Monita Secreta Societatis Iesu, geschehen. Es ware eine eifrige Person, die den Monsignor Franciskus Incontri, unsern Erzbischof hier in Florenz warnete, ihm das Beichtsizen nicht anzuvertrauen. Zu unserm Schmerzen aber lesen wir ihn im Buch, das den Titel hat: Catalogus brevis provinciæ Romanæ S. 30. Thomas Bonsolazzi Soc. Mission. Urb.

solchen Zeichen ihres gnädigsten Gefallens, werden wir uns eine Ehre daraus machen, Ihro Durchlauchten in solchen Umständen unsern unterthänigsten Respekt zu bezeugen, und den redenden und lebenden Cörper, an dem das Verbrechen geschehen, vorzuführen, um zu Steuer der Wahrheit und Gerechtigkeit, die Verläumdung und die Unverschamtheit dieser heuchlerischen Pharisäer zu Schanden zu machen. Dieses schrekliche Verbrechen allein, ohne iezo noch andere dergleichen zu registriren, wovon wir vor iezo noch genugsame umständliche Nachricht haben, sollte doch genug seyn, Seine Excellenz, die Frau Herzogin von Bracciano, zu bewegen, sich ia den Jesuiten nicht mehr zu vertrauen, wenn sie auch keinen andern so sehr starken Beweggrund hätte, sich von diesen Heuchlern zu entfernen. Der ganzen Welt sind die Grobheiten, die Schmähschriften, die abscheuliche Verläumdungen bekannt, so sie auf den Canzeln gepredigt, und durch den Druk wider den Ehrwürdigen Innocentius XI. Odescalchi, in Frankreich, in Spanien, in der alten und neuen Welt ausgestreut. Um eine kurze Nachricht hievon zu haben, darf man nur den Appendice alle riflessioni del Portoghese S. 225. der Genueser Ausgabe lesen. Liessen sie nicht, ihre teufelische Unverschamtheit und höllische Verfolgung auf den höchsten Gipfel zu treiben, in den Kirchen von Paris öffentliche Cartelle anheften, mit der schmählichen Innschrift: Bittet vor den Pabst Innocentius XI. der in die Jansenistenkezerey verfallen! Und glaube nur nicht, mein Leser, daß die Jesuitische Bosheit wider einen der angesehensten und heiligsten Nachfolgern des Fürstens der Apostel erloschen seye, und aufgehört habe. O nein! Die Banditen aus Portugall, die Wohlverdiente um die Kirche in Rom, machen noch iezo mit einem Gesicht, das in Wahrheit alle Scham verlohren, wider die Seligsprechung des Pabstes Innocentius den grösten Widerstand. Sie erhalten das Feuer wider ihn beständig brennend, und ermanglen durch ihre Kabalen und Ränke nicht, neuen Zunder beyzulegen, und das Feuer zu ernähren. So bleibt seine Sache in Rom erstikt, und so ergeht es ebenfalls der Sache des Ehrwürdigen Johannes von Palafox.

Damit man endlich alle diese gute Seelen vor den verführerischen Schmeicheleyen verwahre, welche unschuldiger Weise sich mit der erlogenen Frömmigkeit und dem religiosen Ansehen des catholischen Christenthums, das diese äusserlich heuchlen, einnehmen lassen, so darf man ihnen nur kürzlich alle die Wunder zu Gemüth führen, so dieser

Jesuit Ignazio Sisti, (26) von Montepulciano, in Rom und anderswo gethan. Dieser berühmte Gewissensrath, dieser Beichtvater von Damen und Cavalieren, dieser Einsammler der Sünden der Grossen, dieser infame Heuchler hat sich in zerschiedene Klöster von heiligen Jungfern eingedrungen, und in diesen Behältnissen etlicher Mägdlein, als ein wahrer Schüler des Molinos, eine greuliche Verwüstung und Zerstörung unter so vielen Lämmern JEsu Christi angerichtet. Ob wir schon im Verlauf dieses Werks einiges Anzeigen davon gegeben, so wollen wir doch noch etwas davon melden, nachdem wir mehrere Nachrichten von gewissen Memoires erhalten, so einer von ienen Weltlichen Zeugen hinterlassen, so bey der halböffentlichen Abschwörung des Jesuiten in Perugia zugegen gewesen. Wir thun es, um den Jesuiten den Mund zu stopfen, welche das heilige Gericht des Kezergerichts

(26) Nach einigen Jahren des gefänglichen Verhafts, einer Strafe, die nach Beschaffenheit und nach der Grösse seiner Verbrechen beständig und immerwährend seyn sollte, wurde ihm das Collegium vor Perugia zu seiner Residenz angewiesen. Sowohl die Römische, als andere Jesuiten, welche alle in der Kunst zu Lügen Eine Stimme haben, haben seinen betrogenen Beichtkindern weiblichen Geschlechts vorgeschwäzt, daß dem P. Sisti nichts anders mehr gefehlt, als auch noch die Gefängnisse der Inquisition zu heiligen. Die unverschämte Betrügerey hatte ihre Würkung. Viele Nonnen haben sie unschuldiger Weise geglaubt. Das aber, was uns wundert, ist, daß der Adel von Perugia, der wegen seines Alters und Glanzes mit dem Römischen streitet, und ihm nichts nachgibt, sich vor iezo so sehr beschimpft, da er sich mit einem servo pœnæ, wie ihn die Geseze characterisiren, durch allzuvertrauten Umgang gemein gemacht, und ohne Anstand oder Scham in seinem Zimmer sich versammelt, mit ihm von Neuigkeiten zu sprechen, ohne zu merken, daß sie zum Schaden ihrer Ehre mit einem gedoppelt infamen Mann umgehen; Einmal infam, wegen seiner schändlichen Verbrechen, und ferner infam, wegen des Verhaftes und Endurtheils des H. Amts. Daß seine erlogene Heiligkeit von Weibsleuten und Ignoranten unter dem Jesuitischen Schwarm geglaubt werde, das wundert uns nicht; daß aber der ansehnliche Adel von Perugia sich durch einen solchen Umgang mit einem solchen Missethäter beschimpfen und beflekken möge, das wundert uns, und darüber erstaunen wir!

richts einer Gewaltthätigkeit und Erbitterung bezüchtigen, und da uns diese Nachrichten erst zukamen, als die gegenwärtige Ausgabe schon gegen dem Ende reichte, und das Blatt von dieser Sache schon abgedrukt war, so müssen wir es hier, wiewohl mit möglichst mäßigen und züchtigen Ausdrükken, so, wie sie einem ehrlichen Manne zustehen, nur kürzlich, wiewohl höchst ungern, anführen, wobey wir das, was wir an einem andern Ort gesagt, wiederholen: Salus multitudinis est præferenda paci quorumcunque singularium hominum. Div. Thomas. 3. p. q. 42. a. 2.

Aus den Memoires eines der angesehensten Weltlichen Zeugen, so bey der halböffentlichen Abschwörung zugegen gewesen, ergibt sich so viel: Ignazio Sisti von Montepulciano war viele Jahre über in zerschiedenen gottseligen Klöstern in Rom Gewissensrath, und weil er sich bey den Superioren, durch eine höchst feine Heucheley, eine gute Meinung erworben, so trat er frey nach seinem Gefallen in die heilige Klöster hinein, wenn sie auch gleich die Clausur beobachteten.

Es ist bekannt, daß er seinen Beichtkindern meistens Bussen auf blose Haut, da sie sich ganz entblöseten, auflegte. Hernach aber unter dem Vorwand, sie würden sie vor sich selbst nicht so thun, wie sie sollten, so schikte er sie zu der Superiorin des Consecratorium ad Templum pacis, das gemeiniglich delle Monachelle, der iungen Nonnen benannt wird, von welcher er das Gelübde des blinden Gehorsams und der Verschwiegenheit erpreßt, und diese schlug sie.

Es ergibt sich, daß er, Ignazio Sisti, fast allemal bey solchen Bussen gegenwärtig seyn wollte: und aus der Bekänntnis und den Untersuchungen, so das H. Amt angestellt, ersieht man, daß seine verführte und bethörte Beichtkinder mehr vor Scham errötheten, da sie sich in Gegenwart dieses Jesuiten entblössen mußten; als sie durch den Schmerzen in der Geisselung erlitten.

Es ergibt sich, daß, wenn einige von ihnen vor dem Beichtstul einige Gefälligkeit, oder fleischliche Schwachheit gestunden, er sie von dem Gitter hinweg vor sich berufen, ihnen die Kleider aufgehebt . . . . . . und gesagt: So muß man das Fleisch kreuzigen.

Es ergibt sich, daß er ein iunges Mägdlein nöthigte, so oft sie ihn allein im Conservatorium angetroffen, daß sie die Kleider aufheben und sagen mußte: Ich bin iene Unverschamte, daß . . . . .

Es ergibt sich, daß seine meiste und ernstlichste Ermahnungen immer darauf abzwekten, den H. blinden Gehorsam und den Eyd de secredo tenendo zu erhöhen und einzuschärfen, und daß er immer gemeldet, die gröste Scham Christi am Creuz seye gewesen, daß er sich bloß vor so vielem Volk hangend gesehen: So verband auch er, um Christo nachzuahmen, durch einen höchst ärgerlichen Mißbrauch des Sakraments der Busse, einige von seinen andächtigsten und einfältigsten Beichtkindern, daß sie die Scham erduldeten, sich bloß auf einem Tisch in der Form eines Kreuzes ausstrekken liessen, ia sich auch der Qual einer grausamen Beträufelung unterwarfen, indem der gottlose Jesuit mit eigener Hand auf die ..... ein Wachslicht tropfen liesse u. s. f.

Es ergibt sich, daß, als eine solche Weibsperson Skrupel gehabt, es möchten diese Berührungen, diese Entblössungen u. f. sündlich seyn, der Jesuit ihr sogleich geantwortet: Ey Einfältige! Weissest du nicht, daß, wo kein Interesse oder Gefälligkeit ist, da ist auch keine Sünde.

Es ergibt sich, daß, als er allein mit ... war ... doch hier wird die Feder stumpf, die Hand zittert, das Herz wird nicht mehr Meister über sich, wenn ich so grosse Greuel melde, und noch an viele andere gedenke, welche die Ehrbarkeit verbergen heißt, und dabey erwäge, daß sie alle durch den abscheulichsten Mißbrauch der Sakramente bestärkt werden. Wir wollen abbrechen, und auf einen andern Weg uns begeben, damit wir nicht in eine Pfüze von unzählichen Unfläthereyen gerathen. Ein Thränenfluß benehmt uns das Gesicht. Sehet! So weit hat uns der Muthwille dieser Leute getrieben, die man als Schuldige, als Unzüchtige, als Mörder überführt und verdammt, und doch noch bey dem Volk gerad und krumm als Heilige ausgeben will. Ein Prophet und Wunderthäter muß Malagrida, und der getreueste König ein Verfolger; Ignazio Sisti ein Heiliger, und seine Richter Verfolger; Tommaso Bonsolazzi ein grosser Pater von Verstand, und alle andere Beichtväter, so die 15. zur Unzucht versuchte in Bologna nöthigten, die Sache anzugeben, Jansenisten seyn. Und wann wird man doch aufhören, die Gottlosigkeit auf dem Thron zu erhalten, und die Unschuld zu unterdrükken? Wie lang wird man noch die Königliche Ehre Seiner Getreuesten Maiestät in dero Reichen und Herrschaften mit dem Degen in der Hand vertheidigen, und an andern Orten nicht aufhören, zu schreiben? Wir wollen uns die Feder nicht aus der Hand reissen lassen, so lang uns GOtt Leben und Gesundheit gönnen wird.

Es

Es trete nur der Buchdrukker Bottagriffi auf, er mache kek viel Wesens von seinen gerühmten Sammlungen, er speye allen Gift aus, den er in seinem übel organisirten und abentheurlichen Cörper hat. Wir erwarten es standhaft, und haben so viel Antworten fertig, als nöthig seyn vor die Menge seiner Fehler. Es seye Herr Bottagriffi (27) versichert,

(27) Der Titel dieses vortreflichen Werks, das in 3. Bändchen in 8. eingetheilt ist, und noch dabey den Vortheil eines grossen Druks hat, damit man es desto dikker mache, und in allem 221. Seiten stark ist, ist folgender: Lettere dell' Abbate N. N. Milanese ad un prelato Romano, apologetiche della Compagnia di Gesù. In Fossombrone, per Gino Bottagriffi e Compagni. Der Verfasser ist ohne Zweifel der freche Franz Anton Zaccheri, der sich durch einen Mißbrauch Zaccana nennt. Und der Druker ist ohne Anstand Anton Zatta von Venedig, der unter dem Schatten der zwey Damen (wie man sagt) Pisani e Foscarini, ein so gefährliches Geschäft übernahm. Die falsche Aufschrift des Ortes Fossombrone wurde hingesezt, um (hört, welch eine Frechheit!) Seine Eminenz, den Herrn Cardinal Paßionei, vor den Kopf zu stossen, und seinen Namen Dominicus anzugreifen. Gino Bottagriffi ist eine Buchstaben- und Zahlenverfertigung, ein deutliches Anagrama der 2. sehr gelehrten Augustinischen Gelehrten und Theologen Seiner Excellenzien und Eminenzien Corsini, nemlich Monsignor Bottari und Abt Foggini. Sehet, welch ein Wiz, der sich eher vor einen Knaben aus der ersten Classe des Römischen Collegium schikte. Dignum patella operculum.

Das Argument, das sich der unverschämte Zaccheri in seinem 2ten Brief zu beweisen vornehmt, ist eine ausserordentliche Jesuitische Freygebigkeit. Er will nehmlich erweisen, daß der vorgebliche Portugiese der Verfasser von gewissen Riflessioni sopra il Memoriale presentate da' PP. Gesuiti alla Santita di Clemente XIII. ein frecher Mann, un uomo temerario ist. Er seye doch nicht gar wohlfeil und verschwenderisch, diesen seinen eigenen Namen so andern zu schenken. Es erinnere sich Franz Anton Zaccheri, die glüklichste und wahrhafteste Feder der Gesellschaft, der verdrießlichste Geschichtschreiber Unsers Vaters, das rechte Aug, das am weitesten sehende Aug unsers Vaters Lorenz Ricci, Generals der Gesellen Jesu, er erinnere sich, daß der rühmlichste Namen Temerario der Name des Lehen-

sichert, daß man auf seine 3. (Dikke) Bücher, oder besser zu sagen, Calender, eine schikliche Antwort geben wird, und so viel noch immer einfältiges Gezeug von den Jesuiten zum Vorschein kommen wird, so viel werdrn wir auch wiederlegen. Wir haben unerschöpfte Minen, die noch ganz frisch seyn, um uns der stolzen Gesellschaft zu widersezen, die noch immer in ihren greulichsten Verbrechen stolzirt. Wie es mit dem Krieg in Paraguay gehe, wie die siegreiche Wafen allda fortgehen, das wissen wir nicht. Das aber wissen wir, daß man in Italien zum Nachtheil der Gesellschaft schreibt, und daß der gelehrte historische Krieg ie länger ie hiziger wird. Man erinnere zu seinem Besten den General oder Monarchen der Solipsen (wenn er anders noch einer Erinnerung fähig ist) daß Benedict XIV. dem verfolgten P. Norbert die Römische Archive, so gar auch das Inquisitionsarchiv öfnen ließ. Es ligt uns also nichts daran, daß eine Stange von 30. Paoli uns die Thüre zum Archiv des Hauses Ghigi geschlossen halte. Wir haben Urkunden in der Hand, den General mit alle seinem Heer von Rebellen als Lügner darzustellen. Es ist etwas schönes, unter der rühmlichen Fahne der

hen-Guts, das in der Pfarr Ortignano im Casentinischen liegt, und ihm von seinem Vater Tancredi mit dem seltenen Vorzug des Ius ligandi, des Rechts zu binden, verlassen worden. Sein Geschlechtswapen hat die Umschrift. Ich bin frech, weil ich ein Häscher bin. Das ist sein ganzes Erbgut.

Wie viel besser wäre es dem Geschichtschreiber Zaccheri angestanden, zu erweisen, daß die Verfasser der Riflessioni, des Anhangs dazu, und der Critik, Jansenisten seyn! O hierinnen würde er, wie sonst immer, etwas vortrefliches gesagt haben. Diese böse Art Leute, so disseits und ienseits der Tiber zerstreut seyn und reyhenweiß von der Drommel des Fra-Schreyers (P. Concina) und durch den Protoquamquam von Trastevere, den buklichten und verstunkenen Alten, der mehr in der Kunst zu lügen, als in den Jahren grau geworden, (das ist, Monsignor Bottari) in Ordnung gestellt seyn, alles dieses Geschmeiß hätte sich bükken müssen, und so stumm werden, als ein Fisch. Das sind die höfliche und anmuthige Ausdrükke, so der unverschämte Verfasser des Briefs gebraucht, der allen Monarchen, Päbsten und Cardinälen verkleinerlich ist: Der Titel seines Briefs ist: Lettera responsiva d'un Gesuito Romano ad un Cavaliere Milanese.

der Wahrheit zu fechten. Wir haben in unserer Gewalt die seltene und höchst zahlreiche Büchersammlung Seiner Eminenz, des Herrn Cardinals Paßionei, die uns alle Stunden offen steht, in welcher wir das nöthige finden, was uns in der Vatikan, in der Casanatensischen, in der Barberinischen, in der Vallicellanischen, in der Corsinischen und in der Engelsburgsbibliothek abgeht. Ja seine Eminenz befehlen uns, hierdurch öffentlichen Druk bekannt zu machen, daß, wo er die um die Kirche Wohlverdiente bedienen könne, er nicht nur seine ganze Bibliothek übereinander werfen, sondern selbst das Werk eines Bibliothekarius verrichten, und den Sammlern eigenhändig Bücher und Handschriften mittheilen werde, wenn er auch im Auf- und Absteigen ein Stük seines Purpurs wieder ergänzen müßte.

Aber, ohne allen Scherz zu reden, so wird etwa iemand sich finden, der sich durch lächerliche Skrupel plagen läßt, der es uns also zur Schuld macht, daß wir so gar ohne Rükhalt geschrieben, und noch nie gehörte Mängel entdekt? Ihm und allen Seines gleichen führe man nur das Sprichwort zu Gemüth: Extremis malis extrema remedia. Es sind schon mehr denn zweyhundert Jahre, daß man wider die verkehrte Gesellschaft schreibt, und die Bücher von so vielen grossen Männern haben nie keine andere Antwort erhalten, als die, so die Jesuiten an die Hand gegeben. Nachdem man sie durch so viele und unläugbare Proben als Schuldige angeklagt und überführt hat, so wollten sie, und erhielten es auch, man sollte die Provinzialen, die Artes Jesuiticä, die Morale practique des grossen Arnauld verbieten. So ergieng es noch manchen andern güldenen Büchern, welche dem Pabst, den Monarchen, den Bischöffen, allen Obern die ungeheure Absichten der nie genügsamen Jesuiten vor Augen legten. Was sagte der grosse Melchior Canus nicht im prophetischen Geist? Was schrieben nicht so viele andere Jesuiten welche den Verfall der Gesellschaft schon in der Geburt selbst sahen? Und doch was hat man vor Hülfsmittel ergriffen? Wie ist man diesen Ordnungen vorgekommen zur Zeit, da die ungestümme Gesellschaft so böse Merkmale und Zeichen schon als Kind von sich gab? Jezo aber, da sie erwachsen und veraltet ist, so hat sie sich den Monarchen durch Vestungen, Castelle, Schlösser, Canonen, Kriegsübungen, zu Land und zu Wasser mit der feinsten Kriegskunst so furchtbar gemacht, daß sie den beeden Kronen von Spanien und Portugall genug zu schaffen gibt, um ihnen die Wafen aus den Händen zu reissen, und die arme Indianer, ihre rechtmäßige Unter-

thanen zu gewinnen, die sich durch die falsche Lehren und den Mißbrauch der Sakramenten ganz verblenden lassen. Sage es mir, mein Leser, was hat der genaue Bericht, den der Königliche Lissaboner Hof an den Römer Hof geschikt, um das Priesterthum noch zu rechter Zeit zu unterrichten, da die weltliche Herrschaft von diesem boshaften Volk so viel leiden mußte, vor Eindruk gemacht? Der getreueste König, nachdem er auf Veranstalten und Anstiften der Jesuiten durch 2. Flintenschüsse getroffen, der Jesuiten, sage ich, welche ihre Beichtkinder verführt (merket es wohl, ihr Römer! öfnet eure Ohren!) und voll Blut war, so unterwarf er sich einer der schmerzlichsten Curen. Drey Wochen und noch länger war er in Gefahr seines kostbarsten Lebens. Man verbarg der Königin etliche Täge seinen nächsten Tod, und es wurde die ganze Mühe eines unsterblichen Carvalho darzu erfordert, der Königlichen Familie den erbärmlichen Zustand Seiner getreuesten Maiestät zu verhehlen. Dem aufmerksamen Aug des Königlichen Leibarztes entgiengen einige höchst feine Splitter vom Holz der Gutsche, welche durch die Heftigkeit und Menge der Kugeln hineingepreßt, und zwischen dem zerstükten Fleisch des gedultigsten Monarchen verborgen waren. Da man also schon glaubte, es sollten die tiefe Wunden wider zusammen gehen und sich schliessen, so fängt der Königliche Arm neuerdings an, heftig zu schwellen. Weil er nun einen allgemeinen und gänzlichen Brand drohete, so fiengen die Professoren und Leibärzte an, besorgt zu seyn, ob man nicht gar beschliessen sollte, den verlezten Theil abzuschneiden, das eine chirurgische Operation ist, die nicht nur mit den heftigsten Schmerzen verbunden, sondern auch in die nächste Todesgefahr versezt. In solchen Nöthen empfande der angefochtene und weinende Minister, der Tag und Nacht nicht von seinem Monarchen wiche, bey sich selbsten die Schmerzen seines Monarchen, und nahme daran den empfindlichsten Antheil. Die Kunst der Chirurgie, die grosse Geschiklichkeit der Professoren, die Erfahrung der Aerzte, so man in eine neue Consulte berief, gaben noch einen andern Versuch an die Hand, um, wo möglich, dem Schnitt des kranken Theils zu entgehen, als das einige und lezte Mittel, das Ganze zu retten. Der Versuch war zwar nicht so gefährlich, aber eben so schmerzlich, als die Absägung des Arms. Da nun der Feind in seinem Haus verschlossen war, indem die Splitter im Arm des ächzenden und geplagten Monarchen in dem Fleisch stekten, auch die Natur schon zu schwach und zu zärtlich war, als daß sie von sich selbst Stärke genug gehabt hätte, ihn auszutreiben; so gieng also ohne alle Gnade ein anderes Mezeln, ein

neues

neues Blutvergiessen an. Man mußte mit den schärfsten Messern die fast zusammengeschlossene Wunden wieder aufreissen, sie noch weiter und breiter machen, und mit unglaublichen Schmerzen des sich ängstenden Monarchen alle diese Holzsplitter herausreissen, die wegen ihrer Kleinigkeit dem Gesicht der erfahrensten Wundärzte entgiengen. Indessen flosse dieses unschuldige Blut aus den Adern eines unglüklichen Opfers der erbitterten Meuchelmörder, der Jesuiten, da man in zerschiedenen Theilen des Reichs von den Kanzeln predigte, und es als eine Erfüllung der Prophezeyung ausgab, es würde Joseph I. nicht über den September leben, und indessen einen andern König ausrief, den der Geiz und Hochmuth der Jesuiten auf dem Thron haben wollte.

Und in Rom, mein Freund, was sagte man? In Rom, ob man wohl so viel möglich, aus politischen Absichten des Portugiesischen Hofes, den erschreklichen Königsmord verborgen hielt, in Rom wollten die Jesuiten einmal vor allemal, der König wäre aus einer Privatliebe und Eifersucht todgeschossen worden. Man lase die Freude und das Vergnügen den Jesuiten auf der Stirne, man canonisirte noch bey seinem Leben den infamen Mörder Gabriel Malagrida, und seine Prophezeyungen und Wunder predigte man vorwizigen und tummen Köpfen von der Parti. Und nachdem darauf in Lissabon das Endurtheil wider die Thäter erfolgt, und die Jesuiten unter einer guten Garde in ihren Häusern sequestrirt worden, auch die drey Häupter der gottlosen Bande, Malagrida, Matos und Alessandri in das öffentliche Gefängnis geworfen worden, o! alsdenn gab man Entzükkungen und Flüge des Malagrida im Gefängnis vor, man sprach von seinem Leben, das er ohne Speise doch behielte, von seiner beschaulichen Erhebung, und was der fruchtbare Sinn der Römischen Jesuiten ihren Anbetern noch mehr in die Ohren zu zischen wußte. Um diese Zeit, da die weiseste und geehrteste Männer erstaunten, und sich über so viele infame Schriften ärgerten, so täglich wider das hohe Ansehen Seiner getreuesten Maiestät erschienen, und seine Königliche Ehre auf das höchste beleidigten, indem sie ihn als einen weibischen Herrn, als einen Ehebrecher, als einen Gewaltthätigen, als einen Verfolger der Unschuldigen, und was noch hundert andere Schimpfnamen mehr seyn, ausgaben, um diese Zeit, sage ich, schikte das Staatssekretariat des Römischen Hofes an seinen Nuncius in Spanien, den bekannten schönen Brief, in welchem man die Jesuiten, als Wohlverdiente um die Kirche canonisirte, und dem Nuncius befal, den Brief bekannt zu machen. In dieser Zwischenzeit gabe man sich alle Mühe, und wandte alle teufelische Politik des Machiavells

vells an, um Seiner Excellenz, dem Herrn Commendator d'Almada, Portugiesischen Minister in Rom, Unhöflichkeiten zu erweisen. Man sparte keine Mühe noch Sorge, ja, wir dörfen es wohl sagen, auch kein Geld, um dem Pabst die Gerechtigkeit der Sache vorzumalen, und ihn zu bewegen, daß er den König von Portugall in den Bann thäte, weil er in Festsezung der Portugiesischen Jesuiten die Kirchenfreyheit angetastet. Das, und nichts anders ist das Gewebe, so der hohe Rath des Profeßhauses angesponnen, das ist der Zwek, auf den alle Jesuitische Absichten und Sorgen abzielten. Mit Portugall sollte man brechen, und das bedittten alle die Grobheiten, alle die herrschsüchtige Reden, so man gegen seinem Minister in Rom geäussert; da doch der gesunde Theil von Rom sich an der unveränderlichen weisen Aufführung und heroischen Gedult Seiner Excellenz, des Herrn Commendator d'Almada, erbaute, der in so kritischen Umständen, mit einem in der That beständigen Muth die Beleidigungen abwieß, und mit gleicher Herzhaftigkeit unerschrokken die gerechteste Entschliessungen seines Fürsten unterstüzte, ohne, daß er die Sache auf das Aeusserste, und einen offenbaren Bruch gedeyhen ließ, den die Jesuiten machinirt und begehrt hatten. In Wahrheit, so lang es weise Männer geben wird, so wird man sich der Standhaftigkeit dieses klugen Ministers erinnern, der zur Ehre des Königlich Lissabonischen Hofes, durch eine höchst kluge Aufführung die Entscheidungen seines Monarchen in ein so schönes Licht zu sezen, und durch seine süsse und kräftige Beredungen die Minister des Pabstes zu lehren wußte, mehr Liebe und Respekt gegen dem heiligen Stuhl zu haben, Catholische und die getreueste Fürsten weniger zu beleidigen, mehr Achtung und Ehrforcht gegen einem verrathenen und unschuldigen meuchelmörderisch angefallenen Monarchen, weniger Geldbegierde, weniger Partheilichkeit, und weniger blinde Liebe gegen ihre Mörder zu haben. Der getreue und angesehene Königliche Sekretarius Seiner Excellenz, nehmlich der Herr Cavalier Don Anton Rodriguez, trug das Seinige dazu bey, eiferte der Sorgfalt des Herrn Ministers und Commendators nach, beraubte sich so gar der Stunden einer nöthigen Ruhe, sparte keine Mühe, förchtete sich vor keinen Hindernissen, lachte über alle Bedrohungen, und war in den Geschäften seines Königlichen Dienstes immer unermüdet, und so erwarb er sich die Glükwünsche aller ehrlichen Leute, die Zufriedenheit Seiner Excellenz, des Herrn Ministers, und den Ruhm, durch seine Hand, durch seine glükliche und aufgewekte Feder, zur Vertheidigung, zur gerechtesten Vertheidigung der Ehre seines Königs, die man so schimpflich behandelte, vieles beyzutragen.

So

So geht es, mein Freund. In solchen Umständen hat es der Königlichen Huld durch eine besondere Herunterlassung gefallen, alle Höfe von Europa, und den Pabst selbst, vom unbarmherzigen Mord zu unterrichten. Die Jesuiten aber stekten die Welt ie länger ie mehr an, und überschwemmten die vornehmsten Städte mit infamen Schriften, wider den guten Namen und untadeliche Sitten Seiner Portugiesischen Maiestät. Alles das, sagten sie, was man schreibt, ist nicht wahr. Man schreibt es nur aus Haß gegen der verfolgten Gesellschaft. Es ist eine Privatrache des Ministers Carvalho, eines verborgenen Juden, eines geschwornen Feindes der Gesellschaft Jesu . . . . Sollen wir aber das wiederholen, und hier von neuem bemerken, was uns unser ehrlicher Correspondent von Rom, viel umständlicher und wahrhaftiger gemeldet? O nein! Nur so viel sagen wir, daß es die Unverschamtheit der Jesuiten auf einen solchen Gipfel der Verzweiflung und Blindheit getrieben, daß sie sich nicht geschämt, den zahlreichen Haufen ihrer Anbeter zu bereden: Es habe der getreueste König, um die angefangene Unternehmung mit einigem Schein zu bekleiden, aus Haß gegen ihnen, (merkt es wohl!) sich selbst verwundet. War auch die Pharaonische Finsternis dikker? Und die Egyptische Blindheit beweinenswürdiger? Können wir auch noch unsere Hände halten? Unsere ganze Natur entsezet sich. Wir wollen also einmal, um uns die Galle nicht noch mehr zu erregen, mit den Worten Nahums schliessen: Revelabo pudenda Tua in facie tua, & ostendam gentibus nuditatem tuam, & regnis ignominiam tuam; & proiiciam super te abominationem, & contumeliis te afficiam, & ponam te in exemplum. d. i. Ich will deine Scham in deinem Gesicht (der Gesellschaft selbst unter das Gesicht) aufdekken, und will den Heiden deine Blösse, und den Reichen deine Schande zeigen, und will über dich Greuel werfen, und dich mit Schimpf belegen, und dich zum Beyspiel sezen. Nah. 3, 5. 6.

Und so wollen wir, wenn es GOttes Wille ist, mit noch heftigern, aber immer wahrhaftigen Schriften fortfahren, uns beherzt allen Satyren und Schimpfschriften zu widersezen, so hinfüro die verkehrte und hochmüthige Gesellschaft im Druk erscheinen lassen, und ihren bethörten Weibern in die Ohren lispeln wird. **Ich will deine Scham aufdekken**, in allen Gattungen von Gottlosigkeiten, und zu dem angefangen Verzeichnis der unzüchtigen und geilen Sisti, Constanzi, Bonsolazzi und Benvenuti noch eine grössere Menge und Anzal sezen, als die erste ist. **Ich will deine Scham aufdekken**, und sie dir unter das Gesicht stossen, so lang bis man durch eine päbstliche Bulle diese Gesellschaft von falschen Christen, von

 blossen

blossen Scheinreligiosen, von verlarvten Wölfen, von bezaubernden Magiern, von Hofspionen, von Monarchenmeuchelmördern, von Feinden des menschlichen Geschlechts, von Seelenverführern, von Beichtausschwäzern, von Evangeliumsverfälschern, von Indulgenzenverkäufern, von Sakramentshändlern, von Empörern des Volks, von ärgerlichen Leuten bey den Catholiken und Kezern, von Heuchlern und Verhehlern der Wahrheit, von Beschüzern der Falschheit, von Hauptrebellen, von Verläumdern, von Heuchlern, von Kaufleuten, Wechslern, von Verfälschern und Ränkespielern, von Meineydigen, von Gözendienern, von Contrabandirern, von Dieben, Wucherern, Verräthern, Felonen, Simoniaker, Pelagianer, Verbannten, Socinianern, Atheisten, und (mit dem allen doch) Wohlverdienten um die Kirche, ausrotten und vertilgen wird. Aergere dich nicht, mein Leser. So sahe sie schon die H. Aebtißin Hildegardis im Geist voraus. Sehet die schöne Prophezeihung hievon bey dem Bzovius in seinen Kirchenjahrbüchern zum Jahr 1415. unter der Regierung Johannis XXIII. Leset die Critik eines Römers über die Riflessioni del Portoghese al Memoriale de' Gesuiti, wo ihr sie in vortreflicher Uebersezung antreffen werdet. Sehet den Commentarius, so der H. Bischof Hieronymus della Nuzza darüber gemacht, welcher vornen an der neu gedrukten Istruzione ai Vescovi (Unterricht vor die Bischöffe) steht. Sehet den Commentarius in der 2. Epistel St. Pauli an den Timotheum: Es werden Menschen seyn, so sich selbst lieben, geizig, stolz, hochmüthig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ohne Liebe, ohne Friede, Schänder, unkeusch, wilde, ungütig, Verräther, Frevler, aufgeblasen, die mehr die Wollust lieben, als GOtt. Die da haben den Schein der Frömmigkeit, seine Kraft aber verläugnen sie. Und diese meide. Dieses ganze Kapitel, so lang es ist, wird, wie der Jesuit Orlandino, der die Geschichte der Gesellschaft beschrieben, bezeugt, vom grossen Bischof der Canarischen Inseln, Melchior Canus, Predigerordens, so wie Della Nuzza, auf die Jesuiten gedeutet. Leset das, was Joseph I. an den Pabst berichtet, um ihn schriftlich zu überzeugen, weil die mündliche Vorstellungen nicht genug waren. Ziehet den Bericht zu Rath und betrachtet die lebhafte Schilderung, so er allda von den Jesuiten macht, so werdet ihr es sehen, und mit Händen greifen, daß alle Titel, die wir oben ihnen gegeben, durch den grossen Heidenlehrer, den H. Paulus (sollte etwa auch dieser ein Jansenist seyn?) vorher gesagt, und von der H. Aebtißin Ildegardis 125. Jahr vorher verkündigt worden, ehe Inigo von Guipiscoa, unter Paul III. im Jahr 1540. diese um die Kirche so wohlverdiente Gesellschaft in Spanien stiftete. Sie wurden ihnen durch die beede oben belobte Bischöffe, und

auch

auch durch andere, die wir Kürze wegen nicht anführen, beygelegt. Da sie nun, weil ihre erschrekliche Verbrechen notorisch seyn, alles Recht zum guten Namen, durch ein öffentliches Urtheil einer höchsten Königlichen Gewalt, verlohren, welche ihre Frevel durch den öffentlichen Druk allen Höfen von Europa bekannt gemacht, und den ganzen Cörper, als verkehrt erklärt, so wollen wir, als ein standhafter Schweizer, fortfahren, der unbeweglich vor dem feindlichen Lager Wacht hält, alle die geringste Bewegungen zu beobachten, und dem unpartheyischen Publicum zu geschikter Zeit Nachricht davon zu geben. Revelabo abominationes, ich will ihre Greuel mit Königlichen Urkunden bey der Hand, mit iuridischen Entscheidungen unverlezter Tribunale entdekken, und nicht aufhören, unsere geringe Arbeit GOtt aufzuopfern, so lang bis er uns erhört, und nach seiner unendlichen Barmherzigkeit zum Heil so vieler Seelen, die er durch sein kostbares Blut erlößt hat, die Gnade an uns thut, dem Nachfolger Petri, und des H. Pius V. in den Sinn zu geben, einmal vor allemal eine Sekte von so verkehrten, solle ich sagen Menschen? oder Unmenschen? zu erstikken, und zu vernichten, die vom Menschen nichts haben, als das Ansehen allein, und von dem wahren Menschen nichts, als einen grossen Hut und ein schwarzes Kleid, das die schwarze Seelen vor den Augen der Einfältigen verbirgt.

Wir haben nicht ohne Ursache des H. Pius V. Meldung gethan. Das ist der grosse Pabst an Gelehrsamkeit und Heiligkeit, den der Dominikanerorden der allgemeinen Kirchen zur Gegenmauer wider alle kezerische Bosheit, und furchtbare Bemühungen der Ottomanischen Pforte gegeben. Der Orden der Erniedrigten, der im 11ten Jahrhundert gestiftet worden, war in Toskana und in der Lombardie mächtig worden, und von seiner Regel abgewichen, nach dem Beyspiel so vieler anderer Orden, die, so heilig, exemplarisch, erbaulich, und dem gemeinen Wesen nuzbar sie in ihrer ersten Geburt gewesen seyn mögen, doch im Fortgang der Zeit unvermerkt die erste Liebe verlassen, und von ihren Ordensregeln abgewichen. Wenn etwa Päbste, Monarchen, Bischöffe, sie auf die ursprüngliche Rechte sezen, und die Observanz in ihren ersten Glanz bringen wollten, so attentirte man wider die Päbste, suchte die Monarchen zu tödten, und vergiftete die Bischöffe. So attentirte ein Gardian der Erniedrigten Brüder wider den H. Carl, und hiebey bleiben wir iezo stehen. Innocentius XIII. aus der ansehnlichsten und alten Familie Conti der eilfte Pabst, wurde uns vielleicht durch die Jesuitische Wuth genommen. Der grundgelehrte Don Franciskus Mariani, ein Beneficiat der hohen Vatikankirche

kirche, hatte einen grossen Verdacht deßwegen. Und wir wären iezo frey von allem Zweifel, wenn sein alter noch lebender, wiewol Eisgrauer Leibarzt, der Herr Doktor Nikolaus Michelangeli, iubilirter Vorleser in der Sapienz von Rom weniger Forcht vor den Jesuiten, und mehr Liebe zur Wahrheit hätte, und die Gütigkeit hätte, das öffentlich zu sagen, was in der Oefnung des todten Körpers giftiges gefunden worden, das man durch das Geschwehr seines beschädigten Fusses hineinbrachte, um einen Pabst aus den Füssen zu räumen, der schon auf die Reformation der wohlverdienten Gesellschaft bedacht war. Ja HErr! du, der du alles weissest, du, dem nichts verborgen ist, erleuchte doch den iezo lebenden Monsignor Innocentius Conti, Pronepoten deines ehemaligen Stadthalters! Erleuchte doch das Haus Maillard von Tournon in Turin, von welchem diese blutdürstige Leute den Cardinal Carl Thomas ermordeten; Erleuchte, erleuchte doch so viele andere, die da sizen im Schatten des Todes! Vielleicht wäre auch Benedikt XIV. ein Schlachtopfer dieses Geschmeisses geworden, wenn er noch länger, als einen Monath, gelebt hätte, nachdem er das Reformationsbreve an Seine Eminenz, den Visitator von Saldanha, iezo wachsamsten Patriarchen von Lissabon, abgeschikt. Ey, gedenket es wohl! Man erkannte ihr gutes Gemüth, und ihr teuflisches Vorhaben ersahe man klar aus dem schismatischen und aufrührischen Manuscript des infamen Jesuiten Johann Baptista Favre, das er in das Conclave nach dem Tod des immer glorreichen Benedikt XIV. geschikt. Der H. Vater ware schon des Todes würdig, nach dem Codex der Jesuiten, weil er auf Anhalten Seiner christlichsten Maiestät die Encyclica von Verwaltung der Sakramenten, von den Materien der der Constitution Unigenitus, an die Versammlung der Französischen Geistlichkeit abgeschikt. Es stehe dieser Monarch kek auf seiner Hut: Denn die Jesuiten verzeyhen nichts. Sie sind im Stand mit der Linken eines gottlosen Damiens den Streich wiederholen zu lassen, den seine mörderische Hand das erstemal nicht glüklich vollführte. Und nur desto mehr werden sie sich auch an dem Confirmationsdekret, womit Clemens XIII. die Encyclica an die Versammlung der Geistlichkeit des J. 1760. welche durch solchen Lermen der Parthey zimlich in Bewegung gesezt worden, bestätigt, zu rächen suchen. Er ist des Todes schuldig, so, wie sie den König Joseph I. davor erklärten, weil er ein Reformationsbreve wider sie erhalten. Und nachdem dieser beschlossen, und sie durch die Hände ihrer Beichtkinder Hand anlegen lassen, so war nicht weniger nöthig, als augenscheinliche Wunder, damit die barbarische Flintenschüsse

schüsse in dem Augenblik der Ausführung nicht trafen, und der Engel des HErrn den unschuldigsten Verdammten einen andern Weg führte, um nicht in die beede starke Hinterhalte zu fallen, und ihn, im Blut schwimmend, an einen sichern Ort führte. Zu einer solchen Grausamkeit bewegte sie nichts anders, als das väterliche Herz des Monarchen, der als ein liebreicher Arzt vom Pabst die Reformation suchte, um sie zu heilen, diese aber his omnibus curationibus eius ingrati, tanquam multa febre phrenetica insanientes in medicum, qui venerat curare eos, excogitaverunt consilium perdendi eum. Wie der H. Augustin über den Ps. 63. sagt. Sie begnügten sich mit ihren innerlichen Schäden, und gedachten Böses wider den Arzt, der sie zu heilen suchte. Und können wir, mein Leser, mit drokenen Augen, und ohne uns über solche Grausamkeiten zu bewegen, die tragische mitleidenswürdige Legende ohne Entsezen fortsezen? Nein! Hier ist es weder Ort noch Zeit, und eine bessere Feder, als die unsrige wird durch den Druk des Venetianischen Passaglia die schmerzliche Geschichte in Quartanten liefern, wovon die erste die Landcharte von Paraguay hat, welche die Jesuitische Frechheit sich kein Gewissen machte, bekannt zu machen, und dardurch ihren grossen Diebstal der Welt selbst zu offenbaren.

Nach so traurigen Beyspielen und nach einer beständig unveränderlich beobachteten Ueberlieferung, können wir den regierenden Pabst, und Seine Eminenz Cavalchini, des Lebens versichern? Die Feder zittert in unsern Händen, und kaum rührt sich unser Arm noch. Wir sehen uns rechts und links um vor diesen Mördern, und gehen nun mit langsamen Schritten in dem angefangenen Weg fort. Wir melden also, daß als wir auf das Fest des H. Januarius in Neapel in einer Gesellschaft von gelehrten Männern waren, auch der Briefträger hinkam, der uns einen starken Pack von unserm römischen Correspondenten einhändigte, der uns 17½ Carline kostete. Wir fanden unter andern gedrukten und geschriebenen Dingen auch ein Kupfer, welches in seiner Art ein Meisterstük ist. Dieser redende Spiegel stellt sehr lebhaft, obschon kurz, alle grosse Thaten, rühmliche Unternehmungen, Verdienste und Siegeszeichen der berühmten und nie genug gelobten Gesellschaft der Wohlverdienten vor. Der edle Stammbaum, ihr Leibwapen, die eigene Leibfahne der Gesellen Jesu fällt gleich in das Gesicht, welche man viel schiklicher ihnen beymißt, als das Wapen so auf dem grossen Gemählde des maiestätischen Tempels des H. Ignatius umsonst und ohne Entgeld vorgestellt wird, und das, wo

sie auf der Fasade der Kirche Jesu, die Kezerey dem Inigo oder Ennegone von Guipiscoa zu Füssen darstellen. Der Galgen, so auf einem Rad stehet, hat oben ein übereinander gelegtes fliegendes Cartel mit der scharfsinnigen Innschrift: Societatis Iesu insignia, suorum in omni genere scelerum merces vere digna. An dem Galgen hangt ein anderes Cartel mit dem Spruch aus dem Ps. 14. Corrupti sunt & abominabiles facti, sunt in studiis suis, non est qui faciat bonum, non est usque ad unum. Es stehet ein Jesuit daneben, der ein anders Cartel hält, auf welchem einige wenige Schriftsteller ihres Ordes stehen, welche die blutdürstige Sittenlehre rechtfertigen; als da seyn Molina, Escobar, Bellarmin, Zaccaria, Busembaum, Guignard, Berruyer, Pichon, Malagrida, und endigt sich endlich mit dem Jesuiten Mamachi, einem Vetter des Dominikaners, welche unter einander mehr Verwandte, als gute Freunde seyn, und, so entfernt sie von einander den Oertern nach, eben so unterschieden in der Sittenlehre seyn. Eine ausführliche Beschreibung aller dieser gelehrten Einfälle, aller dieser lebhaften Vorstellungen auf diesem Kupfer, würde zu weitläuftig seyn. Wann ihr es wollt, so geht zu dem Jesuiten Ludwig Casali, Procurator und Kaufmann des römischen Seminarium. Ich versichere euch, sein garstiger Geiz wird den natürlichen Abscheu eines ieden, andern seine eigene Schande zu entdekken, noch übertreffen, und so viel vermögen, daß ihr mit der von innen würksamen Gnade eines päbstlichen Goldquartins werdet getröstet von ihm gehen. Eben diese würksame Gnade, so den Cardinal Bellarmie nie auf eine Theologische und Cardinalsmäßige heroische Tugend gebracht, weil er sie auf Anhalten seines Generals fahren ließ, nachdem er sie schon offentlich angenommen, und als zum Glauben gehörig angenommen, wird in der Krambude des Jesuiten Casali mehr Höflichkeit und gute Worte erhalten.

Ohne es aber zu merken, sind wir von dem Weg abgekommen, nachdem wir durch so viele und zerschiedene Materien, so uns ihre Reverenzien an die Hand geben, darzu verleitet worden. Jezo gehen wir auf die gerade Strasse. Wir haben etwas, aber nicht genug, von denen wider die Päbste machinirten Nachstellungen gesagt, auch, was sie vor Vorsicht gebrauchen, wann sie Geschäfte verhandlen, so die Jesuiten angehen. Man solle wissen, daß Benedict XIV. es einmals wagte, den berühmten Spionen des Unser Vaters, den Jesuiten Lombardi aus dem Pallast zu verjagen, der Tag und Nacht mit seinen

Brillen

Brillen auf der Nase in dem Vorzimmer des Pabstes unbeweglich da stund, und seine Ohren in die Höhe rekte, um zu hören, was andere gethan, und es an Ort und Stelle zu berichten. Der Herr Commendator d'Almada, Minister Seiner getreuesten Maiestät, der bey seinem Eintritt dieses Gespinnst fürwiziger, als gewöhnlich, da stehen sahe, und einigen Verdacht hegte, bat, so bald dieser grosse Minister die Sache vom Reformationsbreve beschlossen, welches fast seinen König das Leben und Portugall den Umsturz gekostet, bat, sage ich, den liebreichen Pabst um ein ein geneigtes Stillschweigen, weil er sich vor der hingestellten Wachtdokke förchtete. Der ehrliche Lambertini, der immer lustig, immer aufgeheitert, immer sich selbst gleich war, und der mehr ein Eingeweyde einer Mutter, die nicht wehe thun kan, als eines Vaters, eines Fürsten, eines Pabsts hatte, versezte: Jezo geben sie auf mich acht, ich stelle sie zufrieden. Darauf fieng er an, mit einer erhabenen Stimme, die durch die Kammern hindurch erschallte, sich zu stellen, als wenn er ganz entrüstet, und erzürnt wäre, und drukte sich also aus: und was erzehlt ihr uns iezt von den Provisse von Portugall, von den Canonicaten und Würden, von den Principatibus primariis und Principatibus accessoriis, von eurer Metropolitankirche? Was von einfachen und zusammengesezten Kirchenpfründen, von vielen Anlagen und wenig Maaß? Wir haben wohl andere Dinge zu gedenken? Sollen wir nur vor Portugall sorgen? Holet bessern Bericht von eurem Hof von den Provisse, und versteht euch mit dem Datario. Hernach entließ er ihn, sagte aber leise zu ihm: Andè mò adesso, che la stà ben cosi. Jezt geht fort, denn so geht es gut.

Da der Herr Commendator heraus gieng, so trat der Jesuit Johann Anton Timoni, damals Generalvikarius der verwittweten Gesellschaft, hinein, iezo aber Sekretarius derselben, nachdem sie neue Hochzeit gemacht mit Unserm Vater Ricci, dem lezten General (ia wollte es GOtt!) dieser blutdürstigen Gesellschaft. Der H. Vater, der schon die Minuta des Reformationsbreve auf seinem Tisch liegen hatte, empfieng den griechischen Timone, ohne sich im mindesten etwas merken zu lassen. Dieser beschrieb es sehr lebhaft, was seine arme Gesellschaft in Portugall zu leiden hätte, er stellte sich, als wenn er heulen wollte, er empfal sich mit Seufzen der Päbstlichen Gnade, sie möchte sich doch so vieler Söhne annehmen, so im Elend und in Drangsaal da sässen, und wegen Betrügereyen und Em-

pörungen beschuldigt würden. Der Pabst antwortete: Wir reichen die Hand sehr gerne, euch zu helfen, ihr aber sucht indessen eure gute Freunde und Andächtige zu bewegen, löschet die kleine Funken aus, damit kein grösseres Feuer entstehe, wir unserer Seits ermanglen voriezo nicht, euch zu helfen. Und in der That man dachte eben damals an die Arzney und Hülfe, da der H. Vater mit eigener Hand die Minuten des Breve postillirte, welche Seine Eminenz der Herr Sekretarius der Brevien, Fra Dominicus, Cardinal Paßionei mit so vieler Klugheit, Gelehrsamkeit und Nachsinnen aufgesezt, und in bester Form (so wie es die grosse Noth erforderte,) die apostolische Vollmacht hiezu, Seiner Eminenz dem Visitator Cardinal von Saldanha mittheilte. Mit solchen Liedchen schläferte der Pabst den Griechen und den Lombarden ein, und hielte die Abschickung des Breve bis an seinen Tod geheim, so daß man es erst im Conclava darauf erfuhr. Sehet, zu wie vieler Vorsicht und Behutsamkeit diese wohlverdiente Mörder die Päbste gebracht, welche sie in Wahrheit nicht wegen ihrer Verdienste lieben, sondern sie aus Forcht leiden.

Eben sowohl als Benedict XIV. nehmt der regierende Pabst Clemens XIII. seine vorsichtige Maaßregeln: Eben so forchtsam als seine Vorfahren, und noch über dieses von den blau-gekleideten Wayßgen (orfanelli pavonazzi) so um ihn herstehen, umgeben, welche lauter Blasbälge und Pfeiffen der Jesuiten, oder wie der H. Bernhard (28) sagt, lauter Leute seyn, die gelehrt sind böses zu thun, ignoranten

(28) Er führt einen Text des H. Hieronymus an, und stellt ihn dem P. Eugenius III. vor im IV. B. C. II. de Consideratione: „Ante omnia sunt, ut faciant mala, bona autem facere nesciunt. Hi invisi terræ & cœlo, utrique iniecere manus: Impii in Deum, temerarii in sancta, seditiosi in invicem: Æmuli in vicinos, inhumani in extranros, quos, neminem amantes nemo, & cum timeri affectant ab omnibus, omnes amat timeant necesse est. Hi sunt, qui subesse non sustinent, præ esse non norunt; superioribus infidelis, inferioribus importabiles. Hi inverecundi ad petendum. (Hier schildert der H. Bernhard den Monsignor Michael Angelus Gia Comelli, von Pistoia, iezo Secretarius der lateinischen Briefe, und bezahlten Spion des Ricci) ad negandum frontosi. Hi importuni, ut accipians, inquieti, donec accipiant,

ranken aber und nichts wissend gutes zu thun, Leute, deren Göze das Geld ist, Leute, so den Pabst verrathen, Leute, denen nichts daran liegt, den schönen Ruhm seiner Regierung zu verdunkeln, und den getreuesten Monarchen zu verunglimpfen, nur dem obersten Rebellen, dem Unserm Vater zu gehorchen. In ganz Rom ist es bekannt, was sich der P. Raimond Alberici, ein Philippiner aus der Varicellanischen Congregation von Rom, vor Mühe gibt, die viele ungedrukte Werke des grossen Cardinals Baronius, der Zierde und des Ruhms der Väter des römischen Oratorium, des Glanzes des H. Collegium der Cardinäle, und eines um die Kirche wahrhaftig wohlverdienten Mannes, zum Druk zu befördern. Der Vater Unser Ricci, der mehr mit anderer Leute Ohren sieht, was andere thun, als mit eigenen Augen seine einheimische Aergernisse beschaut, erfuhr, ich weiß nicht, durch einen andächtigen oder bezahlten Spionen, den klugen Einfall des P. Alberici, der durch einen gleichen klugen Fleiß noch zu rechter Zeit dem vortheilhaften Weg des furchtbarn Feindes vorkam. Jedermann hätte glauben sollen, daß die infame Landesverweisung aus Portugall aller und ieder sowohl iezt, als in Zukunft lebender Jesuiten, der weitläufe Proceß, den man wirklich wider das Mörderhaupt, den Unser Vater Ricci und wider die Gefangene in Lissabon, die neue Geldbussen in Spanien, die Verbindung zu den Zehenden, und alle königliche Zollhäuser, die man vervortheilt, in integrum zu bezahlen, die schöne Summe, die Seiner Eminenz dem Herrn Franciscus de Solis Erzbischof von Sevilien, zugesprochen worden, und andere dergleichen düstere Wolken, so auf dem Spanischen Horizont auffsteigen und ein nahes Wetter drohen, Seine Hochwürdigste Reverenz beschäftigen sollte, an seine einheimische Uebel zu gedenken, und durch Wiederherstellung so vieler Schäze und Unterthanen, so wider Seine Catholische Maiestät rebelliren, mit Abtretung von Paraguay, Californien, Mexico, und andern ungeheuren unbekannten Provinzien, dem fatalen Streich vorzubeugen, der seiner stolzen Stirne drohet, ohne daß er nöthig hätte, anderer Leute

---

piant, ingrati, ubi acceperint. Docuerunt linguam suam grandia loqui, cum operentur exigua: Largissimi Promissores, & parcissimi exhibitores, blandissimi adulatores, & mordacissimi detractores. Simplicissimi dissimulatores & malignissimi PRODITORES. „ Und unter dieser Classe stehet der gröste Theil der päbstlichen Familie.

Frieden zu stören, die sich um die Ehre GOttes und um die Vertheidigung seiner Braut bekümmern.

Vor die ungeheure Absichten der Jesuiten aber wären noch zehen Welten nicht genug. Wer sie so im Grund kennt, wie wir, darf sich nicht darüber wundern. Wer es weiß, daß die Jesuiten zu gewissen Zeiten heimlich im Profeßhaus zusammen kommen, und mit einander tractiren, das mögliche unmöglich zu machen, und wie man auf allen Fall diesem oder ienem Unglük vorbeugen solle; Wie man die Heyrath dieses oder ienes getreuen Anhängers mit dieser oder iener Dame ins Werk richten, wie man diesen oder ienen der Gesellschaft nachtheiligen Tractat verhindern, wie man sich an diesem oder ienem Grossen, oder Cardinal rächen solle, der ihre gottselige Uebungen nicht liebt. Der wird sich nicht wundern, und es leicht begreifen können, daß die Jesuiten in der Beicht die Cammerdienerinnen so genau ausfragen, den Namen der Mitschuldigen in einer Sünde erforschen, und einander ihre in der Beicht gemachte Entdekkungen mittheilen, um alles zu wissen, allem abzuhelfen, beyzeit alles zu verhindern, damit ihnen bey gewissen Vorfallenheiten nichts als neu vorkomme. Werdet ihr etwa das nicht vor einen discreten Eifer um das geistliche Wohl der Seelen halten? Es befand sich unter der Thüre des Profeßhauses der Jesuiten Herr Paolo Calderoni, ein ehrlicher und die Wahrheit liebender Mann, der nicht geringe Begierde und Vorwiz auf ihr Bezeugen hat. Es kam eilends ein Bedienter von keiner schlechten Livree, und begehrte einen Beichtvater, der geschwind zu einem sterbenden Kranken kommen sollte. Der Pförtner Dominicus Frangacci, ein Frater coadiutor spiritualis formatus, das bey uns eben so viel heißt, als ein Torzenprofeß, sagte: Gerne, gerne. Er nahm ihn aber bey der Hand, zog ihn beyseit, und fragte: Wer ist dieser Sterbende? Wer? Hat er was? Schliesset auf die grosse Liebe vom Pförtner allein. Dieser schikte sogleich seinen Cameraden, der noch leichter auf den Füssen war, als er, Nicolo Florenzi, um seine Reverenz Joh. Baptista Quinzi zu rufen, der sogleich dem todtkranken Besizenden zu Hülfe herbey eilte. Allen allerley!

Der berühmte Brief des Cardinal Baronius an den Erzbischof von Wien, worinnen er das Pelagianische Lehrgebäude des Ludwig Molina verdammte, und die ungedrukte Censuren so vieler Säze von ihm, die entweder kezerisch, oder wenigstens der Kezerey sehr nahe seyn,

die

die unstreitige Censur, so Baronius authentisirt, ey! diese thut dem Fideicommiß der Jesuiten gar zu wehe. Wir kommen allzunahe, und sind allzuvertraut, wir stören den günstigen, den süssen, den geschwornen Probabilismus, dieses geliebte, und vor die cabalistische Ideen der blutdürstigen Gesellschaft so nüzliche Erbgut, in seiner Ruhe. Der gute Alberici, der auch schlafend wacht, schreibt Clemens XIII. den ersten Band zu, er legt ihn ihm zu seinen Füssen, er redet vorher mit Seiner Eminenz, dem Herrn Prodatarius Cavalchini, wegen der Zuschrift des zweyten Bandes, in welchem der kostbare Schaz stehet, der es gern annehmt, er bittet den heiligen Vater, ihm in solchen Umständen geneigt zu seyn, er erhält auch von ihm folgende gnädige Antwort: Si, mà Zitto e presto: Presto e Zitto. Ja, aber stille, und geschwind, geschwind und stille, und legte sich gleichsam die beede Zeigfinger auf den Mund: der P. Alberici gehorchte nur zur Helfte. Er trieb so stark, um geschwind zu machen, daß er darüber erkrankte. Er war still, und sagte es nicht laut, aber leise, leise, seinen Freunden in das Ohr, und nach und nach sagte er es im Vertrauen iedermann. Es ist wahr, ein zartes Herz, ein aufrichtiges Herz, ein grosser Mann, kan zuweilen wegen eines erhaltenen Sieges die Freude nicht verbergen, die er im Herzen hat. Mit alle dem gieng es gut, weil es GOtt so wollte, und der zweyte Band kam ruhig in den Druk, nicht ohne Mißvergnügen der Ehrwürdigen Gesellen, die hernach nicht ermangelten, Versuche eines Kriegs dawider zu machen.

Monsignor Franciskus von Fitziames, der sehr gelehrte Bischoff von Soissons in der Pikardie, hielte es vor seine Schuldigkeit, seine eigene Heerde vor den Irrthümern des GOtteslästerers Berruyer zu verwahren, und durch einen Hirtenbrief die Vertheidigung der GOttheit JEsu Christi auf sich zu nehmen. Da nun die Widerlegung 7. Duodezbände stark worden, welche aber unter allen so bishero erschienen, die schönste ist, so ließ er sie durch einen sehr höflichen Brief dem regierenden Pabst Clemens XIII. zu Füssen legen. Die Pallastspionen des Ricci thaten so gleich ihr Amt, und der Jesuit Fabio Danzetta, Beichtvater des Herrn Cardinals Antonelli, brachte ihm so gleich eine Schrift, welche eben so voller Verläumdung ist, als sie die Ehre und die gesunde Lehre des Herrn Bischofs von Soissons antastet, den man auch mit dem gnädigen Titel eines Jansenisten und Appellanten beehrt. Der H. Vater hat gemeldtes Werk Seinen Eminenzien, den Herrn Cardinälen Tamburini und Orsi zu übersehen

gegeben, und sie werden nicht satt, die tiefe Gelehrsamkeit, die deutliche Schreibart und die Bescheidenheit zu bewundern, die überall aus seiner Widerlegung solcher Gottlosigkeiten hervorleuchtet. Mit alle dem wird der allergehorsamste Herr Cardinal, das Beichtkind des Generals, nicht müde, als ein bezalter Befehlshaber die infame Schmähschrift herumzutragen, und die Herrn Cardinäle und den Pabst selbst zu bereden, man sollte einem solchen Bischof nicht antworten, der des Glaubenshalben verdächtig seye. Der Herr Bischof begehrt wegen einer so abscheulichen Beleidigung eine Genüge, indem dieses der gröste Flecken ist, den man nicht nur einem Bischof, der noch über das ein Anverwandter Jacob des III. von Grosbritannien ist, sondern auch einen ieden Catholiken anthun könnte. Er zeigt viele Hirtenbriefe vor, wo er der Welt genugsam geoffenbahret, daß er die Bulle Unigenitus annehme. Nun hat er durch Monsignor Rochechouart, Bischof von Laon, iezo Seiner allerchristlichsten Maiestät Abgesandten in Rom, seine gerechteste Klagen vor den Thron des H. Vaters legen lassen: Was hilft es aber? Nach dem lezten Schreiben unsers Correspondenten vom 19. April hören wir, daß die Päbstliche Untersuchung und Genehmhaltung an den Herrn Bischof von Soissons, noch nicht aufgesezt war, und daß vielleicht eine Consistorialcongregation nöthig seyn wird, eine so schwere Sache zu entscheiden. O Zeiten, o Sitten!

Wider die 2. Bände der ungedrukten Werke des Baronius hezte Danzetta auch seinen andächtigen und in den theologischen Materien höchst unschuldigen Herrn Cardinal und Beichtkind auf, und brachte ihn in das Spiel. So bald es aber Alberici erfahren, so gieng er hin, ihm aufzuwarten, und sagte ihm so vieles Gezeug vor, ohne iemals aufzuhören, daß endlich der allersüsseste Herr Cardinal überzeugt ward, und Alberici triumphirte, iedoch immer noch das Päbstliche Dekret fest in seiner Tasche hielte: Still und geschwind, geschwind und still.

Hast du es, mein Leser, gehört, was der regierende H. Vater vor Vorsichtigkeit in der Sache des Alberici gebraucht? Scheint es nicht, er förchte den Zorn der wohlverdienten Gesellschaft? Wie? wenn er aber schon in dieser ihre Ungnade verfallen? Wie? wenn Seine Hochwürdigste Reverenz schon seit einem Jahr keine gute Augen mehr gegen den H. Vater macht? Höre!

Schon

Schon nachdem der Nipote Seiner Heiligkeit, Seine Eminenz Herr Cardinal Carl Rezzonico zum Cardinalshut befördert worden, so liesse sich der Jesuit Fabrizio Caraffa, Rector, oder es besser zu sagen, Haupträuber der Römischen Geistlichkeit im Römischen Seminarium (29) ganz betrübt und niedergeschlagen, also vernehmen, weil er, ich weiß selbst nicht, was vor ein widersinnisches Ding nicht erhalten hatte: Ach! wir haben in unserer Pflanzschule einen Lehrling erzogen, der weder vor sich, noch vor uns gut ist. Von dem Cardinal Nipoten kamen sie auf Seine Heiligkeit, seinen Herrn Oheim, und beschwerten sich, daß er den Berruyer verdammt. Und o wie oft beschwerte sich nicht Unser Vater in den Pallästen der Grossen, gegen den Prinzen von Piombino, gegen sein Beichtkind, den Herrn Cardinal Torreggiani, und gegen noch viele andere Cardinäle vom guten Tod und von der Congregation der Brachmanen? Und wie viele andere Jesuiten sangen nicht aus vollem Halse das von ihrem Capellmeister angestimmte Lied, so in den Clöstern der heiligen Jungfern, allwo sie die Lesung desselben anbefolen, als bey den Gittern der Beichtstüle und in den Ohren ihrer Devoten? Ihr Trauerton war so stark, und ihre Bemühung zur Vertheidigung des Berruyer so heftig, daß er auch ausser dem Päbstlichen Staat erschollen, wie man denn nur in der Stadt Venedig allein in einem Einigen dieser Klöster 38. Exemplarien von diesem verbannten Gotteslästerer fand, so daß der weltliche und geistliche Arm einander die Hände bieten, und gemeinschaftlich den unverschamtesten Feind der Gottheit JEsu Christi verdammen mußten, ja daß dieser erhabene und unverfälschte Senat noch über das Proiect gedenkt, ob man dieses schädliche Buch öffentlich durch die Hände des Scharfrichters verbrennen lassen solle, oder nicht. Das ist der blinde Gehorsam der Wohlverdienten der Kirche gegen dem heiligen Stuhl, der, ie mehr er seine Verdammung widerholt und erneuert, desto mehr Lust und Begierde bey den Jesuiten macht, ihn zu ver-

(29) Die Anforderung der römischen Clerisey wider die Jesuiten der Pflanzschule ist berühmt, weil erstlich darinn ein beständiger Diebstal begangen wird, und zweytens ihre Gewaltthätigkeit der angesehenen Clerisey die Wege zu allen hohen Gerichten verzäunet. In diesem Jahr 1760 wird man noch die Geschichte einer so tyrannischen Gewaltthätigkeit an das Licht geben, samt einer genauen Rechnung alles dessen, was die Wohlverdiente der Kirche der römischen Clerisey seit der Stiftung dieser Pflanzschule gestolen haben.

verkaufen. Daher die hohe Väter des Venetianischen Senats vergeblich das Papier verderben und Bücher verbrennen, so lang die Verkäufer desselben noch in der Welt seyn.

Von den Klagen über den Berruyer kam man zu weitern und noch stärkern Beschwerden, so wohl wegen der völligen Ausdehnung des Breve des Pabstes Gregorius XIII. der mehr ein Jesuit, als Pabst war; als wegen der Minute, die man nach so vielen Zusammenkünften, Gutdünken und Mühe dem Königlichen Lissaboner Hof vorgelegt, damit man wüßte, ob, ehe man das Breve in seiner völligen Form abschikte, die Minute dem Könige gefallen würden. Fürwahr eine unnüzliche Bemühung, die Beleidigungen, so der Lissaboner Hof vom Römer Hof erlitten, wider gut zu machen! Es ist das Breve ganz überflüßig, um einmal zur Execution des Endurtheils zu schreiten, und die Jesuiten als Anstifter der schreklichen Verschwörung zu henken. Wehe dem Pabst Clemens XIII! Wehe dem Cardinal Cavalchini, der diese Geschäfte unter Handen hatte mit Ausschliessung des Staatssekretarius Herrn Cardinals Torreggiani (nur auf einige Zeit!) so der König von Portugall verlangt hat!

Von bürgerlichen Beschwerden sind wir nunmehr auf Criminalklagen gekommen. Der Proceß, den man wider den Pabst und den Cardinal, von Seiten des erschreklichen und unerbittlichen hohen Raths des Profeßhauses, schmiedet, wird immer stärker! Qui deficit in uno, factus est omnium reus. Denn das ist noch nicht genug, ein Jesuitenfreund zu seyn. Man muß auch ein Kettensklave dabey seyn, und so, wie sie es verlangen, entweder Gutes oder Uebels thun. Es ist noch nicht genug, daß sie der H. Vater auf so mancherley Art, mit Mißbilligung aller ehrlichen Leute, in den Umständen ihrer schreklichsten Verbrechen, zur Zeit, da sie die ganze weise Welt mit Ekkel und Entsezen ansieht, verabscheut, sie vermaledeyt als geschworne Feinde und Mörder der Gesalbten des HErrn; doch noch so besonders vorzieht. Es ist noch nicht genug; Nein! Es ist noch nicht genug, ihren erbitterten Geist zu mildern, daß man die Sache des Träumers Alphonsus Rodriguez, eines weltlichen formirten Profeßmithelfers, auf das Tapet gebracht, und zwar durch lauter Partheylichkeit, wiederholtes Anklopfen .... Es wird schon noch die Zeit kommen, im Frieden und Gelassenheit davon zu handeln, und ihn in die Litanien des heiligen Jesuiten Bellarmin und Britti zu versezen. Denn durch die unendliche Barmherzigkeit GOttes fehlt es auch noch zu unserer Zeit nicht an unerschrokkenen Danielen, die Betrüge zu entdekken, und sich der Ungerechtigkeit der alten verblendeten Richter zu widersezen.

Der

Der H. Vater Clemens XIII. hat die 50. tausend Scudi abgeschlagen, welche der arme Unser Vater vom Banko des H. Geistes auf 2. procent begehrt, und sich gestellt, als wenn er nicht im Stand wäre, die Exulanten aus Portugall zu erhalten. Und doch der grosmüthige, in seinen Unternehmungen fast unerforschliche Portugiesische Monarch gestattet, daß sie aus seinem Reich mit Gold beladen wegzogen. Der Herr Commendator d' Asse, wo ich nicht irre, ist Zeuge davon. Nunmehr haben sie also schon den wizigen Gedanken: Clementem sensere Iovem, ausgelöscht. Man sagt, man habe sie den Pallast Sora nicht kaufen lassen, allwo sie die wohlriechende Pomeranzenbäume aus Portugall einsezen wollten, so iezo in den schönen Lusthäusern von Freskati, Albano, Ruffinella, Castello und Tivoli stehen. Ey! Ey! die Proceßacten werden immer stärker, und ob es wohl nicht gewiß ist, daß es der H. Vater verhindert, so ist doch, gleichwie bey ihnen auch nur der blosse Schatten den Cörper ausmacht, und ein blosser Verdacht zum gewissen Urtheil wird, gewiß, daß auch das die Proceßacten vermehrt. Wie? wenn man aber noch das gröste Verbrechen darzu thut? Wenn die Bestätigung der Encyclica des Pabstes Benedikts XIV. durch ein neues Dekret vom regierenden Pabst der Cabbalistischen Bulle Unigenitus ihre Kraft beschneidet? Wann .... Ey der Proceß ist schon geschlossen. Completa sunt omnia. Die unerbittliche Satrapen des hohen Raths sizen mit ihrer grossen Kappe vor Gericht, und donnern und blizen mit den Augen und dem starken Band ihrer privilegirtesten Bullen, so das Apostolische Ansehen ihnen so verschwenderisch und zu so grossem Nachtheil vor den Fortgang der Catholischen Religion gegeben. Schon sprechen sie ihr unabänderliches Endurtheil aus ... Haltet ein, Haltet ein. Solle vor einen Fürsten, einen Pabst, einen Stadthalter Christi, einen Wohlthäter von euch keine Vertheidigung statt haben, keine Zeit sich zu rechtfertigen seyn? Sollte nicht ein Dilata, ein Aufschub, eine Actenrevision statt finden? Habt doch ein wenig Mitleiden mit einem Pabst. Nein! die 24. älteste und die neuesten Schriftsteller aus der Gesellschaft, Tamburin, Leßius, la Croix und Busembaum lehren, man könne den umbringen, der nur machinire, einen Religiosen zu verlästern. Gedenket so denn selbst, ob der nicht des Todes schuldig ist, der zum Ruin so vieler Gesellen mit hilft, die in Portugall verfolgt, und in den finstern Gefängnissen der Löwen angehalten werden. Reus est mortis. Es wäre schon genug, wenn sie nur die mindeste Hofnung hätten, daß der Tod Clemens XIII. eine Kriegsdiversion in Lissabon machen könnte, daß sie ihn gewiß beschlössen. Man darf nur die häufige Stellen lesen von ihren blutdürstigen Lehren, so der unsterbliche Concina in seinen starken Bänden ge-

sammelt, um zu entdekken, ob es in unserm Fall möglich seye, dem regierenden Pabst, dem iezo am Ruder sizenden Prodatarius Cavalchini das Leben zu lassen.

Beschliesset also eine Unterdrukkungsbulle, so wie es der H. Pius V. wider den Orden der Erniedrigten gethan, heiliger Vater Clemens, erhabene Räthe des Pabsts!

Ihr könnt euch nicht ohne Todtsünde entziehen, sie auszuwürken, und sie dem Pabst, als das wichtigste und beste Mittel anzurathen, den bevorstehenden Ruin und den allgemeinen Umsturz der catholischen Religion zu verhüten. Eine solche Unterdrükkungsbulle ist unentbehrlich, um die schon gemeldte Unordnungen zu verhüten, die vielleicht in Rom schon vorbedacht, und auch schon ausgeführt wären, wenn die Gesandte und Ministers der Höfe nicht so aufmerksam wachten. Sie ist, o erhabene Herrn Cardinäle! auch nöthig, um den Päbsten, den Monarchen, den Fürsten, Euch selbst, allen ehrlichen und gelehrten Männern das Leben zu erhalten, die sich unerschrokken der blutdürstigen Sittenlehre dieser Eurer Wohlverdienten widersezen. Sonst werden wir niemals von den Nachstellungen dieser barbarischen Theologen frey seyn, die zur Hauptmaxime haben, es seye der Todtschlag erlaubt, und uns also ungescheut um unser Leben bringen; Es seye die Verläumdung erlaubt, und uns um unsern guten Namen bringen; es seye der Diebstal erlaubt, und uns um unsere Güter bringen; es seye die Lüge, der Meineid, die Zweydeutigkeit, der Vorbehalt im Herzen erlaubt: und sehet, so hebt man allen Treu und Glauben auf, so hintergeht man die Richter, so verlacht man die Obrigkeit. Und wo kommen wir hin? Wir verfallen in ein unendliches Meer, in ein Chaos der Verwirrung. Anders können wir nichts sagen, und wiederholen das, was wir schon oft gesagt, daß, so lang es Jesuiten geben wird, sie immer Feinde unsers Vermögens, Feinde unserer Leiber, Feinde unserer Ehre, Feinde unserer Seelen seyn werden.

Wenn ein faules und angestecktes Glied dem ganzen Leib die Fäulung drohet, so schneidet man es mit dem Eisen ab, und tödtet den angestekten Theil mit dem Feuer, damit er nicht alles beflekke. Wenn eine Feuersbrunst weit überhand genommen, so drohen die unversöhnliche verzehrende Flammen auch den nahgelegenen Häusern, so maiestätisch sie ihrer Bauart nach, und so geräumig sie ihrer Ausdehnung nach seyn mögen. Man wirft das viele und häufige Geräthe zum Fenster herab, und verbietet der

unauslöschlichen Flamme durch einen kekken Streich den unternommenen Lauf. Nicht anders machte es, o erhabene Herrn und Purpurfürsten! der grosse Pabst, der H. Pius V. mit dem Regularorden der Erniedrigten, ob wohl auch er in dem Dominikanerorden angeschrieben gewesen. Leset, wenn es euch beliebt, die Unterdrükkungsbulle der Erniedrigten Brüder, die anfängt: Quemadmodum solicitus Pater, (30) so werdet ihr ganz

(30) Extinctio ordinis fratrum humiliatorum cum reservatione sedi apostolicæ beneficiorum & bonorum propterea vacantium.

Pius Episcopus. Servus servorum Dei ad perpetuam rei memoriam. Quemadmodum solicitus Pater, quem unice carum educavit filium, viam salutis ingressum revocare cupiens, primum hortatur, indulget, prætermittit, increpat, alia præterea atque alia tentare non desinit, dum, quod expetit, modo aliquo consequatur, omnia denique expertus, cum nihil iam proficere intelligit, desperata prorsus salute, omnem de illo parentis animum eiicit, domo expellit, indignum existimans, qui parte hæreditatis fruatur: Sic Romanus pontifex, quem divina Maiestas patrem & pastorem omnium ecclesiæ suæ ordinum constituit, sicubi quam piam sacrarum congregationum a regula & vitæ præscripto aberrare percipit, modo admonendo, modo concedendo, modo corripiendo conatur eam vel primis institutis restituere, vel certe quo pacto emendatam in aliquo statu illis magis cohærenti continere, omnibus tandem ad illius sanitatem conquisitis, ubi salutaria remedia fastidire, & viam iniquitatis obstinatius procedere atque adeo in pravum indurescere animadvertit, ut potius confringi, quam corrigi possit, omni curatione reiecta, de ipsa removenda decernit, ne inveterati atque indomiti mali vis in alias insurgat, eisque exitio sit *futura*. Quod (ut nostrum hac in re studium flagrat) cum in plurimis, tum maxime in fratrum humiliatorum familia enixe curavimus, nihil inexpertum relinquentes, quin illa multis iam pridem modis affecta, etsi non protinus certe accommoda rerum moderatione directa, ad pristinum institutum paulatim regrederetur... Der glorreiche H. Pius fährt fort, die Unordnungen dieser unordentlich wandelnden Religiosen zu beweinen, und die Mühe zu melden, die sich der H. Carl Boromeo, Cardinal des Titels

ganz klar und deutlich einsehen, daß es die höchste Nothwendigkeit seye, und ihr die stärkste Gründe habt, so euch in eurem Gewissen verbinden, dem Pabst die Ausrottung dieses Ordens anzurathen. Die ganze Welt schaut auf euch, die ihr die Räthe des Pabstes seyd; denn wenn dieser nichts vornehmt, so kommt es daher, weil ihr ihn nicht wirken lasset, und nicht wollt, daß er die allgemeine Verführung der iezigen Zeit erkenne, welches doch die ärgste ist, so man iemals von Stiftung der Kirche JEsu Christi gesehen. In Ansehung dieses Punkts berufen wir uns auf die Kirchengeschichte Seiner Eminenz, des Herrn Cardinals Orsi. Um uns nicht in eine allzuweitläufe Probe einzulassen, welche sich zu diesem Supplement nicht schikte, übergeben wir euch in tiefstem Respekt, folgende Vergleichung zwischen

den Erniedrigten Religiosen,

I. Es ist keine einige Nachricht, noch irgend einer von so vielen Geschichtschreibern, der von den Erniedrigten geschrieben, welcher meldete, daß diese den Todtschlag vor erlaubt gehalten, und ihn die Jugend gelehrt hätten.

II. Diese, so bald sie das gottlose Attentat beschlossen, führten es allein aus, ohne iemand mit einzumischen. Hieronymus Legnana, Probst von Vercelli, bestoch seinen Mitprofeß

und den Hochmüthigen Jesuiten.

I. Alle Geschichten sind voll von der Gottlosigkeit der Jesuiten, so den Königsmord vor erlaubt angeben. Ihre beständige Uebung beweißt es klärlich. Man gedenke nur an ihren Eifer, den Busembaum zu erhalten, den sie auch zu unsern Zeiten in die Orientalische Sprachen übersezt.

II. Diese mißbrauchten die H. Uebungen darzu, daß sie die Marchesin von Tavora beredten, es seye nicht einmal eine läßliche Sünde, seinen König zu tödten, ia man müsse

---

Titels von S. Praxede gegeben, der nicht nur Beschüzer dieses Ordens, sondern auch apostolischer Delegat, und dazu verordnet war, dem grossen Uebel und den Aergernissen, so sie mit ihrem ärgerlichen Leben gegeben, abzuhelfen. Wir werden hernach sehen, was diese vor ein schrekliches Attentat wider den H. Carl machinirt. Die Jesuiten haben es ihnen zu unserer Zeit wieder den getreuesten Monarchen nachgemacht. Es wäre fast nöthig, diese ganze Bulle zu commentiren. Wir wollen aber indessen nur eine Vergleichung zwischen denen nun erloschenen Erniedrigten, und den neuen hochmüthigen Jesuiten anstellen.

Die Erniedrigte Religiosen.

feß den abgefallenen Donatus Farina, der nach dem heiligen Erzbischof schoß, obwohl die Kugeln bey blosser Berührung seiner Kleider ohnkräftig zur Erden fielen, und also der H. Cardinal, durch ein augenscheinliches Wunder unbeschädigt davon kam. (31)

III. Der

Die Hochmüthige Jesuiten.

müsse was thun, um sich von der Tyranney zu befreyen. Diese bewegte alle andere Mitschuldige, Mann und Söhne dazu, und vergossen, auf einem infamen Gerüste, das edelste Blut der Grossen des Reichs. Man sehe das Endurtheil.

III. Jo-

---

(31) Huius nimirum, heißt es in dieser Bulle ferner, spiritus nequissimi ductu quondam Hieronymus *Lagnava* præpositus præpositurae S. Christophori Vercellensis & plures alii conscelerati huius ordinis, in necem dicti Caroli Cardinalis propitiatoris sui conspirantes, ut pecuniam ad tantum nefas expetitam conficerent, de trucidando inprimis dilecto filio Fabio *Simoneta*, fratre dicti ordinis, proventuum præposituræ Bredæ Mediolanensis depositario, apud quem nummos invenire credebant, secreto convenerunt, inde ad ecclesiam dictæ præposituræ, in qua ipsum orantem laqueo suffocare decreverant, profecti, sed inter se de modo aggrediendi misericordia salvatoris nostri discordes, hoc conatu destiterunt, mutatoque consilio sacra aurea & argentea furati sunt. Quibus clam venditis seu pignori datis, prædictus *Hieronymus* quondam *Donatum Farinam* comprofessorem suum apostatam pacta pecunia induxit, ut ipsum Carolum Cardinalem occideret, qui, nacta loci & temporis opportunitate, in eum, vesperi de more in sacello cum familia precantem, ut transverberaret, sclopum glandibus confertum igne admoto exoneravit, sed telorum parte ad vestes orantis exinanita, aliis utrimque in proximo violentia ictus defixis, innocentem divina pietas salvum & incolumem conservavit. Quare ambo & quidem alii huius nefandi criminis participes postea capti, pœnas debitas persolverunt. Das ist das Verbrechen der Erniedrigten, ein schwehres Verbrechen, das aber doch nur von wenigen machinirt, und von etlichen wenigen ausgeführt worden. In unserm Fall aber ist es nicht so. Der General Ricci wußte es, und Turconi sagte es schon

Die Erniedrigte Religiosen.	Die Hochmüthige Jesuiten.
III. Der H. Carl arbeitete in selbiger Zeit an seiner ewigen Seeligkeit. Er war noch nicht vor einen Heiligen von der Kirche erkannt. Er war Erzbischof von Mayland, die Regularen aber, so man die Erniedrigte nannte, waren ihm nicht ganz und gar unterworfen, wegen ihrer Privilegien, welches ein Flekken ist, den man nicht in der ersten Kirche findet, wo alle ihrem Bischof unterworfen waren.	III. Joseph I. König von Portugall lebt untadelich, und ist das Exempel und der Spiegel seines Reichs. Die Jesuiten, so ihn todt wünschten, sind ihm nach allen Gesezen unterworfen, so, wie alle andere. Zuerst wird man gebohren, als ein Unterthan des Königs, und hernach erst der Kirche. Dieses zu beweisen, ist überflüßig.
IV. Die Erniedrigte attentirten wider die rechtmäßigen Obern des grossen Kirchspiels von Mayland, einen Erzbischof und Cardinal, der aber auch ein Unterthan seines rechtmäßigen Herrn war. (32)	IV. Diese wider einen König, ihren rechtmäßigen Monarchen, den Gesalbten des HErrn, von dem sie allein abhangen, der auf der Welt niemand über sich hat. Durch mich regieren die Könige u. s. f.
VI. Hätte	VI. Hätte

schon im May zum voraus. In Paris und andern Orten wußten es die Jesuiten schon vorher, ehe es geschehen, und sagten es an vielen Orten, man wüßte durch Offenbarung, daß der König von Portugall im September sterben sollte: Also war das Endurtheil des römischen hohen Raths den Superioren bekannt, und diese stellten sich als grosse Propheten!

(32) Der römische Hof war immer fruchtbar von Schmeichlern. Die feile Canonisten, welche dem Pabst eine uneingeschränkte Gewalt gegeben, waren eben so verschwenderisch mit den Cardinälen, welches zwar geistliche Fürsten, doch aber gleichfalls den hohen Mächten unterthan seyn. Dem Pabst sind sie unterworfen im geistlichen Regiment; den Monarchen in ihren Herrschaften. Und das Esto par regibus terræ, das man so hoch absingt, ist eine wunderliche Erfindung. Die Formel des Pabstes, wann er einem den rothen Huth gibt, ist folgende:

Ad laudem omnipotentis Dei & S. sedis apostolicæ ornamentum, accipe galerum rubrum, insigne singulare dignitatis

Car-

Cardinalatus, per quod designatur, quod usque ad mortem & sanguinis effusionem inclusive, pro exaltatione sanctæ fidei, pace & quiete populi Christiani, augmento & statu sacrosanctæ Romanæ ecclesiæ te intrepidum exhibere debeas. Man sehe den Marcello S. 67.

Die ehrgeizige aber, welche lieber wollten, daß ihre Dinte roth schriebe, und sich über alle Härchen aufhalten, haben sich auf einen willkührlichen Discurs des P. Pius II. gegründet, den er gehalten, ehe er seinen Cardinälen den Hut gegeben. Ein Discurs, der iezo nicht mehr Mode ist! Er ist folgender: Maxima, dilectissimi filii, & excellentissima dignitate donati estis: Ad collegium apostolicum vocati: *Consiliarii nostri & coniudices orbis terrarum* eritis inter causam & causam, inter sanguinem, inter lepram & lepram discernere vos oportebit. Successores apostolorum circa thronum sedebitis. Vos senatores urbis & *Regum similes* eritis, veri mundi Cardinales, super quos militantis ostium ecclesiæ volvendum ac regendum est. Cogitate animo, quos viros, quæ ingenia, quam integritatem hæc dignitas requirat: humilitatem non superbiam: liberalitatem, non avaritiam: abstinentiam, non ebrietatem: continentiam, non libidinem: scientiam, non ignorantiam: Virtutes omnes, nullum vitium hic honor exposcit. Si fuistis hactenus vigilantes, nunc vigiletis oportet adversus malignum hostem, qui nunquam dormit, cogitans, quem devoret. Si liberales fuistis, nunc opes in rebus honestis profundite, & maxime in alendis pauperibus Christi. Si cibi potusque abstinentes, nunc præcipue luxuriam fugate: Absit avaritia, facessat crudelitas, exulet arrogantia, sint libri semper in manibus vestris dies noctesque, aut discite aliquid, aut alios docete: Opera perficite, per quæ lux vestra coram hominibus luceat: & denique tales estote, quales esse debere Cardinales diiudicastis, antequam hoc culmen ascenderitis. Uns ist es unbekannt, warum die Päbste schon seit so langer Zeit diese so nützliche und nöthige Ermahnung hinweg gelassen.

Die Erniedrigte Religiosen.

genscheinliches Wunder erhalten, so hätte zwar das Kirchspiel von Mayland, einen grossen Hirten, einen liebreichen Vater verlohren, das Volk aber wäre doch nicht in Gefahr gewesen, zu Grunde zu gehen, und sich zwischen Feuer und Schwerdt zu spüren, und die Städte durch einheimische Kriege und Empörungen im Umsturz zu erblicken. Eine neue Wahl eines Erzbischoffes von Mayland hätte die bestürzte Mayländer wieder zum Stillschweigen und zur Ruhe gebracht, und wegen der Ernennung eines neuen Nachfolgers konnte es keine Uneinigkeit geben, oder Anforderungen des Volks entstehen, weil die Wahl vom Pabst abhienge.

Die Hochmüthige Jesuiten.

gethan, den getreuesten Monarchen bey Leben zu erhalten, und wegen unserer Sünden, einen unschuldigen Gesalbten des HErrn, mehr einen Vater, als Monarchen über seine geliebte und getreue Unterthanen, als ein Schlachtopfer der Jesuitischen Wuth zu Grund gehen lassen: Wer kan sich genug vorstellen, was in dem Reich vor ein Umsturz, vor blutige, innerliche und bürgerliche Kriege erfolget, und wie es der Königlichen Familie ergangen, und wie viele Prätendenten zum Reich aufgetreten, ja was noch mehr ist: Wer hätte alsdenn die verlezte und so gräulich geschändete Ehre, einen so wohl gesitteten König wieder hergestellt. Man erschrikt, auch nur daran zu gedenken. Sie wollten sowohl die Ehre, als das Leben. Ach GOtt ....

Erhabene Herrn Cardinäle! Aus dieser kurzen Vergleichung werdet ihr wohl einsehen, was vor ein grosser Unterschied zwischen beeden Beleidigten, zwischen einem König und einem Bischof, zwischen einer oder der andern Folge seye. Wir enthalten uns, noch andere umständlichere Betrachtungen hierüber anzustellen, die ihr, o Mitrichter der Welt, Coniudices orbis terrarum, besser verstehen müsset, als wir. So viel, als der glorreiche H. Pius V. zum Vortheil der allgemeinen Kirche, und zu Beschüzung des H. Carl Borromeo, Erzbischoffes von Mayland, seine Ehre zu retten, vornahm, eben so viel muß der regierende Pabst Clemens XIII. in Ansehung Seiner getreuesten Majestät des Königs von Portugall, vornehmen, der tödtlich verwundet, und an Seiner eigenen Königlichen Ehre so schändlich beleidigt worden. Ihr, Erhabene Herrn, ihr könnet nicht schweigen. Vos Consiliarii (Pontificis) & coniudices inter causam & causam, inter sanguinem, circa thronum Sedentes. Die ganze Welt sieht auf euch.

So Catholiken, als Kezer, ärgern sich über euer Nachsehen. Ja sie erstaunen über den Schuz, den ihr, oder doch der gröste Theil von euch, ihr Rathsherrn der Stadt, ihnen auch wider einen mörderisch angegriffenen König angedeyhen lasset, so daß ihr seine Mörder vertheidigt, und sie liebkoset. Die Gerechtigkeit zwingt euch, das Recht fordert es, GOtt befielt es euch, und wenn ihr *Regum similes*, den Königen gleich seyn wollet, so wächßt eure Verbindung noch mehr, dem Pabst es nicht nur abzurathen, sondern es ihm anzurathen, durch gänzliche Unterdrükkung derselben den Umsturz der catholischen Religion zu verhüten, und die schrekliche Beleidigung zu ersezen, die einem, Eures gleichen, wiederfahren ist. Was die Jesuiten wider Joseph I. vorgenommen, das sind sie, o erhabene Herrn, auch im Stand, kraft ihrer blutdürstigen Lehre, wider euch vorzunehmen. Gedenket nur daran, wie sie es vielen von euren verstorbenen Mitbrüdern, den Cardinälen Noailles, Noris, Aguirre, Enriquez, Tomasi, Davia gemacht. Gedenkt an den tödtlichen Gift, an das schrekliche Gefängnis, an den Tod, den sie dem H. Märtyrer von Tournon angethan, dessen Blut, eben so, wie das unschuldige Blut Abels, um Rache schreyt. Erwäget den schimpflichen Flek der Jansenistischen Kezerey, so sie euren noch lebenden H. Mitbrüdern anheften, einem Paßionei, einem Fantuzzi, einem Spinelli, einem Tamburini, einem Orsi, einem delle Lanze, einem Conti, und Andreas Corsini. Sie halten ihren mörderischen Dolch mit dem Blut eines Gesalbten des HErrn in der Hand. Sie sind bereit, ihre mörderische Hände durch neue Verrätherereyen neuerdings zu beflekken, und sie mit eurem Blut zu färben. Wenn es ihr garstiges Interesse, wenn es ihre Satanische Politik, wenn es ihre stolze Absichten erfordern, glaubt es nur, ihr Eminenzien, glaubt es nur, so sind diese Wohlverdiente alle Stunden bereit, einen gleichen Streich wider alle, so von Weibern gebohren, vorzunehmen. Ihre Sittenlehre gestattet niemand keine Ausnahme, so hoch auch die Person seye. Das was sie gestern wider den Portugiesischen Monarchen gethan, das thun sie morgen wider euch. Ihr Durst ist unersättlich, ihre Begierde hat keine Gränzen. Wenn auch einer, den sie vor ihren Feind gehalten, durch den natürlichen Tod ihren Händen entgangen, so haben sie nicht ermangelt, sein Angedenken zu beschimpfen, oder seine unschuldige Söhne und Nachfolger zu verfolgen. Der Herr Bischoff Cornelius Jansenius ware einigen ihrer Fundationen zuwieder. Anton Arnauld, der Vater des grossen Doktors von der Sorbone, war ihnen in einer gewissen Angelegenheit nicht günstig. Der ehrwür-

dige Palafox widersezte sich ihnen, die bischöfliche Ehre zu vertheidigen. Der ehrwürdige Innocentius XI. suchte es nur, sie zu reformiren. Und von so vielen andern, die das Herz nicht gehabt, sie in ihren Anforderungen zu unterstüzen, könnt ihr die Geschichte lesen, und ihre blutdürstige Rache erwägen, so sie an ihnen nach ihrem Tod ausgeübt. Es ist sich aber nicht zu wundern. Das so viele und lange Nachsehen, das Eure Gnade ihnen wiederfahren ließ, auch in ihren schreklichsten Verbrechen, hat sie immer hochmüthiger gemacht. Und die Furchtsamkeit, die ihr, o erhabene Mitrichter der Welt, Coniudices orbis terrarum, zu so grossem Nachtheil und Schimpf eures H. Purpurs, vor ihnen zeigt, macht sie immer kekker und dem gemeinen Wesen furchtbarer. Ihr habt sie auch wider den Augenschein selbst, wider das Recht und wider die Gerechtigkeit bis auf den heutigen Tag nur allzusehr beschüzt. Nun ist es genug, es ist genug, weil ihr die königliche Geduld Seiner getreuesten Maiestät auf das äusserste beleidigt habt, welche euch doch durch den öffentlichen Druk sein so sehr bestürztes Gemüth, sein äusserstes Herzeleid wegen Verlezung seines hohen Ansehens geoffenbahret hat. Und ihr habt euch freywillig die Augen geschlossen, und wolltet es nicht sehen und nicht wissen, daß noch iezo in Rom so viele Schmähschriften wider die untadeliche Sitten eines dem heiligen Stuhl höchst zugethanen Monarchen, an dem, wenn ia eine Schuld an ihm ist, gewiß keine andere ist, als daß er sich gegen Rom allzusehr gedemüthigt, und ein Recht begehrt, das ihm von dem allmächtigen GOtt rechtmäßig verliehen ist. Ist das seine Sünde? Ist das die Ursache, welche euch antreibt, seine Verräther, auch wider die allgemeine Mißbilligung, an das Herz zu drüken? Hat er euch beleidigt, daß er von Benedict XIV. das Reformationsbreve begehrt, wie sie im Zaum zu halten, und ihnen in ihren Raubereyen, Aufruhren, Empörungen, Einhalt zu thun? Hat er euch beleidigt, daß er von Clemens XIII. gefordert, das Breve des P. Gregorius XIII. auszudehnen, damit er sie wegen des erschreklichen Mords, den sie machinirt und attentirt hatten, mit apostolischem Wohlgefallen zu bestrafen? Das erste Breve erhielte er, weil der grosse Benedict wohl einsahe, was der gröste Theil von Euch vor eine Partheylichkeit und allzugrossen Eifer hätte, den ihr gegen der Gesellschaft hegt, und also euch, ihr Eminenzien, so viel geachtet, als ihr es verdient habt. Nur allein mit zweyen eurer Collegen redte er, und wußte bey einer solchen Gelegenheit gegen alle andere zu schweigen, daher ihr, pensionirte Congregationisten und

Capla-

Caplanen von Indien es nicht ergründen, und also auch nicht verhindern konntet. Da ihr aber erfuhret, daß man die Ausdehnung des Breve verlangte, wie viel Congregationen, wie viel Consulten hielte man, wie viele Gutschen fuhren daher, wie viele Billets flogen, um es dem H. Vater zu mißarthen, das abzuschlagen, was er doch nicht abschlagen konnte, und durch die Verweigerung dessen, was er gestatten müssen, lieber mit dem Portugiesischen Hof das gute Vernehmen zu unterbrechen; und das war eben das vorherbedachte Spiel, und die fatale Entscheidung des hohen Raths des Profeßhauses.

Die Sache aber schlug fehl. GOtt, der seine Kirche nicht verläßt, hat sie in diesen gefährlichen Umständen bewahrt. So viele weise Männer waren dawider auf, man mißbilligte eine so nnregelmäßige Aufführung, und eine Halsstarrigkeit, die nichts anders, als die betrübteste Folgen haben konnte, welche eben die Jesuiten verlangten. Es erwachten also andere Machten, man mußte also, wiewohl ungern, und mit Thränen, und nach so vielen Grämungen das Breve selbst schikken. Die Jesuiten in Rom wollten den Beytritt des Pabstes nicht, damit bey ihrer unvermeidlichen Verdammung sie sie ihrer vorgeblichen Verfolgung von Portugall eine grössere Wahrscheinlichkeit geben, und den König nicht nur als einen Ehebrecher, Verfolger und Tyrannen, sondern auch als einen wegen Verlezung der Kirchenfreyheiten im Bann liegenden auszugeben. Hingegen wollten die hohe Gerichte von Lissabon, ob sie schon das Recht ihres Monarchen als wohl gegründet ansahen und erkannten, doch mit allem Ernst **Eure Wohlverdiente** dem päbstlichem Segen empfehlen, den sie mit allem Recht forderten, so daß euch nichts anders, als die Schande wegen eurer Widersezung und der Flekken des Schimpfes, den ihr dem römischen Hof verursacht, geblieben.

Wir erwarten schon das Don Gratuit und den Titel eines Jansenisten und Kezers, weil wir vor die Wahrheit und Gerechtigkeit geschrieben. Die entlarvte Wölfe werden sagen, daß eben der Satan, der sich immer dem Vortheil ihrer Gesellschaft widersezt hat, uns auf die Welt gesezt. Wir aber, deren gröste Ehre in unserer Ehrlichkeit besteht, wollen sie gegen dem Mund schreyen lassen, so lang sie wollen, und zwar desto mehr, da wir so lang in Rom gelebt, so viele Jahre gehoft, begehrt, flehentlich ersucht haben, endlich mit der Stimme auch die Gedult verlohren, und von Rom nichts anders in unser Vaterland zurük brachten, als die Scham, uns unser Brodt genommen und den Spionen, den Possenreis-

sern und den H.... K....... ausgetheilt zu sehen. Wir durften also bey unserer Abreise wohl sagen:

Roma indigna Vale: Satis est vidisse: Redibo
Cum meretrix Uno, scura, Cinædus ero.

Diese sind es, so ihr Glük machen. Man darf nur zur Congregation der Gewissensfälle des thörichten Andreucci treten, wo man die wahre Sittenlehre JEsu Christi verkehrt, um versorgt zu werden: Man darf sich nur betrügen lassen und andere betrügen, einen guten äusserlichen Schein annehmen, so erhält man alles, was man will. Der Hunger, der uns antrieb, machte, daß wir in der königlichen Stadt das fanden, was wir nicht unter dem Kirchenthurn fanden. In den Diensten eines Cabinetssekretarius haben wir so viel, daß wir leben können, um uns aus unserm Elend zu reissen. Die Gelegenheit einer Reise, so wir wegen eines Privatinteresse, und zur Erleichterung und Verbesserung unserer Umstände vorzunehmen hatten, das beständige Reden, so wir, o Eminenzien, von euch hören mußten, haben uns in diesen wenigen Vacanzmonathen den lezten Antrieb gegeben, dieses kleine Buch zu schreiben, um den blinden von der Jesuitischen Parti die Augen zu öfnen, und euch zu bitten, doch einmal der Kirche den Frieden wieder zu geben, und durch eure Stimmen so viel zuwegen zu bringen, daß man die Gesellschaft der Meuchelmörder unterdrükt, wann ihr nur dem H. Vater die Nothwendigkeit vorstellen wollet, das zu thun.

Entfernet vom Nachfolger des H. Peters den Busembaumisten, den erdichteten Asceten, der ihn verblendet, schikket ihn fort, daß er die an den Galgen verdammte tröste. Entfernet iene ungetreue Ministers, so das Haupt der mörderischen Gesellschaft um einen so schlechten Preiß erkauft hat. Schaft von ihm hinweg die Bufalini, die Fantini, die Conteßini, die Cherusini, mit dem ganzen verdrießlichen Pack iener Verkleinerungswörtchen, iene Ignoranten und Zwergen Gutes zu thun, iene Riesen, Böses zu thun, wie der H. Bernhardt sagt: Sapientes sunt, ut faciant mala, bona autem facere nesciunt. Beredet ienen Euren Mitbrüder, mehr Liebe und Treue gegen seinen Fürsten, mehr Eifer vor die Ehre seiner Regierung, und mehr Achtung gegen seiner eigenen Ehre in diesem Leben und gegen seinem Angedenken nach dem Tode zu haben. Sagt ihm, daß, gleichwie die Römische Jesuiten ihn dahin bewogen, eine Diversion zu machen, durch die Abschikkung des Bischoffes von Segni, als apo-

apostolischen Visitators nach Corsica, eben so auch die Genuesische Jesuiten in das Feuer blasen, um die Republik zu einem offenbaren Bruch mit dem H. Stuhl zu bringen. Sagt ihm, daß, wenn die Theologie der römischen Jesuiten den Pabst bewegte, vor das geistliche Wohl der Corsen zu sorgen, so verbinde eben auch die Theologie der Genuesischen Jesuiten die Republik in ihrem Gewissen, ihre Gründe mit dem Degen in der Faust zu behaupten. Sagt ihm endlich, daß weder diesen noch ienen etwas daran liegt, das bischöfliche Ansehen zu vertheidigen, und daß, weil sie niemand anders lieben, als ihre Gesellschaft, ihnen weder an Rom noch an Genua, weder an den Päbsten, noch an dem Monarchen viel gelegen, sondern daß sie nur suchen, die Sachen zu verwirren, wann man nur eine Diversion macht, und der Welt etwas anders zu discuriren gibt, damit sie nicht auf die Gesellschaft Achtung geben kan. Sagt es ihm nur, und vergeßt es nicht, daß nach dem Aufbot, wer den apostolischen Visitaeor der Republik Genua in ihre Hände liefern wird, der solle 6000. römische Scudi erhalten, die Genuesische Jesuiten wohl noch andere Schriften auskochen werden, die dem römischen Stuhl eben so vielen Verdruß machen, und wenn die Genuesische Jesuiten Spionen vom römischen Hofe seyn, so sind auch die römische Jesuiten Spionen von der Republik, und geben auf alles Achtung, was sie thut, oder mit dem H. Stuhl anzufangen gedenkt, um den delegirten Bischof von Segni in Corsica zu unterstüzen.

Wohlan, erhabene Fürsten. Ersezet, ersezet, es ist nunmehro Zeit, Eure und anderer Leute Vergehungen. Hebt das öffentliche Aergernis hinweg, daß ihr sie bishero als bezahlte Gönner beschüzt. Beredet den heil. Vater, daß er die Unterdrükkungsbulle noch vorher ergehen lasse, ehe die höchste Machten nach ihrem Ansehen, das sie billig nur von GOtt allein erkennen, und nach ihrem Ernst, dessen sie sich rühmen, das Schifflein Petri, das schon seit zweyhundert Jahren von den Wellen herumgetrieben, nnd durch die neuere Seeräuber so sehr verfolgt wird, vor allem Anfall zu beschüzen, euch nicht in einer bestimmten Zeit, intra definitum tempus, zwingen, diesen Baum umzuhauen, der zu allen Zeiten tödliche Früchte hervor gebracht, und noch immer fruchtbar ist, neue und noch ärgere Früchte hervor zu keimen. Ein Baum, der so schädlich er ist, doch in euren Augen schön scheint, dessen Schatten doch schon giftig ist! Ein Baum des Todes, den alle Fürsten von Europa davor erkennen, die nun ernstlich daran gedenken, ihn aus dem Weinberg des HErrn auszureissen. Wir schmeichlen euch

nicht,

nicht, o Eminenzien! Eure tadelhafte und sträfliche Unentschlossenheit macht, daß andere an eure Pflicht gedenken, und eure Fehler ersezen wollen. Und alsdenn beklagt ihr euch, daß die Fürsten, die Könige, ihre Hände überall hin strekken, und daß der weltliche Arm dem Priesterthum Geseze vorschreiben wolle? Wehe uns, wenn sie so handelten, wie ihr! Wir schmeichlen euch nicht, o Eminenzien! Es ist alles das, was wir bisher geschrieben und gesagt haben, so gewiß wahr, daß ein gewisser geheimer Staatsrath vor einigen Tagen zu einem unserer Freunde gesagt hat, man habe in einer Woche zweymal mit Hize in einem Königlichen Cabinet von den Händeln der Jesuiten gesprochen. Es wäre eben nichts paradoxes, nichts widersinnisches, wenn Seine getreueste Maiestät wegen so vieler höchst infamen und ehrenrührigen Schriften, die erlaubt, ausgehekt, und vielleicht nicht nur von Einem unter euch authorisirt werden, billige Genüge forderte, und der regierende Pabst Clemens XIII. genöthigt würde, an den Lissaboner Hof Seine Eminenz den Herrn Nipoten als Legatum à Latere zu senden, sich deßwegen zu entschuldigen, so wie Alexander VII. genöthigt worden, Seinen Nipoten nach Paris zu schikken, wegen einer Beleidigung, die in Rom nicht der unmittelbaren Person des allerchristlichsten Königs, so wie es in unserm Fall ist, sondern nur seinen Gesandten widerfuhre, welches an sich auch eine grosse Beleidigung ist, in Vergleichung aber mit der unsern so viel als nichts ist.

Es wäre der Fall eben nicht so gar metaphysisch, wenn bey Gelegenheit eines Conclave (GOtt verhüte, daß es nicht vor der Unterdrükkungsbulle anfange!) alle Fürsten protestirten, weil doch alle bey der Pabstwahl ihr Interesse haben, daß sie schlechterdins und absolute keinen von den Anhängern der Jesuiten wollten, wegen der Ruhe und Zufriedenheit ihrer eigenen Unterthanen und Staaten! O ia, das wäre einer von den Cartetschenschüssen, der auf einmal den grösten Theil der Päbstlichen Kronprätendenten niederschlagen würde, ein Streich, der, so zuwieder er Euren Absichten wäre, nur desto mehr zum allgemeinen Besten der Kirche GOttes beytrüge. Ihr werdet vielleicht sagen, eine solche Exclusiva seye, so lang die Welt steht, nie erhört noch in Ausübung gebracht worden? Hingegen ließt man auch in der ganzen Kirchengeschichte kein Beyspiel, daß man auf einen Apostolischen Visitator eine Aufbot gesezt, so wie wir es zu unsern Zeiten gehört. Jezo wird aller Streit aufhören, und man wird der Republik Genua gern den Titel von Durchlauchtig gestatten. Die Ursach ist die-

se.

se. Da die Wohlverdiente der Kirche versuchten, durch einen sehr starken Gift den Monsignor, Carl Thomas von Tournon, Patriarchen von Antiochien, Commissarien und Apostolischen Generalvisitator samt der Vollmacht eines Legaten à Latere im grossen Reich China und den Orientalischen Reichen, hernach auch Cardinal, aus der Welt zu befördern, ob ihm schon der tödliche Gift zwar die heftigste Schmerzen verursacht, die bis an seinen lezten Othem währten, ihn aber doch nicht gar tödteten; Da sie ihn ferner, diese wohlverdiente Jesuiten, im Gefängnis von Macao fast vor Hunger sterben liessen: Was bekamen sie davor vor eine Strafe? Der grosse Clemens XI. der in allen seinen grosmüthigen Unternehmungen verständig war, gab dem Henker das Gewand des Geschenkten, wie Pasquin sagte; der Hut des ermordeten Cardinals von Tournon wurde, wegen der guten Verdienste, der blutdürstigen Gesellschaft, in der Person des Jesuiten Tolomei gegeben.

In unserm Fall aber, ob schon der abgeschikte Apostolische Visitator von Corsica den Zunamen Angeli führt, so ist er doch nicht mit so vielen Titeln ausgeziert, noch wird ihm durch Verrätherey und heimliche Nachstellungen nach seinem Leben gestellt, sondern die Durchlauchtigste Republik verspricht nur eine Belohnung von 6. tausend Scudi dem, so ihn auf solche Weise überliefern wird, daß man ihn auf eine geziemende Art nach Genua bringt; wir können also hierinnen die weise Entscheidungen dieses Senats nicht verdammen, der zu seinem Troz eine fremde Person in sein Haus eintreten sieht: Um desto mehr, da man in den Holländischen, Genfischen, Schweizerischen Empörungen nicht ließt, daß der H. Stuhl wider den Willen ihrer rechtmäßigen Herrn einen Commissarius oder Apostolischen Visitator wegen Verwaltung der Sakramente abgeschikt. Hat man also der Gesellschaft der Wohlverdienten den Cardinalshut des von ihnen aus der Welt beförderten Apostolischen Visitators gegeben; nur desto mehr solltet ihr, o Eminenzien, die Republik Genua mit dem Titel der Durchlauchtigen erkennen, sie mit einer Königlichen Nomination und Ernennung zum Hut beehren, indem sie noch vielmehr, als Eure Wohlverdiente, die Person des Herrn Bischofs von Segni als Visitators in Corsica respectirt hat. Die Herrn Genueser haben in dieser Sache kein ander Unrecht, als daß sie nicht gemerkt, daß auch das ein Streich der Römischen Jesuiten seye, was auch immer die genuesische Jesuiten vor die Republik schreiben mögen; welches ein Streich ist, den die Jesuiten machinirt und gewollt haben, indem es gewiß ist, daß,

wenn sie es nicht gewollt hätten, man gewiß den Apostolischen Visitator nicht abgeschikt haben würde. Man darf sich nur bey denen erkundigen, die in dieser Sache bey ihnen beichten und sich Raths erholen, das ist, bey dem, der in dieser Sache am intereßirtesten ist. Das heißt recht, die Jesuiten überall um sich haben. Kommt also, kommt doch bey Zeit bevor. Schneidet doch ab, so wie es der glorreiche Pius V. (33) gethan, reutet die giftige Pflanze, die so schlimme Früchte bringt, aus dem Weinberge des Herrn aus, diese Pflanze, die ihr nicht mehr pflanzen könnet, indem schon mit den Monarchen das unpartheiische Publicum die Ausrottung derselben beschlossen, reutet sie aus, tanquam malam arborem fructus pessimos proferentem, wie der H. Pius V. von den Erniedrigten sagt. Befiehlt uns JEsus Christus Matthäi 3. den Baum umzuhauen, der nicht gute Früchte bringt, so verbindet er uns noch vielmehr darzu, die Pflanze samt der Wurzel auszurotten, die nicht nur keine gute Früchten, sondern giftige, sondern tödtliche Früchten bringt. Daß aber die schlimme Pflanze dieser Gesellschaft keine gute Früchten bringe, das haben wir augenscheinlich dargethan. Daß sie aber auch giftige hervorbringe, davon zeuget ihre blutdürstige Sittenlehre, in welcher sie alle Gottlosigkeiten rechtfertigen. Man darf nur in ihre Kirchen hineingehen, und den abscheulichen Misbrauch beobachten, den sie mit den Sakramenten treiben, besonders bey Generalcommunionen. Das Wort GOttes wird lächerlich gemacht, sowohl in ihren Schriftlectionen aller gebotenen Feyertäge,

---

(33) Quando igitur, heißt es in der Bulle des H. Pius V. weiter, familiam prædictam nulli studio ad ecclesiæ Dei utilitatem proficienti incumbentem, nulli disciplinæ ecclesiasticæ deditam, nullum omnino futuræ virtutis specimen ostendentem, tam detestandis facinoribus infectam, tam atroci sacrilegio contaminatam, & præterea impœnitentem atque incorrigibilem agnoscimus, omni de illa spe prorsus exclusa, ipsam tandem tollere constituimus, tanquam malam arborem, fructus pessimos proferentem. Habita itaque cum fratribus nostris deliberatione matura, de illorum consilio & nobis attributæ potestatis plenitudine *extinguimus & abolemus ordinem* prædictorum fratrum humiliatorum, & officium præpositi generalis &c. So heißt auch der General der Jesuiten, Præpositus Generalis. Sehen Euer Eminenzien, wie sich alles so wohl schikt.

ertäge, als auch in ihren Catechetischen Uebungen, in welchen ihr vornehmstes Interesse ist, die Zuhörer aufmerksam zu erhalten, weßwegen sie lächerliche Begebenheiten erzelen, und Narrenpossen lehren, um sich die Liebe und den Zulauf des Volks zu erwerben. Der grosse Benedikt XIV. sagte es oft, die Erfindung, den Catechismus Gesprächweise zu lehren, seye eine Jesuitische Pastete, womit sie die einfältige herbeylokken: und die Jesuiten, so auftreten, wovon einer den Gelehrten, der andere den Ungelehrten vorstellt, seyen wie zwey Seiltänzer oder Marktschreyer. Sehet also die Früchte dieses Baums, Früchte des Todes und des Verderbens, nicht nur nicht gute Früchte, sondern auch giftige Früchte. Es stehet also Euer Eminenzien zu, die Axt an die Wurzel zu legen, und den Baum in das Feuer zu werfen.

Aber...... sollten aber auch diese unsere Worte vergeblich seyn? Sollten es irrende und in einen düstern Wald hinein erschallende Stimmen seyn, wo nichts, als unbändige, wilde, unvernünftige Thiere ihre Herberge haben? Ach die Erfahrung lehret es uns nur zu viel. Da wir aber davon überzeugt seyn, was werden wir also thun? Was kan uns Recht und Gerechtigkeit noch vor stärkere Gründe an die Hand geben, als wir bisher aus den Begebenheiten selbst dargethan, und euch und dem Publicum vorgestellt haben? Wir sind nun im Begrif, die Feder hinweg zu werfen, und, weil es schon spät in der Nacht ist, das Licht zu löschen, und in das Bett zu gehen. Hören, Hören also Euer Eminenzien den lezten Anfall, den lezten Reservestoß, den uns die Stärke unsers Schmerzens in diesem Augenblik an die Hand gibt, weil wir euch sonst mit nichts überwinden können. Thut dieser keine Würkung, so lassen wir alle Hofnung schwinden, euch zu überzeugen und zu bewegen, daß ihr einen unschuldig-angegriffenen Monarchen beweinet, dessen Mörder unter dem Schatten eures Purpurs mit stolzer Stirne, mit frechen, unerschrokkenen, stolzen Schritten in Rom herum laufen, kek nach ihrem Gefallen in Eure Königliche Cabinete hinein treten, zu eurer Seite so vertraut sizen, daß sie einem Ekkel machen. Ja nicht wenige unter euch beweinen mit ihnen die vorgegebene Portugiesische Verfolgung, haben Mitleiden mit ihnen, trösten sie, umarmen sie, und einer besonders wollte dem Haupt der Mörder, Ricci, die Hände küssen. Wir enthalten uns vor iezo noch, seinen Namen zu nennen, sowohl um dem Hofmann keinen Schaden zu verursachen, der sich über eine solche Handlung entsezt, und sein Erstaunen gegen unsern Correspondenten von Rom heraus ließ, als auch Euren Mitbruder zu verschonen, damit er nicht durch öffentlichen Druk beschimpft, und wegen einer

ner solchen Handlung der äussersten Infamität, bey iedermann verkleinert werde. Gebt aber wohl acht, es könnte von ungefehr ein unvorsichtiger Geschichtschreiber auftreten, der nicht unsere Klugheit und Mäßigung im Schreiben hätte, dem es etwa in den Kopf käme, zum alten Cardinalismus (34) den zweyten Band vom neuen Cardinalismus zu sezen, und alle die grosse Mängel zu entdekken, so unsere Bescheidenheit und zartes Gewissen in diesem Werk verbergen wollen, um das Publicum nicht zu ärgern. Laßt uns nun iezt den lezten Anfall thun! Wann dieser fehlschlägt, so ist alles aus.

Nachdem, wie Eure Eminenzien wohl wissen, im Königreich Portugall, und in allen desselben weiten Staaten, auch über den Meeren, durch Rührung der Drommel, und unter Trompetenschall allen Euren Wohlverdienten der feyerliche Bann beschlossen und kund gemacht worden, da ferner die Einkünften unermeßlich seyn, so aus den liegenden Gütern eingehen, welche die niedrigste Gesellschaft Jesu theils ihren rechtmäßigen Herrn abgestolen, theils auch durch die grosse Huld der königlichen Vorfahrer Seiner Getreuesten Maiestät bisher ruhig besessen; da noch weiter der iezo regierende König Joseph I. die Güter seiner Mörder, ob sie wohl des Verbrechens der beleidigten Maiestät schuldig erkannt seyn, so wie er es hätte rechtmäßiger Weise thun können, nicht confisciren wollte; So sind sie nun schon auf dem Punkt, andern milden Stiftungen zugewendet zu werden, wo man sie besser anwenden wird, als die Jesuiten gethan. Man sagt, daß der Königliche Lissaboner Hof wegen des erbaulichen unintereßirten Geistes Seiner Getreuesten Maiestät, welche diese reiche und grosse Einkünfte nicht in Dero königlichen Fiscus haben wollen, bereit seye, sie nach der unumschränkten Vollmacht, so er darüber hat, auf Spithäler, Nonnenklöster, arme Häuser und andere Religiosen verwenden wolle, welche genöthigt sind, ihr Brodt zu bettlen, und also nicht in derienigen Sammlung und Eingezogenheit leben können, so ihre Orden mit sich bringen.

Dieser vorgeschlagene Aufwand, so nüzlich er den Armen in Portugall ist, könnte nicht nachtheiliger und empfindlicher vor Euch seyn, besonders in dem Umstand, da die Datarie, so von Euren Wohlverdienten auf ein Todtengerippe herunter gesezt worden, und keinen Saft mehr hat, euch allen nichts mehr reicht, daß ihr einen Fürstlichen Staat machen

(34) Il Cardinalismo di S. Chiesa diviso in 3. parti. Verboten durch ein Dekret vom 3. April, 1669. Man sehe den neuen Index S. 45.

chen könntet, so wie ihr behauptet, daß es höchstnöthig seye, um das Ansehen des Cardinalats zu erhalten, und euch die Ergebenheit und Hochachtung der Völker zu erwerben. Hier ist nun kein ander Mittel, euer Glük zu machen, als daß ihr dem Königlichen Lissaboner Hof an Höflichkeit noch zuvorkommet, seinen Entschliessungen vorlaufet, und daß ihr zuerst vor andern von dem H. Vater Clemens XIII. die gänzliche Unterdrukung eines Ordens begehret, der eben sowohl der weltlichen Herrschaft, als dem Priesterthum nachtheilig ist. Kommet also ohne Zeitverlust dem bevorstehenden Ansuchen aller Europäischen Höfe zuvor. Vielleicht werdet ihr noch so viel ausrichten, daß man wenigstens einen Theil dieser Pfründen dazu gebrauche, Canonicalpräbenden, Abteyen, neue Bißthümer zu stiften, wegen deren Erledigung eure Datarie von Zeit zu Zeit aus Ansuchen und Abschikkungen der Bullen einen grossen Nuzen haben wird, die man im Fall einer anderwärtigen Verwendung nicht einmal fordert.

Und um desto mehr, Erhabenste Fürsten! Weil die Torte abnehmt, und das Tuch nicht genug ist, euch alle zu kleiden. Ihr wißt es schon, und ihr sehet es, daß vielen von Euren Mitbrüdern der nöthige Unterhalt mangelt. Wird diese Bande von Meuchelmördern einmal unterdrükt seyn, so werdet ihr nicht mehr nöthig haben, mit mäßigen monatlichen Pensionen euch zu behelfen, nicht mehr einzusammlen, und eure Hand zu verbergen, nicht mehr zu begehren, um die Augen andern zuzuschliessen. Ihr werdet die Beschwehrlichkeiten der sextarum feriarum nicht mehr haben, ihr werdet euch nicht mehr durch die Indianische Caplanstellen verbinden lassen, ihr werdet nicht mehr zu den Brachmanencongregationen kommen dörfen, und euch nicht mehr alle Jahre in der Fasten einschliessen dörfen. Wann die Gesellschaft aufhört, so wird auch das Gelübde des blinden Gehorsams, des Eydes der Treue, des Handkusses vor den General aufhören. Mit einem Wort, ihr werdet iubilirt seyn, ihr werdet sodenn die unermeßliche unterirrdische Schäze, die aus zerschiedenen fernen Theilen nach Rom fliessen, unter einander theilen, welche der Monarch der Solipsen aus Staats-Eifersucht nach Rom bringen lassen (o Jesuitisch würksame Gnade!) Ihr werdet so viele schöne Einkünfte des Kirchenstaats untereinander austheilen, und da ihnen nichts anders fehlt, als der rühmliche Name der Abteyen, so werdet ihr sodenn nicht nur uneingeschränkte Fürsten und absolute Herrn, sondern auch ehrliche und redliche Besizer und brave Coniudices orbis terrarum seyn.

Die Materialien sind schon fertig. Seine Eminenz, Euer Mitbruder, der unerschrokkene, der gelehrte Fra-Dominicus Cardinal Paßionei

nei, befielt uns in seinem sehr gnädigen Schreiben von Camaldoli vom 25. April 1760. euch wissen zu lassen, wie er die Minuten der vorgeschlagenen Unterdrukungsbulle schon reiflich erwogen und überdacht habe, und daß er in das Brevier schon seine Zeichen gelegt, um sie gleich finden zu können. Er sagt, er wolle es, wann ihr es begehrt, auf eigene Kosten durch seine Diener Gino Bottagriffi und Gesellen in der vor einigen Monathen in Fossombrone seinem Vaterland neu errichteten Drukerey druken lassen.

Sehet welche Freygebigkeit, sehet, welch ein unintereßirtes Wesen! Zu dieser grosmüthigen Unternehmung bewege euch, o Eminenzien, der Stylus Romanæ Curiæ, euer wohlbekanntes unintereßirtes Wesen, der Geist der Religion, der Euch treibt, indem doch das schrekliche mörderische Attentat, so wider einen unschuldigen Monarchen machinirt und ausgeführt worden, nicht so viel Kraft hat, euch zu bewegen. Wann einmal diese schlimme Gesellschaft der Mörder erloschen seyn wird, so werden die daraus entspriessende Folgen eben so beträchtlich seyn. Alsdann wird es im Apostolischen Collegium keine Jansenisten mehr, keine in Rom, keine in Utrecht, keine in Portroial, keine in keinem, auch dem entferntesten Theil der Welt, mehr geben. Der Protoquamquam della Settignana Residenza wird zum Verstand kommen, das Conciliabolo delle 3. Canelle wird erlöschen, der nächtliche Congreß der Valicella wird erleuchtet werden, in euch wird die Forcht aufhören, die ganze Erdkugel von diesem garstigen Thier des Jansenismus überschwemmt zu sehen. Ihr werdet als bekehrt und catholisch erkennen eure Mitbrüder Paßionei, Tamburini, delle Lanze, Corsini, Orsi, Conti, Fantuzzi. Der Patriarch von Venedig, der Erzbischof von Palermo, der Bischof von Soissons, und Monsignor Carati, werden wieder catholisch werden. Es werden keine Jansenisten mehr seyn, de Gros, Marefoschi, Emaldi, Berti, Giorgi, Dinelli, Dionisi, Foggini, Simeoli, Bartolotti, Miari, Skotti, Massini, Michele, Borghese, Pozzi, Ruggieri, Stratiko, und was noch mehr? Der König von Portugall wird nicht mehr Englisch gesinnt seyn, der Minister Carvalho wird kein Ebräer mehr seyn, der Riflehsist wird lachen, der Appendicist wird abschwören, der Kritiker, wird in die Vakanz gehen, der Verfasser der Nouvelles ecclesiastiques (welch ein Meerwunder der Natur!) wird catechisiren, und ein guter Catholik seyn. Wollt ihr noch mehr? Die Bulle Unigenitus Clemens des Grossen, wird wohl angesehen seyn, das Formular des Alexanders VII. wird wohl aufgenommen werden, der Friede Cle-

mens

mens IX. wird daurend seyn. Die Werke des Saintciran, des Arnauld, des Nikole, des Biache, des Quesnee, des Paskale, des Ciaffoni, des Noris, des Belleli, des Migliavakka, des ab Alexandro, des Serry, des Concina, und tausend anderer, derer Namen oben angeschrieben seyn, werden nicht mehr Jansenistisch seyn. Die noch lebende Ereniste, Agenore, Dinelli, Norbert, Filenio, Alberici, Rodriguez, del Pozzo, Carrara, Foggini, Falsechi, Cariteo, Ballerini, Luggiati, Guidone, und Berti werden nach dem Beyspiel so vieler anderer, die zum Licht gelangt, wieder in den Schooß der H. Römischen Kirche zurükgehen. Die Catechismi von Luson, Messanachi, Montpelier, Alet, ia die Werke des H. Augustins, und des H. Thomas selbst werden nicht mehr Jansenistisch seyn, und wenn auch Herr Bischoff Cornelius Jansenius wider auferstünde, so würde er kein Jansenist mehr seyn. Wir werden einen Palafox, seinen Odescalchi, und andere, samt eurem Mitbruder dem H. Märtyrer von Tournon auf den Altären erblikken. Die Bücher, so aus Frankreich kommen, werden euch nicht mehr erschrekken, und es wird keine Todsünde mehr seyn, die öffentliche Urkunden des Königlichen Hofes von Lissabon zu lesen. Das Compendium Theologiæ Christianæ des unsterblichen Concina das oft übersehen, und von dem berühmten und gelehrten Theologen P. Joh. Vincentius Patuzzi wider vorgenommen worden, wird aus seinem Grab, in welchem es liegt, wider aufstehen, und seine Eminenz delle Lanze werden mit allen Weisen und und Liebhabern der gesunden Sittenlehre ihre Wünsche erfüllt sehen. Man wird es endlich drukken, und damit wird endlich der grausame Krieg aufhören, den man bishero wider das Angedenken seines Verfassers geführt, der kein ander Verbrechen hat, als daß er die Sittenlehre des H. Evangelium unerschrokken vertheidigt. Der Thomas von Kempis, den der Cardinal Enriquez, glorreichen Angedenkens, mit Anmerkungen erläutert, zur Erbauung und zum geistlichen Vortheil der andächtigen Seelen, wird nicht mehr des Quesnellismus wegen verhaßt seyn.

Wann dieser starke Beweggrund, den wir Euer Eminenzien als den lezten Reservestoß vorlegen, nicht vermögend ist, euch zu bewegen, so lassen wir alle Hofnung fahren, euch dahin zu bringen, daß ihr dem Pabst anrathet und darzu helfet, die Unterdrükkungsbulle ergehen zu lassen, um einmal von so vielem Uebel, das über unserm Haupte schwebt, loß zu werden. Wir können es auch nicht anders hoffen,

hoffen, als in dem Fall, wenn die beede Kronen, Portugall und Spanien, als die am ärgsten beschimpfte, samt andern auch auf so viele Art und Weise geplagten Machten, euch nicht innerhalb einer bestimmten Zeit zwingen, diese Wohlverdiente von Euren Seiten hinweg zu schaffen. Es geschehe!

Eingeschlichene Drukfehler.

p. 3. L. 29. für listige ließ lustige.

p. 8. L. 28. für geschikliche ließ erschrökliche.

p. 14. L. 20. für *cuius* dem ließ cuiusdam.

p. 84. L. 1. für. Unserer ließ Unsere.

p. 84. L. 10. für *Conet* ließ Couet.

p. 124. L. 30. für andern ließ niedern.

p. 139. L. 20. für daß den ließ daß in den.

p. 159. L. 13. für Zaccana ließ Zaccaria.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Capriata.

Die Entlarvte Wölfe aus dem Italiänischen in das Deutsche übersezt

[S.l.] [1773]

Res/4 Jes. 315,14
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10903752-0
VD18 15242730-001